



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

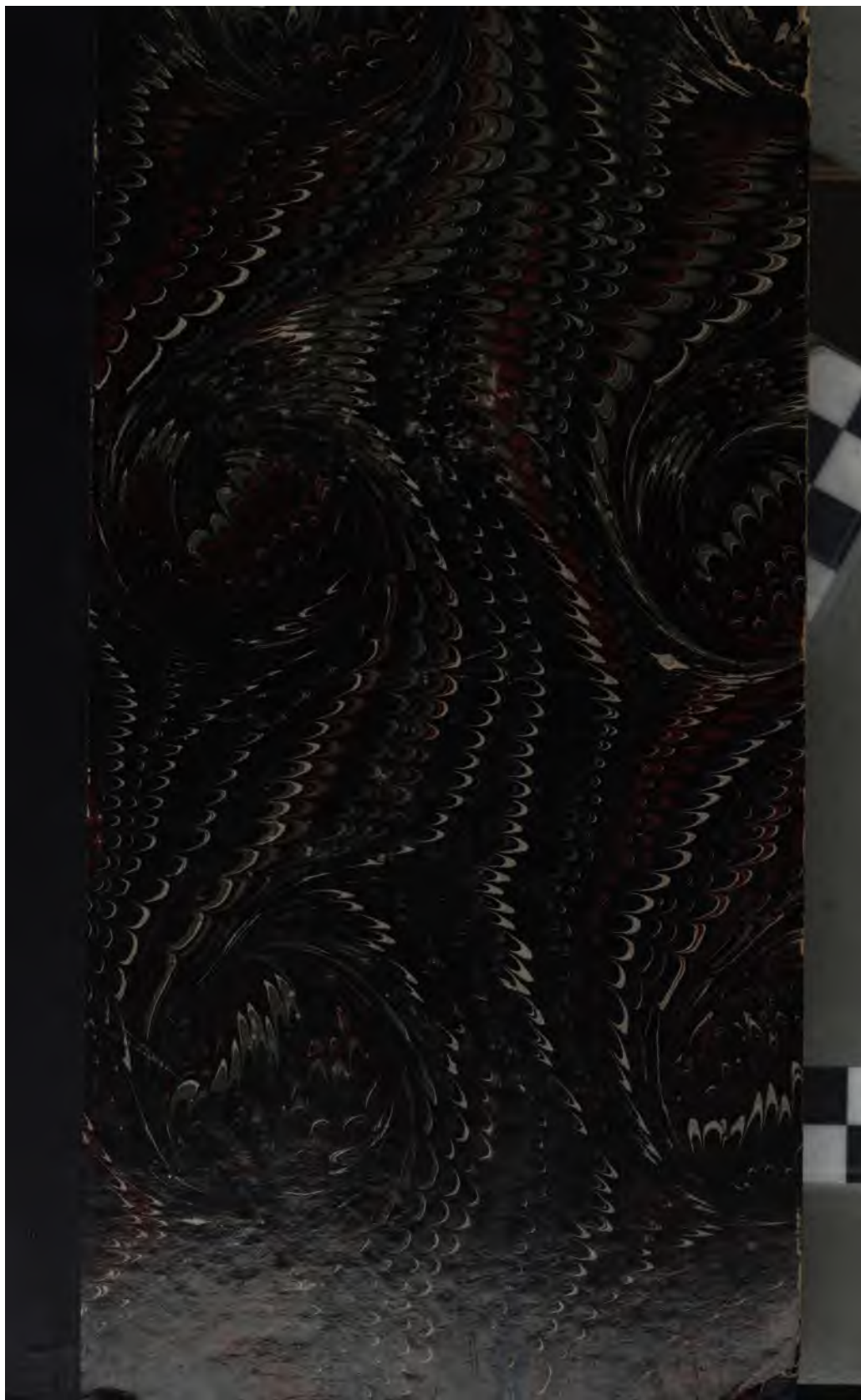
Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

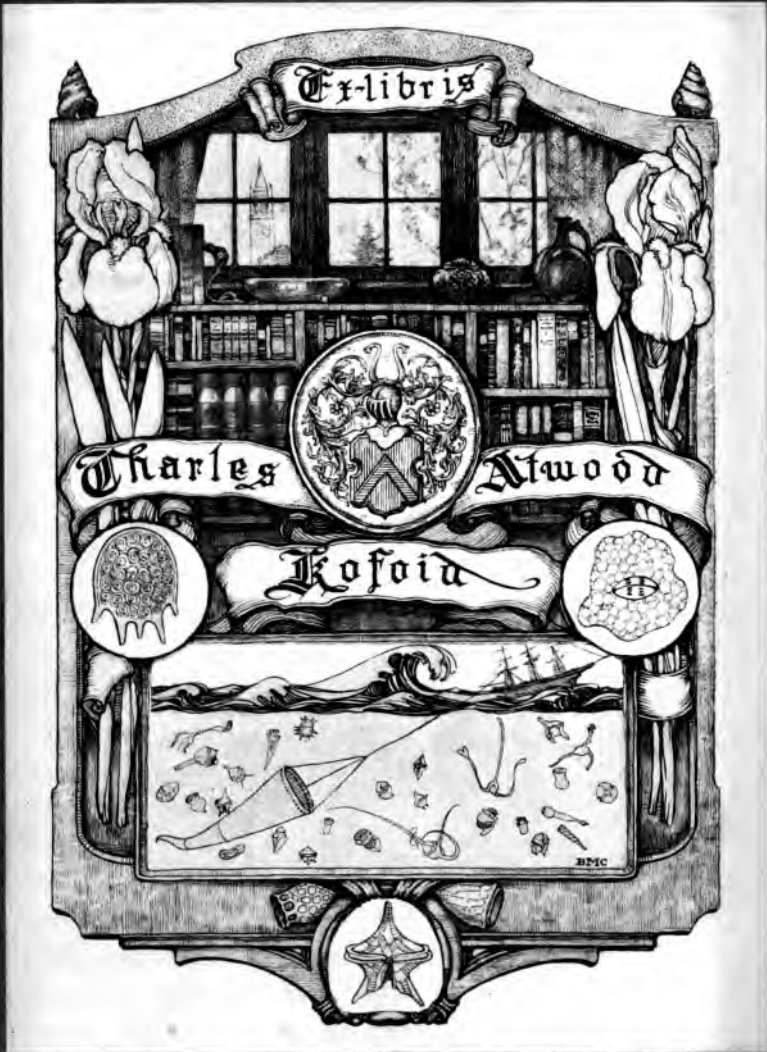
Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.







THE LIBRARY
OF
THE UNIVERSITY
OF CALIFORNIA

PRESENTED BY
PROF. CHARLES A. KOFOID AND
MRS. PRUDENCE W. KOFOID



Das System
der
speculativen Philosophie

von

Dr. C. G. Hees von Esenbeck.

Erster Band.

Glogau,
bei **H. Prausnitz.**

1841.

Naturphilosophie

von

Dr. C. G. Nees v. Esenbeck.

Glogau,

bei G. Prausnitz.

1841.

Druck von M. Friedländer in Breslau.

An den Leser.

Warum ich in unsern Tagen noch ein System der speculativen Philosophie erscheinen lasse, und ob ich nicht fühle, daß ich in diesem Unternehmen wenigstens um ein volles Menschenalter hinter meiner Mitwelt zurück sei?

Die Leser, welche diese Frage thun wollen, würde ich ersuchen, mir die Ehre ihres Lesens lieber nicht zu erweisen, als mir vorläufig eine Aufgabe zu stellen, deren Lösung buchstäblich das Werk selbst ist, über das ich Rede stehen soll, und dessen ersten Theil ich hier vorlege. Da es unmöglich ist, die beiden folgenden Bände dem ersten Band als Vorrede mitzugeben, so unterliegt dieses Buch, gleich allem, was in die Zeit tritt, dem Stern des Geschicks, der seiner Geburtsstunde erschien und der ihm seine Grenze nach Innen wie nach Außen beschied. Es kann nur noch so, wie es sich versteht, zu Lesern, die sich in ihm verstehen, reden.

Segen diese aber kann sich das Vorwort kürzer fassen und dennoch Verständigung erwarten, die es auf andere Weise und

an Andere gerichtet, durch die mühsamste Ausführung vergeblich erstreben würde.

Es handelt sich nämlich davon, vorläufig ein gewisses Herkommen zu beseitigen, von dem sich, nach Spinoza's Zeit, nur wenige das Ganze der Philosophie umfassende Werke emancipirt haben und welches darin besteht, daß man an der Schwelle die sogenannten Systeme der Philosophie eine mehr oder weniger genaue Musterung passiren läßt, damit der Betrachtende zuvörderst erkenne, was früher geschehen, und nun erwartungsvoll in den neu erbauten Tempel eingehe, dessen Pforte sich dann hinter ihm schließet.

Dieses Ab- und Ausschließungssystem fordert nun allerdings von dem, der sich ihm ergibt, — der einer Schule gehört, oder eine Schule zu begründen hofft, — die Rechtfertigung solcher That; denn dieses sein Thun ist in seinen eignen Augen ein Vernichtungs- oder doch wenigstens ein Verwandlungssact des Früheren, eine neue Monarchie im Reiche des Geistes, die ihre Eroberung erst befestigen und dann abrunden muß mit der bei Friedensschlüssen üblichen Formel: auf ewige Zeiten.

Auf solche Weise verfahren, hebt die Philosophie den in ihr fortschreitenden Menschen hervor und erscheint als eine Reihe von Offenbarungen auf den Wegen empirischer Unendlichkeit; die aber, welche ihren Offenbarungen den Namen leihen, usurpiren in den Augen Anderer, (wohl selten nur in ihren eignen,) kurze Zeit die Vollmacht der Philosophie als ihre eigne Macht, bis sie endlich wieder heimgehen zur Mutter. Die Mutter aber bleibt ewig.

So hat die Vernunft von jenen ältesten ägyptisch-indi-

schen Weisen an, deren Namen meist schon verschollen sind, bis auf unsre Zeit sich, das Einzig-Schaubare und Schauenswerthe, beschaut und abespiegelt, und das, was wir die Zeit und die Geschichte nennen, eben dadurch aus sich erschaffen; dieses aber, was wir mit einem fremden Worte als die Speculation bezeichnen, war und ist die Philosophie, so daß man also, statt sich an das Vergängliche, die erscheinende Schule eines bestimmten Namens, zu halten, sich gar wohl an die Vernunft selbst, und zwar nicht etwa an sie als an einen bloßen Begriff, sondern als an den unbedingten Grund auch des Begriffs, und folglich selbst als an den Grundbegriff, halten, sein Selbst aufgeben und nun in einem anderen Sinne sprechen kann: ich gehe zur Mutter.

Die Bescheidenheit, welche sich damit ankündigt, ist nicht allzugroß, wenigstens nicht größer, als wenn Christus sprach: ich gehe zum Vater. Sie sagt damit dasselbe, was ein König meinen sollte, wenn er spricht: „der Staat, der bin ich!“ denn wenn er's recht und im rechten Willen meint, so redet er sehr demüthig, und wenn er's anders meint, so thut er's im Uebermuth und geht der Strafe des Uebermuths entgegen.

So nun steht die Philosophie zu ihrer Geschichte, und dieses ist der Punct, über welchen selbst die mir durch ein gemeinfames Verhängniß zugewandten Leser ein Wort erwarten können.

Daß die Philosophie Speculation und daß nur die Speculation Philosophie sei, muß die That des Philosophirens von ihrem erfahrungsmäßigen Eingange bis zum Ausgange zeigen und inne werden. Nennen wir nun die Speculation die Form der Philosophie und erkennen wir die Philosophie

IV

für die Vernunft selbst, wie sie auf sich speculirt, so gibt es wirklich nur eine Form der Philosophie, und wäre diese einmal überliefert, so wäre, möchte man denken, jede Wiederholung oder Umbildung der Form überflüssig, ja schädlich, und man sollte vielmehr, nachdem man die Offenbarung der haltbaren und handhablichsten Form empfangen, diese nur weiter fort in's Leben, wie sie sagen, führen, und immer geschmackvoller und allverständlicher ausbilden, so daß sie Gemeingut Aller würde.

So geschieht es aber auch ohne unser Gebet, und wer in seiner Zeit mitgelebt, nicht etwa in den heiligen Hallen eines Tempels zu den Füßen seines Gottes geschlummert hat, der wird inne geworden sein, wie die Philosophie jeder Zeit, ja jeder Stunde, Gemeingut der Menschheit wird, wie sie in unzähligen Aetherschwingungen, in Millionen Adern als eine Welt des mikroskopischen Literatureinflusses durch alle Zeitgenossen wogt und rinnt, und braust, und wie in Wahrheit die nur Zeitgenossen sind, die in diesem allgemeinen Lebenselemente leben.

Wer also unter den Zeitgenossen zu den Zeitgenossen philosophirt, der muß (wenn er nämlich das wirklich thut, was er zu thun glaubt) von der Allgegenwart der Philosophie in sich und andern, nach Zeit und Stunde, ausgehen, und kann, um bei dem Nächsten stehen zu bleiben, nicht etwa so zu seiner Zeit sprechen wollen, als sei er nach Wolf, Kant, Fichte, Hegel und den zahllosen Wurzelzweigen und Basen, mit welchen jeder derselben in sie einbrang, ein ganz Anderer, anderen Gelichters und grundorigineller Bedeutung. Er wird und kann nicht haarscharf wissen und sagen, was er von dem

einen oder dem andern seiner ältesten und jüngsten Vorgänger empfangen hat, noch weniger wird er sich einkommen lassen, die sogenannte historische Treue zu üben und sein Werk aus den Gedanken und Worten seiner Vorgänger zusammenzusetzen; das aber wird er bei allen Gelegenheiten bekennen und insbesondere in seinem Vorworte niederlegen müssen: daß in seinem Philosophiren nichts sei, was nicht durch das Philosophiren der Menschheit bis zu dieser Stunde für diese, und also auch für ihn und durch ihn wieder für Alle, geworden sei, daß in ihm die, welche man die Philosophen vergangener Zeiten nennt, fortleben und nun durch ihn weiter philosophiren, — was er eben sein Philosophiren nennt und wodurch sein Thun als ein Anderes, von dem Früheren Verschiedenes erscheint.

Darin liegt nun zugleich die Rechtfertigung des in anderer Form wiederholten Ganzen gegen die, welche meinen, es sei dessen schon zur Genüge vorhanden und man solle endlich einmal zur Anwendung schreiten, zur Gemeinnützigkeit, ja zu den materiellen Interessen.

Die so reden, sofern sie es ehrlich meinen, und nicht bloß ihre Unfähigkeit oder Trägheit vor sich und Andern durch halb poetisches Raisoniren über die der Menschheit wichtig sein solenden Fragen, als da sind, Gott, Unsterblichkeit, Ursprung des Guten und Bösen, Schlaf und Wachen u. s. w. bemänteln wollen, mögen erlauben, daß man, in ihre abgerissene Weise eingehend, sie wieder frage: was sie denn z. B. Erbauung nennen?

Wenn die Grundideen des Christenthums allsonntäglich und sonst noch bei jeder Gelegenheit in Predigten ausgelegt, auf materielle und immaterielle Interessen erfolgreich angewandt und so nach dem oben aufgestellten Grundsatz höchst gemeinnützig gemacht werden, so lebt dabei dennoch in allen Andächtigen ein Bedürfniß fort und macht sich besonders in unseren Tagen immer mehr geltend durch das Verlangen, aus der Fülle der Anwendung zur Erbauung zurückzukehren, d. h. des innigen Zusammenhangs der Religionsideen nicht bloß unter sich oder dogmatisch, sondern mit ihrer Wurzel und ihrem ewigen Grunde, der geoffenbarten Gottesidee, so inne zu werden, daß dieses Innwerden ein Innwerden Gottes, ein Erinnern an den ewigen unauflösblichen Bund, welcher alle Frommen mit ihrem Gott, als dem Princip der Frömmigkeit, vereint, sei und als solches zum Bewußtsein gebracht werde.

Die Erbauung ist also nichts anderes, als das Zurückgehen aus der Welt der Anwendung auf das eigne Bewußtsein, in welchem ein noch höheres Bewußtsein mit enthalten ist, — ein Ausdruck des Bedürfnisses der Sammlung, mit einem Worte, des auf seinem tieferen Grunde ruhenden persönlichen Selbstbewußtseins, von welchem doch alles Ausgehen und Anwenden, wenn es menschlich sein soll, ausgehen und worauf es sich anwenden muß.

Wie wir also nach außen gehen mögen, und wie hoch wir das, worauf der Geist sich richten soll, nach unsrer Meinung vergeistigen, so ruht doch alles auf dem, was unsre Sprache so tiefsinnig das Erinnern nennt, und was nur die Empirie in der Anwendung von seinem dunkeln Hintergrunde losgetrennt und auf etwas zu beziehen gelehrt hat, das nach

dieser Trennung aus vor und nach das Nichts einer nachten Vorstellung ist. Und wenn etwas über die Menschheit ausgeht, so ist es nur die Erinnerung, die das Vor und das Nach und das Nichts nie zu nichts werden läßt, sondern die Vernichtung in ihrer Allgegenwart festhält und den verneinenden Geist, der hier sich geltend machen will, in die ewige Ferne verbannt.

Dieses, daß die Erinnerung stets rege in der Menschheit walte, überwacht die Philosophie, und wie die Kirche nach einigen Werkeltagen einen Ruhe- und Erbauungstag anordnet, so ruft die Philosophie in gesetzlichen Intervallen, die sie nach ihrer Weise regelt, die Vernünftigen wieder zur Betrachtung der Vernunft, zum Selbstbewußtwerden und zur Erbauung der Vernunftgemeinde zurück.

Niemand aber wird von außen berufen, sondern wer das Wort nimmt, hat seinen Beruf nur als seinen Glauben in sich. Ob aber das Werk seines Denkens den Beruf bewähre und den Glauben in lebendige Erkenntniß verwandle, wird sich daran zeigen, daß die uralten Gedanken in der neuen Gestalt ihren Grundton, der aus der verklingenden Zeit nachhallt, nie und nirgends verläugnen, daß Dissonanzen aus früherer Speculation jetzt aufgelöst sind, daß für Vieles, welches sich feindlich zu widersprechen schien, der gemeinsame Ausdruck gefunden ist, daß Falsches und Irriges, wenn es früher noch Boden behalten hatte, in der weiter verbreiteten Harmonie des Ganzen den usurpirten Standpunct verliert und von selbst an den fernern Ort der Verbannung geht, daß die Versöhnung um sich greift und der Streit sich vermindert oder befriedigt, und daß endlich dieses in neuer Erinnerung stehende Selbstbewußtsein,

VIII

wenn es nach Außen blickt, dieses sein Anderes sich selbst ähnlicher und sein Thun in demselben leichter und einträchtiger findet.

Wohl dem, den der Glaube an seinen Beruf dahin führte, denn er hat zu seiner Zeit gesprochen, er hat sie an ihre Vernünftigkeit erinnert und in dem Glauben an den allgemeinen Beruf zur Vernünftigkeit bekräftigt!

Hierin liegt der Wunsch und der gute Wille des Autors zu Tage.

Ich habe mir übrigens meine Arbeit in einer Hinsicht leicht gemacht: ich habe mir Leser gedacht, welche ihr Theil selbstdenkend mit hinzubringen, auch wohl Solche, denen dieses Buch lehrend oder hörend zum Leitfaden dienen könnte, wie ich mich denn vorläufig der handschriftlichen Grundlage desselben bei meinen Vorlesungen als eines Leitfadens bedient habe.

Vor Allem sollte die strenge Beziehung auf's Ganze in der Form hervorleuchten. Die Beziehung aber auf das Besondere konnte nur soweit verfolgt werden, als jener Hauptgesichtspunct es gestattete, nach dem Grundsatz, daß, wer das Ganze hat, auch den Theil besitze, nicht aber umgekehrt. Doch glaube ich auch den ausbeutenden und an der Erfahrung erscheinenden Theil nicht ohne Sachkenntniß mit empirischer Evidenz ausgestattet zu haben, und will vorläufig bemerken, daß auch die übrigen Bände, welche in Kurzem folgen sollen, in gleicher Ausführungsweise nach beiden Richtungen behandelt sind. Dieses durfte nicht unberührt bleiben, weil man bei der beliebten Abpflückung unsrer modernen Studienweisen sich leicht vorstellen könnte, daß ich, als Naturforscher von Fach, allenfalls eine Naturphilosophie habe schreiben

Können, dann aber, da ich ja nicht Philosoph von Fach, oder Historiker, Jurist und Staatsmann oder gar Theologe von Fach sei, mit meiner Arbeit wohl am Ziele sein werde. Man habe also abermals nur die bereits verschollene Naturphilosophie.

Diese wahrhaft sonderbare Rede über und gegen die Naturphilosophie, als eine bestimmte, für sich bestehende und gar auf Irrwegen wandelnde Art und Weise des Philosophirens, würde hier keiner Erwähnung verdienen, wenn sie nicht aus mißverstandenen Aeußerungen Hegels hervorzugehen schiene, und oft durch das gestützt würde, was sich mit Grund gegen den, von Schelling in die Philosophie eingeführten Ausdruck: intellectuelle Anschauung, sagen läßt. Da nämlich Schelling, wie der Gang der Constructionen vorschreibt, mit der speculativen Betrachtung der Natur begann und in der Ausführung des System's hiebei stehen blieb, so erschien nothwendiger Weise, was er intellectuelle Anschauung nannte, bis dahin in seinen Werken auch nur so, wie es als das speculative Natur-Erkennen ist, und man muß einräumen, daß kein Vernünftiger eine andere Art speculativer Naturerkenntniß erwarten oder fordern konnte, als diejenige, in welcher die philosophische Erkenntniß am meisten Natur, d. h. anschauendes Erkennen ist.

So ist aber das speculative Erkennen überall, wo es mathematischer Art ist und von seiner discreten Unmittelbarkeit ausgeht. Die Evidenz der Mathematik wird sich überhaupt immer mehr in die philosophische Form einbilden, diese abkürzen und vereinfachen helfen, so daß sich die höheren Constructionsstufen wie Gleichungen verhalten und in Verbindungen

bringen lassen; wobei nur dieses zu beachten ist, daß die in Beziehung gebrachten Größen dadurch nicht aufhören, speculative Begriffe (Ideen) zu sein, und daher nie, gleich den abstracten Größen der Mathematik, in Messung und Rechnung übertragen werden können.

Diese Erwähnung der Mathematik führt uns noch zu einer anderen Betrachtung, welche schon oben berührt worden, als von der nun häufig verlautenden Forderung der Gemeinnützigkeit, oder überhaupt der Popularität, womit man die Schule, schmähend, dem Leben entgegensetzt, die Rede war.

Nichts ist wohl gemeinnütziger in seiner Anwendung, als die Mathematik. Aller Handel und Wandel, die Gewalt der Werkzeuge, der Gewinn und Verlust im materiellen Verkehr, alles beruht auf ihr und geht von ihr aus, sie mißt die Erde, sie zählt und vertheilt die Schätze derselben, sie wägt und ordnet die bewegenden Kräfte der Natur und der Kunst. Das Alles aber thut und vermag sie nur kraft ihrer Zurückführbarkeit auf die einfachsten Buchstaben, Zahlzeichen und wenige unter einander verbundene Linien. So steht sie in der Schule, und so tritt sie auch, wo sie in's Ganze und Große wirkt, in das Leben, und niemand findet darin ein Hinderniß oder verlangt, daß sie ihre strenge Form aufgebe, um gemeinnützig zu werden und sich angenehm zu machen. Man sollte also kaum glauben, daß es ernstlich oder gut gemeint sei, wenn man von der Philosophie, welche der Mathematik in vielen Stücken so ähnlich ist, und bei welcher die Macht der strengen Form noch deutlicher vor Augen liegt, eine solche Selbstverläugnung gleichsam als Bedingung ihrer Zulässigkeit im Leben der Humanität rücksichtslos fordert, und dabei ganz unbeachtet läßt, in

welchem Maaße sie dieser Forderung ohn' Unterlaß genügt, wie sie aber dieses nur zu wirken vermag, inwiefern sie für sich ein selbstiges, selbstbewußtes Leben und Dasein hat, welches mit ihrer streng wissenschaftlichen Form eng verbunden ist.

Haben wir also bisher nur die große Zahl derer vor Augen gehabt, welche es mit ihrer Forderung redlich meinen und nur darum irren, weil sie fern von der Philosophie in dem stehen, was sie das Leben nennen und als ihr Leben lieben, so wird uns nun die Betrachtung näher gerückt, daß auch der Feind der Vernunfterbauung hiebei nicht müßig sei. Er mischt sich unter die Dringlich-Fordernden, und weist gleich auf die augenscheinlichsten verführerischsten Beispiele, auf große Erfindungen, z. B. Dampfschiffahrt, Eisenbahnen, Maschinenkraft und Maschinenarbeit u. s. w. hin; er führt überall Nordamerika und England im Munde, oder er richtet, indem er vor den leeren Abstractionen der Schule warnt, den Sinn und die Neigung der Zeit auf die unmittelbare Förderung und Befestigung der socialen Verhältnisse. Der Kunstausdruck für alles dieses zusammengenommen lautet: materielle Interessen, und Viele sind, die daran glauben.

Wie sich aber auch der Versucher verstecke, Ihr werdet ihn überall an seinen Früchten erkennen.

Wer verdreht und mißbraucht die Kunst? Wer richtet die Poesie, den Urquell der Künste, in die Formen des nackten Begriffs und an sich unversöhnlicher Zwecke? Wer lehrt uns so die Mutter der wahren materiellen Interessen der Menschheit, die Friedenbringerin, den Engel der Geschichte, die Hohepriesterin der Staatscultur und die fromme Magd der Kirche verkennen? Wo die Poesie geschmäht oder mißbraucht

wird, da ist des Versuchers Hand thätig, da feiert er schon einen Triumph; denn mit ihr geht ja erst das Materielle in Wahrheit ebenbürtig in den Geist und hat an diesem Interesse wie er an ihm in solcher Gestalt, in welcher sich beide verklärt zum Himmel erheben.

Wer aber in das Materielle, als solches, als seinen Zweck oder sein Bedürfniß, eingeht, der haftet an diesem und verliert die eigne Freiheit; der ist nur noch durch die Gemeinsamkeit der Interessen, d. i. selbst nur als Masse und in materieller Weise stark, also auch unter der freisten Verfassungsform unfrei und unter alles bewegenden Maschinen ein hülfloser, überlistender Zwerg. Nie wird sich unter denen, die mit ihren materiellen Interessen sich selbst verlieren würden, ein freies sociales Verhältniß, ein starker Verfassungsbund hingebender Humanität entfalten. Beispiele liegen nahe und die weiterschreitende Zeit wird noch entschiednere, für Ue verständliche, an's Licht bringen. Darum wolle der Deutsche nie ermüden, sich in sich zu erbauen, und in der festen Zuversicht der Vernunft-Majorität seine wahren Interessen nie solchen Verlockungen Preis geben. Seine materiellen Mittel werden einst in seinen Dienst treten und ihm unterthan sein, so weit er deren bedarf. Der höchste Gewinn seiner höheren Einsicht aber wird der sein, zu wissen, daß er zu seiner Macht und Auszeichnung gar mancher Mittel nicht bedürfe, deren Nothbehelf bei Andern er beinahe beneidenswerth gefunden, oder die er sich ganz ohne Noth um den Preis seines wahren Fortschritts hätte aufbürden lassen.

Breslau am 12. September 1841.

C. G. Nees von Esenbeck.

Uebersicht des Inhalts.

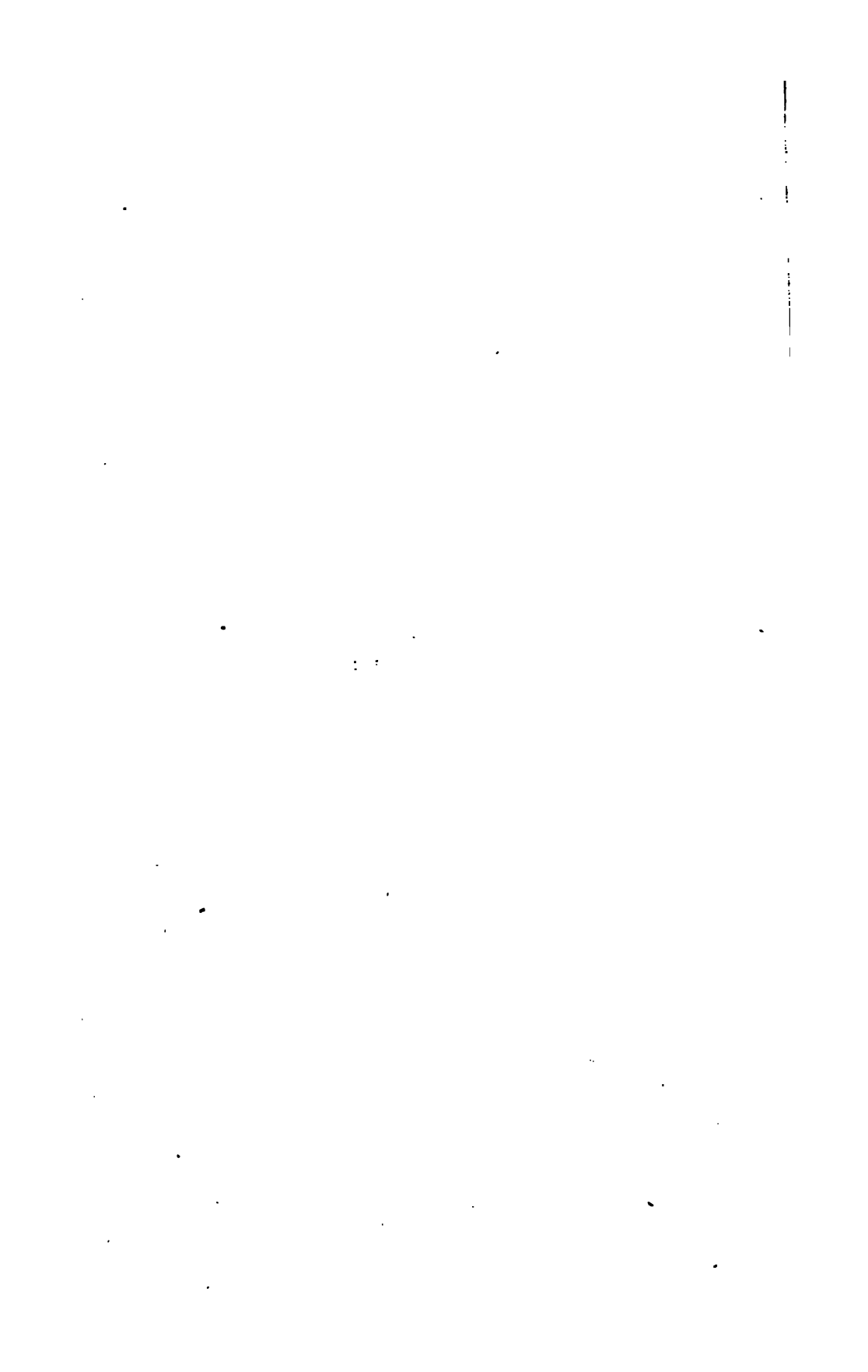
	Seite
An den Leser	I
Erstes Buch. Einleitung	3
I. Vorläufige Betrachtung	3
II. Von der Idee der Philosophie und der allgemeinen Form.	11
Erster Abschnitt. Die Idee	13
Zweiter Abschnitt. Form der Philosophie	26
Dritter Abschnitt. Das System des unbedingten (philosophischen) Erkennens.	39
Vierter Abschnitt. Entwicklungsgang des Systems	49
Fünfter Abschnitt. Abriss der Form der Philosophie.	55
Erster Theil. Die reine Philosophie.	
I. Natur	55
II. Intelligenz.	59
III. Gott	66
Zweiter Theil. Die Erfahrungsphilosophie.	70
I. Geschichte	75
II. Staat	78
III. Kirche	81
Zweites Buch. Naturphilosophie	85
Erster Abschnitt. Basis und Stufen der Construction	87
Zweiter Abschnitt. Construction der Substanz	90
Dritter Abschnitt. Construction der Naturkraft.	99
Construction der Grundideen der Schwere	110
Construction der Grundideen des Lichts	113
Construction der Grundideen der Wärme	119

XIV

	Seite
Vierter Abschnitt. Die Ideen der empirischen Natur. (Concrete Anschauung der beiden Naturideen in ihrer Totalität)	126
Fünfter Abschnitt. Die Kategorien der Natur	132
Sechster Abschnitt. Der Weltbau.	183
Siebenter Abschnitt. Der Weltkörper	205
Achter Abschnitt. Der Organismus	246
I. Idee der Vegetation.	249
II. Idee der Animalisation.	269
Die Befinnung	308
Das Ohr.	312
Das Auge	332
Das Gefäß	351
Der Geruch	351
Der Geschmack	355
Uebersicht des Thiertypus	358
Das Geschlecht	359
III. Idee der Humanität.	363

Erstes Buch.

Einleitung.



I. Vorläufige Betrachtung.

Wenn wir den Verstand als das Vermögen des Denkens, uns selbst aber als verständige Wesen bezeichnen, so finden wir uns mit dieser Bestimmung und rechnen dieselbe so wesentlich zu unserm Charakter, daß wir ohne dieses Merkmal nicht denkbar und folglich vermöge dieser unsrer eigenthümlichen Natur nicht sein würden.

Das Denken aber, mit dem wir uns finden, finden wir als ein Erkennen; als Merkmale aber des Erkennens finden wir eine Beziehung von Etwas, das wir erkennen, auf unser Erkennen, und folglich im Denken eine Einheit oder Verknüpfung eines Gedachten als eines vom Denken im Denken Unterschiedenen und zugleich damit Verbundenen, welche Einheit wir den Begriff zu nennen gewohnt sind.

Diese dem Verstand nothwendige und daher triviale Erfahrung führt, von welchem Erfahrungserkennen sie ausgehen möge, zu einem Widerspruch, der sich nur durch ein Höheres, nicht also zu Erfahrendes, löst, der aber gelöst werden muß, weil ohne dieses das in der Erfahrung Einziggewisse als das sich Widersprechende gewußt würde.

Betrachten wir dieses vorläufig näher, indem wir von einigen erfahrungsmäßig in unserem Bewußtsein liegenden Be-

griffen ausgehen, ohne uns mit der Bestimmung dieser Begriffe selbst zu beschäftigen, da sie von uns hier nicht als solche erwogen werden sollen.

Natur, Geschichte, Kunst sind erfahrungsgemäße Begriffe, welche die Seele unserer Bildung verrathen, welche Jeder nach seiner Weise auffaßt, und welche zur genügenden Evidenz abgeleitet und bestimmt werden können für alle, denen eine abgeleitete Evidenz genügen kann.

Um aber ein Verhältniß dieser Begriffe zu einander abzuleiten, müßte man entweder sie selbst wieder aus einem höheren, oder unter sich aus einem von ihnen, als dem höheren, ableiten.

Das Erstere könnten wir, wollen es aber hier nicht, weil wir nicht schon das Höhere, sondern dieses Besondere der Begriffe zum Ausgangspuncte nehmen wollen.

Wir müssen also das Andere für unsern Standpunct wählen, können es aber nicht; denn wenn wir die Natur recht denken, denken wir eben gerade nicht die Kunst, und umgekehrt, und die Geschichte ist wieder Keins von Beiden, sondern nur das Werden von Beiden, und vielleicht noch von manchem Anderen, was wir hier dahingestellt sein lassen.

Natur und Kunst stehen also, so scheint es, gar nicht im Verhältnisse zu einander, sofern beide ihrem Begriffe nach als seiend gedacht werden, und da auch das Zusammensein ein Verhältniß ist, so ist folglich auch kein Zusammensein derselben real und wirklich. Man könnte daher auch von keiner Beziehung des Künstlers auf die Naturforschung oder des Naturforschers auf die Kunst im eigentlichen und wissenschaftlichen Sinne reden.

Da nun dieses der Erfahrung widerspricht, indem sich zunächst wenigstens augenscheinlich die Kunst auf die Natur, wenn auch nicht die letztere sich eben so augenscheinlich auf jene be-

zieht, so widersprechen die empirischen Begriffe der Kunst und der Natur einander selbst, und enthalten folglich einen Irrthum.

Das Irrthümliche aber kann nicht in den Begriffen, als solchen, liegen, da beide keinen Widerspruch in sich tragen, sondern lediglich in dem, was sie in Widerspruch setzt, indem es zugleich von beiden bejaht und verneint werden muß, nämlich in dem Verhältniß.

Gäbe es ein Verhältniß, dessen Wesen die Negation des Verhältnisses wäre, so würde dieses der versöhnende Begriff sein, welcher den Widerspruch der scheinbar unversöhnlichen Begriffe im abgeleiteten Erkennen vernichten würde.

Ein solcher Begriff ist mathematisch als der der Gleichheit gegeben. Die Philosophie muß dafür den der Nichtverschiedenheit setzen, und wenn demnach Natur und Kunst im Verhältniß gefunden werden, so muß dieses Verhältniß nothwendig das der Nichtverschiedenheit sein, oder mit andern Worten: Natur und Kunst müssen Eins und Dasselbe seyn, und da sie doch zugleich ihrem Begriffe nach verschieden sind, so müssen sie in einem Dritten eins seyn, in welchem sie nicht ihrem Begriffe nach sind.

Unsere Betrachtung steht also da still, wo alles Denken still stehen muß, wenn es ein Gegebenes vorausdenkt oder voraussetzt, mit welchem Vorausgesetzten (und setzte es sich nur selbst voraus) es nothwendig schon ein Doppeltes, da aber die Voraussetzung eine stetig zu wiederholende ist, unendlich Vieles oder Alles voraussetzt.

Wenn nun die Voraussetzung eines Gegebenen sich wieder auf der Höhe der Abstraction selbst erkennt, und das, von welchem sie ausging, als die reinen Begriffe des Objectiven und des Subjectiven, des Gegenständlichen und des seinem Begriffe nach Nichtgegenständlichen, oder umgekehrt, des Ichs und des Nichtichs erfindet, so sind diese beiden Begriffe, weil sie glei-

chen Ursprungs sind, auch gleichen Umfangs und Ausgangs; jeder ist nur das Negative des andern, diese beiden Negativen aber umfassen zugleich und befaßen in sich das All, und sie können jeden Namen tragen, der, mit seinem unbedingten Gegensatz zusammengekommen, alle anderen Gegensätze zugleich ein und ausschließt.

Man kann z. B. diese Gegensätze, ohne damit irgend etwas Bestimmteres sagen zu wollen, Geist und Natur nennen, und sagen: Geist und Natur würden das All sein, wenn sie Eins oder in Einem sein könnten.

Sofern aber beide nicht als Eins und doch als nicht verschieden sind, erfahren sie einander nach dem ihnen ursprünglich gegebenen Gesetz der Unterscheidung und Entgegengesetzung, und was wir Erfahrung nennen, ist nichts anderes als der Allgemeinbegriff der Einheit der Natur und des Geistes in ihrer begriffsmäßigen Ab- und Ausgeschlossenheit.

Die deutsche Sprache trägt in ihrer wunderbaren Tiefe den reinsten Ausdruck dieses, das Unbedingte in der Gegenseitigkeit des Bedingten erfassenden Begriffs, d. h. einer That, die ihren unendlichen Begriff vollendet (erfüllt), ohne in dieser Vollendung aufzuhören That oder als That bestimmt zu sein. Die Ausdrücke fahren, fahren, das unbestimmte Nach- oder Zustreben, das Ansichnehmenwollen des Andern ausdrückend, mit dem, das ebenso unbedingte Vollenden bezeichnenden „er“ verknüpft, sagt aus, daß das Bewegen zum Andern ein vollendetes Bewegen und doch noch ein bestimmtes Bewegen (ein Fortschreiten) sei; vollendet, inwiefern es, seinem unendlichen Begriff gemäß, die Nichtverschiedenheit des Entgegengesetzten, also das Bewegen Jedes zum Andern als ein Bewegen zu sich selbst, wie es in seinem Höheren als nicht verschieden bestimmt ist, aussagt, — fortschreitend aber, inwiefern es eben ein Nichtverschiedensehen

der Entgegengesetzten, also doch an das Voraussetzen des Entgegengesetzten gebunden ist.

So ist das Erfahren oder die Erfahrung die im unendlichen Kreislauf um ihr Höheres oder Unmittelbares bewegte Erfahrung oder Erfassung eben dieses Höheren unter der Form des Gleichen und folglich Entgegengesetzten.

In der Erfahrung sind also die drei Momente gegenwärtig:

1. das Moment des durch das Erfahren auch Erfassten und erfüllten Unbedingten, das ja, durch keine andere Bestimmung als die der Nichtverschiedenheit bezeichnet, weder groß noch klein, weder gewesen noch werdend, vielmehr in jedem Moment ganz und sich selbst gleich ist;

2. das Moment der nothwendigen Entgegensetzung, in welcher das alle Entgegensetzung Vernichtende selbst als das Entgegengesetzte vorausgesetzt, folglich als das ist, was nicht den Gegensatz sondern das Entgegengesetzte vernichtet, indem es dasselbe in sich, also außer sich, als dessen eignes Selbst, in ein Anderes versetzt;

3. endlich das Moment der Negation des Einsseins mit dem Andern durch die im Andern erfahrene Nichtverschiedenheit vom Andern, womit der Gegensatz wieder hergestellt, aber selbst als ein Anderer (als ein Innerer) ist.

Für die Erfahrung folgt hieraus unmittelbar Folgendes:

Alles Erfahren ist ein Dervielfältigen, und keine Erfahrung kann als das Prinzip der Einheit aller Erfahrungen gelten.

Was aber in jeder Erfahrung erfahren oder offenbar wird, ist der eine höchste Begriff, dem keine Erfahrung, als solche, adäquat und der doch in jeder Erfahrung ganz und vollständig ist.

Die Erfahrung ist also ein Streben nach Offenbarung, und was in jeder Erfahrung offenbar wird, ist ein Strahl des Einen, das wir das Göttliche nennen. Der Begriff wölkt

sich über dem Sein und Wiederwerden des Gegensatzes, und das namenlose Intervall zwischen beiden ist das Gewisse der Erfahrung.

Der Gegensatz selbst aber ist der Erfahrung gegenüber Natur, oder Gegenstand, wie er sich sonst auch ergebe.

Denn in diesen sich gegenseitig nur verneinenden, nie aber affirmirenden Gegensätzen ist die Bestimmung des Andern an sich gleichgültig und nur durch den geschichtlichen Ausgangspunct verschieden. Was vom Göttlichen, als dem Andern ausgeht ist die objective Natur, was aber von dem Göttlichen als dem Nicht-Andern ausgeht ist die subjective Natur oder die empirische Intelligenz. Beide sind, als solche, nur inwiefern sie in gegenseitiger Bestimmung eine göttliche Gewißheit ausdrücken. Sie verwandeln sich stetig in einander, und wir nennen dem gemäß den Geist oder die empirische Intelligenz, wie sie in der Natur bestimmt ist, Naturkraft, die Natur aber, wie sie die Kraft des Nichtandern im Göttlichen ist, nennen wir das empirische Erkennen.

Die Erfahrungsnatur und die Erfahrungserkenntniß sind also identisch, und jeder Akt der Letzteren ist nur eine Gleichung aus unendlichen Begriffreihen.

Was also auch begriffen werde, ist, insofern es begriffen wird, Natur, und der Geist selbst ist hievon nicht ausgenommen; der begriffene Geist ist Natur.

So ist also ein doppeltes Begreifen gegeben, das seinem Wesen nach dieselbe Gewißheit enthält, der Form nach aber verschieden erscheint.

Wir nennen dasjenige Begreifen empirisch, in welchem die Identität des Inhalts und des Begriffs als das Voraus-erkannte, also Vorausgesetzte, herrscht, alles demnach unter der Form des Begriffs steht und folglich der Autonomie des Begriffs der Inhalt in unbedingter Vollmacht untergeordnet wird, so nämlich, daß die scheinbare Unterordnung eigentlich eine Schöpfung,

aber doch ein Erschaffen als im Gegebenen ist. Die Vernunft, als im Begreifen gesetzt, ist also hier zwar in besonderer Form, dennoch aber, und ungeachtet dieser besondern Form, in ihrem absoluten oder unbeschränkten Wesen thätig, dialektisch.

Wenn diese Begriffsbestimmung des Empirischen von der gewöhnlichen abweicht, so möge vor der Hand eine solche Bestimmung gestattet seyn, damit sich eine andere anknüpfen lasse.

Wie in dem Empirischen die Philosophie in Vollmacht handelt und im Bewußtsein lebt, daß ihre Vollmacht das Prästabilirende des XII sei, ihr also das XII zwar gebe, aber doch nur so gebe, daß es sei nach ihrem Erkennen, so kann die Philosophie auch noch einen andern Ausgangspunct nehmen, den wir den unbedingten nennen wollen, und von welchem aus die nothwendige Einheit des im Unterscheiden Nichtverschiedenen zuvörderst rein oder an sich betrachtet wird, nicht etwa, um ins Unendliche das Längstbekannte, daß Alles Eins sei, immer wieder vorzubringen und nachzuweisen, sondern um die Vollmacht zum Philosophiren sich selbst lebendig beglaubigen zu lassen und so zu erkennen, wie sie Macht ist.

In dieser ihrer Macht hat sie also auch die Schranken des Seins und des Erkennens unter ihrer Gewalt, und sieht sich nach Gefallen in allen ihren Gestalten, und spricht sich so oder anders aus, wie es ihr gefällt, und übt die Form in dieser Freiheit nach allen Richtungen, ohne einen bestimmten Ausdruck derselben, ohne z. B. dem Sein, oder dem Erkennen, oder dem in sich Gewissen, einen Vorzug vor dem Andern zu geben.

Wenn nun in der reinen Form auch die empirische wieder erscheint, in beiden aber das gleiche XII , so ist nicht etwa Neues für die eine oder die andere Form gewonnen, noch eine Bestätigung oder Ergänzung der Letzteren durch die Erstere, wohl aber dieses, daß das XII auch in dem als erken-

nend erkannt werde, worin es als nicht erkennend begriffen ist.

Daß diese Betrachtungsweise nur durch Mißverständnis für eine leere Abstraction gehalten werden könne, daß sie vielmehr mit dem nothwendigen Fortgange der Philosophie und in ihm befangen fortschreite, läßt sich unmittelbar einsehen, und wird auch für den, der es nicht sogleich einsehe, aus dem vollendeten Gange erhellen, an dessen Ziel erkannt sein muß, daß alles Erkennbare in seinen Grundzügen erschöpft und zugleich die Gewißheit gewonnen sei, daß jedes Besondere von dem Punkte an, wo die Betrachtung stillstehen wollte, auf dem eingeschlagenen Wege fortfahren und, bis in die tiefste Besonderheit eindringend, in ihrer empirischen Form sich selbst nie widersprechen könne.

Ich will versuchen, diesen Weg zu gehen. Der Eingang ist gebahnt, und ich muß daher befürchten, daß ich Vielen nur Längstbesprochenes wieder aufzufrischen scheine; es dürfte sich aber bald ergeben, daß ich die Zeit, in der ich lebe, nicht ohne Frucht erlebt habe.

**II. Von der Idee der Philosophie und
der allgemeinen Construction
ihrer Form.**

Denn die Sache ist nicht in ihrem Zwecke erschöpft, sondern in ihrer Ausführung, noch ist das Resultat das wirkliche Ganze, sondern es zusammen mit seinem Werden.

Hegel's Vorrede zur Phänomenologie des Geistes. S. 5.

Erster Abschnitt. Die Idee.

§ 1.

Die Philosophie ist das Unbedingte.

Erläuterung. Die Philosophie ist nicht die Wissenschaft des Unbedingten oder des Absoluten, daß dieses nämlich ihr Inhalt und sie selbst etwas von demselben Verschiedenes, ein Erkennen dieses Unbedingten, oder ein Erkennen oder was sonst aus diesem Unbedingten, oder, in anderem Betracht, ein Erkennen in dem Absoluten sei. Sie ist, was sie ist, ganz, und ganz durch sich und aus sich und in sich. Sie hat daher nur dieses einzige Prädicat, welches nichts weiter aus sagt, als daß von ihr ausgeschlossen sei, was bedingt oder nicht als Alles sein kann. Denn unbedingt ist, was durch seinen Begriff alles außer sich verneint und demnach nur durch die Affirmation seiner selbst oder als das Negative des Unterschiedes ist. Bedingt dagegen ist, was noch eine Bestimmung trägt, durch welche es sich von irgend Etwas unterscheidet.

Also erkannt, ist die Philosophie in ihrem Wesen auch nicht als Erkennen, oder durch Erkennen bestimmt, sondern dieses ist vielmehr erst, inwiefern es durch die Philosophie ist, die für sich ganz nach ihrem Wortsinne die Liebe der Weisheit oder Weisheitsliebe in jenem Doppelsinne ist, nach welchem unsere tiefsinnige Sprache gestattet, den Sinn der Philo-

phie eben so als das Lieben, das von der Weisheit ausgeht, wie als das, welches von der Weisheit aus auf sie selbst geht, zu deuten, in welcher Deutung dann die Philosophie nicht als wesentlich erkennend, sondern als wesentlich sich, wie sie das vollendete (unbedingt thätige) Wissen ist, liebend verstanden wird. Wie nun das Lieben nicht aus dem Wissen hervorgeht, noch durch das Wissen ist, wohl aber in dem Wissen, so ist auch nicht das unbedingte (vollendete) Wissen für sich die Weisheit, sondern nur inwiefern es das unbedingte (vollendete) Thun in der Liebe zu sich-ist, und endlich ist das unbedingte Thun für sich weder Wissen noch Lieben, sondern nur beides inwiefern es Weisheitsliebe (Philosophie) ist. Schon aus der bloßen Erklärung des Namens der Philosophie geht also ihre Unbedingtheit und Selbstständigkeit hervor, nach welcher sie durchaus und überall nur ganz sie selbst, nicht aber auf irgend eine bestimmte Form beschränkt und nur unter dieser Philosophie, unter jeder andern entweder ein Tieferes oder gar ein Höheres als sie selbst wäre. Sollte sich aber, wenn sie ihren lebendigen Blick fest auf sich richtet, ergeben, daß sie alle ihre Formen in eine unter denselben zugleich auflösen und darin erhalten könne, während sie diese, in jeder der andern aufgenommen, untergehen sieht, so wird sie, sofern es ihr darum zu thun wäre, sich in der Ganzheit aller ihrer Formen zu lieben, ohne auch nur eine derselben hinzugeben, sich dieser einen mit Vorliebe zuzuwenden scheinen, und man wird sie in dieser Form (welche wir das Wissen nennen) von dem Standpuncte dieser vorausgesetzten Vorliebe aus in einem beschränkteren Sinne als wesentlich wissend oder erkennend bezeichnen können, wenn man hiebei nur nicht vergißt, auf welchem Standpuncte man nun steht, und daß auch dieser nur insofern in der Philosophie sei, als er für sich unbedingt oder absolut vollendet erkannt ist.

Daß hiebei überall die Frage: wer denn eigentlich der

Philosophirende in der Philosophie sei? völlig müßig gehe, ist jedem klar, der nicht mit der Absicht hinzutritt, etwas Anderes, als das in der Philosophie Denkbare zu denken. Niemand kann und soll den Andern daran hindern, nach Gefallen sich außer der Philosophie zu erfinden, und ein Versuch, „die Welt zur Einsicht zu zwingen,“ ist nur ein Gleichstellen mit solchen, welche sich so zu befinden lieben, wobei sich denn beide, der sich emancipirt Wahnende und der, der da Einsicht erzwingen will, gleichwohl nie aufgehört haben noch aufhören konnten, in der Philosophie zu sein, jeder mit seinem bestimmten Maasse des Mißwissens und Mißwillens im Objectiven oder im Subjectiven, und bloß durch diese Richtungs-differenz von dem andern unterscheidbar.

§ 2.

Die Philosophie ist also nur als die totale Einheit ihrer selbst, und nicht außer dieser Einheit.

§ 3.

Als diese totale Einheit ist die Philosophie das An sich Gewisse ohne weiteres Prädicat. Wir nennen dieses ihr Wesen.

Erläuterung. Da die Philosophie das Unbedingte (nicht etwa bloß unbedingt, als sey dieses ihr Prädicat und sie außer diesem noch Etwas) ist, das Unbedingte aber gegen ein Bedingendes oder nach außen negativ, nämlich das Negative des Außen selbst ist, so ist alles in ihr oder sie ist schlechthin als Alles. Giebt es Verschiedenheiten und also Bedingendes und Bedingtes, so sind diese Unterscheidungen in ihr. Bringt man nun nicht wieder durch Vorurtheile noch etwas hinzu, das der Begriff der Philosophie nicht uranfänglich, wie er sich hier ausdrückt, in sich trägt, so wird man sagen müssen: da außer der Philosophie nichts, alles aber, wenn es ist, in ihr ist, müsse entweder nur nichts, d. h. eine unbedingte Nega-

tion ohne Negirendes seyn, welches sich selbst widerspricht, oder: das Gegentheil der unbedingten Negation müsse in der Philosophie, und da diese nur als das Unbedingte ist, so müsse die Philosophie das unbedingte Gegentheil der unbedingten Negation oder die unbedingte Affirmation, und, weil außer ihr nur die Negation ist, die unbedingte Affirmation ihrer selbst sein. Die Philosophie ist also wesentlich an sich gewiß, oder das An sich Gewisse ist ihr Wesen.

§ 4.

Dieses Wesen ist einzig und einzig, d. h. Identität nach innen wie nach außen.

Erläuterung. Das Wesen der Philosophie ist einzig heißt: es ist in sich selbst unbedingt, und wenn in sich unterschieden, selbst nur das unbedingte Bedingende seiner Unterscheidung und der mit der Unterscheidung gegebenen Bedingung, demnach, wenn unterschieden und bedingend, beides ohne Widerstreit gegen sich selbst, welcher nur möglich durch ein Anderes, das von dem unbedingten Wesen verschieden wäre. Hier aber steht alles Unterscheiden mit seinen Folgen in dem seinem Wesen nach Nicht-Unterschiedenen der philosophischen Allheit, — die Philosophie ist in sich einzig. Wie sich auch das Wesen unterschiede, wäre doch nur das Unterschiedene es selbst als unterschieden, und da das Wesen der Philosophie unbedingt, d. i. als Alles ist, so wäre auch das Unterschiedene in ihr wieder nur das allunterschiedene Allwesen, oder dem Wesen gleich und einzig.

Daß das Wesen der Philosophie einzig sey, ist für sich klar, da außer ihr nichts ist, von dem sie sich unterschiede, oder das für sein Theil sie von sich unterscheiden könnte.

Das Wesen der Philosophie ist also absolut und göttlich.

§ 5.

Aber das Gewisse ist als Alles auch Wissen, und da es durchaus nur als Alles ist, auch als Wissen Alles.

Erläuterung. Als das Unbedingte ist das Unbedingte negativ bestimmt, als das An sich Gewisse ist es zwar positiv, aber auch objectiv in Bezug auf ein Bestimmte sein gesetzt.

Wie wir zu der negativen Bestimmung gelangen, haben wir gesehen.

Diese negative Bestimmung aber ist, als unbedingte, zugleich positiv, und als die Bestimmung durch Negation des Gegensatzes nur das Negative des Gegensatzes, nicht aber des in dem Entgegengesetzten Gewissen, sondern vielmehr die Affirmation desselben. So also ist das negativ bestimmte Unbedingte zugleich auch das unbedingte Positive, d. i. das Unbedingende, und damit ist auch der scheinbare Widerspruch beseitigt, daß in dem wesentlich Unbedingten dennoch eine Bestimmung gesetzt sei. Wir sehen nämlich hier ein, daß eine Bestimmung im Unbedingten die Unbedingtheit nicht aufhebe.

Da aber weder ein Gegensatz in noch außer dem Unbedingten ist, so ist es das Bedingende des unbedingten Gegensatzes selbst, und dieses ist seine Bestimmung, daß es sich nämlich selbst als sich gegenständlich (entgegen) setzt.

Diese Grundbestimmung des Unbedingten nun, vermöge deren es sich selbst sich entgegensezt, in dem Gegensatze aber sein Entgegengesetztes als das Negative des Unterscheidens (Entgegensezens) bestimmt, ist die Philosophie des Unbedingten.

Die Philosophie geht also unmittelbar von sich, als dem Unbedingten, aus und ist dessen Offenbarwerdung (Alle Philosophie ist eine Offenbarung). Nicht aber geht das

Prinzip der Philosophie aus dem offenbarten Gegensatz hervor.

Erfahrung und Offenbarung sind dasselbe, von verschiedenen Seiten gesehen. Die Erfahrung, unbedingt erkannt, ist Offenbarung, die bedingte Offenbarung wird Erfahrung.

Zusatz. Was hierüber noch weiter zu sagen ist, wurde in der Erläuterung zu § 1 vorläufig erinnert. Hier kommt es nur auf die unmittelbar aus dem Früheren fließende Folge an, daß die Philosophie, wenn sie als Wissen ist, wesentlich Totalität und als Alles sei, d. h., daß sie sich ganz, oder als Alles wissend sei, und daß sie eben darum in ihrem Wissen so sei, als sei nichts außer ihm, obwohl in ihrem unbedingten oder All-Wissen nothwendig auch das Wissen liegt, daß die Philosophie in ihrem Wissen nicht als nur-wissend sei.

§ 6.

Sehen wir also die Philosophie als ein Wissen, so werden wir sagen müssen: sie sei das unbedingte Wissen, und da Wissen nur die Einheit des Erkennens ist: sie sei das All (Universum, System) des unbedingt in Einheit seienden Erkennens.

Erläuterung. Die Philosophie läßt sich auf diesem Standpunkte als diejenige Grundbestimmung des Unbedingten erkennen; in welcher dieses sich als das Negative seines Unterscheidens oder seines Vorurtheils bestimmt.

§ 7.

Als System des unbedingten Erkennens hat die Philosophie eine Form, und diese Form ist ihr wesentlich, denn ohne die Form des Erkennens wäre sie nur in's Unendliche ihre eigne Gewißheit.

§ 8.

Wir können also ebensowohl sagen: die Philosophie sei das All des unbedingten Erkennens, als wir sagen können, daß sie dieses nicht sei. Sagen wir das Letztere, so sprechen

wir damit aus, daß ihr Wesen die Gewißheit der Unbedingtheit ohne alle Bestimmung sei; sagen wir aber das Erstere, so drücken wir damit aus, daß ihr Wesen, indem es durchaus total seiner selbst gewiß ist, auch als Wissen dieselbe Totalität seiner Gewißheit sei, daß es also unter der Form einer Bestimmung, nämlich Totalität der Erkenntnis zu sein, dasselbe Ganze sei, das ohne Erkennen in sich gewiß ist.

§ 9.

Die Philosophie ist also zugleich wesentlich über und vor jedem Prädicat (außer ihrem einen, der Unbedingtheit,) und in jedem Prädicate, das nur nicht ein Prädicat des Prädicats, sondern ein Prädicat (eine Bestimmung) des Unbedingten in sich ist.

§ 10.

Die Philosophie, wie sie an sich ohne alles Prädicat außer ihrem eignen ist, nennen wir ihr Wesen, und da außer ihr nichts ist, das Wesen.

Erläuterung. Also angeschaut, ist die Philosophie das, was man auch als das Absolute, als das An sich, als Gott u. s. w. bezeichnet, abgesehen von allem Erkennen oder Erkenntsein als ihrer Form.

Zusatz. Die beiden ersteren unter den angegebenen Bezeichnungsweisen setzen die Philosophie nur in das Jenseits ihrer Wissensform zurück. Die Bezeichnung des An sich durch: Gott bringt aber noch eine empirische Bestimmung hinzu und ist daher unrichtig, außer an ihrem Orte, wo sie unter dieser Bestimmung erkannt ist.

§ 11.

Die Form der Philosophie aber ist das unbedingte Erkennen (§ 6.)

§ 12.

Unbedingt ist ein Erkennen, das als Erkennen Alles und Alles als Erkennen ist.

Zusatz. Das unbedingte Erkennen ist also das Erkennen der Philosophie in dem Doppelsinne, den der Ausdruck enthält, nämlich in subjectiver und objectiver Bedeutung, in welcher das Erkennen der Philosophie zugleich und in demselben Acte das Erkennen ist, in welchem die Philosophie erkennt, und dasjenige, in welchem die Philosophie sich erkennt.

§ 13.

Wir nennen das was erkannt wird, den Gegenstand. Die Philosophie ist also der Gegenstand des philosophischen Erkennens.

§ 14.

Da aber in dem unbedingten Erkennen die Philosophie selbst nur in der Form des Erkennens ist, so ist das philosophische Erkennen ein unbedingtes Erkennen des unbedingten Erkennens, d. h. das Erkennende und der Gegenstand des Erkennens sind identisch. Die Philosophie beschreibt das Selbsterkennen der Philosophie und ist in diesem Thun das Philosophiren.

Zusatz. Die Frage, wie das Erkennen zum Gegenstande oder dieser zu jenem hinzukomme, ist der transcendente Gegenstand des philosophischen Erkennens.

§ 15.

Der Gegenstand der Philosophie ist also weder das Erkennen an sich, noch das Erkenntsein des Erkennens an sich, sondern die bewußte Gewißheit der Einheit aus beiden. In diesem Gewißwerden ist die Philosophie als Vernunft.

Erläuterung. Die Vernunft ist das Unbedingte des Erkennens oder die Philosophie in ihrer unbedingten Selbstbestimmung.

Zusatz. Es ist also unrichtig, zu sagen: die Vernunft sei das Unbedingte (Absolute), aber es ist nicht unrichtig, zu sagen, das Unbedingte sei Vernunft.

§ 16.

Die Vernunft ist die einzige unbedingte und totale Be-

stimmung oder Form des Unbedingten, und daher dessen totales Abbild in der Form des Erkennens.

Beweis: denn sie ist das Unbedingte selbst, wie es sich liebend erkennt (§ 1. S. 14.), und da das Unbedingte nur Eins und Alles ist, so ist es sowohl im Erkennen als im Von sich Erkenntsein Eins und Alles.

Zusatz. Man vergesse nicht, daß die Vernunft nur insofern die absolute Form des Wesens, oder das Wesen in der absoluten Form ist, als sie weder im Erkennen, noch im Erkenntsein ihrer selbst, sondern in der Gewißheit ihrer selbst aus beiden (total) ist.

§ 17.

Die Philosophie, als das System des unbedingten Erkennens, ist die Wissenschaft der Vernunft.

Zusatz. Das Universum des unbedingten Wissens ist wesentlich in sich eins und einig (§ 4) und folglich nur in seinem nothwendigen Zusammenhange, d. i. als System, sein Erkennen.

§ 18.

In der Philosophie steht also das Gewisse (das Unbedingte) als die unbedingte Gewißheit der Identität der sich erkennenden und von sich erkannten Vernunft.

Erläuterung. Man sieht hieraus, wie zu sagen sei, die Vernunft sei das Prinzip und zugleich auch das Organ oder Werkzeug der Philosophie. Als Prinzip ist sie die Gewißheit der einzigen Form der Darstellung des Wesens der Philosophie. Als Organ ist sie die intellectuelle (d. h. in sich gewisse oder ihrer gewisse) Anschauung.

Zusatz. Schon hieraus erhellt, daß die Einwürfe und Vorwürfe, welche man Schelling gemacht hat, als fordere er für die Speculation ein besonderes Organ, welches er intellectuelle Anschauung nenne, und dessen Besitz oder Mangel die Prädestination zur Philosophie oder Unphilosophie enthalte, aus einem Irrthum entspringen. Nur im Eifer des Widerspruchs könnte ein solcher Vorwurf von einem Philosophen gemacht werden; dem Unphilosophen ist er wesentlich und macht seinen Charakter. Wer

Schellings Worten, wo er von der intellectuellen Anschauung spricht, mit der nöthigen Hingebung an den Sinn des Autors gefolgt ist, muß inne geworden sein, daß hier nicht von einer besondern Auffassungs- oder Erkenntnißweise, sondern lediglich von der, in derselben liegenden Gewißheit die Rede sei, welche zwar aus jeder Erkenntnißweise nach ihrer Art ebenfalls hervorgeht, in der Philosophie aber unmittelbar die Erkenntnißform begleitet, in und mit derselben gegeben ist. Diese Gewißheit in dem In sich Einem ist nun allerdings der Gewißheit, welche wir in der Anschauung empfangen, vergleichbar, und wir werden sehen, daß und in wie weit sie derselben gleich sei; an und für sich aber unterscheidet sie sich von der empirischen Gewißheit nicht anders, als sich das directe Erkennen des An sich Gewissen von dem indirecten oder bedingten unterscheidet. Der Unterschied in beiden liegt nämlich nur in der Form, nicht im Wesen des Gewissen selbst, welches vielmehr in beiden dasselbe ist, und wenn wir uns bewusst sind, daß wir des Unbedingt-Gewissen auch unbedingt inne werden, in diesem Innewerden also im Unbedingten auf dieselbe Weise sind, wie wir in uns selbst unsres Innewerdens gewiß sind, so liegt in diesem Bewußtsein unmittelbar auch das der empirischen Unterscheidung oder der Uebertragung des Unbedingtgewisseins auf die Form des Bedingtgewisseins, welches eben die Uebersetzung des in intellectuellen Anschauung Gewissen in die empirische Ueberzeugung ist. Nur, wenn man sich das Absolute als ein ganz besonderes Wesen denkt und von sich absondert, erscheint die Aufgabe sonderbar, als werde verlangt, daß ein Anderes die Gewißheit gerade so haben solle in sich, wie sie in einem Anderen (noch dazu Höheren, welches, als ein für sich Seiendes jenes Andere selbst als besonderen Theil mit enthielte), für dieses, nicht etwa zu denken, sondern wirklich an sich, nämlich schlecht hin dessen Gewißheit sei. Eine solche Darstellungsweise bezeugt nur das Unvermögen oder die Abneigung, sich der fixen Idee des sogenannten empirischen Standpunkts für die philosophische Betrachtung zu entledigen, und das Bewußtsein der Gewißheit zugleich rein und in bedingter Form zu fassen. Dazu wird man aber immer geführt, wenn man allüberall im Philosophiren den empirischen Standpunkt mit in die Betrachtung zieht und aus dem einen in den andern hinüber und herüber spricht. Nur der Mathematiker ist das Geschick verlihen, des Gewissen in sich und an sich inne zu werden, ohne dadurch die glückliche Täuschung, daß ihr Gewisses doch nur eine Bestimmung des Unbedingtgewissen sei, zu zerstören.

§ 19.

Wie nun die Vernunft die Form des Unbedingten in seiner Unbedingtheit, also die unmittelbare Form des Unbedingten ist, so ist das unbedingte Erkennen die Form der Vernunft, oder die mittelbare Form des Unbedingten; und da die Vernunft das Unbedingte in der Form (als Einheit des unbedingten Erkennens) ist, auch die Form der Philosophie als Wissenschaft.

Erläuterung 1. Alle Formbildung des Unbedingten liegt in seinem Erkennen (§ 16.). Welche besondere Form also auch in der Vernunft gesetzt sei, so ist doch jede nur durch das Erkennen gesetzt.

Erläuterung 2. Man kann aber nicht ebenso sagen: alle Vernunftform des Unbedingten sei nur Erkennen, sondern bloß: alle Vernunftform sei unbedingt durch die Erkenntnißform gesetzt (bestimmt) und folglich auch für das Erkennen gesetzt oder erkennbar. Denn die unbedingte Form (die Vernunft) ist, wie sie gesetzt ist, auch als Form unbedingt, d. h. ohne jede Bestimmung, wohin also auch die gehört, daß sie, als Form, ein Wissen (Erkennen) sei, gesetzt; als Form des Wissens aber ist sie gleichfalls unbedingt, d. h. als Totalität ihrer Formen gesetzt, von denen noch keineswegs vorauszuerkennen, sondern nur vorauszusetzen ist, daß sie insgesamt als Erkenntnißformen im unmittelbaren Selbstbestimmen der Vernunft stehen werden; denn dieses, daß die Vernunft sich als bestimmt setze, führt nothwendig eine Vielheit von Bestimmungen, damit aber das Verhältniß der Bestimmungen einerseits zu einander, andererseits zur Vernunftseinheit, mit sich, woraus nothwendig die Unterscheidung der Bestimmungen in unmittelbare und mittelbare durch unendliche Stufen hervorgeht, von welchen auf dem höchsten Standpunkte der Vernunftbetrachtung noch nicht die Rede sein kann. So rächt sich aber in jeder strengen

Wissenschaft das Ueberspringen nothwendiger Stufen und das populär sein sollende Herbeiziehen des Empirischen, um vor seiner Zeit Theil zu nehmen an der höheren Vernunftkenntniß, oder auch nur um dieser durch die sofortige Anwendung auf alles Beliebige bei Kindern und Unmündigen Beifall und Eingang zu verschaffen, deren sie doch weit ehrenvoller entbehrt. Die Mathematik verfährt anders, weil so zu thun ihr unmöglich; darum bleibt sie stets Wissenschaft. Sie braucht nicht die Profanen abzuhalten, sondern nur ein Blatt zu überschlagen, um jeden Eindringling im Vollbewußtsein des Nichtwissens zurückzuweisen. Dasselbe gilt zwar auch für die Philosophie; weil sie aber wortreicher ist, so fallen doch überall auch Wörter, die Jeder zu verstehen wähnt und die selbst den Philosophen nicht selten zu dem Wahne verführen, daß er sich nur mit seinem Erkennen in's Weltgespräch mischen dürfe, um auch verstanden zu werden, wie er sich selbst versteht.

Was in der zweiten Erläuterung ausgeführt worden, bleibt besonders darum beherzigungswerth, weil dadurch die Wissensform der Vernunft, in und mit der Anerkennung und Würdigung ihrer Allgültigkeit, zugleich von jener Ausschließlichkeit befreit wird, welche die Philosophie dem Streben nach ihrem Mittelpuncte, dem Gewissen, nur allzu leicht entrückt, indem sie an dessen Stelle unmittelbar das Wahre setzt. Zwar ist das Gewisse der Vernunft in der Erkenntnißform des Wissens nothwendig auch das Wahre, nicht aber ist auch dieses in der unbedingten Vernunftform nothwendig auch das Gewisse (in That und Glauben).

Zusatz. Weil es Bedenken erregen könnte, daß (§ 16.) gesagt worden: die Vernunft sei die einzige Form des Unbedingten, das unbedingte Erkennen aber sei die Form der Vernunft und folglich die mittelbare Form des Unbedingten (§ 19.); also sei zwar jede, für die Vernunft gesetzte Bestimmung der Form durch das Erkennen gesetzt und demnach auch für das Erkennen, keineswegs aber sei damit bestimmt, daß alle Form des Unbedingten nur als ein Erkennen der

Vernunft bestimmt und nichts Anderes als ein Erkennen sei, ist noch Folgendes, Späteres vorgeflich berührend, hinzuzusetzen.

Die unbedingte Form des Erkennens ist die des Für sich Setzens des Unbedingten, und für die Vernunft, wie sie in der Form ist, ist dieses Entgegensehen für sich ein Erkennen. Wir unterscheiden also hier stets die Form des Erkennens, (den identischen Gegensatz) vom Erkennen, als solchem.

Aber die Vernunft ist das Unbedingte des Erkennens nicht als ihr Entgegensehen, sondern durch die Unmittelbarkeit des Gewissen in dem Entgegensehen.

Dieses Unmittelbare des Vernunftgewissen wird nun nothwendig in dem Entgegensehen erkannt, aber es wird in diesem Erkennen nicht nothwendig mit der Bestimmung des Erkennens (als Erkenntniß) erkannt, sondern eben nur als eine in der Unmittelbarkeit des Vernunftgewissen gesetzte Bestimmung.

Diese Bestimmung nun erhält in der Entgegensehung den Charakter (die Bestimmung) des Erkennens; sie kann ferner auch schon mit dem Charakter des Erkennens in den Gegensatz treten.

Sie kann aber auch in anderer Weise eine Unmittelbarkeit des Gewissen aus dem Gegensatze sein.

Die unbedingte Erkenntniß aber im Unbedingten hat überhaupt keine andere Bestimmung als die des Gewissen aus der Identität des Entgegengesetzten ohne alle weitere Bestimmung.

Zweiter Abschnitt.

Form der Philosophie.

§ 20.

In der Form ist das Unbedingte als Vernunft. (§ 15—19.)

§ 21.

Das Wesen der Vernunft ist also, in der Form zu sein.

Erläuterung. Denn sie ist das Unbedingte unter der Bestimmung der Form, ohne diese Bestimmung aber ist sie das Nichtunterschiedene des Unbedingten oder als das Unbedingte schlechthin.

§ 22.

Die Form der Vernunft ist unbedingtes Erkennen (§ 19.)

§ 23.

Das Wesen der Vernunft also ist, unbedingt zu erkennen.

§ 24.

Da aber außer der Vernunft die Form nicht ist, die Vernunft vielmehr alle Form oder das Unbedingte als Form ist, so ist auch außer ihr weder ein Erkennendes noch ein Erkanntes. Die Vernunft erkennt also nur sich selbst und ist, als Erkanntes, ihr Gewisses.

§ 25.

Die Form der Vernunft ist folglich das Gewisse der Identität in drei totalen Momenten, nämlich:

- a. in dem Moment ihres Gegenständlichseins;
- b. in dem Moment ihres gleich unbedingten Sichvergegenständlichens;
- c. in dem Moment ihres in der Gegenständlichkeit und Vergegenständlichung gleichen Gewisseins.

§ 26.

In jedem dieser drei Momente ist das Gleiche, aber unter einer verschiedenen formalen Bestimmung.

§ 27.

Im ersten Momente steht die Vernunft, wie sie als nicht von sich, demnach überhaupt nicht erkannt, d. h. wie sie nicht als sie selbst (als erkennende und erkannte), auch nicht als erkennende, sondern als ihr unerkennendes Selbst ihr Gegenstand ist.

Erläuterung. In der Sonderung der Form des wissenden Erkennens erkennt also die Vernunft in diesem Momente sich nicht als sich, sondern als ihr Anderes.

§ 28.

Im zweiten Moment ist die Vernunft in sich sie selbst, als das Nichtgegenständliche, dieses aber ist sie als das Sein ihres Anderen in sich, als dem Nichtgegenständlichen. Sie hat also in diesem Momente sich selbst zwar wieder in der Identität mit sich selbst, aber als das in ihr (sie selbst) seiende Gegenständliche, d. h. als den Begriff ihrer selbst als eines von sich, dem Nichtgegenständlichen, Unterschiedenen (abermals Gegenständlichen).

Erläuterung. In der Totalität dieses Momentes ist die Vernunft in der Erfahrung ihrer selbst.

§ 29.

Im dritten Moment ist die Vernunft, im Gewissen des unbedingten Gleichseins ihrer Gegenständlichkeit und ihres Sichvergegenständlichens, die Gewißheit ihrer selbst, oder, da sie an sich ganz und untheilbar ist, die Gewißheit ihrer Totalität oder Gegensatzlosigkeit im Wesen.

§ 30.

Diese drei Momente aber sind identisch und für die Vernunft ein Akt.

§ 31.

Weder im ersten, noch im zweiten Moment, als solchen, ist die Vernunft, und selbst im dritten ist sie nicht, inwiefern sie aus dem Gegensatz Totalität ist, sondern an sich, als in der Gewißheit ihrer selbst vor allem Gegensatz und ohne denselben. Sie gewahrt sich nur in dem dritten Moment, und dieses allein unterscheidet diesen von dem Moment, in welchem sie als die unbedingte Form des Unbedingten ist.

§ 32.

Für das Erkennen aber ist die Vernunft in den drei Weisen ihres Erkennens das Abbild (die Form) des Unbedingten und die organische Gestalt der Philosophie.

§ 33.

Wir ersehen hieraus, daß die Philosophie, in ihrer zweiten Bedeutung, nämlich als der Organismus der Vernunft, dem Unbedingt-Gewissen nicht etwa bloß gleich, sondern daß sie mit demselben identisch und nur formal von ihm verschieden sei.

§ 34.

Das Formale besteht aber bloß darin, daß das Gewisse sich als das Selbstgewisse gewahrt und bewahrt, im strengen Wortsinne dieser beiden Ausdrücke.

Zusaß. Das Gewisse ist, als das Unbedingte, unter jeder Bezeichnung unbedingte Einheit und dasselbe. Soll aber die Bezeichnung adäquat sein, so darf sie in sich keine Nebenbezeichnung tragen. Nennen wir also das An sich Gewisse A, so ist dieses A das Unbedingte ohne Zulassung irgend einer Differenz.

Da nun in der Form dasselbe A als Gegenständliches und Vergegenständliches ist, so ist die unbedingte Form der Philosophie das A doppelt gesetzt: A A. Nach § 25 ist aber in der Vernunft weder A noch A als solches das Wesen oder die philosophische Vernunft, sondern nur A inwiefern es nicht A und A sondern nur A oder aus A und A dasselbe ist.

Da dieses der Ausdruck der philosophischen Gleichheit (der Nichtverschiedenheit) ist, so ist die Formel für die Vernunft $A = A$ und in derselben weder A noch A, sondern die Gleichheit beider, d. i. das Gewisse, als das Wesen gesetzt.

§ 35.

Das Unbedingte als A gesetzt, ist es als das Gewisse (als Vernunft) gleich A A oder A . A und als das Sich unbedingt gewiß Gewahrende gleich $A = A$.

§ 36.

Wie aber A von A nicht anders verschieden ist, als so, daß es das eine mal nicht als das andere ist, so ist auch in der Form des unbedingten Erkennens das Erkannte von dem Erkennenden nur als das Gleiche unterschieden und eben so geeint.

§ 37.

Erkennen wir das Gleiche als das Wesen, so ist in der Unterscheidung der Form dasselbe Wesen unterschieden, oder, mit andern Worten, die Dualität des Unterschiedenen ist nur eine und dieselbe und als unbedingte Identität.

§ 38.

Wenn die Dualität gleich und dieselbe ist, kann die Unterscheidung nur noch quantitativ, d. h. nur ein Unterschiedenes des Unterscheidens sein.

§ 39.

Die Form also, als das die Unterscheidung Seiende, ist das Quantitative des Wesens.

Zusatz. Als solches bekundet sie sich schon dadurch, daß sie das A als A . A oder als die Vielheit des Einen setzt.

§ 40.

Alle Form ist folglich quantitativ, und da das Wesen in der Form als A und A ist (als gegenständlich und vergegenständlichend), eine quantitative Differenz von A in A und umgekehrt, (d. i. eine verschiedene Größe des Begriffensein im Gegenständlichen, und des Gegenständlichen im Begriffensein.

Erläuterung. Die Vernunft, als die unmittelbare Form des Unbedingten, ist in der Gewißheit ihrer Selbst-Gleichheit das Gewisse ihrer selbst, aber nicht als Wissen dieses Gewissen oder als ihr Selbsterkennen, sondern ohne Unterscheidung. In dieser Gewißheit ist sie stets ganz, aus der Unterscheidung wie vor der Unterscheidung durchgreifende klare Selbstanschauung. Wollen wir das Sein des Unbedingten in dieser Form ein Erkennen nennen, wie es wohl zulässig ist, so werden wir dieses Erkennen als das nicht unterscheidende unmittelbare und totale Selbstbewußtsein der göttlichen Vernunft (oder Gottes, inwiefern er als Vernunft ist) bezeichnen müssen, in welchem sich die Vernunft ganz und vollständig (ohne Unterscheidung) hat.

Wie nun aber die Unterscheidung in diesem höchsten göttlichen Selbstbewußtsein verborgen liegt, so liegt sie damit auch in dem ganzen und vollständigen Bewußtsein der göttlichen Vernunft.

Die göttliche Vernunft ist also in ihrem Selbstbewußtsein 1) frei, inwiefern ihr Selbstbewußtsein ihr Sein und ihr Sein ihr Selbstbewußtsein ist; aber sie ist 2) auch unfrei,

indem ihr Selbsterkennen auch ein Unterscheiden, und wenn es überhaupt als dieses ist, als ihr Entgegensetzen ist.

Indem nämlich die göttliche Vernunft sich als ihr Erkanntes hat, hat sie sich nothwendig nicht als ihr Erkennendes und umgekehrt, weil sie ja dieses eben selbst setzt, will und bestimmt, daß es so sei.

Nun ist zwar, indem sich die Vernunft sich selbst entgegensezt, dieses Entgegengesetzte immer und ins Unendliche ihr nichtunterschiedenes Selbst.

Soll aber der Erkenntnisakt ein wirkliches Erkennen, und nicht bloß dasselbe nie getrübe Selbstgewissein in der Klarheit sein, so muß das Gewisse als Erkanntes gewußt, oder das Gewisse muß Wahrheit werden.

Die göttliche Vernunft hat sich also in dem Akte ihres Erkennens in der inneren Klarheit des Selbst zugleich auch so, daß sie sich als ihr Erkanntes und Erkennendes unterscheidet, und also als ihr Verschiedenes, folglich als das in der Bestimmung Ungleiche bestimmt.

In dieser ungleichen Bestimmung liegt aber die Quantität des Selbstunterscheidens, verbunden mit dem, von ihr selbst sich gegebenen Gesetze der Nothwendigkeit des Unterscheidens ihres Erkannten vom Erkennen, und dieses zwar ins Unendliche, sofern sie überhaupt sich zur Wahrheit bringt oder weiß.

Diese in der göttlichen Freiheit ihres Selbstbewußtseins liegende Nothwendigkeit, sich zu unterscheiden um sich zu erkennen (zu wissen oder vorzustellen), ist das, was man die empirische Intelligenz nennt; diese ist also von der göttlichen Intelligenz nur durch die eigene göttliche Voraussetzung der nothwendigen (vernünftigen) Bedingung ihres Sichselbstvorstellens oder Sichselbstwissens verschieden.

Die nothwendige und unmittelbare Folge dieser, durch die

göttliche Vernunft vorausgesetzten Bedingung ihres Erkennens ist die Vielheit des Erkennens, d. h. die Vielheit empirischer Intelligenzen.

Niemand aber wird den Sinn dieser Vielheit verstehen, und einsehen, wie wohlgegründet die Forderung jedes Vernunftindividui sei, daß, was seine Vernunft als gewisse Wahrheit erkennt (aus dem Gewissen weiß), auch von allen Vernunftindividuen für gewisse Wahrheit erkannt werde; niemand wird den Sinn, die Bedeutung und die tiefe Einheit der sogenannten empirischen Intelligenz und der göttlichen Vernunft inne werden, der noch eine allgemeine göttliche und eine besondere empirische Vernunft unterscheiden muß, um sich in seinem Selbstbewußtsein festzuhalten, oder um nicht an dem Zweifel zu stranden, wie denn nach obiger Voraussetzung Zurechnung, Sollen und Nichtsollen, Recht und Unrecht, Gut und Böse ic. möglich seien?

Ohne bei der Frage zu verweilen: wie auch unter der andern Annahme dieses zu begreifen, und überhaupt ein Zusammenhang zwischen der ganzen und höchsten Vernunft und den besondern Vernunften möglich oder denkbar sei, möge man zur Beruhigung über unsre Folgerung nicht übersehen, daß jede Bestimmung aus der unbedingten Vernunft ein ewiger Akt und in sich vollendet, also auch das durch jeden Akt Bestimmte ein unbedingtes (göttliches) Besonderes, ein Gotterzeugtes, den höchsten Bestimmungsakt Wiederholendes, sich als Bestimmtes unendlich Selbstbestimmendes, in seinen Selbstbestimmungen Erkennendes, und in seinem Selbsterkennen auf Anderes und auf die göttliche Vernunft Beziehendes sein müsse.

Freilich ist also die Welt der besondern Intelligenzen nur ein unbedingtes und ewig zeitloses Sichselbstvorstellen der unbedingten göttlichen Vernunft. Wie aber mit der Vielheit Zeit und Raum und Verhältniß werden, damit aber die ganze Un-

endlichkeit des Endlichen in die Form tritt und diese eben dadurch, daß sie das Unendliche nie erfüllen (verendlichen) kann, gleichsam festgestellt und an ihre tantalische Aufgabe geschmiebet wird, so ist auch die Schöpfung des göttlichen Sich-Wissens mit in die Noth der Besonderheit gewebt. Die unbedingte Vernunft hat, indem sie sich die Bedingung des Sichselbstwissens gab, sich auch die Welterschöpfung, Weltregierung und Welterlösung von Ewigkeit zu Ewigkeit auferlegt.

In jedem Einzelnen erkennt die unbedingte Vernunft und ist für sich ohne Fehl.

Das Einzelne aber vermag sich von dem göttlichen Gedanken, der es ist, soviel zu eigen zu machen (in Erfahrung so fortzufahren), daß es damit zur Aehnlichkeit (zum Ebenbilde) gelangt; es vermag aber auch die Besonderung und Unähnlichkeit fortzubilden.

§ 41.

Nennen wir die Bestimmung der formalen Gegenständlichkeit zur Bezeichnung der Differenz B, so wird, da das Erkennen stets unbedingt, also sich selbst in seiner Gegenständlichkeit gleich ist, das Gewisse, als das sich selbst gleiche A, auch nothwendig gleich B sein, und der Satz $A = B$ drückt aus, daß in derselben Gleichheit des In sich Gewissen das A als Erkennendes so gesetzt sei, wie es als sein Gegenständliches nicht als erkannt gesetzt ist.

Zusatz. $A = B$ bezeichnet also $A = A$ mit dem Charakter der Objectivität, doch so, daß es nur der Reflexion auf B bedarf, um $B = A$, folglich $A = B$ als $A = A$ zu erkennen.

§ 42.

$A = B$, als Bezeichnung der Gegenständlichkeit im unbedingten Erkennen gesetzt, ist zugleich in A die dem B gleiche

Nichtgegenständlichkeit, aber Vergegenständlichung des A in B gesetzt, oder, was dasselbe sagt, B ist in demselben Maaße in A (als erkannt) gesetzt, in welchem A in B oder als gegenständlich gesetzt (vergegenständlicht) ist.

Zusatz. Die Formel $B = A$ ist also für jede quantitative Differenz von A und B das Maximum der Nichtgegenständlichkeit.

§ 43.

Da das Gewisse (A) als Alles (unbedingt) ist, und da es, als solches, auch in der Form ist, so ist auch jede quantitative Besonderung (Unterscheidung) aus A in B oder aus B in A wesentlich (qualitativ) gleich A oder $A = A$ ohne Unterscheidung im Unbedingten.

§ 44.

Da aber auch das unbedingte, in seiner Gewißheit, mit gleicher Unbedingtheit in der Form (dem Erkennen), wie in sich selbst (in dem Wesen) ist, so liegt folglich in dem Sein von A und B und von B in A kein Maaß, sondern nur das Unbedingte der quantitativen Differenz.

Erläuterung. Dieses läßt sich schärfer so ausdrücken: das Gegenständlich- und Erkenntnissein des Gewissen ist im unbegrenzten Grade der Differenz seiner Gewißheit.

§ 45.

Während demnach, und eben weil $A = B$ gleich $A = A$ ist, liegen zwischen A und B, für die Form, unendliche (unbedingte) Quantitäten von A und B, und die Formel $A = B$ läßt sich als eine unendliche Linie darstellen, welche durch die relativen Maxima von A und B bestimmt wird, die gegenseitig im Verhältniß der Abweichung nach A oder B zu- oder abnehmen, ohne daß weder A noch B als solches sei, oder die Linie A . . . B, gleich jedem Punkte zwischen A und B,

etwas anderes als die Einheit (Indifferenz) von A und B, d. i. $A = A$, folglich auch, ohne daß (in der Form) A und B anders, als durch ihre Stelle, d. h. durch ihr Gesetztsein (durch den Unterschied ihrer Gegenständlichkeit) verschieden seien. Folglich kann das Eine und Selbe, je nachdem es bezogen wird, ebensowohl mit der Bestimmung von A, als mit der von B, bezogen sein.

$$\begin{array}{ccccccc} & & & & \text{A} & \text{A} & \\ & & & & \text{B} & \text{B} & \\ \text{A} & & & & & & \text{B} \\ \hline & & & & \text{A} & \text{A} & \\ & & & & \text{B} & \text{B} & \\ \hline & & & & \text{A} & \text{A} & \\ & & & & \text{B} & \text{B} & \end{array}$$

$A = B.$

Erläuterung. Man kann dieses auch so ausdrücken: die gedachte Formel sei eine Linie, welche die Function zweier Größen sei, deren jede nur das unendliche Ausschließen der andern ist (nicht etwa selbst etwas an sich und dazu noch Jenes) und deren jede folglich das unendliche Setzen der andern mit quantitativer Differenz ist.

Das Ausschließen der andern kann nie unbedingt sein, denn da A unbedingt ist, so wäre, wenn es A unbedingt ausschließt, es selbst nicht mehr unbedingt, sondern A außer ihm.

Nun ist aber das Wesen von A, unbedingt zu sein, folglich kann sein Ausschließen es nicht sein.

§ 46.

Wir nennen vorläufig die quantitativen Bestimmungen von A und B in der Form Ideen (Potenzen).

§ 47.

Die Form der Philosophie ist also die dreier Ideen, von denen die beiden ersten die dritte mit der Bestimmung der Gegenständlichkeit oder des Vergegenständlichen setzen, d. h. in ihrer unbedingten Gewißheit enthalten sind. (§ 25, 31, 40, 42—45.)

§ 48.

Da nun das Unbedingte schlecht hin ausschließend und ausschließlich gewiß, als solches aber in der Vernunftform unbedingtes Wissen ist (§ 6, 35 und 36), so ist das Vernunftwissen ausschließend und ausschließlich gewiß, d. h. allumfassend oder als Allwissen.

§ 49.

Da ferner die Vernunft, als Wissenschaft, dem Wesen der Vernunft gleich ist (§ 19.) und sich von demselben nur dadurch unterscheidet, daß sie dasselbe in der Form seiner drei Ideen (seiner Trinität) als Erkenntniß setzt, so ist die Vernunftserkenntniß dieser drei Ideen gleich dem unbedingten Selbsterkennen der Vernunft in seiner unmittelbaren Form, oder, was dasselbe ist, sie ist das Erkennen des Unbedingten in der Gewißheit seines Wesens.

Zusatz 1. Also nicht bloß ein Erkennen des Allgewissen nur im Denken, oder in Gedanken, die etwa noch von ihrem Inhalte verschieden wären, sondern in und mit der Gewißheit der Nichtverschiedenheit des Gedankens und seines Inhalts (als des Wesens) in dem Erkennen der Philosophie.

Zusatz 2. Das in § 48 und 49 Erwiesene läßt sich durch folgende Betrachtung in einen Gedanken fassen und zur Gewißheit bringen (intellectuell anschauen): Da das Unbedingte ausschließend und ausschließlich, die Vernunft das gleichausschließende und ausschließlich Gewisse des Unbedingten, die Vernunftform aber die Selbstgewißheit des ausschließend und ausschließlich Unbedingt-Gewissen ist, so ist auch die Erkenntnißform der Vernunft (die Philosophie) das unbedingte Wissen der ausschließend ausschließlichen Selbstgewißheit, folglich dem Unbedingt-Gewissen und also dem Unbedingten selbst gleich, d. i. ausschließendes Wissen (in negativer Bestimmung) und ausschließliches oder Allwissen (in positiver Bestimmung).

§ 50.

Die Erkenntnißform, in welcher die Nichtverschiedenheit des Gedankens und seines Inhalts als Prinzip Anfang und Ende (Schluß) ist, heißt Construction.

§ 51.

Die Construction setzt also das Unbedingte als Vernunft durch drei identische Potenzen des Erkennens, oder, was dasselbe ist, die Vernunft, als das in der Form Erkennende (Unbedingte), erkennt eben durch diese ihre Trinitätsform ihre unbedingte Identität mit dem Unbedingt-Gewissen (mit ihrem Wesen, ihrem An sich, wie es ohne alle Form die Gewißheit selbst ist, mit ihrem Urbilde, oder wie man das An sich Unbedingte sonst bezeichnen mag).

Erläuterung. Um Mißverständnissen vorzubeugen muß an Folgendes erinnert werden:

Früher wurde gesagt: eine Bestimmung im Unbedingten hebe die Unbedingtheit nicht auf (§ 5. Erläuterung).

Hier wurde angedeutet: das in der Construction mit einer Bestimmung Gesezte sei dadurch mit der Voraussetzung der Unbedingtheit in Widerspruch gesezt, welcher eben die Reflexion auf die Unbedingtheit der Bestimmung und dadurch den Schluß herbeiführe.

Beides aber ist richtig.

Dort ist die Bestimmung, als im Unbedingten gesezt, dadurch zugleich selbst als unbedingt, also das Unbedingte als solches dadurch nicht bestimmt gesezt.

Hier, wo von der Form des Erkennens geredet wird, ist die Bestimmung die der Gegenständlichkeit oder Nichtgegenständlichkeit im Gegensatze der Form, also eine bedingende, das dadurch Nichtgesezte ausschließende; wie, wenn man z. B. $B = (1000 A = B) + 1 A$

setze, so sei damit **B** von **A** als verschieden gesetzt, bis man darauf reflectire, daß 1 A ebenso unendlich (unbedingt) als 1000 A oder $1000 \text{ A} = \text{B}$, und daß eben dieses $1000 \text{ A} = \text{B}$ nur dadurch sei, daß $\text{A} = 1$ sei. So ist auch jede Bestimmung, selbst die der Vernunft mit irgend einem Prädicate, z. B. dem, daß sie das Vermögen der Ideen sei, ein bedingendes Bestimmen.

Dritter Abschnitt.

Das System des unbedingten (philosophischen) Erkennens.

§ 52.

Das Gewisse (Unbedingte) ist in seiner Vernunfterkennnisform gleich unbedingt. (§ 36, 48, 49 verglichen mit § 14.)

§ 53.

Die Vernunftform des Unbedingten, als Erkennen, ist die Unterscheidung des An sich Gewissen (§ 37.), und da dieses an sich eins und einzig ist (§ 4.), die Unterscheidung des Unbedingt-Einen, d. i. die Vielheit (Differenz) des Unbedingten.

§ 54.

Wie nun das Unbedingte an sich Einheit ist ohne Ziel und Maaf, so ist es auch in seiner Unterscheidung Unterscheidung ohne Ziel und Maaf, (unendliche Differenz der unbedingten Form, oder unbedingte [unendlich-unbestimmte] quantitative Differenz). (§ 44.)

§ 55.

Da aber das An sich-Unbedingte durch keine seiner bestimmten Formen bedingt werden kann, so ist es in jeder quantitativen Differenz, durch welche es in der Form ist, (mit jedem Prädicat oder Prädicat des Prädicats) dasselbe Unbedingt-Gewisse.

§ 56.

Die philosophische Construction stellt also das Gewisse als Vernunft nicht bloß in der Form seiner Grundunterscheidung des Erkennens überhaupt, sondern in und mit derselben zugleich auch in der Form einer totalen (unendlich vollendeten) Vielheit quantitativer Differenzen oder relativer Unbedingtheiten (Bestimmungen) dar, deren jede, bezogen auf die Form der unendlichen Differenz im Quantitativen, von jeder andern und von allen zusammen verschieden, bezogen aber auf das Wesen der Unbedingtheit, dieser und in ihr allen andern wieder gleich ist.

§ 57.

So ist also die Construction der Philosophie ein Abbild des Unbedingten in der Totalität seiner Differenzbestimmungen.

Erläuterung. Man vergleiche § 50, um das Bewußtsein festzuhalten, daß in der Construction die Differenzbestimmung in's Unendliche mit dem Prädicat der Einheit, d. h. Nichtwesenheit der Entgegensetzung, oder im Gewissen gesetzt sei.

Zusatz. Obwohl es weit von dem Zwecke der Betrachtung abliegt, auf besondere Einreden gehörigen Orts zu reflectiren, so verdient doch wohl an dieser Stelle bemerkt zu werden, daß die Differenzbestimmung zwar nicht ohne Einheit, diese aber auch nicht ohne jene erkannt oder begriffen sein kann, und daß folglich da, wo von der Erkenntnißform ausgegangen wird, nirgends die abstracte Einheit sondern gerade diese nur so gemeint ist, wie sie die Philosophie der concreten Einheit ist.

§ 58.

In dem System des unbedingten Erkennens erkennt sich demnach (§ 25.) das Gewisse in drei Formen:

1. in seiner Gegenständlichkeit, oder wie es an sich sein Erkenntnißgegenstand und nur als solcher erkannt ist — als Natur.

2. in seiner die Gegenständlichkeit in sich begreifenden Wesenheit, oder in seinem Sich als ein Anderes Begreifen, — als Intelligenz.
3. in seiner Unmittelbarkeit und Gleichheit aus beiden — als Gottwissen.

Erläuterung. Wie in der unbedingten Trias das Unbedingte zur Vernunft, so verhält sich in der bedingten die Natur zur Intelligenz. Die Natur ist das Andere des Unbedingten, als solchen; die Intelligenz ist das Andere des Unbedingten als Vernunft. In der dritten Form ist das Wissen das Gleiche der Selbstgewißheit, d. h.: das synthetische Moment der unbedingten Erkenntnißform ist die Erkenntniß der Vernunft, in welcher diese zugleich ihr Sein und ihr Schein und ihr Erscheinen ist.

Zusatz 1. Also betrachtet, ist die Erkenntnißweise der Philosophie Gotteserkenntniß im subjectiven und objectiven Sinne, d. h. nicht ein Erkennen Gottes, als eines Gegenstandes, sondern Gottes, wie er, und er allein, Allwissen (nicht etwa allwissend im theologischen Sinne) ist.

Zusatz 2. Man sieht hieraus, wie unvernünftig der Vorwurf des Pantheismus sei, wenn man ihn der Philosophie in dem Sinne macht, als setze sie Gott in die Natur, als solche, da sie doch, gerade umgekehrt, in der Gotteserkenntniß das scheinbare An sich der Natur und der Intelligenz als aufgehoben, beide aber (die Natur und die Intelligenz) von vorn herein nur als durch die Form des unbedingten Erkennens, also ebenfalls nur als Formen des Ansich Unbedingten, — mithin Gott, als das Höchste ihrer Construction, nur als Allwissen, in diesem freilich total oder als ganz wissend und in seinem Wissen ganz seiend, aber doch nicht als bloß wissend, mithin auch eben so wenig als logisch (im logisch-monotheistischen Sinne) setzt. Sollte es nöthig sein, hiebei schon wieder voreilend zu bemerken, daß die Philosophie, indem sie Gottes Bild im Wissen ist, sich dadurch eben auch bewußt ist, daß sie nicht Gott gleich, oder durch Wissen Gott sei, sondern nur, (und das genügt wohl,) daß ihr Wissen das sei, was in der göttlichen Wesenheit Vernunft oder Wissen ist?

§ 59.

Die Vernunft ist in jeder ihrer Constructionen dieselbe, mit einer quantitativen Bestimmung und der Gewißheit ihrer Unbedingtheit eben mit dieser Bestimmung und durch dieselbe für sie. Der Begriff der an sich unbedingten Vernunft in jeder ihrer Selbstbestimmungen (ihr bestimmtes Begriffensein in sich selbst) ist die Idee.

Zusatz. Auf das denkende Ich oder den sich erfahrenden Geist bezogen, ist die Idee das im Geist „absolut vermittelte Sein, das, als substantieller Inhalt, der, ebenso unmittelbar, Eigenthum des Ich's, selbstisch oder der Begriff ist.“ Ihre Form ist die Einfachheit, die ihren Gegenstand als sich selbst weiß.

Die sich unbedingt setzende und aus sich unterscheidende Speculation muß und wird auch zu dem Standpuncte gelangen, auf welchem sie sich in diesem Ausspruche wieder findet.

§ 60.

Das System der Philosophie ruht also auf drei Ideen, nämlich auf der Idee der Natur, der Idee der Intelligenz und der Idee Gottes, wie solche in der Erkenntniß geeint sind.

§ 61.

Da aber in jeder Idee die ganze Vernunft in sich begriffen ist (die Idee ein Inbegriff der ganzen Vernunft ist), so folgt, daß jede Idee, als das Unbedingte, nach ihrem Charakter (ihrer Bestimmung) die Allheit der drei Ideen der Vernunft enthalte und aus denselben construirt sei.

§ 62.

So gewiß nun die Vernunft, als das gleiche Unbedingte, nur eine, in ihrer Form aber durch sich eine bestimmte ist, so gewiß muß die Construction der Vernunft in ihren Ideen, welche derselben auch in sie eingehe, doch sich selbst in allen gleich sein, und, von der einen oder der andern aus sich

selbst begreifend (bestimmend), das Gleiche nur unter den andern Ausdruck fassen.

Erläuterung. Man hat viel von „Schematismus“ gesprochen und der Philosophie keinen härteren Vorwurf machen zu können geglaubt, als den, daß sie sich im Schematismus verliere. Auch Philosophen machen diesen Vorwurf einer gewissen Form, setzen aber doch hinzu „leerer“ Schematismus, und haben dann unstreitig buchstäblich recht; denn was leer ist, darin ist nichts. Wäre nun das Gegentheil nothwendig wahr und nicht ein bloßes Spiel mit Worten, daß in dem, was voll sei, etwas sei, so wäre die Frage, ob ein Schematismus gut oder schlecht sei, leicht zu beantworten. Weil aber etwas voll sein kann, ohne daß darin etwas sei, so wird doch wieder eine weitere Untersuchung nöthig, welche auf nichts Geringeres hinausläuft, als auf die Bestimmung der Begriffe „Etwas“ und „Nichts,“ welche die Philosophie unmittelbar berühren.

Diejenigen, welche den Schematismus überhaupt und schlechthin verwerfen, und von der Philosophie sagen, daß sie sich in denselben verliere, möchten wohl auch am Homer tadeln, daß er sich im Hexameter verliere, oder an der Mathematik, daß sie sich dem Schematismus des Verhältnisses allzusehr hingebte. Von Solchen kann nichts Anderes erwartet werden. Aber der Philosoph muß desto vorsichtiger mit diesem Vorwurf umgehen, und noch behutsamer mit dem Vorwurfe der Leerheit. Da das Denken Schematismus, und zwar Grund-Schematismus ist, so kann niemand, welcher denkt, einem Andern aus dem Schematismus des Denkens einen Vorwurf machen, sondern er kann damit nur sagen wollen, der Andere halte sich bloß an den Schematismus des Denkens; das Denken sei aber außer diesem noch etwas Anderes, und dieses zu übersehen sei eben der leere Schematismus.

Dies Andere im Denken nicht im Gedanken zu haben,

ist aber auf dem jetzigen Standpuncte der Philosophie ganz unmöglich, und der Vorwurf der Leerheit kann also auch nicht in dieser abstracten Strenge irgend einer Form der speculativen Betrachtung und Darstellung gemacht werden, sondern der Sinn muß ein anderer sein.

Vorausgesetzt, was erwiesen ist, der Schematismus sei die nothwendige Form der philosophischen Darstellungsweise, so könnte man im Allgemeinen den Mißbrauch desselben tadeln wollen, nämlich: daß er sich zu sehr vordränge, und der fortlaufenden Rede ihre Popularität raube. Dieser Einwurf bedarf keiner Widerlegung von Seiten dessen, welcher eingeständig ist, daß er gar nicht populär sein wolle, und daß er vielmehr gegen alle Popularität den Schematismus der Philosophie darstellen wolle.

Es bliebe nun noch dieses übrig, daß man dem Worte Leer eine andere Deutung gäbe, und jeden Schematismus „Leer“ nannte, der nicht seinen fertigen Inhalt im Geiste „als einfaches Moment der Geistes-Form“ mitbrächte, ohne ihn erst so zu haben oder zu erkennen, wie er im Grund-schematismus, und, als solcher, Grund jeder Bestimmung, also auch dieser, und jeder andern mitzubringenden ist. In diesem Falle aber wäre die Anwendung des Begriffes der Leerheit offenbar erschlichen, indem man ihn für gleichbedeutend mit dem Begriff der Abstraction nähme und diese wieder dem Concreten, als dem nicht-abstracten und wirklichen Geiste, entgegensezte, da doch vielmehr in beiden Schematismen dasselbe ist, nur unter den verschiedenen Formen a) des fixirten, wirklich genannten, und daher autonomisch in sich bewegten Geistes, und b) des in dieser Autonomie ganz und vollständig begriffenen Geistes, wie er sich, also auch sein Geistsein, vollendet hat. Beides sind Abstractionen; die erste bringt die Besonderheit mit, um alsbald wieder von ihr zu abstrahiren, damit sie philosophire

die andere beginnt mit der Abstraction von der Besonderheit, um sich dieselbe auf philosophische Weise wiederzugeben und in diesem Bewegen durch die Besonderheit zu sich selbst, sich als beides (als unbedingt und als Universum des Besonderen) zu haben. Kein Einzelner kann, als Einzelner, philosophiren, ohne daß er sich an die Stelle aller Einzelnen, die waren, sind und sein werden, sich selbst mit eingeschlossen, setze und folglich, von Allem abstrahirend, nur sich behalte. Dann hat er aber sich nicht mehr als den Einzelnen, sondern als den Repräsentanten der Vernunft. Nichts hindert demnach, daß er sie, die sein Mandatar ist, selbst vorführe und, den Schein, daß er sei, nachdem er bereits selbst in der empirischen Abstraction untergegangen, aufgebend, sich und sein Concretes erst aus dem Mandat, Kraft dessen er thut und ist, zu sich bewege. Die That des Bewegens ist freilich hier wie dort gleich und dieselbe; sie geht aber auf dem letztern Wege sicherer in's Ganze, als auf dem erstern.

§ 63.

Der Standpunct der Vernunft innerhalb einer ihrer Bestimmungen (in einer ihrer fixirten Ideen) ist, bezogen auf die andern, durch das Fixiren der ersten, ebenfalls fixirten (gehaltenen) Ideen, der Standpunct der Erfahrung.

Erläuterung. Alle Erfahrung geht von einer fixen Idee aus.

Zusatz. Die Erfahrung ist folglich mit der Speculation (der construirenden Philosophie) gleichlautend.

§ 64.

Da im Gottwissen keine Erfahrung ist, so ist die Erfahrung nur in der Natur und in der Intelligenz, und die Ideen (Grundpotenzen) beider erfahren von einander

ebenso im Ganzen wie auf allen weitem Stufen ihrer Selbstunterscheidung.

Erläuterung. Wenn in der Form des Unbedingten die Entgegensetzung hervorgeht, so ist es das Unbedingte, von welchem Ausgang und Eingang abhängt. Ueberall wird von dem Unbedingten ebenso zur Idee der Natur als zur Idee der Intelligenz übergegangen und eben darum ist auch die Bestimmung an sich ohne Entgegensetzung.

Aber von der Entgegensetzung ausgehend, welche ideale Bestimmung der Ausgangspunct sei, ist dieser der erste, und die Gleichheit, welche erkannt wird, ist eine Gleichheit des als entgegengesetzt Fixirten.

Das Entgegengesetzt-Fixirte ist aber in gleicher Weise und gleichem Maasse Form, ob es als A oder als B in dem $A = B$ fixirt sei, denn das A ist hier nicht in höherem Maasse A als das B, da beide Factoren der auch in den Factoren gleich unbedingten Form sind.

Denken wir uns nun B als den Ausgangspunct der Bestimmung (des Erkennens), B aber als Natur, so ist B, als bestimmt, gleich A, oder es wäre A, wenn es nicht als B bestimmt wäre. Dieses, daß B sich als A weiß, aber nicht als A setzen kann, ohne daß es als B vernichtet sei, ist sein innerer Mangel, den es mit der gleichen Unbedingtheit aufzuheben strebt, mit welcher A strebt, sich als Entgegengesetztes von B oder als Nicht-B Bestimmtes aufzuheben, um dadurch sein Wesen, nämlich A schlechthin, zu sein.

So ist es zu verstehen, wenn wir sagen, daß beide Ideen der Form auf gleiche Weise von einander erfahren (sich erfahren, erfahren); denn daß wir im Erkennen von A zu B gehen, ist eben die fixe Idee A, in welcher A als das Erkennende in $A = B$ bestimmt ist. Die gleiche Bestimmung aber ist auch in B, und setzen wir die fixe Idee B, so ist in ihr (bildlich zu reden) das Verlangen, in A sich selbst

gleich zu sein, die gleiche Quantität des Verlangens von A in B zu sein, weil bestimmt durch dieses, wie sie selbst durch jenes. Der Gegenstand strebt in demselben Maasse, erkannt zu sein (erfahren zu sein), wie die Intelligenz strebt, ihn (sich als ihn und ihn als sich) zu erfahren.

§ 65.

Die Philosophie hat also nicht bloß ihre Grundideen an sich, sondern auch ihre Erfahrung zu construiren, und die weitere Construction der Grundpotenzen ist selbst die Construction der sich zur Erfahrung werdenden Vernunft.

§ 66.

Dieses drückt sich dadurch aus, daß die reinen Ideen der Natur, der Intelligenz und der Gottheit (im Wissen) sich in der Totalität ihrer Potenzen (in dem vollendeten Selbsterkennen einer jeden unter ihrem Charakter) in und mit dem Selbstbewußtsein dieser Unterscheidung und in dem eben dadurch in sie gesetzten Mangel, jede der andern gleich (oder in die andere) setzen und so die Einheit der unbedingt gewissen Vernunft zur Erfahrung des Gewissen, zur Form der bedingten Gewißheit bringen, aber auch so wieder als Erfahrung in die unbedingte (göttliche) Gewißheit eingehen.

§ 67.

Die in den Ideen der Natur, der Intelligenz und der Gottheit rein oder theoretisch (in Selbstanschauung) erkennende und erkannte Philosophie geht demnach durch die fernere Construction ihrer Ideen über in das einende Erkennen ihrer in der Construction fixirten Unterscheidungen, oder in die Ideen der unbedingten Form als Erfahrung.

§ 68.

Die Ideen der Erfahrung sind gleich denen im Un-

bedingten, und in jeder derselben ist die gleiche Vernunft, so aber, wie sie sich unter jeder ihrer Ideen als eine Totalität aller Bestimmungen derselben unterscheiden, als unterschieden geeint, und in der Einheit dieser Idee als gewiß (als sich selbst) erkannt, also fixirt hat.

§ 69.

Das Erkennende und Erkannte sind demnach, jedes in der Totalität seiner Bestimmungen, gegenseitig in einander gestellt, Bestimmungen der sich in ihrer Bestimmung fixirenden Vernunft durch einander.

§ 70.

Und zwar ist die construirte (concrete oder totale) Intelligenz in der ebenso total oder concret vollendeten Natur als die Geschichte;

Die Natur in der Intelligenz auf gleiche Weise als der Staat;

Das Gewisse aber aus Staat und Geschichte, oder die Erfahrung der unbedingten (göttlichen) Gewißheit (§ 65) ist die Religion (als Offenbarung).

Zusatz. Weil die Intelligenz, als das Wesen in der Form, der Natur, als der Form in der Form, entgegensteht, folglich ihr Wesen die Einheit als das Sagen der Einheit d. i. als das Unterscheiden (Succediren) in der Form ist, so kommt mit der Intelligenz die Zeit in die Natur, und die Geschichte ist nur das Geschehen (Geworden- und Werdendsein) des Grund-Irrthums (der fixen Idee) von der Natur durch die fixe Idee von der Intelligenz.

Vierter Abschnitt.

Entwicklungsgang des Systems.

§ 71.

Das System des unbedingten Erkennens zerfällt nach dem Vorhergehenden in die beiden Formen des reinen Erkennens und des Erfahrens. Wir nennen jene die reine oder theoretische, diese die empirische oder praktische Form des Wissens.

§ 72.

Das reine Wissen ist die Vernunfterkenntniß der Natur, der Intelligenz und der Gottheit. Das empirische Wissen ist die Vernunfterkenntniß der Geschichte, des Staates und der Kirche.

§ 73.

Es ist aber die Construction jeder Vernunftidee (Vernunftform) die gleiche unter einem bestimmten Charakter der Differenz, daher jede Bild und Gegenbild der andern. (§§ 69, 68.).

Zusatz. Dieses Verhältniß des Parallelismus oder des Verhältnisses vom Bilde zum Gegenbild ergibt die symmetrische Architectonik des Systems der Philosophie und ist ihre wesentliche Form, indem sie die Gegenwart der Ideen in einander und der höchsten in allen zur Anschau-

ung bringt und das Gebäude der Vernunft nicht bloß durchsichtig, sondern selbst durchschauend zeigt.

§ 74.

Folglich ist es an sich gleich, wo die Erkenntniß ihren Faden anknüpfe. Doch ist es dem Gange der Erkenntniß gemäßer, von der Natur ausgehend zur Intelligenz, als der Idee des Gegenständlichen des Unbedingten, überzugehen, als umgekehrt.

§ 75.

Was nämlich am meisten das unbedingte Erkennen der Vernunft erschwert, ist, daß die Vernunft sich als das Erkennende findet; denn Dieses: daß sie sich findet, wir aber, im Erkennen, dieses Sich-Finden der Vernunft find, ist eben ein Erfahren, und zwar ein Erfahren im Gegenständlichen (der Natur).

§ 76.

Unser Uns-Finden muß also zuvörderst als das Sich selbst Erfahren der Vernunft in der Gegenständlichkeit (der Natur) gefunden werden, wenn wir den Schein der Entgegensetzung im erfahrungsgemäßen und reinen Erkennen zerstreuen wollen.

§ 77.

Es ist aber Natur diejenige Bestimmung des Unbedingten, in welcher sich dieses als das Unbedingt-Gegenständliche bestimmt.

In wiefern es das Gegenständliche ist, ist es als das Nicht-Erkannte. In wiefern es aber als sein Gegenständliches ist, ist es als das Erkennbare, also mit dem Prädicate des Nicht-Erkannten aber auf das Erkennen Bezogenen und eben durch diese Beziehung Bestimmten bestimmt. Ist nun das Beziehende das Bestimmende, so ist die Natur in ihrer Idee die reine, durch das Beziehen bestimmte, d. i. durch das Erkennen als Gegenständlichkeit begründete Unbedingtheit. Insofern

sie dieses ist, hat sie ihr Bestimmendes als ihr Unbedingtes in sich, oder mit andern Worten, sie ist als die durch ihre Unbedingtheit begründete Gegenständlichkeit, und das Unbedingte ist in ihr das, was (für sie) in's Unendliche nur Grund von Gegenständlichkeit ist.

Es ist aber die Gegenständlichkeit selbst das Unbedingte, wie es ohne alle Unterscheidung, also das Wesen ist.

Folglich ist in der Bestimmung und Unterscheidung der Natur diese als das Reale oder Seiende gegenständlich.

§ 78.

Dadurch aber, daß die Natur in ihrem unbedingten Grunde als Gegenständliches ist, ist sie auch wieder, in zweiter Gestalt, in das Unbedingte als das Begründende, oder in wiefern dieses rein beziehend (erkennend) ist, gesetzt, und dadurch das Erkennen, als Subjectives, Ideales oder Intelligenz, dem Objectiven und Realen der Natur zugleich entgegengesetzt und verknüpft.

Erläuterung. Wenn in der Natur das Unbedingte der Vernunft als das Unbedingt-Begründende seiner Gegenständlichkeit, dieser, als seinem Bestimmten oder seiner Form gegenüber das vorzugsweise (ausdrückliche oder in fixer Idee stehende) Unbedingte ist, so muß die zweite Idee ausdrücken, daß das Unbedingte, als das Bestimmte, auch sein Bestimmendes, oder seinem Bestimmenden unbedingt gleich sei.

Das also Gleich-Gesetzte ist, als das Bestimmte, zugleich als sein Bestimmendes, und da über das Bestimmen hinaus kein Bestimmte sein ist, als das alles Bestimmte Bestimmende gesetzt, welches die Idee des reinen, unbedingten, sich selbst vergegenständlichenden Thuns, oder der Intelligenz, ist.

Zusatz. Dieses läßt sich auch so ausdrücken: „die Gegenständlichkeit ist eine Bestimmung, die Bestimmung aber ist eine Besonderung und das Bestimmte ist also

das Besondere. Da nun das Besondere durch sein Bestimmendes ist, so ist es als das, was durch das Andere ist, das Abhängige und die Besonderung ist demnach der unbedingte Grund der Abhängigkeit in's Unendliche.“

„Das Besondere seinem Besondernden gleichsetzen heißt also: das Abhängige in den Grund seiner Abhängigkeit und diesem unbedingt gleich setzen.“

„Was aber dem, wodurch es abhängig ist, unbedingt gleich ist, ist unabhängig vom Grunde, als einem Andern, und selbst Grund.“

„So ist also in der zweiten Idee das Begründende der Abhängigkeit mit dieser zugleich als das Unbedingt-Unabhängige, und folglich mit dieser Bestimmung (der Unabhängigkeit) gesetzt.“

Dieses aber ist das Wesen der Intelligenz, die, bezogen auf die Natur, das grundlose Begründen ihrer eignen Entgegensetzung (das Schaffen des Etwas aus nichts) ist.

§ 79.

Die dritte und höchste Idee aber ist die Idee Gottes.

Erläuterung. Die dritte Idee ist die gegensatzlose Einigung der Natur und der Intelligenz in der ganzen identischen Fälle des Thuns und des Seins, der Gegenständlichkeit und der Nichtgegenständlichkeit, die Gegensätze weder als wesentlich gesondert, noch in irgend einem Nexus gedacht, sondern in sich vollendet. Kein Gegenständliches der Natur anders als wie es, im Thun des Unbedingten gegründet, in ihm, d. h. real (erschaffen, und im stetigen Erschaffen seiend), kein Thun, das nicht intelligent (Intelligenzthat, That seiner selbst) und dadurch sowohl unmittelbar Grund von Realität (Sein) d. i. schaffend, als das Geschaffne in seiner Totalität bethätigend (vollendet erkennend, gutheißend) wäre.

Dieses aber ist die Idee der allseienden (realen) Intelligenz.

Erläuterung. Gott ist das Unbedingte, wie es nicht bloß demonstirt ist, sondern wie es sich selbst stetig und unbedingt (ewig) demonstirt. Aus der philosophischen Construction, wie wir sie hier angeedeutet haben, erhellt aber

nur die Idee einer unbedingten Persönlichkeit, in welcher die totale Natur und die totale Intelligenz Einheit (ein Leben) sind. Folglich ist die Idee Gottes in der Philosophie nicht etwa nur in der Form der Allweisheit und Allmacht des Vaters (Schöpfers), sondern auch in der Form des unbedingten Wollens und des unbedingten (ewigen) Gemüths, wie solche in der philosophischen Construction zur Erkenntniß gelangen.

Zusatz. Die hier gefundene Totalität setzt die Totalität des Seins seiner selbst und des Thuns seiner selbst gleich, ist also eine Indifferenz der Indifferenz, da in jedem Factor Subjectives und Objectives (Sein als Object und Sein als Subject, Thun als Object und Thun als Subject) gesetzt sind. Das Sein an sich und das Thun an sich sind nicht in dieser Totalität.

§ 80.

Werfen wir nun wieder unsere Betrachtung auf die Natur, wie sie in ihrer Unbedingtheit zugleich ihre Realität und der Grund ihrer Realität, also Sein und Bestimmen in der gleichen Einheit des Realen ist, so geht in ihr die erste Natur-Construction hervor als Substanz, Kraft und unbedingte Einheit beider.

§ 81.

Es ist aber nur die dritte Idee, oder die Einheit aus dem Gegensatz, das Wesen oder das Unbedingte, so an sich, wie für jede Potenz.

§ 82.

Also ist die unbedingte Einheit der Substanz und Kraft das Wesen der Natur.

§ 83.

Die Einheit der Substanz und Kraft stellt sich aber dar als eine Substanz, die ganz mit der Kraft ihres Grundes identisch ist, und als eine Kraft, die ganz als der Grund dieser Substanz Kraft ist, so also, daß wir die

Substanz nur in Kraft ihres Grundes erkennen (nicht bloß erfahren, sondern ihr Sein lediglich in ihrem Begründen durch eigne Kraft finden), und umgekehrt.

Dieses ist der Organismus.

§ 84.

Was wir in der (fixirten) Natur Kraft nennen, ist gleich dem, was wir in der reinen Vernunft-Form des Unbedingten die Idee der Intelligenz nennen.

§ 85.

Der Organismus ist also die Construction der Einheit der Intelligenz und der Natur, wie diese Einheit als Natur ist.

§ 86.

Als Natur ist die Intelligenz die Erfahrung ihrer selbst in ihrem Entgegengesetzten.

§ 87.

Dieses Erfahren aber ist eben jenes Sich selbst finden (§ 75) der Intelligenz als Naturorganisation in der Geschichte; denn der totale Organismus, oder das (relativ) Unbedingte der Organisation, ist der Mensch.

Fünfter Abschnitt.

Abriß der Form der Philosophie.

§ 88.

Für jede der drei Ideen (§ 70.) ist gesetzt eine Darstellung des Unbedingten in der Form der Gegenständlichkeit, eine Darstellung der Form der Gegenständlichkeit in ihrem unbedingten Grunde oder dem Wesen, und die unbedingte Gleichstellung beider, wie jede für sich und beide in Einheit durch den herrschenden Charakter der bestimmten Idee bezeichnet, oder formal verschieden sind. (§ 61 und 72.)

Erster Theil. Die reine Philosophie. (§§ 60, 61, 67.)

I. N a t u r (§ 77.)

§ 89.

Erste Grundidee der Natur. Die Darstellung des Unbedingten in der Gegenständlichkeit der Natur zeigt dieses, wie es, als Grund von Realität, schlecht hin real oder seine unbedingte Gewißheit an sich, aber nicht in sich, ist. Das unendlich-einige Wesen des Unbedingten ist also in der Form des reinen Seins an sich gesetzt, und nur gesetzt, und

nichts außer diesem Geseztsein. Als dieses ist es die Idee der Substanz, wie sie die Materie schlechthin ist, ohne alle weitere Bestimmung außer der des unbedingt Real-Objectiven.

Zusatz. Nennen wir das Unbedingte, als den unendlich einen Grund von Realität, A und dessen Sein in der Form, vermöge dessen es als Natur ist, A' (so also, daß für diese Bestimmung noch keine Umkehrung des Sazes denkbar ist), so wäre die Formel für die Natur $\left(\frac{A}{A'} = B\right) = (A'B.)$

Die Idee der unbedingten Substanz wird sich also ausdrücken lassen durch $\frac{A'B}{A'} = B$, d. i. $B = A$. Wenn nämlich in der Idee der Natur A in B als B ist, so ist dagegen in der ersten Idee der Natur A schlechthin als B und nur als B.

§ 90.

Zweite Grundidee der Natur. Die Darstellung der unbedingten Gegenständlichkeit der Natur, wie sie in ihrer Form für sich abgeschlossen ist, in der Form ihres unbedingte Realität setzenden (schaffenden) Grundes, ist gleich dem Erscheinen der Natur in der Intelligenz auf dem Boden des Realen oder der Natur. Es ist aber der Charakter der zweiten Idee, wie er sich in der Intelligenz rein zeigt, der des eignen unbedingten Thuns seiner selbst (§ 78. Erläuterung), und folglich ist der Charakter derselben Idee, unter dem der Natur begriffen, das reine Thun, wie es nicht ein Thun des Thuns (seiner selbst), sondern ein Thun der That (des Seins), also das Sein durch sein Sein bethätigt oder als seiend (wesend) gesetzt ist.

Das, was ein Sein als seiend setzt, ist Grund des Seins; ein Grund aber des Seins, der selbst als seiend gesetzt ist, heißt Kraft; die zweite Idee der Natur setzt also die Natur als Kraft.

Erläuterung. Die Formel für die Idee der Kraft

wäre nach dem Obigen $\frac{A'B}{B} = A'$, welches sich durch Folgendes leicht einsehen läßt: Die Form der Natur ist $A' = B$ worin A' in's Unbedingte als Grund von Realität ist. Die Form der Substanz, als die erste Grundidee der Natur, geht daraus hervor als das identische $(B = B) = B$, dadurch nämlich, daß A als Grund in A' als dem Grunde von $B = (A = B)$ also der Grund in dem Grunde ist, wodurch dieser, der nun selbst ein Begründetes oder Reales ist, nicht mehr als A sondern schlechthin als B ist.

Lassen wir nun das reale Ansieh dieser ersten Idee (B) in seinem Unbedingt-Begründenden erscheinen, so setzen wir damit B in A' und folglich $= A'$, d. h. wir setzen den unbedingten Grund von Realität selbst als seiend oder so, wie er nicht bloß Grund, sondern in dem Sein begründend gegenwärtig, folglich zugleich Thun und Sein oder rein reales Thun ist. Nur dieses aber ist die Idee der Kraft, daß sie nicht etwa zu dem Sein ein Zweites und Anderes sei, sondern daß sie das sich als seiend bethätigende Sein selbst sei; was übrigens der Aufgabe: das Kraftsein und Substanzsein der Natur jedes in seiner Totalität gesondert zu erkennen, bevor man das Einssein beider in der Naturidee zur totalen Anschauung erhebt, nicht entgegensteht.

Zusatz 1. Kraft ist die Natur, wie ihr Wesen nicht bloß in's Unendliche Grund von Realität überhaupt, sondern wie es nur Grund ihrer Substanz oder des reinen Naturseins ist.

Zusatz 2. Wie die Natur in ihrer ersten Idee als Substanz ist, so ist sie in dieser ihrer andern Idee als der substantielle Grund der Substanz oder als Influenz.

Zusatz 3. Die Influenz verhält sich zur Substanz im Realen, wie die Intelligenz zur Natur im Universum der Vernunftform, d. h. wie Immaterielles zu Materiellem; sie ist die Natur-Intelligenz. Bezogen auf die Substanz der Natur heißt sie Kraft; bezogen auf die Intelligenz ist sie als das Negative der Substanz oder als Natur-Idealismus, als Besinnung der Natur.

§ 91.

Dritte Grundidee der Natur. Die Idee der Natur erscheint in der Form der Substanz und der Influenz vor sich selbst als das Besondere, das in der Unterscheidung ist; ihre Vernunftform aber, in der sie vor dem Unbedingten der Philosophie steht, ist die unbedingte Gleichsetzung ihrer Entgegengesetzten, der Substanz und der Influenz.

Der Charakter der Natur ist die sich unbedingt begründende Realität.

Der Charakter der ersten Naturidee ist: unbedingt real an sich (Sein oder Substanz) zu sein, nicht als vermöge eines Grundes, sondern schlechthin durch ihr Sein.

Der Charakter der zweiten Naturidee aber ist: die unbedingte Realität des Seins in seinem Grunde, d. h. des Seins Kraft seiner selbst zu sein.

Die Ganzheit der Natur aus ihren beiden Grundideen ist also die Natur als das, in welchem Substanz und Kraft eins, die Substanz ganz Kraft, die Kraft ganz Substanz ist.

Dieses ist die Idee der Organisation (Realsein aus eigener Kraft und nur Kraft seiner Kraft).

Erläuterung. Die Formel für die Bezeichnung dieser dritten Naturidee stellt sich also dar als $(B + A'. A) = B$.

Was wir aber in der Natur Kraft oder Influenz nennen, ist das in ihr seiende Allgemeine der Intelligenz, — das Sein ihres Begriffs, der in sie ebenso einfließt, wie die Intelligenz sie in sich sammelt oder einbegreift.

Was wir aber in der Natur Substanz nennen, ist dasselbe Allgemeine, wie es als Sein bestimmt, und als bestimmt sein eignes Gegentheil, Besonderheit, ist

Ist nun die darstellende Kraft das Allgemeine, wel-

ches sich selbst im Besondern begreift, so ist dieses Besondere die Form (die Erscheinungsweise) der unbedingten Naturkraft.

Man kann also auch mit Schelling sagen: im Organismus sei das Besondere (die Substanz) ganz Begriff (Form oder bildend) und der Begriff (das Bildende) ganz Substanz, sonach der Organismus eine Offenbarung der Intelligenz in der Natur.

Wie sich aber die Idee der Organisation in sich selbst weiter gliedert, und die drei in ihr verschlossenen Richtungen wieder als Pflanze (die das Bilden [die Kraft] in die Bildung setzt), als Thier (das die Bildung in das Bilden, die Substanz in Kraft setzt), und als Mensch (der die Natur, als vollendet, in That setzt) hervorhebt, mag hier nur vorläufig angedeutet werden, wird aber in der Naturphilosophie zur Evidenz gelangen.

III. Intelligenz. (§ 78.)

§ 92.

Erste Grundidee der Intelligenz. Die Intelligenz ist in ihrer Idee (stirrt) ein auf sich selbst bezogenes (seinloses) Thun ohne weitere Bestimmung. In ihrer ersten Grundidee ist demnach das Unbedingte sein Gegenständliches in Selbstheit, d. i. so, wie es als das Unbedingt-Gegenständliche in sich, als in dem Grunde desselben, ist, oder als das Unbedingte, wie es sich, als sein Anderes, sich gleich hat. Folglich ist das Sichselbstvergegenständlichen des Unbedingten in dieser seiner Bestimmung ein Erkennen (Sich gleich Setzen) seiner selbst, wie es als sein Bestimmen seiner selbst bestimmt ist.

In dieser Betrachtung nun ist das Unbedingte 1) als sein eignes Bestimmen; 2) als sein Bestimmen seiner

Gegenständlichkeit; 3) als sein durch sein Bestimmen zur Gegenständlichkeit bestimmtes Bestimmen. Es ist also in seiner Ganzheit in sich als sein Bestimmen gegenständig, oder als Gegenstand bestimmt.

Dieses ist das Erkennen der Intelligenz als ihrer bestimmten Gegenständlichkeit.

Da aber die Intelligenz ihrem Charakter nach das Unbedingte als das Unbestimmte ist, so ist sie in dieser ihrer Bestimmung nicht als sie selbst, sondern als ihr Gegentheil.

Sie ist sich also in ihrer Gegenständlichkeit als das Nichtgegenständige gegenwärtig oder in sich.

Die Gegenständlichkeit der ersten Idee der Intelligenz ist folglich diejenige, in welcher sie die Bestimmung der Gegenständlichkeit als die ihrige oder als sich selbst gleich erkennt oder hat.

Dieses aber ist die Idee des Wissens oder Erkennens, des Verwandeln des Unbedingtgegenständlichen in seinen Begriff, welcher das, was, unbedingt gesetzt, ein Kennen oder Unterscheiden wäre, dadurch vollendet, daß er es als das Innere des Aeußern hat (erkennt). Die Totalität aber des Erkennens ist das Wissen.

Erläuterung. Zur Veranschaulichung der Grundconstruction des Erkennens, und um dieselbe an die bei den Constructionen der Natur gebrauchten Formeln anzuknüpfen, welche beim tieferen Eingehen in fortgesetzte Constructionen sich als nützlich erweisen, soll hier noch Folgendes angereicht werden.

Die Natur gesetzt als $A = B$, ist, wie wir gesehen (§§ 77 und 89), das A in ihr unbedingt gesetzt als Grund von Realität.

Setzen wir nun in der ersten Idee (der Natursubstanz) A in $(A' = B) = B$, so setzen wir A als Grund in sich selbst, in wiefern es als Grund von Realität ist.

Wie nun aber in der Idee der Natur ursprünglich $A = A$

dadurch $A = B$ ist, daß A in A als Grund (bestimmend) gesetzt ist, so ist auch A' in $A = B$ dadurch, daß A als Grund in ihm gesetzt ist, selbst als B oder als real gesetzt. Der Ausdruck der Form wird sonach $B = B$, welches gleich ist B schlechthin, oder Sein ohne alle weitere Bestimmung (§ 89).

In gleicher Weise nun die Intelligenz gesetzt als $AB = A'$, — wodurch, da in AB sowohl A als B gleich $A = B$, A' aber gleich $A = A$, das A' (als Grund von Realität) in's Unendliche in seinen Grund (in A ohne alle weitere Bestimmung) gesetzt ist, — ist folglich auch A als Grund des Grundes in's Unendliche, oder als Thun, nicht an sich, sondern als Grund des Thuns, das sein Thun selbst ist, gesetzt. Die Darstellung des B in A in der Intelligenz ist also auch anzusehen als $A = C$, welches nur ein anderer Ausdruck für $AB = A'$ ist.

In dem Satze $A = C$ ist A das Thun in seiner unendlichen Unbestimmbarkeit, wie es, ohne selbst je als Bestimmtes zu sein, in's Unendliche ein Bestimmen des Thuns thut; C aber ist die ideale Anschauung des in's Unendliche zum Thun bestimmten Thuns, beide in absoluter Totalität aber sind als $A = C$. (Vergleiche § 78.)

Setzen wir nun in der ersten oder Wissens-Idee der Intelligenz A in $A = C$, so setzen wir das rein bestimmende Thun in das in C als das bestimmende bestimmte Thun.

Nun ist aber C dadurch als ein aus $A = A$ bestimmtes Thun, daß A als $A = C$ in ihm ist.

Setzen wir also das zum Thun bestimmende Thun in das A zu C bestimmende Thun, so setzen wir dieses Letztere selbst als ein zum Thun bestimmtes Thun, d. i. als ($C = C$ oder als C' , d. i. als rein in's Unendliche bestimmtes Thun, welches eben das Erkennen ist.

Zusatz. Das Wissen ist die Substanz der Intelligenz.

In ihm ist die Intelligenz ihr gegebenes Selbst. Das Wissen durchdringt die Natur, und ist diese selbst in der Form ihres unbedingt negativen Grundes, d. i. ihres Grundes, wie dieser, indem er auf unbedingte Weise die unendliche Realität bedingend ist, zugleich sich als dieses Bedingende oder seinen Inhalt als das durch seinen Begriff Gegebene weiß. Wie in der Natur die Kraft das reale (thätige) Gesetz des Grundes von Realität ist, so ist dieselbe Kraft, als aus sich (aus seiner Einheit) hervorgehendes sich selbst gleiches (d. i. gesetzlich bestimmtes) Thun, ein Gegenständliches seiner selbst, die Natur der Intelligenz.

§ 93.

Zweite Grundidee der Intelligenz. Das Wissen, als das auf unbestimmte Weise zum Bestimmen bestimmte Thun, erscheint in der Einheit mit seinem Bestimmenden, vermöge dessen es das als unbedingt bestimmte Bestimmen ist.

Mit seinem Grunde in Einheit und unter dessen Form stehend, ist das zum Bestimmen seiner Gegenständlichkeit bestimmte Bestimmen (das Wissen) sein An sich des Bestimmens, oder dem unbedingt Bestimmten gleich.

Es ist also nicht als Wissen, sondern als das ohne alles Wissen und gleichsam vor allem Wissen gesetzte Bestimmen, oder als das an die Stelle aller Realität und alles Wissens (aller Idealität) tretende, der Realität des Begründeten (der Natur) wie des bestimmten Bestimmens (des Wissens) gleiche reine Thun seiner selbst.

So nun nennen wir die zweite Idee der Intelligenz, als das Entgegengesetzte des Wissens, das Freibestimmen oder auch schlechthin das Freie, dann aber, in jener unbedingten Bedeutung, nach welcher sich das Empirisch-Freie vom Unbedingt-Freien unterscheidet, seiner Totalität nach den Geist.

Erläuterung. In dem Satze $A = C$ der Intelligenz ist A das Thun in seiner unbedingten Unbestimmbarkeit, insofern es unendlich Bestimmendes in $C = (A = C)$ ist.

Durch die Idee des Wissens in C gesetzt, wurde A' als das unbedingte durch sein Thun bestimmte Thun, zu $C = C'$, oder zu C', worin das Thun erkennend (C') durch C, und zugleich C durch C' bestimmt (gesetzt) ist.

Sagen wir nun, in der zweiten Betrachtung der Intelligenz sei C' in A, als in dem seinem Wesen nach bestimmenden Thun, so setzen wir damit $C = A$, d. i. das bestimmte Thun als wesentlich identisch mit dem wesentlich Unbestimmbaren, oder zugleich als Thun und als unbestimmbar, welches eben das Wesen des Freien (als des Geistes) ist.

Zusatz. Das Freie ist die Intelligenz in ihrer Kraft, oder im Selbstgewissen ihres Begründens ihrer selbst als des Begründenden. Im Freien liegt das Aufgehoben- und Sehbarsein 1) des Gegenständlichen, 2) des Wissens des Gegenständlichen, 3) des Thatgrundes und folglich des in seiner unbedingten Selbstbeziehung zugleich negirten und absolut bejahten Eines (Unbedingten) im Gegenständlichen und Nichtgegenständlichen.

§ 94.

Dritte Grundidee der Intelligenz. Die Grundidee der Intelligenz, als solcher, oder in ihrer Totalität, ist nach §§ 92 und 93 die Gleichung der gegenständlichen und selbstigen Intelligenzbestimmung des Wissens und des Freien.

In dem Wissen ist das Bestimmen, als sein Gegenständliches, ein Sehen des Gegenstandes (oder des Realen als des Gegenstandes) in das identische Erkennen.

In dem Freien ist das in sich identische Thun, als nichtgegenständlich, in der Selbstgewißheit seines Thuns schlechthin und ohne Beziehung die Einung beider.

Also wäre das nichtgegenständliche reine Begreifen, wie es zugleich als dieses gegenständlich ist, die (dritte) Idee der Intelligenz.

Da die Bestimmung die der Unbedingtheit ist, so

ist damit zugleich der Widerspruch, welcher in den Worten zu liegen scheint, beseitigt, und die Idee der totalen Intelligenz läßt sich aussprechen als die unmittelbar wollende (freie*) Gewißheit und gewisse Willenheit (Freiheit) im Unbedingten, oder als der Begriff dessen, daß sein Wissen im Wollen hat, sein Wollen aber im Wissen, beide mit gleicher Unbedingtheit.

Die dritte oder wesentliche Grundidee der Intelligenz ist also das Glauben.

Erläuterung. Ein Wissen, das ein Wollen ist, ist Glauben; aber auch das Wollen das Wissen ist, ist Glauben. So ist also der Glaube das Wesen, die göttliche Lebenskraft der Intelligenz, richtiger vielmehr: der Glaube ist das Ansich der Intelligenz. Als Chiffer ergibt sich für diese Stelle $(C' + C \cdot A) = A'$.

Zusatz 1. Daß das mit dem Wissen identische Wollen insofern dem Glauben gleich sei, als in ihm alles Wissen als von dem Wollen ausgehend zu denken ist, ist anerkannt, obwohl das Ausgehen selbst, in dieser Weise, ein Irthum ist. Weniger leuchtet ein, daß das Umgekehrte, das von dem unbedingten Wissen ausgehende Wollen, dasselbe, nämlich der Glaube sei. Dieses wird aber klar, wenn wir erwägen, daß in dem unbedingt gewollten Wissen alles Wissen, folglich auch kein anderes Wissen als das durch das Wollen gewußte sei. Da nun das Wollen seinem Begriffe nach ein Bewußtes ist, so folgt, daß in dem Wollen das Bewußtsein alles Wissens, d. h. das Gewisse selbst, liege, und daß folglich das Wissen dieses Gewissen zugleich auch das Wissen des ihm gleichen Wollens, oder des Unmittelbar-Gewissen als des Wollens sei. Dieses aber ist dem gleich, was im ersten Satze von dem dem Wollen gleichen Wissen gesagt worden.

Zusatz 2. Der Begriff des Glaubens, als des Ansichs der Intelligenz, ist häufig falsch bezogen worden; doch hat nur die empirische Ansicht des Glaubens der Einsicht im Wege

*) Das Wollen ist der Totalausdruck des Freien.

gestanden, denn vor dem Standpuncte, auf welchem die Philosophie steht, ist keine Einsicht gewisser und befriedigender.

Das empirische Glauben (an eine historische Thatsache, an eine Offenbarung u. s. w.) ruht zwar allerdings auf dem reinen Glauben, in welchem die Vernunft, als Intelligenz, sich selbst gleich ist. Aber die historischen Kriterien des Glaubens sind darum keineswegs die des unbedingten Glaubens, noch sind die Stellen beider in der Philosophie dieselben. Was aus historischem Glauben offenbar (gewiß) ist, ist für die an sich unvollendbare Erfahrung ein Vollenbetes, also Princip oder Gesetz, denn das Bedingte gehört seinem Bedingenden an.

Vor dem unbedingten Erkennen aber ist das bedingende Wissen selbst wieder als ein durch sein Bedingtes bedingtes Thun, folglich in's Unendliche ebenfalls ein Abhängiges, und zwar sowohl von dem, was durch dasselbe, als durch ein Bedingendes, bedingt ist, als von dem, was in Hinsicht auf dasselbe unbedingt ist.

Dasselbe gilt von dem, mit dem Wissen identischen, bewußten Selbstthun oder Wollen.

Das Historische, wie es sich zeigt, ist also nur glaubhaft (dem Glauben gleich) durch das, was in ihm das Erzeugende seiner Möglichkeit, d. h. was in ihm der unbedingten Vernunftgewißheit gleich ist.*)

Weit entfernt also, daß der Glaube ein Wissen begründen könne, oder daß sich ein solches aus ihm ableiten lasse, ist er vielmehr nur die einzige mit der Vernunft

*) Dieses ist die Idee des objectiven Glaubens oder des Treuen (fides), (des Gewißseins, daß des Berichters Wollen die Wahrheit und die Wahrheit in seinem Wollen sei, also daß er nicht bloß habe die Wahrheit zu wissen thun wollen, sondern daß in diesem seinem Wollen das Wahre auch sei. (Prinzip des Glaubwürdigen.)

in Gott geeinte Gewißheit alles dessen, was aus Vernunft durch Erkennenwollen zur Erkenntniß gelangt, oder mit andern Worten: Erkennen (Wissen) und Wollen sind nur Formen, in denen der Glaube (Gott in der Form) das Gewisse als Wahrheit bethätigt (will).

§ 95.

Die drei Grundideen der Natur: Substanz, Kraft und Organisation, und die drei Grundideen der Intelligenz: Wissen, Bestimmen und Glauben, sind aber in der reinen Idee der Vernunft so, daß sie, in der Einheit derselben stehend, nur die Bestimmung derselben an sich tragen, nicht aber als fixe Ideen bestehen und bestimmen, wie dieses in ihrem Erfahren geschieht.

Die Ideen der reinen Natur und Intelligenz sind also nicht auf empirische Weise, was ihre Bezeichnung in Worten besagt, sondern nur die Seelen oder Principien der empirischen Ideen, vermittelt deren sie in der göttlichen Vernunft sind.

III. G o t t. (§ 79.)

§ 96.

Die Grundideen der Theosophie, oder der Philosophie des Göttlichen, liegen so unmittelbar in der Idee der Gottheit, daß man bald erkennt, wie überhaupt die Idee nur im Bilde Gottes zur Selbsterkenntniß gelangt, oder wie das, was in der Philosophie als Idee ist, nichts Anderes als die Form Gottes ist.

Wenn demnach die Philosophie, als Theosophie, die Trinitätsform ausspricht, begegnet sie so unmittelbar dem gleichen Erfahrungsfaße, daß auf diesem Standpuncte die größte Schwierigkeit für sie nicht etwa darin liegt, ihre Uebereinstimmung mit der gegebenen (erfahrenen) Offenbarung zu er-

kennen, sondern vielmehr darin, sich nicht über den Ursprung ihres Erkennens der Gottesidee zu täuschen und die Bestimmung des christlichen Bewußtseins noch von sich ferne zu halten, um dieses an seinem Orte aus der Hand der Erfahrung frei und ohne ein Vorurtheil so zu empfangen, wie es historisch ist.

Wie sich also auch die Sprache in dem Ausdrucke winden und drehen müsse, um die mystischen Bezeichnungen, deren die Offenbarungs-Religion voll ist, von sich fern zu halten und, als Philosophie, die göttliche Dreieinigkeit unmittelbar Wort sein zu lassen, — sie darf die Schwierigkeit nicht scheuen, noch weniger darf sie vor der Dunkelheit des Ausdrucks Scheu tragen und fürchten, daß die Welt ein Aergerniß daran nehmen möge. Denn thäte sie dieses, und zöge darum vor, sich unmittelbar, statt auf dem Standpunkte der Theosophie, die selbst das Wort der Offenbarung ist, zu beharren, auf den der offenbarten Religion zu stellen, so würde sie ihren Beruf verkennen und sich ihrer eingebornen Bollmacht begeben, also aus sich von Gott zu reden, daß sie der nothwendigen Uebereinstimmung der Erfahrungs-Offenbarung, die da war, ist und sein wird, in sich und mit sich unbedingt gewiß ist, und ihre Wahrheit nicht von jener hat, sondern selbst in ihr die Wahrheit und der Glaubenszwang ist.

An dieser Stelle aber, wo nur der Schematismus der Philosophie gegeben werden soll und kann, sind die Grundideen der Theosophie nicht aus ihren Tiefen zu construiren, sondern nur so weit anzudeuten, als sie aus der Grundidee des nicht bloß An sich, sondern auch, durch die Form, aus sich für sich (sich selbst) seienden Unbedingten, als der Gottesidee Gottes, hervorgehen.

§ 97.

Erste Grundidee der Theosophie. Die in der

totalen Einheit der Natur und der Intelligenz ihre Natur seiende Gottidee hat in der Totalität der Natur das organische Universum als ihre Substanz oder Leib, nicht so, wie die Natur, der Intelligenz oder dem Geiste gegenüber, durch die Mittelbarkeit des Erkennens gebannt (fixirt) ist, sondern so, wie der Gottesgeist in ihr das Wollen seiner Realität ist.

Erläuterung. Zu sagen: Gott habe ohne die Natur keine Realität, ist keine Verletzung der Gottesidee, weil in dieser Realität unmittelbar das Wollen selbst ist, und der ganze Satz dadurch so lautet: Ohne Gottes Wollen würde sein Sein nicht sein, oder würde Gott nicht sein, das Sein aber sei die Natur, und wenn folglich die Natur nicht sei, sei auch die Realität Gottes durch Gott selbst verneint. Wo es dann freilich dahin gestellt bleibt, ob der Gedanke: daß Gott sein Nicht-Realsein wollen könne noch denkbar sei. Die bekannten Sophismen, welche dieses letztere behaupten, richten sich erst das Realsein beliebig zu, daß es noch bleibt, wenn die Natur nach ihrer Meinung aus dem Wege geräumt ist, und die handgreifliche Natur, welche sie hier herbeibringen, ist freilich auch leicht beseitigt, da sie mit der Gottesidee durchaus keine Gemeinschaft hat. Was aber nach solchen Bestrebungen endlich in nackter Abstraction übrig bleibt, die Realität oder die Bejahung der Realität, ist gerade wieder die ganze Natur, die man beseitigt glaubte.

Natur ist im theosophischen Sinne Gott als Leib oder als allbestimmend=bestimmt und sich gegenwärtig in der ewig vollendeten Position seines Realseins.

§ 98.

Zweite Grundidee der Theosophie. Die in der gleichen totalen Einheit ihr Bestimmen erkennende Gottidee ist der göttliche Geist, wie er ein reales oder seiendes Wollen, das Wollen der Gottidee selbst, also zugleich

Grund der Natur als seines Leibes und das Wissen seines im Grunde des realen Alls sich gegenwärtigen Begründens ist.

Erläuterung. Wie in der ersten Idee der Begriff der Allmacht lag, so liegt in dieser der Begriff der Allweisheit. Aber der Begriff der Allmacht hat nur die Geisteskraft in dem Realen vor Augen, und der Begriff der Allweisheit drückt sich vom Standpuncte der Intelligenz, also auch einseitig, aus, und alle Attribute der Gottheit, aus welchen der Verstand das Bild Gottes zusammensetzt, können schon deshalb nicht einmal ein Mosaikbild des Göttlichen zu Stande bringen, weil jedes Theilchen des Materials in sich unvollkommen ist, so daß es eine leere Stelle übrig läßt, wohin man es auch setze, was dann von jedem andern Stückchen, das man zur Ausfüllung dieser Lücken und Lückchen gebrauchen will, gleichfalls gilt.

Zusatz. Aus der zweiten Grundidee der Theosophie erhellt, daß es eben so einseitig sei, zu sagen: Gott sei Geist, als es einseitig sein würde, zu sagen: Gott sei Natur; denn beide bezeichnen nicht die Wesenheit der Gottheit, sondern nur die Entgegensetzung ihrer Form; und wenn ein Ausspruch göttlicher Offenbarung Gott als Geist bezeichnet, so darf die Beziehung nicht übersehen werden, in welche diese Darstellungsweise mit der Anbetung, also mit der Persönlichkeit Gottes selbst, gebracht wird, worin sie nichts anderes bedeuten kann, als wenn wir in beschränkterer Anwendung sagen: dieser Mensch ist ein hoher Geist (ein Geistesmensch), ihr dürft von ihm nicht erwarten, daß er sich auf Gemeines mit euch einlasse.

§ 99.

Dritte Grundidee der Theosophie. Die Gottheit ist, was sie in ihren beiden Formen von sich aussagt, wirklich, — die realisirte Idee.

Erläuterung. Die reale Idee ist Gott und die Construction der Gottesidee ist das Realisiren dieser Idee. In der Gottesidee sind alle Ideen real; in dem Realis-

siren der Gottesidee sind alle Ideen realisirt, und die Philosophie ist daher, als Theosophie, das Realisiren der in Gott realen Idee. Das Ausgehen vom theosophischen Standpuncte führt also unmittelbar in das Practische der Empirie und übt Gewalt über die Erfahrung, und trägt die Ideen aus Gottes Willensmacht herüber, als Maaß, dem nichts Genüge thut, als Aufgabe, die nicht von dieser Welt ist. Damit tritt aber die Philosophie zugleich auf einen ganz verschiedenen Boden. Sie ist nicht mehr reine Philosophie, sondern Erfahrung Philosophie und, wenn sie im Bewußtsein ihrer selbst bleibt, Religionsphilosophie. Wenn sie dagegen vergißt, daß die construirte reale Persönlichkeit der Gottesidee mit nichten der nur geoffenbarte, mithin wesentlich mystische Gott sei, so geräth sie in die Gefahr der Unfreiheit und der Unsicherheit, indem sie das wesentlich Unbedingte und Kategorische, auf das Bedingte unmittelbar anwendet, ohne jenes zuvor in seinem Grunde für den Standpunct des Letzteren näher zu bestimmen.

Zusatz. In der realisirten Gottidee ist Gott als die lebendige Seele der Dreieinheit, als Geist-Natur oder Gemüths-Idee, die aus Macht und Weisheit ihr Allleben durchbringende Liebe, womit sich der abstracte Sprachausdruck dem mystisch-empirischen der Religionsphilosophie vereint.

Zweiter Theil. Die Erfahrungsphilosophie.

(§ 63 — 72.)

§ 100.

In dem ersten Theile der Philosophie stehen die Formen derselben so, wie sie, vermöge der Einheit ihres Wesens, unbedingt gleich, nur ihrer Form nach verschieden gesetzt, aber nicht als verschiedene fixirt sind, folglich der speculativen Vernunft in freier Bewegung zugänglich und das treue Bild der

unbedingten Vernunftform sind. Weil aber das ideale Fixiren jeder Potenz im Unbedingten dem Realen gleich, jedes Fixiren einer Idee aber zugleich wesentlich ein Fixiren der andern ist, so ist auch das ideale Fixiren im Unbedingten ein reales, und die Erfahrung geht folglich unmittelbar aus der Speculation im Unbedingten eben so hervor, wie sie, ohne Speculation, als die sich Gebende und Gegebene ist.

§ 101.

Die Erfahrungspphilosophie ist die Philosophie, wie sie sich mit dem Bewußtsein ihrer Unbedingtheit innerhalb dieser Schranken hält. Dieses aber thut sie, indem sie ihre Vernunftideen hält.

§ 102.

Welche ihrer Vernunftideen sie aber halte, hält sie die anderen mit, und gibt dem Vernunft-Ganzen, dessen Form nun die Beiden sind, seinen Charakter.

§ 103.

Dieses rufen wir aus dem Früheren (§ 63, 64. ff.) hier zurück, um das Folgende einzuleiten. Wir nennen aber die Philosophie, welche ihre Constructionen in der unbedingten Realität ihrer totalen, d. h. in ihrer Construction vollendeten Ideen construirt, die empirische Philosophie.

§ 104.

Man kann sie auch als die praktische Philosophie bezeichnen, wenn man von der Idee ausgeht (§ 101): daß die empirische Philosophie ein Halten der Schranke im Andern durch das Sich-Halten ihrer selbst in einer ihrer Bestimmungen sei. Denn da von dieser ihrer Haltung aus das Andere zugleich ihr Anderes und ihr Bestimmtes ist, so erscheint sie als das durch ihr Anderes Bestimmte, und

zwar so, daß sie sich aus ihm als den Grund des Bestimmteins wieder finden, oder, was das Gleiche ist, ihr Bestimmen in dem bestimmten Andern hervorbringen muß, was eben das praktische Moment ist.

Erläuterung. Was man gewöhnlich als praktische Philosophie darzustellen pflegt, nämlich die Aufstellung eines Sitten- und Rechts-Princips, auch wohl noch eines Kunstprincips, als der Regulative des freien Handelns, ist nichts weiter als die, aus einem falschen Gesichtspuncte versuchte Construction der Idee des Freien in der Intelligenz. Die Sittlichkeit und das Recht sind, sowenig als die Religion, Aufgaben, welche die Philosophie erst lösen soll, sondern die Philosophie hat vielmehr zu zeigen, wie und in welcher Weise Sitte, Recht und Religion in gleicher Absolutheit, wie sie selbst, immerdar sind. Das Gleiche gilt von der Kunst, welche nichts Anderes als die Natur des Freien ist.

§ 105.

Die Ideen der Natur und der Intelligenz treten sich in der Form gegenüber wie Gegenständliches und Gegenständliches; sie einen sich in der Totalität der philosophischen Erkenntniß Gottes, (in der Gottidee).

§ 106.

Jede dieser Ideen ist nur als eine Totalität aus ihren beiden formalen Ideen, welche in jeder derselben sie selbst und die andere unter dem ihr eignen Charakter sind (nicht bloß darstellen), und aus deren Einung jene selbst, als das Gewisse in der Form oder als construirte Totalität der Idee, hervorgeht. So ist die Natur wesentlich aus Substanz und Kraft in der Totalität des Organismus, die Intelligenz wesentlich aus Erkennen und Freiheit in der Totalität des Gemüths. Wir haben die weitere Construction der Natur und der Intelligenz der Ausführung in Natur- und In-

lectualphilosophie überlassen und nur diejenigen Glieder der Construction angedeutet (nicht vollführt), welche dienen mögen, den Entwicklungsgang der Construction vorläufig in seinen Grundmomenten zu bezeichnen.

Erläuterung. Der Naturorganismus steht vollendet in dem Menschen, als der univervellen Organisation, der leiblichen Offenbarung Gottes, und die Intelligenz fließt harmonisch zusammen in dem Glauben, in welchem die Gemüthswelt (der Organismus der Intelligenz) im Anschauen Gottes ist. Der Glaube verhält sich zum Gemüth, wie der Mensch zur Organisation der Natur, und wie diesem Pflanze und Thier, so stehen jenem Welt- und Kunstanschauung (Anschauungsvermögen und Einbildungskraft) als ideale Factoren vor.

Fassen wir nun in dieser Anschauung die Natur und die Intelligenz wie in ihren erfahrungsmäßigen (gegebenen) Wurzeln und sehen zu, wie diese, geeint, sich als ideale Weltganze in einander begreifen und einander entgegensetzen.

§ 107.

Die empirische Philosophie hat, gleich der reinen Philosophie, drei Grundideen (§ 72).

Erläuterung. Zur Einsicht in die Schematismen der Erfahrungsphilosophie müssen wir Folgendes aus der tieferen Entwicklung der verschiedenen Wissenschaftszweige hervorheben, was freilich erst an seinem Orte nachgewiesen werden kann, hier aber die Hauptmomente der Construction wenigstens namhaft macht. Man möge sie in dem construierenden Verfahren als bloße Größenzeichen an die Stellen der Begriffsentwicklungen bringen, und die Erkenntniß wird dann in den Schlüssen keine Begriffslücken, sondern nur hie und da dunkle Begriffe anstatt der deutlichen haben, deren Verdeutlichung aber nicht ausbleiben wird. Da die Erfahrungsphilosophie nichts

anderes ist, als die sich erfahrende reine Philosophie, so geht sie nothwendig von dieser, als ihrer Voraussetzung, aus und deutet den Cyklus an, in dem sich alles bewegt.

1. In der reinen Form der Vernunft ist die Vernunft als Natur ihr Gegenständliches, als Intelligenz ihr Nichtgegenständliches, in beiden dieselbe.

2. Aber als Natur ist die Vernunft abermals als ihr Gegenständliches und ihr Nichtgegenständliches die Einheit beider, oder Materie, Kraft und Organismus im Gegenständlichen.

So lange die Gegensätze gesetzt sind, sind Materie und Kraft gleich der Linie $A \dots B$ ununterscheidbar, in ihrer Erfahrung aber sind sie als bestimmte Materie chemisch (elektromagnetisch) aus $n A + B^\infty$ different, als Gesetz des Weltbaues in Kraft bestimmt, und als Weltkörper ein individualisirtes Ebenbild des Alls. (Dieses sind die Stufen, durch welche sich die Philosophie, als Natur, bewegt.)

Erst in der Idee der Organisation ist die Natur in der totalen Einheit der Kraft und Substanz ihr (unbedingt) realisirtes Gesetz, oder in der Gewißheit ihrer selbst.

3. Ebenso ist die Intelligenz nicht minder die Vernunft als ihr Gegenständliches, ihr Nichtgegenständliches und ihre Einheit im Nichtgegenständlichen (dem Erkennen), als in der Natur im Gegenständlichen, im Sein.

Dieses sind die Formen des Denkens, des Wollens und des Empfindens, wie aus Vorstellen und Begreifen die Wahrheit wird, im Selbstbewußtsein und Freisehen aber der (gute) Geist erscheint.

So lange nun Denken und Wollen in der Linie $A \dots (B=BA$ noch im unbedingten Gegensatze stehen, sind sie beide nur ihr Ausschließendes; sie erfahren aber von einander ihre Wechselbestimmungen in ihrem Selbsterkennen als empirische Vernunft (Ich), empirische

Freiheit (Entsagen), und Gemüth (Lieben, Sittengesetz) oder den Intelligenzformen der Ideen des Wahren, des Guten und der Kunst.

Aber erst im Glauben ist die Intelligenz in der totalen Einheit ihres Denkens und Wollens, — ihres Begreifens (Unterscheidens) und Liebens (Vereinens), — ihr unbedingt gewisses Erkennen auf unendliche Weise, und die unmittelbare Gewißheit ihres Gemüths.

§ 108.

I. Die Intelligenz eint sich in ihrer Totalität mit der Totalität der Natur heißt: das System des (idealen) Thuns ist im Realen der totalen Naturidee real.

Diese Idee steht demnach in dem Charakter des Seins.

Der Charakter der Naturidee, als Totalität, ist die totale Einung der Substanz und der Kraft in der endlos sich selbst als Realität begründenden unbedingten organischen Natur.

Die Totalität der Organisation ist der Mensch (im idealen Sinne), als die universale Organisation.

Die Totalität der Intelligenzidee ist das Gemüth.

Die Totalität des Gemüths ist (als die Einheit des Willens und Erkennens) das Empfinden (des Göttlichen, als Glaube).

Die Construction der hier zu betrachtenden empirischen Grundidee ist also die Einung der im Glauben vollendeten Intelligenz mit der im Menschen vollendeten (totalen) Natur, (oder mit der universellen Organisation der Natur, dem Menschen).

Der ideale Mensch steht aber, als Natur, unter dem Charakter der Realität in Nothwendigkeit zu sein (in Abhängigkeit von dem im Realen seienden Thun des Grundes).

Der reine Glaube ist die Intelligenz, wie sie, an sich weder frei noch bestimmt, als die unbedingte Intelligenz, d. i. als göttlich-bestimmt, Gott gleich (im An-

(schauen Gottes) ist. Der Glaube ist eine Gottnothwendigkeit.

Die Natur und die Intelligenz sind also in dieser Erfahrung als die immanent göttliche (d. i. in ihrem Grunde unendliche) Nothwendigkeit der Freiheit, oder als die in's Unendliche realisirte (vermenschlichte) reine Intelligenz.

Nun steht aber die menschliche Intelligenz in der Natur als in ihrer Nothwendigkeit, und setzt sich in ihr in's Unendliche unmittelbar durch den Glauben, welcher die Schranke im Erkennen anerkennt und dadurch Grund alles Positiven wird. Die erste Erfahrungsidee läßt sich also auch aussprechen als die der zeitlich=unendlichen Abhängigkeit der totalen Intelligenz von dem unerkannten Grunde ihrer Nothwendigkeit in der Menschheit.

Der unerkannte und an sich unerkennbare Grund der Nothwendigkeit, welcher der Freiheit gleich ist, also ist, ohne sie aufzuheben, und der ihr eignes unbewußtes Thun und darum für ihr Sein im Besonderen ein unbedingt gefeßtes Band ist, ist das Schicksal.

Die Intelligenz steht also in dieser Erfahrungsidee als das Thun der Menschheit unter der Macht des Schicksals, d. i. als Geschichte.

Erläuterung. Das Schicksal ist die über dem Gemüth schwebende göttliche Totalität, ehe die Reflexion auf den Glauben sie erkannt hat. Es ist das absolut unbedingte Geseßsein Gottes, wie er an sich ist, und wie daher, ihm gegenüber, die Intelligenz nur im Glauben an die Realität der Weltanschauung (im Fleische) ist. Dieses Scheiden des Glaubens aus seiner Indifferenz (Gottanschauung) ist der Sündenfall.

§ 109.

Wir lassen hier, und so bei dem Folgenden, die drei Grundideen der Geschichte unmittelbar folgen, weil dieses die Symmetrie der Constructionen noch anschaulicher macht und zugleich der Hauptidee zur Verständigung dient.

§ 110.

Die Geschichte wiederholt in sich, zwar unter Zeitform aber auf ewige Weise, d. i. gleichzeitig in unendlichen Reihen, die drei Grundideen des totalen Ich's: Schauen, Einbilden und Empfinden (im Glauben), unter dem Schematismus eines nothwendigen Uebergehens der Freiheit in die freie Nothwendigkeit (Selbstbestimmung zum Gehorsam, d. i. Naturgemäßheit), welches sich auch so ausdrücken läßt: die Geschichte sei die aus Geschick und Gewalt zum Bestand, d. h. zum relativ allgemeinen Selbstbewußtsein (im Staat) gelangende Naturwerdung der Intelligenz und dadurch Intelligenzwerdung der Natur.

§ 111.

Die Geschichte hat daher folgende Grundideen:

Erste Grundidee der Geschichte. Das Naturwerden der freien Menschheit durch ihr Ausgehen über die reale Welt und durch ihre Entwicklung im Bedürfniß: Ur- oder Verbreitungsgeschichte, als Familie, Stamm, Volk.

Zweite Grundidee der Geschichte. Freiwerden der Menschheit unter der Macht der Nothwendigkeit in Aneignung der Naturmacht: Kunstkraft, Krieg, und Kriegsgeschick (Politik).

Dritte Grundidee der Geschichte. Versöhnung der Freiheit mit der offenbar gewordenen Göttlichkeit des Geschicks in der Gleichstellung der beherrschten Naturmacht und der herrschenden (individuellen) Freiheit (des Herr-

(schervillens), deren Vollendung das Reich Gottes oder die Veröhnung der menschlichen Intelligenz mit ihrem Schicksal sein würde.

Zusatz. Wenn man diesen Ueberblick der Geschichts-Construction betrachtet, könnte der Gedanke entstehen, daß die Geschichte sonach nur als Völker-, Regenten- und Staatesgeschichte aufgefaßt werde und die Geschichte des Menschen, als Einzelnen, ausfalle. Diese aber ist selbst in der Geschichte enthalten und eine weitere Construction ihrer ersten Grundidee, der Urgeschichte. Diese selbst ruht auf dem Fortgange des Einzelwesens, wie das, für sie nach der ersten oder zweiten Grundidee als Weib oder Mann Gewordene (Erzeugte), für sich ein Naturwerden der Intelligenz ist und sich durch das Geschichts-Ganze zum Selbstbewußtsein oder zur Staats-Individualität (Persönlichkeit), durch diese aber in's Wissen des Unbedingtgewissen, d. i. in sein eignes Gegentheil (das Vergehen des Eingangenseins = Todt) fortführt. Das Verzeichnen des Weges durch diese Stufen der Idee gibt die Biographie.

§ 112.

II. Die Natur eint sich in ihrer Totalität mit der Totalität der Intelligenz heißt: die Totalität des Realen (der Naturidee) ist in der Totalität der Intelligenz-idee ideal.

Diese Idee steht demnach in dem Charakter des Thuns seiner selbst, oder der Intelligenz als des Nichtgegenständlichen.

Die Totalität der Intelligenz ist das Gemüth, als das unmittelbare Wissen des Gewissen oder als Empfinden des Göttlichen, als Glaube.

Die Totalität der Natur aber ist die Organisation in ihrer Vollendung als Menschheit.

Die Construction der zweiten empirischen Idee ist also die Einung der im Menschen vollendeten Natur mit der im Glauben vollendeten Intelligenz.

Die im Glauben vollendete (in Gott seelige, gottnothwendige oder mit der göttlichen Freiheit geeinte) Intelli-

genz steht unter dem Charakter des frei-gehorsamen (das göttliche Thun thuenen und in der Einheit mit dem absoluten Thun erkennenden) Thuns.

Die in dem Menschen vollendete Natur steht unter dem Charakter der organischen, d. h. in's Unendliche sich selbst begründenden realen Nothwendigkeit.

Die totale Natur (als Menschheit) und die totale Intelligenz sind also in dieser Erfahrung als die in dem freien Gehorsam befreite Naturnothwendigkeit, oder als die den Grund ihrer Realität (ihr Gemüth) anerkennende (im Selbstbewußtsein seiende) Menschheit.

Wenn demnach die Idee der Geschichte auszusprechen war als die zeitlich=unendliche Abhängigkeit der totalen Intelligenz von dem unerkannten Grunde ihrer Nothwendigkeit in der Menschheit, so ist dagegen diese zweite totale Idee auszusprechen als die in dem Selbstbewußtsein ihres Grundes total unabhängige (in ihrem selbstbewußten Grunde freie) Menschheit.

Der sein selbst bewußte Grund heißt Gesetz.

Die im Selbstbewußtsein des Gesetzes freie Menschheit ist der Staat.

Die zweite Erfahrungsidee ist also die des Staats, als der Organisation der intelligenten Menschheit.

Erläuterung. Geschick und Gesetz sind in der empirischen Welt, was Natur und Intelligenz in der unbedingten Idee. Das Reale (die Natur) in beiden ist als Menschheit; die Intelligenz in beiden ist als Gemüth.

In beiden ist die Freiheit als Glauben und die Nothwendigkeit (das Reale) als (menschliches) Leben.

§ 113.

Der Staat wiederholt in sich, zwar in räumlichen Grenzen aber auf ewige Weise (allgegenwärtig), die unendlichen Rei-

hen der drei Ideen des Pflanzen-, Thier- und Menschenreichs unter dem Schematismus des selbstbewußten Grundes ihres Seins, oder ihres Gesetzes, in der Menschheit.

§ 114.

Er erscheint also

Erste Grundidee des Staats: als Realwerdung des Gesetzes oder als Frei-Gehorchendes, in Besitz, Vermögen, Eigenthum;

Zweite Grundidee des Staats: als Selbsterkenntniß des Gesetzes im Frei-Gehorchenden, oder als das Gehorchend-Freie, in Recht, Staatsklugheit und Regiment: endlich

Dritte Grundidee des Staats: als die Totalität des Frei-Gehorchenden und Gehorchend-Freien, im Staatsleben des Nähr-, Wehr- und Lehrstandes.

Erläuterung. Die Geschichte entwickelt in's Unendliche den Staat, und der Staat lebt in's Unendliche die Geschichte. Wie aber die Natur eine Realität unendlicher Vielheit, und diese Vielheit wieder in der Intelligenz als ewige Einheit ist, so ist auch die Geschichte und der Staat allzeitig und allräumlich die ganze Realität ihrer Möglichkeit und das ganze Erkennen ihrer Wirklichkeit. Die Geschichte ist das Geschick der Staaten, der Staat ist ein Besinnungsmoment der Geschichte. Er ist da, sobald sie sich erkennt, und ist ein Ausdruck der Art und Weise (der Stufe) dieses Selbsterkennens. Darum verschwindet er auch wieder im neuen Selbstbewußtseinsact der Zeit. Die Geschichte an sich wird nie klüger, nie besser. Kein Staat kann aber an sich bessern, ohne sich zu revolutioniren, denn die Geschichte ist die Revolution selbst, die, wo sie still steht, Staat heißt. Die Elemente des Staats aber sind ewig,

wie die Organisation der Natur, die sich in ihm zum Bewußtsein erhebt.

Wie sich die Bestrebungen Einzelner für oder gegen die Geschichte oder die bestimmte Staatsform verhalten, leuchtet hieraus von selbst ein.

Zusatz. Die Construction des Staats gibt nicht nur die drei Gewalten des Staats überhaupt, sondern auch, durch ihre weitere Entfaltung, alle Grundformen des Staats und deren gegenseitiges Verhältniß.

§ 115.

III. In der dritten Erfahrungsidee erscheint die Totalität der göttlichen (unmittelbaren) Nothwendigkeit der Freiheit und der in dem Gehorsam befreiten Naturnothwendigkeit, der Geschichte und des Staats.

Die unbedingte Nothwendigkeit des an sich dunkeln (unerkennbaren) Schicksals wird, dem Gesetze geeint, göttliche (absolute) That (Weltregierung); die im Gehorsam mit der Natur versöhnte Intelligenz (die bis dahin nur in der Naturnothwendigkeit freie Menschheit) ist erlöst (selig).

Die dritte Erfahrungsidee ist demnach die durch göttliche Weltregierung verhängte Erlösung der Natur (des Menschen) aus ihrer Differenz von ihrem Grunde, und der Intelligenz in ihrer Menschwerdung aus der relativen Subjectivität des Glaubens durch die Offenbarung der Persönlichkeit Gottes in der Totalität der menschlich-intelligenten Form des Unbedingten.

Wir dürfen demnach die dritte Erfahrungsidee bezeichnen als die der geoffenbarten Religion oder als die Idee der Kirche.

Erläuterung. Die Idee der Kirche umfaßt alle und jede in gemeinsames Bewußtsein übergehende Sichtbarwerdung

des Göttlichen in der Menschheit, sofern dasselbe sich nicht bloß in ihr verliert, sondern sie mit sich zugleich versöhnend auf die Idee Gottes bezieht. Jede positive Religion ist eine geoffenbarte.

§ 116.

Die Religions-Idee stellt daher die Offenbarung in die Construction:

Erste Grundidee der Religion: als Naturoffenbarung;

Zweite Grundidee der Religion: als Intelligenzoffenbarung;

Dritte Grundidee der Religion: als Versöhnungsoffenbarung (als Trinitäts-Religion).

Erläuterung. Die im Bewußtsein des Gesezes, als ihres Gesezes, zum Bewußtsein ihres Schicksals (ihres Naturseins) gelangte totale Intelligenz ist dadurch in dem Gewissen ihrer selbst, als des identischen Gegenständlichen und Erkennenden, beider aber nicht im Unbedingten, sondern als des in und aus der Erfahrung Gewissen.

Das Gewisse ist aber das Unbedingte.

Das Erfahren ist das Historische.

Das Historische ist die Natur-Intelligenz (Mensch).

Folglich ist, für die Erfahrung, das Unbedingte, als gegenständliche Intelligenz, die totale Intelligenz mit Naturbestimmung, d. i. Gott-Mensch.

Dieses ist die Erkenntniß des Unbedingten durch Offenbarung, oder das Wissen, daß das Geschick göttlich (allintelligent), folglich das Gewisse Gottes-Gewißheit sei. Diese Gewißheit ist mit der der Philosophie identisch, aber der Form (dem Standpunkte) nach verschieden.

Zusatz. Die erste religiöse Grundidee, inwiefern sie in der dritten mit der zweiten identisch ist, ist Gott, als Vater,

die zweite steht in der Einheit mit der ersten in ihr als Geist, die dritte aber vereinigt beide in dem Sohn.

In der Natur-Trias steht der Vater (Ammon Ra) in der Mutter (Muth) als Sohn (Chons) und dieser ist wieder Gatte (Horus) und Sohn (Horus Horammon) seiner Mutter (Ffis), die selbst nur der weibliche Vater oder des Gatten (Nfiris) Schwester ist.

Man vergleiche die Trinitätslehre der Aegyptier nach Champollion, deren speculative Bedeutsamkeit durch Irren im Einzelnen nicht geschmälert werden kann.

§ 117.

Der Grund-schematismus der Philosophie hat demnach folgende Gliederung, und jedes seiner Glieder setzt, seinem Charakter gemäß, diesen Typus innerhalb seiner Sphäre weiter fort.

A.

Reine Philosophie.

- | | | | |
|------------------|------------|----------------|--------------|
| II. Intelligenz. | | I. Natur. | |
| 2. Wollen. | 1. Wissen. | 2. Kraft. | 1. Substanz. |
| 3. Glauben. | | 3. Organismus. | |

B.

Erfahrungsphilosophie.

- | | | | |
|-------------------|----------------|-----------------|--------------|
| II'. Staat. | | I'. Geschichte. | |
| 2'. Bewegung. | 1'. Wachsthum. | 2'. Fortgang. | 1'. Eingang. |
| 3'. Staatskörper. | | 3'. Ausgang. | (Erlösung.) |

III'. Kirche.

- | | |
|--------------------|------------------|
| 2'. Geistesdienst. | 1'. Naturdienst. |
| 3'. Gottesdienst. | |

III. Gottidee.

- | | |
|--------------|-----------------|
| 2. Allmacht. | 1. Allweisheit. |
| 3. Liebe. | |



Zweites Buch.



Naturphilosophie.



Erster Abschnitt.

Basiß und Stufen der Construction.

§ 1.

Die Naturphilosophie ist die Construction der Natur aus ihren in der Einleitung §§ 58, 60, 77, 83, 89 — 91 angeschauten idealen Formen der Substanz, der Kraft und der Organisation.

§ 2.

Da jede Idee an sich unbedingt ist, die Ideen der Substanz und der Kraft aber nur in der Idee, welche wir die dritte nennen, sind, so hat die Naturphilosophie die Aufgabe: den Organismus der Natur aus der unbedingten Evolution der an sich identischen, ideal aber entgegengesetzten Ideen der Substanz und der Kraft zur Anschauung zu bringen.

§ 3.

Das Wesen der Construction ist für alle Ideen dasselbe, nämlich eine an sich unbedingte Totalität aus ihren ideal entgegengesetzten Factoren, von denen der erste die Idee in ihrer Gegenständlichkeit, der zweite das Gegenständliche in seiner Selbstheit, jener das Reale oder die Natur, dieser das Ideale oder die Intelligenz, für jede Construction aber

unter dem Charakter der Constructionstufe der construirten Idee darstellt.

§ 4.

Die Naturphilosophie ist der erste Theil der reinen Philosophie (Einleitung § 74).

Erläuterung. Denn sie ist die Grundform der Construction überhaupt, in welcher zuerst die ideale Differenz der unbedingten Form erscheint.

§ 5.

Ist aber die Natur in ihrer ersten Construction als Substanz, Kraft und Organismus, so beruht die weitere Construction auf der Entfaltung jeder dieser drei Ideen, die, für sich unbedingt, nur in ihrem Verhältnisse (der idealen Bestimmung ihrer Construction) verschieden gesetzt sind.

§ 6.

Also ist jede Construction der Grundfactoren der Natur für sich unbedingt.

§ 7.

Das Wesen der Natur ist, in's Unendliche schlecht hin Grund von Realität oder Gegenständlichkeit zu sein (Einleitung § 77).

§ 8.

Die Idee der Substanz, als die erste Grundidee in der Natur, ist gleich der Idee der Natur in ihr selbst (Einleitung § 89).

§ 9.

Die Idee der Influenz (Kraft), als die zweite Grundidee in der Natur, ist gleich der Idee der Intelligenz in der Natur (Einleitung § 90. Zusatz 3).

§ 10.

Die Idee des Organismus in der Natur ist die Idee der Natur selbst, wie sie in ihrer Construction unbedingt ist. (Einleitung § 91).

§ 11.

Wir haben demnach zuerst die Idee der Substanz, dann die der Kraft und endlich die des Organismus weiter zu construiren.

§ 12.

Weil aber jede Construction, in ihrer Totalität, wieder in der andern dargestellt, eine zweite Constructionstufe bildet, welche sich für diese Stufe verhält, wie die Erfahrungssphilosophie zur reinen Philosophie, so muß vor der Construction der dritten Idee jeder Naturform erst diese totale Einung der beiden Factoren, in ihrem Gegensatz und in ihrer Ganzheit, wenigstens angedeutet werden.

Zweiter Abschnitt.

Construction der Substanz.

§ 13.

Die erste Grundidee der Natur ist die des schlechthin gesetzten Seins (der Realität), wie es an sich, (nicht außer seinem Grunde, aber in der ununterschiedenen Identität mit seinem Grunde) ist (Einleitung § 89). Ihr gegenüber steht die zweite Grundidee der Natur, als die in ihrem Grunde seiende, in's Unendliche begründende Natur, oder das Sein in Kraft seiner Realität.

§ 14.

Die Bezeichnung der ersten Idee in der Natur ist: Substanz.

§ 15.

Die Substanz ist an sich unbedingt, ihr Wesen ist, unendlich-gegenständlich zu sein, und jede in ihr erscheinende Construction trägt diesen Charakter.

§ 16.

Die Construction der Substanz aber ist die Darstellung derselben in den drei Formen, oder Erscheinungsweisen: der Gegenständlichkeit oder Besonderheit, der Negativität der Besonderheit im Unbedingten, und der unbedingt Totalität beider.

Da die beiden ersten idealen Formen den Grundideen der Natur entsprechen, so ist die erste derselben gleich der Darstellung der Kraft (Influenz) in der Substanz unter dem Charakter der Substanz, die zweite gleich der Darstellung der Substanz in der Kraft unter dem Charakter der Substanz, die dritte aber muß die Einheit dessen sein, was in die Gegensätze dieser Constructionsform einging, also auch wieder aus denselben hervorgeht oder erhellt.

§ 17.

Das Wesen der Substanz ist: unendlich als Sein bestimmt zu sein, ohne durch dieses Bestimmte wieder als bestimmend gesetzt zu sein. Ein unendliches Bestimmte ist aber nie vollendet, und da nur das vollendete Bestimmte ist (Bestimmte ist), so erwächst die Aufgabe, für die Substanz das Bestimmte zu vollenden (real zu setzen), ohne daß es aufhöre unendlich zu sein.

Diese Aufgabe löst sich in der Idee der unendlichen Vielheit des Endlich-Bestimmten (Besonderen), vermöge deren die Substanz in eine unendliche Vielheit besonderer Bestimmtheiten zerfällt, deren jede, bezogen auf alle, eine besondere (bestimmte), an sich aber die unendliche Substanz oder das untheilbare Sein selbst ist. Als das Ansich der Substanz ist jede Besonderheit absolut einfach, als bestimmt ist sie Eine aus unendlich Vielen. So ist also die Substanz die reine Anschauung der unendlichen Vielheit absoluter, d. h. selbst wieder als die Einheit unendlicher Vielheit seiender, aber nicht also gesetzter, Einheiten (Besonderheiten).

Das Wesen der Kraft ist: das Sein des unendlichen Bestimmens zu sein, ohne selbst je in dem Charakter des Bestimmteins zu sein. Da nun alle Besonderheit auf dem Bestimmtein beruht, so ist die Kraft wesentlich

allgemein und an sich Einheit ungehemmter Erzeugung der Bestimmtheit.

Sagen wir nun: die Kraft sei der Substanz geeint, ohne daß, (gemäß dem Charakter der bestimmten Naturidee,) die Substanz wieder in ihrer Kraft darge stellt (That geworden) sei, so sagen wir damit, daß die unendliche Vielheit 1. gesetzt, und zugleich 2. als Einheit gesetzt, (die Vielheit also nicht vernichtet, sondern gerade durch das Setzen der Kraft-Einheit in sich realisiert, als real begründet sei).

Die Vielheit der Substanz ist aber, da jede ihrer Besonderheiten für sich alle anderen ausschließt (unbedingt ist), in's Unendliche außer einander.

Folglich ist die Einheit in der Substanz eine vollendete Einung des Außer-einander-Seienden (nicht aber ein Ineinssetzen oder Durchbringen der Vielheit).

Da das Außereinanderseiende unbedingt ausschließend und bestimmt ist, so ist auch dessen Einung unbedingt ausschließend und bestimmt, d. h. absolut abgeschlossenes Nicht-Getrennt-Sein (Vereintsein) des außer einander Abgeschlossenen.

Dieses ist der Charakter des Festen oder Cohärenten.

Die Substanz ist also in ihrer ersten Grundidee fest (oder cohärent) d. i. in sich gehalten.

Zusatz 1. Die entsprechende Construction in der ersten Grundidee der Intelligenz (in dem Erkennen) ergibt die reine Ausdehnung, in welcher kein Punct nicht außer dem andern, und doch auch keiner ist, der nicht im Ganzen ununterscheidbar wäre.

Zusatz 2. Die sogenannte dynamische Construction der Raumerfüllung nach den Dimensionen des Raums ist demnach bloß idealistisch, oder für den Standpunct der Intelligenz, nicht aber für den der Natur.

§ 18.

Die zweite Grundidee der Substanz ist die Dar-

stellung der Cohärenz in der ihre Vielheit setzenden und einenden Kraft.

Es ist aber diese gleich der Darstellung der cohärenten Substanz in ihrem Grunde, als dem, wodurch sie 1. Vielheit ist und 2. als Vielheit geeint (cohärent) ist.

Wie nun die Kraft, die Vielheit setzend, selbst als die Kraft der Vielheit ist, und die Vielheit einend, als das Einende (Verbindende) gebunden ist, so ist das Setzen des gebundenen Vielen in seine Kraft-Einheit gleich dem Setzen der Vielheit als Einheit ohne Gebundenheit, oder der Lösung der Cohärenz durch die Gleichsetzung der in ihr gesetzten Vielheit.

Die so gesetzte Substanz ist sonach eine Vielheit, deren Einheiten, wesentlich identisch, nur als Einheit sind, als Besonderheiten aber in's Unendliche nur werden (möglich sind), nie jedoch wirklich sind, also auch weder an einander gebunden noch von einander geschieden, sondern nur im Gleichgewicht stehen.

Dieses ist der Charakter des Flüssigen und die zweite Idee der reinen Substanz ist also die der Flüssigkeit.

Erläuterung. Im Setzen des Festen setzen wir $a + b + c + n$; in der zweiten Idee setzen wir aber $an = n$, $bn = n$, $cn = n$, ... $nn = n$ d. h., wir setzen in's Unendlich das zweite Glied statt des ersten, also das erste nicht, u. s. f.

Zusatz 1. Die entsprechende Construction in der ersten Grundidee der Intelligenz (dem Erkennen) ist die einer unbedingten, in der Unbegrenztheit begrenzten Ausdehnung, d. i. des reinen Raums.

Zusatz 2. Die Lösung des Cohärenten aber ist die Darstellung der Folge in der unendlichen Vielheit ihrer möglichen Punkte als ungebundener (wie sie demnach der Folge an sich gleich sind). Die idealen Punkte sind dadurch = 0 Punkt und die reine, mithin richtungslose Folge wird dadurch nicht zur Figur, sondern vielmehr zur unbedingten Möglichkeit des Seins im Raume, ohne daß die Raumerfüllung, als solche, in der Form noch sei. (Man sehe das dritte Buch.)

§ 19.

Flüssiges und Cohärentes sind die beiden Factoren der Form, durch welche die Substanz in ihrer Schlußidee real ist.

§ 20.

Die dritte und Schlußidee der Substanz ist die Einheit aus Lösung und Cohärenz, oder die Darstellung des Unbedingten in der Natur als Substanz.

Die Cohäsion ist anzuschauen als unendlich fixirte (stehende, gebundene) Erfüllung; die Lösung (Solution) ist die unendliche (unbegrenzte) Begrenzung der Bindung (Erstarrung).

Die Vorstellung der dritten Idee der Substanz ist also die der unbedingten Einung unendlicher Erfüllung und unendlicher Nicht-Erfüllung (Begrenztheit der Begrenztheit) im Realen, d. h. die Darstellung der als absolut begrenzten Realität (Durchbringung) des Realen.

Dieses gibt aber die Anschauung des Erfüllten als des Alls, oder der Totalität des Realen.

Das also unbedingt betrachtete Reale, wie in ihm die Einheit in der Vielheit ist, ohne an diese, wie in dem Festen, gebunden, selbst bloß ideal zu sein, und wie sie wieder die Vielheit in sich nimmt, ohne diese bloß ideal zu setzen, ist die *M a t e r i e*.

Erläuterung. In dem Wortausdruck „erfüllen“ liegt das volle unmittelbare Bewußtsein dessen, was die Construction der Materie über dieselbe ergibt. Erfüllen bezeichnet nämlich nicht etwa das Anfüllen oder Vollmachen für ein als unausgefüllt Vorausgesetztes, (als sei z. B. der leere Raum auszufüllen), sondern das ursprüngliche von nichts weiter abhängige und sein Zu-Erfüllendes selbst erst durch sein Erfüllen hervorbringende, also ungehemmte, nie fertig werdende

und doch seinem Begriff nach allzeit fertige oder vollendete Vollenden der Substanz, als seiner Aufgabe, seines Begehrens und allkräftigen Wunsches, dem die Erfüllung unbedingt zugesellt ist.

Zusatz 1. Die entsprechende Form in der ersten Grundidee der reinen Intelligenz, dem Erkennen, ist die Gegenwart des Realgegenständlichen (der Natur) in dem Gegenständlichen der Intelligenz, wie es als die Realität oder Unmittelbarkeit des Vorstellens und als das Unbedingt-Gewisse in derselben (die Naturgleichheit oder der Zwang des Dings an sich im objectiven Vorstellen) ist, und sich aus seiner Einheit in Zeit und Raum bewegt.

Zusatz 2. Der Raum ist nicht für die Natur, wohl aber in der Natur. Hier aber ist er auch nicht in der Natur, sondern nur in dem Grunde seiner Erfüllung (nach dem Doppelsinn derselben), als der Begriff der Materie an sich, und wie dieselbe bloß ideal und rein gegenständlich erkannt ist. Man vergleiche hierüber § 47.

Zusatz 3. Wie aber die erste Idee in der Natur dem Wesen derselben gleich, also die Realität in dem Realen ist; so ist auch wieder die Materie in der Idee der Substanz die Realität oder das Sein der Substanz selbst, d. i. die Substanz als das Grundwesen der Natur. Sie ist dieses aber nicht, inwiefern sie eine Form dieser Idee, sondern nur inwiefern sie, als Naturidee, zugleich mit der ihr entgegengesetzten im Unbedingten (identisch) ist. Die Materie ist also nicht an sich das Grundwesen, sondern nur Kraft der Totalität, mit welcher die erste Naturidee der zweiten Naturidee geeint ist, oder in Kraft der Idee der totalen Natur (vergl. § 54). Das hier Beigebrachte gilt von allen Constructionen der Entgegengesetzten, und mag nur hier im Allgemeinen erwähnt werden, um darauf aufmerksam zu machen, daß dessen nicht immer ausdrücklich gedacht werden kann.

§ 21.

Die Materie ist in der Substanz als in ihrem An sich, in der Kraft aber als in ihrem Grunde, d. i. real.

Zusatz. Die Construction der Materie aus zwei entgegengesetzten Kräften (der Attractiv- und Repulsivkraft) ist also ohne Realität, denn beide Kräfte sind nur für oder gegen einander in dem, worin sie begriffen sind, nämlich in der Materie, als Totalität. Sie sind also in und mit ihr zugleich,

nicht aber ist die Materie durch sie. Ohne die Materie verneinen sich beide Kräfte auf absolute Weise, und sind nur durch ein hypothetisches Sehen, also in's Unendliche ideal, verbunden. Wir wollen diesen Punct dadurch näher bezeichnen, daß wir Schellings Betrachtung desselben ins Gedächtniß zurückrufen.

Sehen wir in $A = B$ A als das intellectuelle, B als das seiende $A = A$, so ist Folgendes zu betrachten.

A ist auch B, aber nur insofern, als A als ideal in sich zurückgehend, oder auf sich gehend, sich als das setzt, auf das es zurückgeht, oder als das, was es in diesem Sich selbst Anschauen ist.

Sehen wir, A gehe mit unendlicher Selbstbeziehung in sich, so ist das Selbst in dieser Selbstbeziehung ebenfalls unendlich d. i. $= A$ und der Satz $A = B$ wäre gleich $A = A$.

Es bleibt aber doch die Beziehung, daß A zwar $= A$, aber doch das beziehende A, und dagegen A das bezogene Identische sei, und dieses ist die absolute Form.

Die ideelle Bestimmung in A und A fest gehalten, ist A das sich in's Sein setzende, schauende, ideale, und $A = (B)$ das von sich gesetzte und geschaute, reale $A = B$ oder Potenz.

Die ideale Bestimmung ist nun aber offenbar nichts anderes, als das Sehen des $A = A$ mit dem Prädicat des Einen oder des Anderen, d. h. mehr als ideal (setzend) oder mehr als real (gesetzt oder seiend).

Sehen wir nun in der Potenz $A = B$ A als unendlich auf sich reflectirend oder auf unendliche Weise setzend, so wäre, weil dadurch $B = A$, nicht die Potenz gesetzt, sondern die absolute Form. Es müssen also A und B in quantitativer Differenz, d. h. A oder B muß größer gesetzt sein.

Das heißt: A setzt sich in sich erkennend, sich im Selbst-erkennen nicht ganz, sondern erkennt sich entweder mit einem Ueberschuß des Gesetzt- oder Erkenntseins, der nicht das unmittelbare Sein dieses Sehens ist, d. h. als real mit $A = B$; oder es erkennt in sich mehr des Erkennens als des in dem Erkennen Real-Gesetzten, d. h. es erkennt sich als ideal mit $A = B$.

§ 22.

Da alle Ideen in's Unendliche nur ideelle Bestimmungen der reinen Form, in dieser aber jeder Factor dem andern wesentlich gleich und eben nur in der Construction mit differen-

ter Bestimmung ist, so ist auch die Bestimmung der Materie, als der an sich realen Gegenständlichkeit der Natur, ohne die identische Darstellung dieser Form in dem Grunde ihrer Gegenständlichkeit, in welchem sie nicht als sie selbst sondern als ihr Naturbegründendes ist, nur ideell von dieser entgegengesetzten Position verschieden, im Unbedingten aber sind beide Bestimmungen gleich, oder sie sind vielmehr nicht.

§ 23.

Die besondere Bestimmung der Idee der Materie kann also im Unbedingten sein, und da im Unbedingten alles ist, was in ihm sein kann, so ist die Materie im Unbedingten, aber nicht als solche sondern inwiefern sie zugleich die Realität aller Ideen, d. h. das Real- oder An-sich-Gesetztsein des Unbedingten ist.

§ 24.

Es kann also auch in der Totalität (unbedingten Allheit) der Materie jede Besonderheit für sich gesetzt, d. h. jede Besonderheit der Differenzirung der Form fürirt sein, ohne daß weder die Unbedingtheit der Idee der Materie, noch ihre Einheit mit dem Unbedingten dadurch getrübt wird.

§ 25.

Aus dem Voranstehenden fließen unmittelbar folgende Sätze, welche sich in der Erfahrungsnatur weiter entfalten:

1. Alle Materie ist nur eine, unendlich, und als solche Totalität;
2. Alle besonderen Materien sind nur Metamorphosen der Materie;
3. Alle besonderen Materien stehen unter sich in einem Totalverhältnisse, das der Ausdruck der Totalität der Materie ist.

Erläuterung. Denn alle Besonderheit der Idee der

Substanz steht unter dem Schema der Linie $\overset{+}{A=B} \dots \overset{+}{A=B}$,
 $\overset{A=A}$
 in welcher jeder Punct gleich A, gleich B, und gleich $A=A$ ist.

4. Alle besonderen Materien können sich in einander verwandeln.

5. Wie also auch die Materie in ihrer unendlichen Vielheit sich sondert, so ist doch in allen Besonderheiten die Substanz als die Einheit und das Band ewig unveränderlich und ungesondert, d. h. die Vielheit der Materien ist durch ein immanentes Naturgesetz sowohl erzeugt als gehalten, oder mit andern Worten: alle Besonderheit der Materie ist durch Wechselwirkung.

Dritter Abschnitt.

Construction der Naturkraft.

§ 26.

Die zweite Grundidee der Natur ist das sich selbst setzende (bethätigende) Sein, oder die Idee des Grundes der Realität, wie er als Grund des reinen Seins (der Substanz) ist (als seiend gesetzt ist). (Einleitung § 90.)

§ 27.

Die Bezeichnung der zweiten Naturidee ist: *Influenz*, bezogen aber auf die erste Grundidee, *Kraft*. (Einleitung § 90.)

§ 28.

Die *Influenz* ist an sich unbedingt. Ihr Wesen ist unbedingte Begründung des Seins der Substanz, oder reine Naturthätigkeit. Sie verhält sich also zur Substanz wie Unbedingtes zu Bedingtem, zur Natur aber als die in ihr seiende Intelligenz (Einleitung § 90 Zusatz 3), und jede in ihr erscheinende Construction trägt diesen Charakter.

§ 29.

Die Construction der *Influenz* (*Kraft*) aber ist die Darstellung derselben in den drei Ideen ihres Gegenständlichseins, ihres In-sich-Seins als des Negativen ihrer Gegenständlichkeit, und der reinen Unbedingtheit beider in ihrer Vollendung. Da die beiden ersten Ideen den Grund-

ideen der Natur entsprechen, so ist die erste derselben gleich der Darstellung der Kraft (Influenz) in der Substanz unter dem Charakter der Influenz, die zweite gleich der Darstellung der Substanz in der Kraft unter dem Charakter der Influenz, die dritte aber ist die Einheit dessen was in diesen Constructionsformen hervorging.

§ 30.

Das Wesen der Influenz als unendliches Begründen des Seins gesetzt, ist die erste Grundidee in derselben gleich dem Sein des Begründenden in der Substanz, in wiefern diese in ihm (in der Kraft) ist. Die Substanz aber ist wesentlich als das bestimmte, nie bestimmende Sein. In die Kraft, als das unendlich Nicht-Bestimmte, gesetzt, ohne daß diese wieder in ihr gesetzt sei, wäre sie die Kraft des Unendlich-Vielen; aber, als erste Idee, die Kraft, als das Allgemeine und Eine des Grundes, in sich aufnehmend, ohne daß sie in dieser Folge wieder in die Kraft gesetzt sei, ist sie die Kraft ihrer Einheit aus dem Besonderen (Unendlich-Vielen), oder die Idee der Kraft, wie sie im besonderen Sein ist.

Die Kraft, die im besonderen Sein ist, ist 1. als Kraft, Einheit und unbedingt; als wirkend im Besonderen ist sie 2. bedingt durch die Besonderheit; also ist sie in's Unendliche ihr eignes Bestimmen zum Bestimmen der Besonderheit als Einheit, oder das Besondere in's Unendliche durch die Einheit der substantiellen Kraft haltend.

Die thätige Einheit der substantiellen Besonderheit heißt Gravitation. Die substantielle Kraft ist also die Schwere.

Die Influenz ist demnach in ihrer ersten Grundidee als Schwerkraft.

Erläuterung. Die Schwere ist die Substanz, wie sie in der Materie als Grund ihrer selbst ist, oder wie sie

sich zwischen starr (fest) und flüssig erhält, d. h. in der Einheit ihres Grundes real setzt (schwebt).

Zusatz. Wie sich diese Idee auf dem Standpunkte des Schelling'schen Systems darstellt, möge kürzlich berührt werden.

1. Die absolute Identität als unmittelbarer Grund der Realität von A und B ist Schwerkraft.

2. A und B als unmittelbarer Grund der Materie sind ebenfalls Kräfte, jenes Attractiv-, dieses Expansivkraft, und die Schwerkraft ist eben die absolute Identität, wie sie die quantitative Differenz von A und B in der Einheit mit sich gleichstellt.

Es sei in

$$A \text{-----} B$$

=

C

A = 20 B = 40, so ist ihr Verhältniß zu C, da sie in Bezug auf C nur als das Gleiche sind, der quantitativen Differenz ungeachtet ebenso gut = 60, als wenn A und B jedes = 30 gesetzt wäre.

3. Das Absolute ist als Schwere nur unmittelbarer Grund der Realität von A und B (als der Form $A = A$ seines Seins, in welcher dieses ist), aber es ist als Schwere noch nicht real, sondern erst in Folge des Reellseins von A und B, als der Bedingung seines Realseins.

4. Dagegen ist aber mit dem Gesetztsein von A und B unmittelbar die Materie gesetzt.

5. Die Schwere dagegen ist nur der mittelbare Grund des Seins der Materie und für sich unerforschlich, wie die absolute Identität selbst. Was wir also Materie nennen, ist an sich nicht Materie, sondern nur die absolute Identität, wie sie der Grund des Reellwerdens von A und B ist.

6. Alle Materie ist ursprünglich flüssig.

Die letzten der hier abgeleiteten Sätze können dazu dienen, die Abweichungen bemerklich zu machen, in denen Schelling's Naturphilosophie dem transcendentalen Idealismus zukehrt, während sie in ihrem tieferen Grunde und ihrer ursprünglichen Entfaltung rein speculativ ist.

§ 31.

Die zweite Grundidee der Influenz ist der Influenz dem Wesen nach gleich, und setzt dieses im idealen Gegensatz mit seiner ersten Idee, d. h. sie setzt die Kraft (oder Influenz), wie sie, dem Unendlich-Einen der Besonderheit gegenüber, unbedingt, reine Naturkraft ist.

Die Schwerkraft setzt die Materie als das durch ihr Einen (In ihr sein) Beharrende (Besondere), und die reine Naturkraft steht ihr gegenüber als das Unbesondere oder Allgemeine.

Die Schwerkraft, als die in die Besonderheit gesetzte Einheit, oder als die sich selbst zur Besonderheit bestimmende Naturkraft, in die sich selbst als Naturkraft an sich (absolut) bestimmende Naturkraft gesetzt, ist demnach als die in ihrem Bestimmen zur Besonderheit unendliche, d. h. aus jedem besonderen Bestimmen (Schwersetzen) wieder als unendlich unbestimmte Einheit des thuenen Seins hervorgehende (das Schwersein negirende), unbedingte Naturkraft oder Influenz erkannt.

Die Schwerkraft erscheint sonach in der zweiten Grundidee gelöst aus ihrer Bindung in der Substanz.

Die negative Kraft der Schwerkraft ist also als diejenige, welche stets da, wo jene das Gegenständlich-Entgegengesetzte (Besondere) setzt (in sich sammelt), das so gesetzte Besondere in demselben Acte und in gleichem Maaße wieder in die Natur-Allheit, oder als das Allgemeine setzt.

Nennen wir das Allgemeine der Natur, als die Totalität der unendlichen Vielheit ihres Besonderen, Universum oder Makrokosmos, das Besondere selbst aber in seinem Verhältnisse zum Universum Mikrokosmos, so müssen wir die zweite Idee der Influenz als die universale makrokosmische setzen, wie solche in's Unendliche die durch die

Schwerkraft gefetzte relativ mikrokosmische Entgegensezung auf-
hebt, d. h. allgemein, oder in's Naturganze fetzt.

Die Erscheinung dieses In's=Allgemeine=Sehens
alles Besonderen, dieses Nicht in sich selbst= sondern in einem
Höheren und durch dieses Im=All=Seins, ist das Licht.

Erläuterung. Das Licht ist uns hier, in seiner ur-
sprünglichen Reinheit, nicht als Lichtphänomen, sondern als
die der Schwere entgegengesetzte (negative) Function
der Gravitation, vermöge deren das auf sich Gravitirende
eben dadurch auch zum Universum (durch sein relativ Hö-
heres) gravitirt.

§ 32.

Hieraus erhellt, was von der Materialität des Lichts
zu halten sei. Wie die Schwere nicht nur gleich ist aller Sub-
stanz, sondern diese selbst ist, inwiefern sie $A = B + A = B$ ⁺
ist, so ist das Licht auch nicht nur gleich aller Substanz,
sondern diese selbst, inwiefern sie $A = B + A = B$ ⁺, oder aus
dem Besondern im Ganzen, d. i. subsumirt ist.

Zusatz 1. Als empirisches Beispiel für die Natur dieses
Verhältnisses dient die ganze Lehre von der doppelten Bre-
chung des Lichtstrahls und der Polarisation des Lichts, nach
welcher das Licht, ohne Farbe zu werden, sich nach rein
mathematischen Verhältnissen zu der reflectirenden und refran-
girenden Fläche theilt (den materiellen Gegensatz sich aneignet).

Wie tief aber den denkenden Physikern die Idee der Iden-
tität des Lichts und der Schwere einwohne, zeigt die Theorie
der Schwingungen, welche sich unmittelbar durch die weitere
Betrachtung ergibt.

**Construction der Schwingungstheorieen im Realen (der
Natur, wie diese der idealen Construction der empirischen
Intelligenz entsprechen und aus diesem Grunde in den
Theorieen der empirischen Physik möglich (hypo-
thetisch) sind.**

Die Naturkraft ist, als das Sich-selbst-Bestimmende

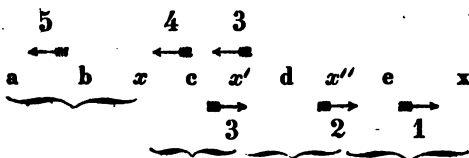
und zum Bestimmen Bestimmte, die Position und Negation ihrer selbst, und trägt also in sich die Bedingungen einer Darstellung durch entgegengesetzte Größen.

Als Kraft ist sie zugleich in der Zeit und im Raum. Als bestimmend ist sie positiv, als zum Bestimmen bestimmt ist sie negativ.

Das Product des negativen Bestimmtheits zum Bestimmen durch das positive Bestimmen, dargestellt in Zeit und Raum, ist die Darstellung eines stetigen gehemmten Fortgangs, also eines Fortgangs, der nie still steht (nie 0 ist), aber aus Hemmung und Fortgang die Einheit ist. Dieses ist der schwingende Fortgang.

Je größer das +, desto größer der Schritt der Schwingung, je kleiner jenes, desto kleiner dieser; es ist das Wurf- (Wendel)gesetz im Unendlichkleinen.

Wir wollen uns hiebei, zu größerer Verständlichkeit, nur der einfachsten Form der Wellenbildung im Elastisch-Flüssigen erinnern, nach welchem, wenn der Grund des Anfangs der Bestimmung (der Bewegung) ein endlicher, also auch endigender ist, die von ihm ausgehende Bestimmung mit seinem Aufhören als eine rückgängige in dem Ganzen des bewegten Elastischen erscheint, welche die einfache Fortbewegung nach der von dem bewegenden Punkte aus in die Ferne gehenden Richtung zwischen jenem und dem idealen Endpunkte der Grundrichtung in jedem denkbaren Punkte in eine die Grundrichtung fortsetzende, und in eine in ihren Grund zurückkehrende Bewegung spaltet, was eben der Wellenschlag ist.



Es sei a der die Bewegung bestimmende Punkt und die Bewegung gehe in endlicher Form, also stetig abnehmend, in x , so muß jeder der Punkte b, c, d, e , und so wieder jeder Punkt zwischen a und b, b und c u. s. w., eine geringere Bewegung (Bestimmung) haben, je näher er gegen x liegt. Wenn aber das Bestimmen in a negirt (aufgehoben ist), so ist es eben dadurch in b gesetzt, und b wird $a, d. h.$ es geht in die Stelle von a mit einem Selbstbestimmen zurück, welches

dem in a vorausgesetzten gleich ist, (was eben den Begriff des Elasticischen gibt). Die Energie der Bestimmung verhält sich, von dem Momente des Negirtseins von a an gerechnet, umgekehrt wie in der ersten Reihe, und wie dort b ruht, wenn e in x geht, ruht jetzt x wenn b in a geht. Während aber b in a geht, geht c noch in d , und wenn nun c , b folgend, nach a geht, geht d in e u. s. w. Füllen wir aber diese Reihe mit allen möglichen Zwischenpuncten, so ist kein Punct, der nicht als vorwärts und rückwärts culminirend oder im Minimum des Fortgangs gleichsam ruhend, die Idee der unbedingten Stetigkeit des Kraftseins ausdrückte, und erst durch die Differenz der fixen Zeit- und Raumbestimmung Erscheinungsmoment würde. Was sich bei ungleichen Bewegungsrichtungen und Stärken noch mehr herausstellt.

Zusatz 2. Auch hier möge ein Rückblick auf die Darstellung dieser Idee nach Schelling vergönnt sein.

1. Das subjective (erkennende) Princip (das Ideelle) geht mit in die Materie ein und die Materie ist gleich $A = B$ in's Unendliche.

2. Da aber das ideelle Princip, als ideelles, unbegrenzbar ist, wird es nur begrenzt, inwiefern es dem reellen gleich, d. h. auch als reell gesetzt wird.

3. Als reelles begrenzt, wird es aber eben als ideelles nicht begrenzt, sondern als ideell, d. i. als unbegrenzt gesetzt.

4. Es ist also das ideelle Princip, indem es für irgend eine Potenz als begrenzt gesetzt wird, eben dadurch für eine andere (nach Schelling höhere) Potenz als unbegrenzt gesetzt, und diese höhere Potenz ist demnach unmittelbar durch das Setzen von $A = B$ gesetzt.

5. Das ideelle Princip, durch $A = B$ als $A^+ = (A+B)^+$ gesetzt, ist das Licht.

§ 33.

Folgesätze.

1. Jede Besonderheit der Natur ist, bezogen auf die ihr untergeordnete Besonderheit, selbstleuchtend. So leuchtet z. B. der Planet seinem Trabanten.

2. Für die leuchtende Besonderheit ist ihr eignes Licht nicht leuchtend, sondern nur das, vermöge dessen sie in ihrem Höheren ist. Der Planet erhält also n dem Leuchten seiner Monde nur reflectirtes Sonnenlicht.

3. Wo die Materie aus dem Zustande der totalen (reinen) Substanz in den der Besonderheit übergeht (potenzirt wird), ist sie leuchtend.

4. Jedem Sonderungsacte der Materie entspricht die gleiche Reassumtion in's Licht.

5. Die Intensität des Lichts steht im umgekehrten Verhältnisse des Quadrats der Entfernung von seinem Beziehungspuncte. Denn das Licht verhält sich zur sondernden Schwere wie Negatives zu Positivem, und drückt folglich das Umgekehrte des Falls aus, in welchem sich die Fallhöhen gerade verhalten wie die Quadrate der Zeiten.

§ 34.

Die dritte Grundidee ist die wesentliche Einheit des Schwere- und des Lichtprincips.

Die Schwere ist das substantielle (seiende) Thun der Natur, vermöge dessen die unendliche Vielheit der Substanz (die unendlich=eine Substanz in ihrer Vielheit) real eine (in sich gehalten) ist (§ 30).

Das Lichtprincip ist die, die haltende (sondernde=einende) Schwere unendlich negativ setzende, aus der Einung des Gesonderten zur Einung des Ungesonderten reconstruierende Gegenschwere, vermöge deren, nach ihrer Absolutheit, das in Schwere Gehaltene, in sich Seiende, nur das Halten seiner selbst, ein reines Gravitiren in sich selbst, als in das Unbedingte, ist. Die Gegenschwere ist das Unendlich=Lösende, nicht des Gebundenen (Materiellen) der Substanz, sondern der zum Binden der Vielheit verbundenen Influenz, der Schwere. Sie ist also das immer außer dem Besondern der Substanz Thätig=Seiende, d. h. die Natur=Intelligenz in ihrer Freiheit, wie sie sich in's Unendliche nur als die Einheit der Natur bethätigt.

Die Einung der dritten Grundidee der Influenz besteht

also darin, daß die, die Substanz begründende (construierende) Schwere ihr nicht als die bindende, sondern als die lösende Kraft verbunden, und daß folglich das außer der bestimmten Materie thätige Lichtprincip in dieser seiner totalen Gleichung mit der ihm geeinten Schwere in der Materie ein bestimmtes ist, ohne darum aufzuhören, das Ideale der Natur, d. h. nicht schwer (Gegenschwere) zu sein.

In dieser Idee sind also Schwere und Gegenschwere beide gleich-real, d. h. im Gleichgewichte gesetzt, daher das dritte aus beiden weder schwer noch nicht schwer ist, aber beides wirkt. Man vergl. die Idee der Materie (§§ 20—25).

Die Influenz der dritten Grundidee, in welcher die Kraft der Natur ihr wahres Wesen offenbart, ist die Wärme.

Erläuterung. Die Wärme ist die reale Expansivkraft; die Materie ist die reale Attractivkraft. Die Constructionswiese, nach welcher A und B in der Construction der Materie als Expansivkraft (A) und Attractivkraft (B), beide durch die Schwerkraft geeint und zur Construction entzweit, erscheinen (vergl. § 30 Zusatz und § 31 Zusatz 2), erhält hier ihre Würdigung. Die Expansivkraft, als solche, gibt weder die Anschauung des Flüssigen, als solchen, noch der Wärme, als solcher, und ebenso gibt die Attractivkraft, als solche, weder die Anschauung des Festen, als solchen, noch der Materie, als solcher.

Zusatz 1. Die Wärme ist das Gemüth der Materie.

Zusatz 2. Ampère's Wärmethorie entspricht ganz der Idee der Wärme. „Schwingungen der Körperatome setzen den Aether in Schwingungen, deren Wellen länger sind als die des Lichts, daher unsichtbar.“

Hierin liegt nun

1. Das Bewußtsein der relativ größeren Körperlichkeit der Wärme, ihres Realseins; denn die Atome sind, dogmatisch oder mathematisch, die unendlichen Constructionsgroßen der Materie oder der Körperlichkeit;

2. Das Bewußtsein der Einung des Lichtprincips

mit der Körperlichkeit, unbeschadet seiner rein dynamischen (Kraft-) Natur, welche durch nichts bestimmter bezeichnet werden kann, als durch die Vorstellung längerer Schwingungswellen.

Die Länge der Schwingungswellen verhält sich nämlich wie die Gegenschwere. Diese aber ist um so größer, je geringer das ihr als Minus addirte Schweremoment ist.

Nun ist aber in der Lichtpotenz das Schweremoment zwar in seinem Minimum gesetzt, mit diesem aber doch noch in That als Schwere oder als Subtrahend; die Lichtwellen erscheinen also durch einen realen (wenn gleich sehr kleinen) Factor begrenzt.

In der Wärme aber ist die begrenzendende (zum Licht negative) Schwere (das Atom) selbst bewegt oder schwingend, (wie wir uns ausdrücken, in der Materie als lösend bestimmt,) d. i. im Minus ihrer selbst, als Schwere, oder dem Licht (dem dynamischen) gleich, nämlich Ideal positiv gesetzt.

Folglich muß die dynamische Aether- oder Licht-Schwingung in der Wärme, bezogen auf den, hier in seinem unbedingten Minimum stehenden, hemmenden Factor größer als die des Lichts sein.

Zusatz 3. Daher ist die Wärme in allen Stücken dem Lichte gleich, nur an specifischen Verhältnissen haftend. Sie ist polarisierbar gleich dem Lichte, sie nimmt im Verhältnisse des Quadrats der Entfernungen von dem Wärmepunct ab, aber sie steigt vom violetten bis zum rothen Strahl. Sie läßt sich vom leuchtenden Lichtstrahl, indem dieser durch dicke durchsichtige Medien geht, dergestalt trennen, daß der noch übrige Lichtstrahl selbst im Focus des Brennglases nicht mehr wärmt. So ist also die Wärme polarisirt.

§ 35.

In dem Vorhergehenden wurden die Grundideen der Naturkraft soweit entwickelt, daß ihre Fruchtbarkeit für die Erfahrung einleuchtet. Es kann aber nicht die Aufgabe der speculativen Physik sein, die Construction bis in's Einzelne fortzuführen, weil dieses nur ein Anhäufen von Belegen für die bereits gefundene Gewißheit sein und, den Theilen nachstrebend, vom Einem und Ganzen ablenken würde. Doch wollen wir auf dem Boden der Construction noch eine Stufe weiter

schreiten und zu diesem Ende den Grund, von dem wir ausgehen, vorläufig unter einen noch allgemeineren Ausdruck bringen.

Das Verhältniß der Schwere zum Licht und des Lichts zur Schwere läßt sich in der oft berührten Form der realen Construction so bezeichnen:

Setzen wir in einem Punkte b als ein Bestimmtein des thätigen Seins der Kraft, so muß, da das Bestimmtein ein Bestimmen voraussetzt, ein Bestimmendes, etwa in φ , gesetzt sein:

$$\varphi \dots\dots\dots b$$

Es versteht sich, daß diese Reihe rückwärts unendlich dieselbe ist.

φ als das relativ Bestimmende zu b gesetzt, ist nicht das absolut Bestimmende, sondern dieses nur in Bezug auf b , d. h. als b bestimmend, (b ist das Umfich von φ .)

b ist also auch in φ , von φ bis b aber ist φ , und b in ihm nicht als b , sondern nur als das Verringernde von φ ; φ nimmt daher gegen b stetig, d. h. im Verhältnisse des Quadrats der Entfernungen, ab, ohne daß noch b , als b , gesetzt wäre, φ ist nur vermindert.

In b aber ist b gesetzt. War φ Licht, so ist nun in b Schwere gesetzt.

Von b aus weiter fortgehend, ist, da b , gleich φ , unbedingt ist, nur b .

Was sich also nach b auf b bezieht, ist ihm gleich, also ebenfalls b und als b in b .

Nennen wir dieses b , da es doch als ein Anderes ist, π , so ist in

$$\varphi \dots\dots b \dots\dots \pi$$

π in b am wenigsten es selbst (am wenigsten π), in π aber am meisten π und am wenigsten b .

b nimmt also stetig gegen π ab und seine Intensität

verhält sich demnach ebenfalls wie das Quadrat der Entfernungen.

Stellen wir uns nun in b und sehen auf das Verhältniß von π zu b , so wird die Intensität dieses Verhältnisses zunehmen, wie die Entfernungen abnehmen, und sprechen wir's zeitlich aus (was uns auf den empirischen Standpunct führt), so werden sich die Fallhöhen von π nach b gerade verhalten wie die Zeiten.

Sehen wir aber von b nach φ , so werden wir nur das im umgekehrten Verhältnisse der (idealen) Fallhöhen stehende Bestimmen zum Fallen, d. h. das Bestimmen zu dem, was b in π wirkt, erblicken.

§ 36.

Construction der Grundideen der Schwere.

Wollen wir nun die Idee der Kräfte noch eine Stufe weiter führen, so müssen wir sagen φb sei Lichtsphäre, $b\pi$ sei Schwereosphäre.

Beide stehen in ihrem Gegensatz als ideal, und $\varphi b = b\pi$ (Wärme) ist noch nicht gesetzt.

1. Die erste Idee der Schwere wäre φb in $b\pi$ d. h. φ in π , Licht in Schwere in ihrem Maximum und Minimum, wie nämlich b in π ist. Die Schwere ist also real gesetzt, wie sie in π , oder wie dieses durch b schlechthin als π selbst (π^∞) ist. Es ist dieses die Idee der Eigenschwere oder Selbstschwere, d. i. der Schwere als der Substanz, wie diese besondert (Substanzuniversum) ist. Die Eigenschwere ist die wirkliche Schwere, und die Schwere ist nur als spezifisch.

Erläuterung. In der Physik bezeichnet man das spezifische Gewicht als die Bestimmung der Dichtigkeitsverschiedenheiten der Körper durch Vergleichung ihrer Gewichtsverluste beim Abwiegen in einer constanten Flüssig-

Zeit, und unterscheidet diese so von der allgemeinen Schwere, bei welcher die Anziehungskraft der Erde für die kleinsten Theilchen aller Körper, ohne Unterschied ihrer specifischen Verschiedenheiten, gleich und daher stets im geraden Verhältnisse der Masse angenommen wird.

Wir begegnen hier wieder der Idee unter der Form einer Hypothese, wie allenthalben in der empirischen Naturlehre, müssen aber einen Augenblick dabei verweilen, weil man die Harmonie vielleicht nicht finden und geradezu behaupten könnte, es werde hier für specifische Schwere ein anderer Begriff untergeschoben. Es sei nämlich empirisch gar nicht von einem Unterschied in der Schwere, sondern nur von einer durch die Erscheinung der Schwere unter gewissen Umständen zu erkennenden Verschiedenheit der Dichtigkeiten die Rede, denn die Schwere sei in beiden Fällen sich gleich, eine immanente Eigenschaft der kleinsten Theilchen.

Dasselbe sagt aber auch die Construction, nur mit dem Unterschiede, daß sie geradezu von der Schwere, als Idee, d. h. als selbst real und die ganze Natur in sich abbildend, spricht.

Insofern nun die Schwere als Besonderheit ist, ist sie in einer Vielheit von Substanzen besondert, und gar nicht anders, als so, zu denken. Da aber alles, was in der Idee ist, unbedingt ist, so ist die Schwere durchaus und nothwendig in specifischer Vielheit, d. h. es gibt gar keine Erscheinung der Schwere, die nicht specifisch wäre, und dieses eben ist selbst die Verschiedenheit der Substanz.

Fassen wir aber diesen Ausspruch der Speculation in seiner Schärfe, so sagt er: die specifische Schwere ist diejenige Schwere im Besondern, vermöge deren jedes Besondere rein und schlechthin als es selbst schwer ist.

Nun ist aber das Phänomen des Schwerseins durch das Fallen in ein Anderes (das hypothetische Angezogen werden)

bedingt, und folglich, da dieses Andere selbst ebenfalls schwer ist, nur mit diesem zusammen in einem dritten u. s. w., mithin ist das rein-schwere Besondere unmöglich, weil es als das real sein müßte, was ohne Gravitationserscheinung (empirisch also ohne Gravitation) schwer gesetzt wäre.

So ist es auch von der Speculation wirklich gemeint: die Idee der specifischen Schwere, als Grund des specifischen Phänomens, kann in dem Phänomen nicht sein, sondern eben nur als dessen Grund.

Dadurch aber ist sie so allgemein und unbedingt, daß der Physiker gar wohl weiß, er habe in der Erfahrung nur specifische Schwererelationen und die reine Gravitation, sowohl im Allgemeinen als im Specifischen, sei für die Erfahrung nur Annäherung an die Maxima der Entgegensetzung. Ueberall, wo Fall ist, ist Etwas zu verdrängen, und wo Etwas zu verdrängen ist, ist der Fall ein specifischer. Man läßt im luftleeren Raume die Feder und das Blei fallen und weiß wohl, daß beide nicht gleich schnell fallen; soviel aber sagt das Experiment doch zur Genüge, daß beide gleich schnell fallen würden, wenn ein völlig leerer Raum möglich wäre. Hier steht man nun Hand in Hand mit der Speculation, wie am andern Ende mit der Hypothese vom gleichen Gewicht aller kleinsten Theilchen, welche Hypothese besagt, daß das Gewicht seiner Idee nach mit der Einheit der Substanz identisch, und daß, da nur eine Substanz ist, alle Schwere nur in dem Grunde dieser Einheit, also selbst Einheit, eine Schwere sei.

2. In der zweiten Idee steht π in b wie $b\pi$ in φ , d. h. π ist so, wie es durch b π ist, als π in b . Idee der Gravitation nach dem Centrum der Schwere.

3. Aber die dritte Idee der Totalität aus b in π und π in b ist die Einheit alles dessen, was durch

$h \pi$ ist, als πh , oder in h . Die Identität der specifischen Schwere und der Gravitation heißt Masse. Die Masse ist die Materie in der Realität ihrer Kraft, und nur als Masse ist die Schwere real.

Erläuterung. Man ist gewohnt, dem Begriffe der Masse in einem andern, gewissermaßen mehr körperlichen Sinne Realität beizulegen, als dem der Kraft, und beweist dadurch, daß man die Masse in lebendiger Anschauung trägt. Nur wenn man sie mit der Materie in Beziehung bringen, vergleichen und unterscheiden will, mischt sich noch hie und da Fremdartiges, nämlich ein Beigeschmack des Specifischen oder Qualitativverschiedenen für die Letztere bei. Die Materie aber, die der Kraft, als Masse gegenübersteht, und sofern sie so gestellt ist, hat noch keine Qualität und ist in der That nicht von ihrer Massen-Kraft verschieden, sondern nur diese selbst, so angesehen, wie sie unbedingt specifisch, also nicht mehr im Gravitiren oder als Masse, d. i. eben als Materie oder in reiner Gegenständlichkeit erkannt wird.

§ 37.

Construction der Grundideen des Lichts.

Die erste Idee des Lichts wäre φ in h , Licht in Lichtindifferenz, oder in der unendlichen Grenze seines Uebergangs in die Schwere oder in sein Ansieh. Wir nennen dieses dunkles, gebundenes (schlafendes) Licht oder Lichtäther. Die Lehre von der Interferenz des Lichts gibt eine theoretische Vorstellung von diesem Nicht-Lichtsein des Lichts, dem unbedingten im Lichte selbst seienden (stets gegenwärtigen) Schatten, oder wie im besondern Licht unendlich sein Gegentheil wohnt.

Erläuterung. Wir haben hier bei „Interferenz“ zunächst die Young'sche Theorie über das Phänomen abwechselnd

beller und dunkler Streifen oder Ringe im Auge, welche entstehen, wenn z. B. ungefärbte Lichtstrahlen durch zwei einander sehr nahe liegende enge Oeffnungen in einem dunklen Zimmer auf eine weiße Fläche fallen, oder (als Ringe) wenn eine planconvexe Glaslinse mit ihrer converen Seite auf einer ebenen Glasplatte liegt, und nun im durchfallenden oder im reflectirten Lichte betrachtet wird, wobei sich die Stellen der dunklen und hellen Ringe umgekehrt verhalten, je nachdem die Linse im durchfallenden oder im reflectirten Lichte geschaut wird.

Wenn nämlich die sich undulirend berührenden Lichtstrahlen einander in dem Maaße schwächen oder verstärken müssen, in welchem ihre Wellenlängen ein irrationales oder rationales Verhältniß zu einander haben, d. h. je nachdem sie ihr Maaß entweder in gleichen Entfernungen vollbringen, oder einander an einer Stelle ihres noch unvollendeten Weges begegnen und dadurch gleichsam theilen oder in der Vollendung stören, und wenn die Geschwindigkeit der Wellen bei dem Uebergang aus dem dichteren Medium in's dünnere, oder umgekehrt, sich nothwendig ändern muß, z. B. im ersten Falle bei der Reflexion sich, nach Young's Annahme, um eine halbe Wellenlänge retardiren mag, so steht nur Licht gegen Licht als Grund von Licht und Schatten, wie das Phänomen ausweist, wobei denn noch in dem oben angeführten Versuche das Phänomen der dunklen und lichten (gefärbten) Ringe besonders zu Statten kommt, in welchem sich bei reflectirtem Lichte die Quadrate der Durchmesser der lichten Kreise verhalten wie die ungleichen Zahlen 1, 3, 5, 7 u. s. w., die Quadrate der Durchmesser der dunklen Ringe wie die geraden Zahlen 2, 4, 6, 8 u. s. w., bei durchfallendem Lichte aber umgekehrt, die Berechnung des reflectirten und durchfallenden Lichts aber, wenn sie für jenes ein rationales Verhältniß, also den lichten Ring, ergibt, für das durchfallende Licht nothwendig ein irrationales

Verhältniß, oder den dunklen Ring ergeben muß, und umgekehrt.

Alles Licht aber, von dem wir in der Erfahrung reden, ist ein besondertes, d. h. durch und auf gegebene Differenzen der Substanz wirkendes. Alle Differenz der Substanz aber ist, auf das Licht bezogen, nur die, als welche die Substanz an der Schwelle des Lichts, oder bei dessen Schöpfung, gegeben und da ist, nämlich die Differenz der Masse als der Integration ihres Schwerseins in sich und ihres Schwerseins im All der Natur, oder die Differenz der Dichtigkeit.

Folglich ist das Licht ursprünglich mit seinem Lichtwerden in die Interferenz seines relativen Licht- und Nichtlicht-Seins, seines Sich selbst Schwächens und Beschattens versetzt, dessen empirischer Ausdruck die angegebene Theorie ist.

2. Steht dagegen b in φ , so steht die Schwere (Grenze) im Licht und der Aether ist allhell, d. h. das Licht leuchtet (b tendirt in φ).

3. Die Einheit aber dieser beiden Ideen ist der leuchtende und beleuchtete Schatten, der Lichtkörper, das Spectrum.

§ 38.

Da wir vom gebundenen Lichte nicht weiter mit Beispielen handeln können, so wollen wir nur bemerken, daß uns hier Momente von Verhältnissen des Lichts zum specifischen und absoluten Gewichte, so wie in die Masse vorschweben, welche theils noch nicht zur Erfahrung gebracht worden sind, theils schwer in gesonderte Erfahrung zu bringen sein dürften.

1. Aber das freie Licht (b in φ) in sich selbst gesetzt, setzt sich sich selbst entgegen, $b\varphi$ in φb , d. h. es setzt sich $b\varphi$

pelt, oder in's Unendliche als zweitheilig durchschnitten, gerichtet, d. i. als polarisirtes Licht.

2. Diese Richtung φb wieder in $b\varphi$ gesetzt, setzt das Licht gleich $\varphi \varphi$, d. h. absolut gerichtet oder strahlend.

3. Aber die Einheit aus Polarisirung und Strahlung ist das bestimmte, in's Unendliche graduell geminderte reale Licht, wie es, sich den Körpern (der Materie) anbildend, durch sie gebrochen (polarisirt), reflectirt (polarisirt) und der Materie gleich, durchgehend (die Materie durchsichtig setzend oder durchleuchtend) wird.

§ 39.

Die dritte Idee, der Lichtkörper, gibt endlich in ihrer ersten Form das Licht in den Schatten, in Nacht = Schwarz.

In der zweiten löst sich der Schatten in körperliches Licht = Weiß.

Die Einheit beider aber nennen wir Farbe.

Aber die Farbe ist nicht überhaupt, sondern nur als besondere, als Totalität (§ 37 Zusatz).

Setzen wir in Schwarz das Licht mit dem Maximum seiner somatischen Interferenz oder Schattung, in Weiß das Entgegengesetzte, so jedoch, daß in beiden nicht etwa die Schwere im Licht an sich, oder das Licht die Schwere aufnehmend an sich, sondern in beiden die schon gesetzte (reale) Einheit beider, dort als Schwere schematisirt, hier als Lichtidee schematisirt hervorgeht, also nicht als $\varphi = b - b$ und als $b = \varphi - \varphi$, sondern als $\varphi \cdot b - b$ und als $b \cdot \varphi - \varphi$ erscheint, so wird die dritte Idee diejenige Farbe bezeichnen, welche sich zum ungefärbten Lichte verhält wie $\varphi \cdot b - b : \varphi \cdot b$.

Wäre also z. B. $b = 2$ und folglich $(\varphi = 2^2) = 4$, so wäre demnach dieses Verhältniß wie $6 : 8 = 3 : 4$, das von $\varphi \cdot b - \varphi$ aber $= 2^2 : 2^3 = 4 : 8$, mithin für den Farbenleib

dort der größere hier der kleinere Schwere-Ausdruck im gefärbten Lichte.

Der Ausdruck der Schwere im Lichte aber ist die Ablenkung, als Beugung, Reflexion und Refraction (§ 38. 3).

Wir können also die Schwere im Lichte durch das Maaß des Brechungswinkels ausdrücken und die oben abgeleitete Differenz als die des größern und des kleinern Brechungswinkels bezeichnen.

Die Farbe, welche unter dem kleinsten Brechungswinkel in dem ungefärbten Lichte erscheint, ist die für jede Lichtsphäre gesetzte reine Farbe oder Farbenidee.

Diese Farbe ist für die irdische Erfahrung das Roth.

Roth wäre demnach das Licht als Farbe.

Erläuterung. Wir sagen „für die irdische Erfahrung“; denn da jede Lichtposition durch eine bestimmte Beziehung zur Schwere Licht ist, so folgt, daß die Differenz zwischen Licht und Schwere für jede Bestimmung verschieden, also auch das Verhältniß der mindest brechbaren Farbe zum ungefärbten Lichte anders erscheine.

Setzen wir nun, Roth sei die Erscheinung bestimmter Wellenlängen im Lichte.

Die Wellenlängen des ungefärbten Lichts seien aber das Product des bestimmten Verhältnisses von $\pi \cdot \varphi$; so ist $\varphi \cdot \pi$ der Ausdruck eines bestimmten Lichtsystems, worin φ als die leuchtende, π als die beleuchtete Idee ist.

φ und π sind aber nur, was sie sind, gegen einander.

Setzen wir, φ bleibe und π werde φ , so haben wir zu demselben Lichtquell einen andern Beleuchtungspunct, welcher, da π und φ nur quantitativ verschieden, gleichfalls nur gesetzt sein kann als seiend in größerer oder in geringerer Differenz (= Entfernung) von φ (z. B. ein anderer Planet).

Wie also diese Differenz gesetzt ist, ist für jeden Planeten (für jedes bx) auch eine differente Idealfarbe gesetzt.

Woraus denn folgt, daß auch das ganze Farbensystem für jede Sphäre verschieden sei.

Roth, als die Totalfarbe, in

Weiß

Schwarz

Roth

gesetzt, erhalten wir

Gelb

Blau

Grün

als die Construction der Farbe, welche, nur mit anderem empirischen Ausdrucke, für das ganze Farbensystem gilt.

Zusatz. Diesem entsprechen in Fraunhofer's und Wollaston's Versuchen die dunklen Linien oder Streifen, welche im reinen, aus dem Focallicht erzeugten Farbenspectrum die Intervalle der prismatischen Farben anzeigen (den Schatten im Spectrum), und von ihnen scharfsinnig durch (tellurisch) mangelnde Schwingungssysteme erklärt werden.

Wie nun Roth die tellurisch-identische Farbe ist, so folgt, daß hier alle Farbdifferenz von Roth ausgehen müsse.

Es liegt aber in der Farbenconstruction Roth zwischen φ und π als die Totalität seiner Constructionsfarben (φ gelb π blau), d. h. als Grün, daher beide Farben einander fordern und sich in ihrem Schatten entsprechen.

Ferner geht daher empirisch Grün aus Blau und Gelb hervor.

Endlich werden wir, mögen wir nun jenseits von Roth zum Blauen anheben, oder von Roth aus der steigenden Brechbarkeit folgen, die Reihe der prismatischen Farben erhalten:

Roth, Orange, Gelb, Grün, Hellblau, Dunkelblau, Violett.

§ 40.

Die Elemente der weiteren Construction der Wärme sind so zu erkennen:

$\varphi b \cdot b\pi$ ist Wärme.

So ist also in der Wärme

1. $\varphi b \cdot b\pi - b\pi = (\varphi c)$ Licht, nicht inwiefern es

leuchtend ist, sondern inwiefern es, als Licht, in Wärme (Wärme-Licht) ist.

2. $h\pi$. $\varphi b - \varphi b = (\pi c)$ ist Wärme-Schwere d. i. Kälte, gleich dem Schatten oder der Interferenz im identischen Lichte.

§ 41.

Die Constructionsmomente der Wärmeidee sind demnach:

1. Das Wärme-Licht übt in der Wärme-Schwere, als Wärme, die Function der Schwere. Da aber sein Wesen die Einheit des Begründenden und Begründeten ist, so ist es in der Function der Schwere als das Begründende der Gravitation an sich und wird dadurch sein als Begründend-Bestimmtes (Begründetes), d. i. es wird sein Negatives oder latent. Die latente (Kälte) Wärme ist der Widerschein dieser Construction in den Theorien der Empirie, wo sie sich als Hypothese allgemeingültig erweist.

Erläuterung. Die materialistische Wärmelehre, welche einen Warmstoff annimmt, läßt denselben von den Körpern in chemischer Weise verschiedentlich binden. Die dynamisch-mechanische Schwingungslehre Ampère's kann die Wärmelatenz nur in dem Nachlassen oder gänzlichen Stillestehen der Wärme-Schwingungen finden.

2. Tritt aber die latente Wärme in's Licht, so ist sie dadurch als frei gesetzt, d. i. als das Negative ihres Negativen, oder als freie (warme) in Schwingung gesetzte Wärme.

3. Die Einheit beider ist der Wärme-Körper, oder die körperliche Wärme, wie sie in sich und durch sich nicht etwa spezifisch (durch andere Körperlichkeit bedingt), sondern in sich eine selbstständige Wärmeeinheit, eine wesentliche Wärmeindifferenz im Wärmekörper (gleich der Farbe im Farbenkörper) ist.

§ 42.

Die Constructionsglieder der Wärmeconstruction ordnen sich, wie folgt.

I. Für die latente Wärme.

1. Die latente Wärme setze bc in πc , so erhalten wir die Idee der Wärme, wie sie, als Besonderheit bestimmt, specifisch ist, oder wie jeder Körperlichkeit ihr bestimmtes Maaß latenter Wärme zukommt, vermöge deren sie körperlich ist, was sie ist. Da alles Körperliche ausgedehnt, die Wärme aber das in der Körperlichkeit Entgegensetzung (d. i. Ausdehnung) Setzende und Haltende ist, so bezeichnet diese Idee die jedem Besonderen verliehene besondere Ausdehnung im Raume oder seine intensive Raumerfüllung. Der Ausdruck würde sein: $bc \cdot \pi c - bc$, oder nach dem Obigen, in einer willkürlich vorausgesetzten bestimmten Zahl: $4 \cdot 2 - 2 = 6$.

Erläuterung. Die Physik drückt sich über die specifische Wärme so aus, daß man darunter die bestimmte Wärmemenge zu verstehen habe, deren ein Körper von der Masse 1 bedürfe, damit seine Wärme um 1° steige. Brächten gleiche Wärmemengen in allen Körpern von gleicher Masse gleiche Wärmegrade hervor, so könnte von specifischer Wärme nicht die Rede sein. Bringen aber gleiche Wärmemengen in gleichen Massen ungleiche Wärmegrade hervor, so kann der Unterschied, unter der überhaupt hier nothwendigen Voraussetzung, daß die in Rechnung kommenden Wärmemengen wirklich nur auf die in Frage stehenden Massen gewirkt haben und nicht anders verwendet worden seien, nur darin liegen, daß der Körper a mehr oder weniger Wärme außer Erscheinung gesetzt oder latent gemacht habe, als der andere. Was nach Abzug des latent gewordenen Theils noch wirkt, wirkt als Wärme schlechthin und nicht in specifischer Weise. Das Specifische ist also das Maaß der Kraft, mit welcher differente Körperlichkeiten, bei gleichen Massen, die Wärme latent se-

gen, bevor sie in ihnen frei erscheint; oder, die specifische Wärme ist der Wärmecapacität proportional. Nach den vorhandenen Betrachtungen ergeben sich die Stufenreihen der specifischen Wärme beinahe im umgekehrten Verhältnisse der specifischen Schwere, doch nicht in gesetzlicher Folge, und wenn wir z. B. unter den Metallen Eisen am leichtesten erwärmbar, nächst diesem aber Zink und Kupfer, die elektrochemisch scharf polarisirten Metalle, untereinander beinahe gleich (0,093 und 0,095, das Wasser = 1 gesetzt) finden, so entspricht dieses genau dem Princip der Kategorien, durch welche die specifische Differenz der Materie (als der Stoffe in der Substanz) bestimmt wird. In dem elektrochemischen Bildungsproceß der differenten Stoffe tritt nämlich die Idee der bestimmten Mischungsverhältnisse als das unbedingt stoffbildende Princip hervor, und da der bestimmte Stoff in seiner Kraft ein (specifisches) Gewicht (Mischungsgewicht) ist, so ergibt sich daraus das elektrochemische Princip als dasjenige, Kraft dessen die Einung (die Gleichung) aus der specifischen Schwere in die specifische Wärme erfolgt. Es war daher zwar nicht unerwartet aber doch ein überraschendes Entgegenkommen, daß Dulong und Petit durch die Multiplication jedes Atomgewichts eines einfachen Stoffs mit der specifischen Wärme desselben stets dieselbe, sich gleich bleibende (identificirende) Zahl (0,375 . . .) erhielten, wofür sich, nach der Zahl für die Einheit aus der freien Wärme (§ 42 II. 2) und dem indifferentirenden Princip φ , $168 + 8 = 176$ ergibt.

2. Die specifische Wärme, gesetzt in bc , wäre als Allwärme latent (im Gleichgewichte), nach der Formel $bc \cdot \pi c - \pi c$, oder in Zahlen $6 \cdot 4 - 6 = 18$.

Erläuterung. Vermöge dieser Idee sind die besondern Ausdehnungen eine Raumerfüllung.

Die Einheit aber des Gleichgewichts und der spe-

cifischen Wärme ist das Verhältniß der Wärme zur Masse oder das Volum: $(bc \cdot \pi c - bc) \cdot (bc \cdot \pi c - \pi c)$, welches nach dem obigen bestimmten Größenverhältniß 108 ergeben würde.

Erläuterung. Das Volum ist die umgekehrte specifische Schwere in der Masse.

Die specifische Schwere in der Masse ist die Besonderheit in dem Maaße ihres Gesondertgehaltenwerdens.

Die specifische Wärme ist dasselbe Thun, wie es seine Bestimmung in's Ganze (außer sich) setzt.

Nun ist das Ganze nur die unendliche Vielheit der Besonderheiten, und, bezogen auf die specifische Wärme, die Totalität der unendlich vielen besonderen, d. h. durchgängig different bestimmten oder quantitativ verschiedenen Größen der ihr Specifisches nach Außen (gegen alle) setzenden Besonderheiten oder Massen.

Das relative Maaß aber, in welchem die Materie, als Masse, äußerlich ist, ist das Volum.

Zusatz. Durch das Volum ist die latente Wärme als der Grund der specifischen Schwere.

II. Für die freie Wärme.

1. Es setze sich in der freien Wärme die freie Wärme in die gebunden-freie Wärme (§ 41. 2), so setzt sie sich sich selbst entgegen, d. h. sie polarisirt sich. Die Idee der polarisirten Wärme hat, verglichen mit der Idee der specifischen Wärme, die Form $\varphi c \cdot bc - \varphi c$, oder, um bei den obigen bestimmten Größenverhältnissen auszuruhen, nach welchen $\varphi c = (\pi^2 = 8)$ ist, bc aber $= (\pi^2 = 4)$, $= 8 \cdot 4 - 8 = 24$.

2. Die polarisirte Wärme aber in ihr eignes Bestimmen des gesetzt, ist aus sich nach außen gehend oder strahlend, nach der Formel $\varphi c \cdot bc - bc = 8 \cdot 24 - 24 = 168$.

3. Die Einheit beider aber ist die Wärme in ihrer rei-

nen Bestimmtheit, bezogen auf Körper, als geleitet, (in ihren drei Formen als gebogen, reflectirt und durchgehend. Ihre Form ($\varphi c . bc - \varphi e$). $\varphi c . bc - bc$) (oder in Zahlen $16 \cdot 28 = 448$).

Erläuterung Bei der durchgehenden Wärme dürfen wir, der Vergleichung wegen, der drei Momente gedenken, in welchen auch auf dieser Stufe das Schema des Lichts in seinen Parallelen sichtbar wird. Die durchgehende Wärme ist nämlich, gleich dem durchgehenden Lichte, 1) gebrochen oder in umgekehrter Reflexion, 2) im Minimum der Refraction, oder gerade durchgehend, und endlich 3) diathermatisch, oder in specifischer Bedeutung durchgehend, so daß die Wärmestrahlen des einen Körpers durch die übrigen in sehr verschiedenem Maasse, ja, wie es scheint, durch einige gar nicht hindurchgehen, nicht anders, als gewisse Körper nur eine Farbe des Lichts hindurch lassen und daher auch nur diese Farbe haben.

Zusatz. Die hier beigefügten bestimmten Zahlen sollen, wie in dem Folgenden, nur zeigen, wie verschieden der Größen-Ausdruck ist, welcher in diesen Relationen liegt; sie haben aber dabei noch das Eigenthümliche, daß sie sich auf die einfachste Entgegensetzung der Einheit (1:1) nämlich auf die 2 und deren fortschreitende Entgegensetzung beziehen.

III. Die dritte Idee der Wärme ergibt, was wir die Coloraturen der Wärme nennen wollen. Diese sind

1. ihr Sein in der Schwere: durch Bestimmung des Aggregatzustandes in seiner dreifachen Abstufung (Lösung), durch Gleichstellung des Differenten im Einen (Dehnung), und endlich durch den Proceß der Zerlegung ($\varphi bc . b7c - \varphi bc$).

2. ihr Sein im Lichte durch Schmelzung, Strahlung und Flamme ($\varphi bc . b7c - b7c$);

3. ihr Sein im Ganzen als organische Wärme

des Bildens, Bewegens und Empfindens, (der Re-
production, Irritabilität und Sensibilität).

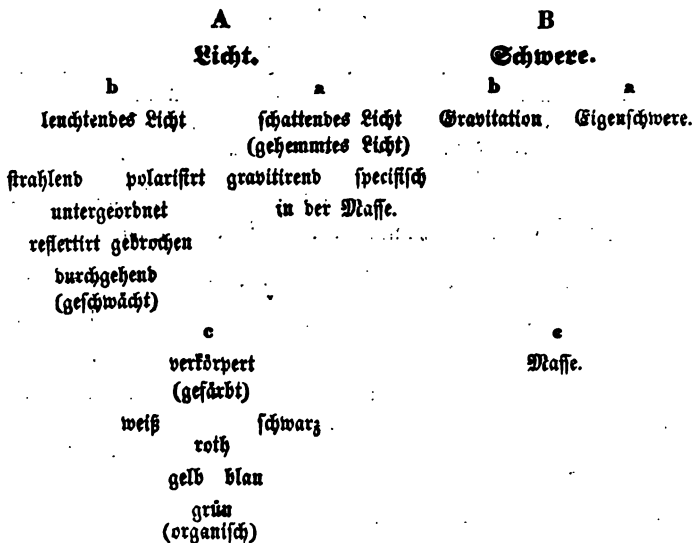
([$\varphi be . b\pi c - \varphi be$] . [$\varphi be . b\pi c - b\pi c$]).

Zusatz. Die bestimmten Zahlen würden ergeben: für 1. $168 \cdot 24 - 168 = 2864$; für 2. $168 \cdot 24 - 24 = 3008$; für 3. $2864 \cdot 3008 = 8,614,912$, woraus sich die Tiefe der Verwicklung im Besonderen bei jeglichem Fortschritt in dasselbe, und, wenn es nöthig wäre, die Unmöglichkeit, ein in die Fülle der Erfahrung verstricktes Phänomen von dem Standpuncte der Erfahrung aus nach allen Combinationen seiner Möglichkeit real zu erschöpfen, beispielsweise, und, wie schon oben bemerkt worden, zunächst und vorzüglich nur dieses, erkennen läßt.

§ 43.

Die Construction der Naturkräfte, wie wir sie hier angedeutet haben, läßt sich schematisch so darstellen:

Schema der Naturkraft.



C

Wärme.

	b		a	
	frei		latent	
strahlend	polarisirt	ausgleichend	specifisch	
im Bande			Bolum	
gebogen	gebrochen			
vertheilt				
		c		
		verförpert.		
im Lichte als		verbunkelt in		
Strahlung	Schmelzung	Dehnung	Lösung	
Flamme		Berlegung		
		organisch		
	irritabel	reproductiv		
		sensibel.		

Vierter Abschnitt.

Die Ideen der empirischen Natur. (Concrete Anschauung der beiden Naturideen in ihrer Totalität.)

§ 44.

Wie in dem Schematismus des unbedingten Universums die beiden idealen Gegensätze der Natur und der Intelligenz in ihrer Totalität sich durch ihre gegenseitige Einung als Geschichte und Staat vollenden, so tritt auch in der Natur, als dem Realen, die Darstellung des idealen Factors der Kraft in dem realen der Materie (der Substanz), und die Darstellung des realen (der Materie) in dem idealen der Kraft gleichfalls als die Vollendung der Materie und der Kraft durch einander, also in ihrer empirischen Vollendung durch Unterscheidung, hervor, beide aber, die realisirte Materie und die realisirte Kraft, sind eins in der dritten Grundidee der erfahrungsmäßigen Natur.

Erläuterung. Wir nennen deshalb diesen Ideenkreis, welcher sich zur reinen Naturphilosophie verhält, wie die Erfahrungphilosophie zur reinen Philosophie, auch die Betrachtung der concreten Natur.

§ 45.

Erste Grundidee der empirischen Natur. Die Influenz in ihrer Totalität in die Totalität der Substanz

gesetzt, ohne daß diese dadurch wieder als in sie selbst, oder ihr unbedingt gleich gesetzt sei, ist gleich dem totalen Eingehen des thuernden Seins in das Sein seines Thuns, oder in sein Thun, wie dieses auf unbedingte Weise sich real zu bestimmen bestimmt ist. Indem sonach das Schaffen der Natur ein immanentes Schaffen (Bestimmen) der Materie ist, also in seinem vorausgesetzten (nothwendigen) Geschaffenen untergeht, erblicken wir in der Influenz die Geschichte des Werdens der Besonderheit in der Materie, oder die Kategorien der Physik.

Erläuterung. Die Kategorien der Physik sind die Geschichte der Natur, weil in ihnen die Naturintelligenz oder der Naturgeist (die totale Influenz), die Substanz setzend, in steter Abhängigkeit von diesem ihrem Segen gezwungen ist, ein unendlich-gefondertes Segen (d. h. zeitlich) zu sein. Was das Geschick in der Geschichte, das ist die Nothwendigkeit, Besonderheit zu sein, für die Kraft in der Substanz, deren Totalität, die Materie, sie als Besonderheit (als differente Materien) setzt.

§ 46.

Zweite Grundidee der empirischen Natur. Die andere Seite der totalen Naturgegensätze zeigt die Materie, wie sie durch die Kraft und deren Aufnahme in sich als ein unendliches Bestimmtsein zum Bestimmen der Besonderheit ist, in der Kraft, wie sie, als Totalität, in's Unendliche eben dieses Bestimmen ihrer selbst zum Bestimmenden der Besonderheit ist. Wir sehen also hier 1) die Besonderheit als ein Unendlich-Bestimmendes der Materie, nicht als Besonderheit, sondern wie sie in Kraft ihres Seins in der Kraft die bestimmende Einheit ihrer Besonderheit ist, und 2) die Kraft, wie sie, als das Rein-Bestimmende, das Gesetz ihrer Nothwendig-

Zeit in der Materie, oder die mit ihrer Möglichkeit geeinte Naturnothwendigkeit ist. In dieser Idee steht also die Materie, als die einende That ihres Seins, geeint mit dem die Realität der Natur überhaupt bethätigenden Thun. Sonach ist hier Alles That, sowohl im Besondern als im Allgemeinen, und die Materie verkehrt, als Besonderheit bethätigt, mit sich selbst, als dem thätigen All. Das Naturgesetz ist der sich selbst genügende Grund, oder die Harmonie.

Die Materie als thätige Besonderheit im Gesetz des Alls ist das Weltssystem.

Die zweite Grundidee der totalen Naturgegensätze ist das Weltssystem.

Erläuterung. Der Schematismus der Kraft ist die Dreieinheit der Schwere, der Lichtidee und der Wärme; die Lichtidee aber ist in ihm gleich der im reinen Thun seienden Naturkraft. Der Schematismus der zweiten totalen Naturidee ist also die Darstellung des realen (materiellen) Gegensatzes der Schwere, des Lichts und der Wärme in der Form des Lichts.

Das Weltssystem stellt demnach die Natur dar als Vielheit des (verkörpernten) Lichts, geeint durch das Unbedingte in der Natur, als ihr Gesetz, d. h. als gestirnten Himmel.

§ 47.

Inwiefern das Weltssystem in's Unendliche das gesetzliche Sehen (die That) seiner selbst im Besonderen ist, ist es ein Realsehen der Zeit.

Inwiefern es die Totalität aller seiner Thaten, d. i. die in's Unendliche bestimmte Einheit aller realen Bestimmungen ist, ist es im Raum.

Also sind Zeit und Raum im Weltssystem real, d. i. Natur.

Erläuterung. Man sieht hieraus, daß für die Construction der Materie und der Kraft, als solcher, Raum und Zeit, als reale Bestimmungen, nicht sind, zugleich aber, weil Raum und Zeit nur Formen der anschauenden Intelligenz sind, daß Raum und Zeit, als solche, in der Natur überhaupt nicht sind.

§ 48.

Das Weltssystem ist der Staat der Natur (das erleuchtete materielle Universum).

§ 49.

Das Weltssystem beruht aber auf den drei Ideen:

1. des in der Schwere stehenden, also für sich dunkeln, in sich gravitirenden materiellen Lichts;
2. der in der Lichtidee aufgehenden schweren Substanz;
3. der leuchtenden Wärme der Substanz, als der Totalität von 1 und 2;

und das Universum ist die unendliche Vielheit der Formen 1, 2, 3.

§ 50.

Die Ideen des Weltsystems stellen sich in's Unendliche dar in der Besonderheit der drei idealen Formen des erscheinenden Weltalls, jede bestimmt 1) durch ihr Verhältniß zur Einheit (3), und 2) durch das Verhältniß zur Allheit in ihrer unendlichen Besonderheit.

§ 51.

Wir können das Weltall in seiner ersten Form (1) als das sein Beleuchtetes Seiende (aus sich selbst Schattende); in seiner zweiten Form (2) als das Sich-selbst-Beleuchtende; in seiner dritten Form (3) aber als das sein Licht durchwärmende (seinen Schatten durchleuchtende)

bezeichnen und 1) Planetenform, 2) Cometenform, 3) Sonnenform nennen, ohne dabei die materielle Anwendung dieser Begriffe fordern zu wollen.

§ 52.

Im Totalen jeder dieser drei Formen sind Raum und Zeit real, jener als Masse (Umfang), diese als Bewegung. In der ersten Form aber steht die Bewegung in der Masse, in der zweiten Form steht die Masse in der Bewegung, in der dritten Form endlich ist das relative Gleichgewicht der ersten und zweiten zugleich Ruhe im Besondern und Princip neuer Bewegung im Allgemeinen.

§ 53.

Das Weltssystem ist also der Schematismus aller empirischen Naturbetrachtung im Allgemeinen wie im Besonderen.

Erläuterung. Denn es ist die in der Natur an sich real gesetzte Intelligenz, und die in sich gegenständliche Intelligenz, welche das Wissen ist, hat folglich im Weltssystem sich selbst in ihrer Naturform.

§ 54.

Dritte Grundidee der empirischen Natur. In ihr stehen die totalen Naturgegensätze der die Besonderheit der Materie erschaffenden und gesetzlich einenden Natur als reale Totalität. Die nach dem Gesetze des Weltsystems als Besonderheit geeinte Differenz der Materie ist der Weltkörper.

Erläuterung. Das Weltssystem ist nur als das System der Weltkörper; die Kategorien erzeugen in's Unendliche nur Systeme von Besonderheiten als differente kosmische Einheiten.

§ 55.

Der Weltkörper ist also das Grundwesen der empirischen Welt, das erste und einzig vollendete Sein.

Erläuterung. Die Kategorien setzen die Materie in's Unendliche unter dem Charakter der Substanz (als geeinte Vielheit), das Weltsystem vereinigt in sich nur das Schaffen der Natur in ihrer Kraft unter den symbolischen Gruppierungen des sich gegenseitig sondernden Lichts (der Seelen der Welt), aber im Weltkörper hat erst das Licht einen Leib und der Leib einen Lichtgeist (seinen Engel).

Fünfter Abschnitt.

Die Kategorien der Natur.

§ 56.

Die Kategorien der Natur sind die Geschichte des Werdens der Besonderheit in der Materie (§ 45).

§ 57.

Die Materie, als das unbedingt geschaute Reale, und die Kraft, als Totalität des thuenenden Seins in der Wärme, sind in dieser Erfahrungs Idee dergestalt in einander daß das Thun des Seins in's Unendliche ein besonderes (endliches) unter der Macht der eignen, unbedingt gesetzten Bestimmung zum Bestimmen der Besonderheit des Seins (unter seinem Geschick) ist (§ 45 Erläuterung).

§ 58.

Die gebundene, in sich gehaltene Materie ist an sich eine (einfach), die ihr Binden lösende Wärme ist ein Lösen, also ebenfalls als einfach bestimmt. Es ist also in den bisherigen Constructionen der reinen Natur das Totale nur als Einheit und Einfachheit, und die Besonderheit ist in der Totalität der ersten wie der zweiten Idee nur ideal gesetzt.

§ 59.

Erst in den concreten Naturideen tritt die Besonderheit als real hervor, und wir haben demnach hier die Geschichte dieses Hervortretens zu construiren.

§ 60.

Die Materie ist ihrem Wesen nach schwer in sich, die Wärme ist ihrem Wesen nach die Schwere im All und dadurch die Gegenschwere der gesetzten (bestimmten) Schwere (§ 34).

§ 61.

Die erste Stufe der Geschichte der totalen Realität (die erste Kategorie) ist also die des Seins der Gegenschwere in der bestimmten Schwere; die zweite ist die des Aufgehens der bestimmten Schwere in der Gegenschwere (der aufwiegenden Wärme); die dritte endlich ist die der Materie, wie sie in der Wechselbestimmung der entgegengesetzten Schwere n b e s t i m m t e Materie, Stoff, wird.

§ 62.

Erste Naturkategorie. Die Wärme, als Gegenschwere, gesetzt in die die Substanz bindende Schwere, ohne daß diese wieder in ihr aufginge, verhält sich zu ihr wie Allgemeines der Einheit (Alleinheit) zur Besonderheit der Einheit in der Besonderheit.

Nun ist die Materie in ihrer Schwere nach innen und nach außen, d. h. als eine und als einig; sie ist die reine in sich gehaltene Erfüllung; die unendliche Vielheit aber ist in ihr nur der Möglichkeit nach, d. h. als die unendliche Differenzirbarkeit der Materie, welche an sich als das unendlich auf sich zurückgelenkte Universum, d. h. als das sich endlos als Eins entgegengesetzte Universum der Substanz ist.

Die Wärme aber ist das Universum, wie es in diesem

Auffichzurückgehen in's Unendliche das Lösende dieser seiner Selbstbeschränkung ist.

Das Thun der Selbstschwere, wie sie im Auffichzurückgehen das Universum als Besonderes setzt, und das Thun der Gegenschwere, wie diese, das In sichgehen der Ersteren hebend (negirend), die Besonderheit wieder als das setzt, was sie wesentlich ist, als das Universum selbst, sind unbedingte Gegensätze des thuenden Seins.

Vermöge der ersteren (der besondernden Schwere) ist die Materie ganz eins, vermöge der zweiten (der Gegenschwere) ist sie ganz Alles; beides aber ist sie auf dieser Stufe in Folge der in ihr seienden Kraft.

Abgesehen von der fixen Idee, ist der in der Materie seiende Gegensatz ihrer Kraft gleich und folglich die Einheit, nicht die Bestimmung, gesetzt.

Für die Stufe aber ist die die Schwere dem Universum einende Kraft in die sondernde Schwere gesetzt und eben dadurch als bestimmend bestimmt, daß sie die unendliche Einheit der Schwere bestimmt.

Es ist aber die sondernde Schwere bestimmt nach innen (an sich), und nach außen (d. h. inwiefern sie eine Bestimmung von zweien ist).

Inwiefern die Schwere der Substanz nach innen bestimmt ist, ist die Materie qualitativ eins und ausschließend in sich.

Inwiefern sie aber nach außen als Einheit bestimmt ist, ist sie wesentlich nicht in sich, sondern ihrer andern Bestimmung entgegengesetzt, d. h. gleich, denn nur das Gleiche kann sich in der Idee entgegengesetzt sein.

Gegen ihr Entgegengesetztes ist also die Materie zwar qualitativ gleich, wie in sich selbst, aber different durch den Gegensatz.

Die Differenz des Gleichen im Gegensatz kann nur eine quantitative sein.

Der Gegensatz der ersten Kategorie ist also der eines relativen Gesetztwerden's der allsondernden Schwere in's All Kraft der identischen Gegenschwere.

Hiermit ist die Materie in's Unendliche sich als Besonderheit und sich als Universum entgegengesetzt.

Da die Materie nur als Besonderheit und als Universum ist, so ist die Form dieses Gegensatzes in's Unendliche die zweier Größen, deren eine das Ganze, die andere der Theil ist, die sich also auf unendliche Weise Kraft der Einheit der Substanz und im Binden der Einheit eben durch ihr Gleichsein einander entgegensehen.

Dieses ist die Idee der Polarität, als der Kraft der im All bestimmten Besonderheit der Materie.

§ 63.

Wir nennen die in Kraft der Polarität bestimmte Besonderheit der Materie Stoff.

Da nun sowohl die sondernde als die all-einende Schwere in der Construction der Materie unendlich und gleich unendlich ist, so müssen auch die quantitativen Differenzen (die Stoffe) gegeneinander unendlich (unendlich viele) sein.

Die erste Form setzt also die Vielheit der Materie als eine unendliche Vielheit polarer Bestimmungen.

Da aber alle polaren Bestimmungen gleich quantitativen Differenzen des Grundgegensatzes sind, so lassen sich auch alle auf denselben zurückführen und unter der Form einer unendlichen Reihe (Linie) darstellen, deren idealen Pole als der des Ganzen und als der des Besonderen zu bezeichnen sind.

Wir nennen den Pol der Schwere den + Pol, den

der Gegenschwere, als den, welcher, das Sein im Besonderen in's Unendliche negirend, eben dadurch die Stufenreihe unendlicher relativer Gleichungen der beiden Pole setzt, den — Pol.

§ 64.

Zwischen jedem + und — Pol muß ein idealer Indifferenzpunct liegen, welcher die Einheit in jeder Besonderheit ist.

Setzen wir Schwere und Gegenschwere ohne fixe Idee, so sind beide, wie man sie anschauet, ununterscheidbar identisch und in einem Puncte geeint:

$$+ \overset{\cdot}{=} -$$

Setzen wir, daß + in sich sei, so ist es auch, wie wir gesehen, in demselben Maaße außer sich. Daß es nicht unendlich außer sich und in sich sei, wird bedingt durch die Stufe, vermöge deren + ein Bestimmtes, also — zugleich ein — Bestimmendes ist. — Bestimmendes also ist, wie + Bestimmtes ist (es ist in $+ \overset{\cdot}{=} -$); aber es erscheint erst, wo — Bestimmendes als + Bestimmendes, d. h. real gesetzt ist. Wir schauen dieses an als die Linie +.....(—+) (—n).

So lange das Bestimmende noch = — ist, ist die Besonderheit nicht gesetzt. Sie würde gesetzt sein, sobald — = +, also im Fortwachsen — = + und + = — werden würde, welches für das Ganze der Reihe gleichgültig (ein bloßes Umkehren derselben aus +.....— in —.....+), das Setzen der Besonderheit aber nur als nicht gesetzt zu betrachten wäre.

Wo nämlich in der Linie

$$+ \dots \dots -$$

— = + wäre, würde es für + nicht mehr polar sein, wohl aber für ein hier weiter hervorgehendes Setzen der Alltendenz, welches die Linie

+ +

in

(+ +) -

fortsetzte. Alle Besonderheit fällt solchemnach in eine Linie, in welcher jedes Besondere, bis zum Maximum seines — gesteigert, nur darum nicht negativ (— +) wird, weil dieses sein — da, wo es sein Maximum erreicht hat und also + wird, auch wieder sein höheres — außer sich hat, folglich als + mit seinem ersten + zusammen ein + für jenes höhere — ist.

Betrachten wir die ganze polare Linie, so ist in ihr alle Besonderheit in's Unendliche + und —, und da die Einheit in ihr Grund der Polarität ist, so ist auch jedes +, je nachdem man es bezieht, ein — und jedes — ein +, folglich zwischen + und —, wie lang die Linie sei, nur Indifferenz, wie man sie aber verkürze, an jedem Endpuncte Polarität.

Dieses ist die Grundidee des Magnetismus, daß er nämlich das Gebildetsein der besonderen Materie aus dem All und in dem All ausdrückt.

Erläuterung. Polarität ist überall, wo Besonderheit der Materie ist; der Grund aber des Seins der Besonderheit in dieser Form ist der Magnetismus, als die erste konstruierende Form (Kategorie) des materiellen All's.

Anmerkung. Wie in der Geschichte die Intelligenz in das Geschick der menschlichen Individualität eingeht, so geht das Gemüth der Natur, die Wärme (Liebe) des All's, in die Besonderheit der Substanz und verliert ihre ungetrübte Selbstbeziehung durch die Nothwendigkeit ihrer unendlichen Selbstpositionen in der magnetischen Reihe.

Zusätze. Mit der magnetischen Action der Kategorie steht, als eine ihrer Erscheinungsweisen, in Verbindung der active Magnet eines Weltkörpers, welcher die Erscheinung des Einsseins in Kraft, als Vereintwerden des Besonderen (Anziehung), und, vermöge der in der Idee des Magnetismus liegenden Entgegensetzung, auch

die Erscheinung der Entgegensetzung, als Abstoßung, in besondere That setzt.

Obwohl nun dieses, wie schon aus dem eben Angegebenen erhellt, nicht an diese Stelle, sondern in die Construction des Weltkörpers gehört, so wollen wir doch einige empirische Momente des Erdmagnetismus hier vorläufig anführen, deren kurze Andeutungen in tiefer Beziehung zu dem Früheren stehen.

1. Der natürliche Magnet unserer Erde ist das Magnet-Eisen. Magnetisch wirkend erscheinen ferner Nickel, Stahl und überhaupt alles Eisen durch künstliche Behandlung, oder wenn es eine Zeit lang in der Erde gelegen. Die künstlichen Methoden zu primitiver Erregung des activen Magnetismus sind vorzüglich: polare Erwärmung, senkrecht aufhängen, Streichen und Hämmerm.

2. Der active Magnetismus wird aber auch durch Bestreichen mitgetheilt.

3. Das violette, blaue und grüne Licht, d. i. dasjenige, in welchem die Schwere bestimmend ist (das den größeren Brechungswinkel hat [§ 37]), erregt den freien Magnetismus (Nordpolarität). Die entgegengesetzten Farben sind nicht positiv erregend für den freien Magnetismus. Das reine (ungefärbte) Sonnenlicht erregt freie (Nord-) Polarität in einer unter Wasser befindlichen Stahlnadel an dem geschliffenen Ende, oder mehrere Pole, wenn sie an mehreren Stellen geschliffen (reflectirend) ist.

4. Stetig einwirkende Wärme vermindert den freien Magnetismus (daher die westliche Declination am Morgen, wo der Osten der Erde erwärmt ist).

Die Erklärungen aller dieser Erfahrungen liegen unmittelbar in der Vergleichen der reinen Naturideen der Substanz und Kraft und in der Construction der Naturkräfte, daher wir hier ihre Ausführung dem Nachdenkenden zur Uebung in der speculativen Behandlung der Erfahrung überlassen.

5. Dafür, daß allen Körpern activer Magnetismus inwohne, entscheidet die Construction; sie deutet aber auch an, daß für jede Sphäre geeinter Körperlichkeiten nur ein Körper vorwaltend zur Erscheinung des activen Magnetismus gelange, die übrigen denselben nur bedingungsweise und durch besondere Combinationen zur Erscheinung bringen, wie solches auch Coulomb's Versuche mit Nadeln von verschiedenen Stoffen, welche zwischen starken magnetischen Magazinen aufgehängt wurden, erwiesen. Doch dürften noch wirksamere Methoden, den Ummagnetismus auch in allem Besonderen einer Weltosphäre

zur activen Erscheinung zu bringen, künftigen Entdeckern vorbehalten sein.

6. Von der doppelten magnetischen Achse und dem magnetischen Aequator des Weltkörpers wird weiter unten die Rede sein.

§ 65.

Zur Vergleichung. Es wird hier an seinem Orte sein, die vergleichende Betrachtung der Kategorien überhaupt, und der ersten Kategorie insbesondere, einzuführen, wie solche von Schelling dargestellt erscheinen.

a. Das Wesen der ersten Naturpotenz ist die Schwere, als die Indifferenz aus der Einbildung des Allgemeinen in's Besondere und des Besonderen in's Allgemeine unter dem Schema der Reflexion.

b. Die Form der Anschauung der ersten Potenz, als der der Einbildung des Allgemeinen in das Besondere, ist der Raum.

c. Da nun alles, was in besonderer Bestimmung ist, ideell (d. i. durch die Form) bestimmt ist, so ist die Bestimmung der Materie durch die Schwere dargestellt in den Formen des Raums, doch also, daß in ihnen auch das Wesen mitbegriffen ist.

d. Nennen wir die reale Bestimmung der Raumerfüllung Substanz, ihre ideale Bestimmung Kraft, so erscheint die besondere Construction der Materie als ein Verhältniß der Kräfte zum Raume.

e. Da sich nun die Kräfte der Materie verhalten gleich den ideellen Factoren derselben, diese aber gleich sind den drei Potenzen der Construction im Raume, so muß sich auch die Construction der Materie darstellen in der Form von drei konstruirenden Kräften, deren jede für sich absolut, d. i. real und vollendet ist, die aber nur in ihrer Sineinsbildung als die Materie sind.

f. Diese construierenden Kräfte sind die Kategorien der Physik.

g. Die Natur ist also als Materie nur in der Form der drei Kategorien.

h. Construction der ersten Kategorie.

Die Potenz der Reflexion (die erste der drei construierenden Kräfte) geht hervor als Ausdehnung, die der Subsumtion (die zweite Grundkraft) als Zurückbildung oder Attraction.

Beide Potenzen sind sich absolut entgegengesetzt, weil es ihr Wesen ist, in der Form zu sein.

Da jede dieser Potenzen absolut ist, so ist nichts außer ihr, also auch nicht die andere ihr absolut entgegengesetzte, sondern jede ist in der andern.

Wo aber diese Entgegengesetzten in einander sind, da sind sie nicht als solche (*actu*), wo aber die Eine erscheint, da erscheint sie nur unter der Voraussetzung der andern, und welche von beiden vorausgesetzt werde, wird bestimmt durch die Potenz, in welcher die Construction steht.

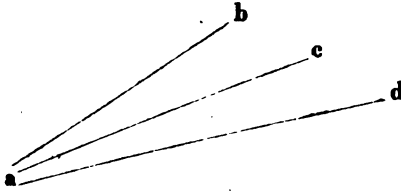
Nun steht aber die Construction der Materie in der Potenz der Natur, als der der Einbildung des Allgemeinen in's Besondere.

Folglich ist in der Natur die Form der Ausdehnung die, an welcher die entgegengesetzte erst hervorgeht.

Wo diese aber hervorgeht, da ist sie als ein unmittelbar Beschränkendes der Ausdehnung, das aber nicht erst an dem Punkte seines Hervortretens wird, sondern das ursprünglich in und mit dem Gegenseite gegenwärtig ist, hier aber erst *actu* offenbar wird.

Ein solches Eintreten der Entgegensezung, das erst mit der Wirkung offenbar wird, heißt Fernwirkung.

Die Subsumtion im Raume, (die zweite construierende Naturkraft der Attraction), erscheint also als Fernwirkung.



Beweis. In $a b c d$ ist zwischen ab , ac und ad actu nur die Ausdehnung, nicht die Beschränkung der Attraction, obgleich auch diese in ab , ac , ad ist. Setzen wir also das Wirken der Attraction actu in b , c , d , so setzen wir diese von a aus als fernwirkend.

Für eine Fernwirkung ist der Raum nicht, weil sie das die Ausdehnung Regirende ist. Es ist also, bezogen auf die Ausdehnung, gleichgültig, ob sie da, wo die subsumierende Thätigkeit (die Attraction) wirksam (actu) ist, unendlich groß oder unendlich klein gedacht werde.

Setzen wir demnach in der Anschauung der Expansion, oder der Construction der Linie

A ————— C ————— B

den Punct der Ausdehnung A, den Punct der Rückbildung B, den Punct des Einsseins beider C, so wird, da die Entfernung zwischen A, C und B in Bezug auf B nicht ist, diese auch umgekehrt in Bezug auf A gegen B nicht sein, und der Punct C ist allenthalben gesetzt, so weit A und B entgegengesetzt sind; er ist aber nicht jenseits A und jenseits B.

A und B sind also absolute Grenzen des Seins von A B, und da A bis C in absoluter Nähe absolut, B aber ebenso von B bis C absolut ist, so ist jede Trennung der beiden Puncte nur als ein quantitatives Abnehmen des A bis C, als ein Minimum des Eintretens von B in C, und als ein Maximum seines Gegensatzes in B anzuschauen, so jedoch, daß A und B nur sind, inwiefern C zwischen ihnen gesetzt, folglich zwischen ihnen alles = C ist.

Die Form der ersten Einbildung der Ausdehnung in die

Beschränkung ist also die der Linie unter der Anschauung von drei Puncten, deren erster und letzter für sich einander unendlich entgegengesetzt sind, wie unendliche Ausdehnung und unendliche Contraction, die aber beide in's Unendliche in einem dritten vernichtet sind.

Erläuterung. Man nennt die Puncte der Gegensätze Pole, und den Punct ihrer Vernichtung den Indifferenzpunct.

Anschauung. Die Linie des absoluten Gegensatzes mit stetiger Indifferenz ist der Magnet.

Folgesatz 1. Die erste Kategorie der Natur ist der Magnetismus, als Function realer Länge.

Folgesatz 2. Die Länge hat in der Natur nur unter der Form des Magnetismus Realität.

Folgesatz 3. Der Magnetismus ist allgemeine Naturkraft und inhärent der Materie wesentlich als das, durch welches sie in ihrem Wesen, oder ihrer ersten Potenz, ist.

Folgesatz 4. Der Magnetismus ist weder selbst materiell, noch irgend einer Materie Qualität und Eigenschaft, sondern er ist in aller Materie und ihr Erstes.

§ 66.

Zweite Naturkategorie. Die in sich differente Materie in der all-einenden Wärme ist die Form der zweiten Kategorie.

Es steht aber die all-einende Wärme in der ersten Kategorie in der allsondernden Schwere als das Princip der quantitativen Differenz in dem sich unbedingt sondernden (in sich seienden) *U*, und in Folge dessen als das Princip der Stoffbildung (§ 62 und 63).

Insofern dieses Princip die unendlich in sich gekehrte Materie in's Unendliche dem *XII* zulenkt, ist es in ihr als das identische Band der unendlichen polaren Be-

sonderheit (der Linie $\varphi \dots b \dots \pi$ als $\underline{A \dots b \dots B}$),

oder das Einend-Erscheinende der unendlichen Einigung des unbedingt ausschließenden Vielen (§ 17).

Erläuterung. Sehen wir eine Reihe von Größen, die zu einer anderen, für sie alle gemeinen, stets das gleiche Verhältniß behalten, so kann dabei in ihnen selbst die Differenz der Factoren dem ungeachtet auf jede Weise verschieden sein, z. B.

$$a + b = n$$

$$a + a + (b - a) = n$$

$$1 + 2a + (b - 2a) = n$$

$$2a^2 + (b - 3a) = n \text{ oder}$$

$$1 + 7 = 8$$

$$2 + 6 = 8$$

$$3 + 5 = 8$$

$$4 + 4 = 8 \text{ u. s. f.}$$

Insofern sie aber jede quantitativ gesetzte Differenz der Materie und Gegenschwere in dieser ihrer Einheit setzt, folglich als für sich unbedingt in der Einheit ihres + und — zum Gleichgewicht erhebt, ist diese Kategorie das Setzen der für sich seienden Indifferenz des + und — in der trennungslosen Einheit der Materie, als des Verbundenen (Festen), woraus eben die magnetische Linie + . . . —, als ein unendlich in sich Gebundenes (in sich Indifferentes), hervorgeht.

Erläuterung. Die erste Kategorie läßt die feste Substanz als die sich unendlich befestigende erkennen. Der Ausdruck des In-sich-Gehalteneu heißt Indifferenzpunct.

In der Form der zweiten Kategorie, oder in die alles dem All vereinende Wärme (Gegenschwere) versetzt, ist also die in der ersten Kategorie gebundene (besondere, im Besondern vereinte) Polarität dem die Besonderheit

überhaupt negirenden Grunde der Polarität gleich gesetzt.

Ist nun die Bindung der Grund der Besonderheit, so ist mit der zweiten Kategorie die Besonderheit der Polarität negirt, d. h. die Polarität ist nicht im Besonderen, sondern nur im All oder so gesetzt, wie die gesonderte Materie für sich in die Gegenschwere aufgeht, also beide, die Besonderheit und die Allgemeinheit, aus dem Gebundensein gelöst, sich ineinander verlieren.

Die Linie $+ \dots + - \dots -$ erscheint also:

1. als $+ \dots + | - \dots -$ d. i. als zerfallen in $+ \dots + = +$ und $- \dots - = -$, und

2. in diesem Zerfallen zugleich verschwindend, d. i. als $+ n = - n = 0n$.

Überall, wo eine polare Besonderheit (alle Besonderheit aber ist polar) aus dem besonderen Bestehen in das Ganze tritt, thut sie dieses Kraft der zweiten Kategorie, welche die Darstellung der Polarität der Wärme und der Materie an sich ist.

Es ist aber in der Polarität der ersten Kategorie (der Materie) eine unendliche Differenz der quantitativen Bestimmungen des Besonderen.

Folglich kann alles Besondere relativ gegen ein Anderes gleich sein einem Allgemeinen oder einem Besonderen, je nachdem in ihm die quantitative Differenz bestimmt ist.

Die zweite Kategorie stellt also den allgemeinen Gegensatz des $+$ und $-$ der bestehenden Polarität nicht bloß überhaupt, sondern auch als die Lösung aller besonderen Bestimmungen aus dem Bande der Schwere-Polarität, oder als die unendliche Sonderung der besondern polaren Einheiten des Unendlich-Vielen dar.

Was sich polar sondert, sondert sich nur in bestimmter Begrenzung.

Die Function der zweiten Kategorie ist also allenthalben, wo sie ist, nur als Aeußerung oder als Außenwirkung (Oberflächenaction).

Die Polarität des aus der sondernd-einenden Schwere in der Form des Grundgegensatzes der Schwere und der Gegenschwere gesonderten Polaren ist die Electricität.

Erläuterung. Die Electricität ist die Materie, wie sie die Realität ihrer Besonderheit bethätigt oder selbst in dem Grunde ihrer Besonderheit ist.

Die Materie aber, wie in ihr die Besonderheit gesetzt und firirt ist in Kraft der Natur, ist ein Magnet; also ist die Electricität gleich dem Magnet, wie dieser in der Lösung seines Bandes in's Unendliche polar wird, ohne je polar zu sein.

Dieses ist die Anschauung des stetig werdenden, im Werden verschwindenden und durch sein Verschwinden wieder werdenden Magnetismus.

Nun ist aber im Magnet das Gleiche durch die unendliche Sonderung polar (§ 62).

Die Erkenntniß der Electricität ist also

1. die des Zusammensetzens (Hervorrufens) der Urpolarität in's Unendliche, d. i. der Anziehung.

Dieses erste Setzen im Elektrischen ist das Moment der sondernden Schwere in dem Frei-(unschwer-) gewordenen des gelösten Gegensatzes.

Wo aber die Schwere die Besonderheit setzt, da setzt sie zugleich die Gegenschwere als Lichtpolarität.

Das Gleichsetzen des Besonderen in der Erweckung der electrischen Polarität ist also zugleich das Setzen des Lichtprincipis als der Lösung dieser Besonderheit.

Als Lösung einer bestimmten Besonderheit ist das Lichtprincip bestimmt (nämlich eben daß es diese Bindung löse).

Das bestimmte Lichtprincip heißt Lichterscheinung. Hieraus folgt also

2. Die Vollendung der Anziehung in dem Setzen der magnetischen Polarität ist eine Lichterscheinung.

Da aber die Lichterscheinung das + — der polaren Schwere in seine Gegenschwere setzt, so setzt sie eben dadurch

3. das erst gesetzte + — als —, d. h. = 0 oder als nicht gesetzt, sondern als seiendes Werden.

Die Electricität ruft also den Gegensatz hervor, um ihn zu vernichten; sie ist die Kraft des Unendlichflüssigen.

Der Magnetismus ruft den Gegensatz hervor, um ihn zu halten; er ist die Kraft des Unendlichfesten.

Zusatz. Der besondere Stoff ist ein Product aus der Wärme in die Materie = $m \cdot c$, und daher ist mc , auf unendliche Weise gesetzt (mit Unendlichem multiplicirt), = M oder Magnetismus.

Folglich wird $\frac{c \cdot m}{m} = L$ (Lichterscheinung) sein.

§ 67.

Dieses, daß die Materie in der unendlichvollendeten Vielheit (im Unendlichkleinsten) peripherisch oder entzweit sei, drückt die empirische Theorie (Poisson) als zwei unwägbare, durch keine, auch nicht durch die höchste, Anhäufung das Gewicht der Körper vermehrende, Flüssigkeiten aus, deren kleinsten Theile sich im umgekehrten Verhältnisse des Quadrats der Entfernungen anziehen und abstoßen, so nämlich, daß die in allen Körpern vorhandene Electricität der einen Polarität die der andern Polarität anzieht, die ihr gleiche aber abstößt.

Da die Differenz und Trennung der Körperlichkeiten, welche erst in Folge der elektrischen Action ist, in der Erfah-

nung das Vorausgesetzte ist, so erscheint auch die Elektricitätsthätigkeit hier nur als die wahlverwandliche Störung und Wiederherstellung des Gleichgewichts der in dem Sein verschiedener polarer Körper enthaltenen Elektricitäten. Während von zwei in Berührung kommenden Körpern die Elektricitätsatome der einen Elektricität des einen Körpers die ungleichnamigen des andern Körpers anziehen und dagegen die gleichnamigen desselben abstoßen, kann nur insofern eine That erscheinen, als die abgestoßene Elektricität des einen, nicht aber zugleich auch die des andern Körpers, in einem dritten, oder in mehreren, activ sein, d. i. abgeleitet werden (für die beiden ersten nicht sein) kann.

In der Theorie der die Elemente der Flüssigkeiten durchdringenden entgegengesetzten Action liegt, daß bei gleichen Entfernungen die Anziehung der Abstoßung gleich ist, daher also auch Körper, welche eine gleiche Menge beider Elektricitäten enthalten, nicht auf die Elektricität anderer Körper wirken können, und die Wirkung erst da anfängt, wo die quantitative Differenz der Vertheilung beginnt.

Die Intensität der elektrischen Action wird sich umgekehrt verhalten wie die Flächen, über welche sich die gleichen Mengen der Elektricitäten verbreiten, und an demselben Körper wird die Verbreitung, folglich auch die Intensität, der elektrischen Action, nach der Form gleich oder ungleich sein. Völlig gleiche Vertheilung kann nur auf der Kugeloberfläche statt finden; von zwei ungleichen einander berührenden Kugeln aber wird die kleinere die größte elektrische Intensität erlangen. Bei einem Kegele ist die Intensität an der Basis am schwächsten und steigt nach der Spitze zu unendlich, welches das Phänomen des Ausströmens der Elektricität aus scharfen Spitzen hervorbringt; auf einem Cylinder nimmt die Intensität der Elektricität an beiden Enden

ebenmäßig zu, u. s. w. So erwächst die Mathesis der Electricität.

Noch muß einer merkwürdigen Beziehung anderer Art gedacht werden.

Da die Electricität, als die Kraft des Unendlichflüssigen, das Vernichtende des von ihr geweckten Gegensatzes, die Erscheinung aber dieses Vernichtungsacts das elektrische Licht ist (§ 66.), so wird das elektrische Licht als dasjenige sein, bei welchem die Unterscheidung der Action (die Dauer der Erscheinung) ihr Minimum erreicht, oder wo die Apperception der Zeit (relativ) im Lichte = 0 wird, daher denn bewegte Räder, schwingende Saiten und dergleichen, durch Electricität plötzlich beleuchtet, still zu stehen scheinen. Auch die Geschwindigkeit der Fortbewegung des elektrischen Lichts übertrifft die des Sonnenlichts beinahe um ein Drittel, denn sie durchläuft, nach *Heatstone*, in der Secunde 62000 deutsche Meilen, wogegen das Sonnenlicht in derselben Zeit nur 42100 deutsche Meilen durchläuft.

Zusatz 1. Aus der oben angegebenen Theorie der gegenseitigen Anziehung und Abstoßung der kleinsten Theilchen zweier polar entgegengesetzter Flüssigkeiten geht hervor, daß die Verschiedenheiten der beiden Flüssigkeiten eben nur in diesem entgegengesetzten Verhalten der Anziehung und Abstoßung der kleinsten Theilchen bestehe, und daß folglich die beiden elektrischen Flüssigkeiten auch als nicht verschieden oder als eine Flüssigkeit mit Differenz der Intensität oder Dichtigkeit in verschiedenen Körpern betrachtet werden können. Denn wenn von derselben elektrischen Flüssigkeit sich in einem Körper viel aber mit geringer Dichtigkeit, in dem andern aber wenig mit großer Dichtigkeit befindet, so wird die Letztere sich in die Stelle der Ersteren begeben, die, dadurch verdichtet, nun als die andere, nämlich als dichte Electricität ist, und folglich als diese entweicht oder abgestoßen wird. Diese von *Faraday* aufgestellte Theorie sagt also dasselbe, was die *Poisson'sche*.

Zusatz 2. In Bezug auf die Lichtaction der Electricität darf nicht unbemerkt bleiben, daß zwei elektrische Ströme (um

uns dieses Ausdrucks zu bedienen, der hier in die Theorie der Wellen befriedigend eingreift), daß also zwei elektrische, von derselben Quelle und derselben Richtung ausgehende Ströme durch einander entweder verstärkt oder geschwächt werden können, je nachdem der zweite, gegen den ersteren gemessen, einen längeren oder kürzeren Weg zurückgelegt hat, und daß sich die Längen der idealen Wellen der Ströme nach dem Maaße der leitenden Kraft des Leiters verlängern müssen, wodurch die Idee der Interferenz auch für dieses Gebiet ihre Geltung vindicirt.

§ 68.

Aus der Construction der Elektrizität ergeben sich unmittelbar die weiteren Momente ihrer Entfaltung in die drei Glieder 1) der + Elektrizität, 2) der — Elektrizität, welche beide zusammen als die freie Elektrizität sind, und 3) des real seienden Indifferenzpuncts oder der körperlichen Latenz im Leiter, und da, wie wir gesehen, die Differenz der Elektrizität, als solcher (oder für ihre Stufe), durch die bestehende (seiend gesetzte) Differenz der Körperlichkeit (Metall: Glas; relatives + Metall oder dessen Repräsentant: relativem — Metall oder dessen Repräsentanten u. s. w.) bedingt ist, so steht in dieser Idee, wie in dem logischen Satze, an der zweiten Stelle die schon vollendet gesonderte Materie, welche erst in dem Schlusse (der dritten Kategorie) wird oder ist, als das Begründende des Gegensatzes fest (in fixer Idee), welches noch näher aus der Betrachtung des folgenden § erhellt.

§ 69.

Die Elektrizität, als die zweite Kategorie der Natur, ist nur die Vernichtung des erweckten Gegensatzes in der Substanz, also noch nicht Substanz bildend, sondern ihrem Wesen nach vor der besondern Substanz. Da aber die Substanz in ihrer Besonderung die dritte (Schluß-) Kategorie ist, und als solche das Wesen der Kategorien in

sich trägt, so erscheint die Electricität nur an der besondern Substanz und als durch die Besonderung der Substanz bedingt und erregt, ohne daß diese durch die Electricität, als solche, verändert würde. Die Electricität strahlt aus ihr, wie das Licht aus dem selbstleuchtenden (centralen) Weltkörper strahlt, sobald der eine bestimmte Körper mit dem andern in den Rapport der Entgegensetzung kommt.

Erläuterung. Dieses ist das Princip der Spannungsbreihen und der darauf gegründeten Ketten der Elektromotoren.

§ 70.

Das Grundprincip der Electricitäts-Erregung ist die Differenz der latenten Wärme. (§ 42, 2, 3.)

Erläuterung. Die Thermolectricität liefert hiefür die entschiedensten Belege. Ein in der Mitte spiralförmig gewundener Platindraht, dessen beide Enden mit dem Multiplicator genau verbunden sind, entwickelt, wenn er an dem einen Ende der Spirale erhitzt wird, eine nach dem nicht erhitzten, also kälteren, Ende gehende positiv-electrische Action; in leicht oxydirbaren Metallen aber geht, bei gleichem Verfahren, die positive Action vom kalten zum erhitzten Ende.

§ 71.

Das Erregende der Electricität, als solcher, im Besondern ist die Berührung zweier heterogenisirter Substanzen, und zwar

1. gleichnamiger, durch Druck differenzirter, z. B. zweier Glasplatten;
2. zweier heterogener, (sich bloß berührender oder reibender);
3. zweier oder dreier heterogener in Ruhe, von denen eine flüchtig ist.

Mit dem dritten Momente tritt auch zugleich die dritte Kategorie ein.

Andere Erregungsformen, deren man gedenkt, als z. B. Haarröhrchen-Attraction und elektrische Ströme als Erregungsmomente, fügen sich unter die obigen drei Grundformen; atmosphärische, chemische und organische Proceffe gehören der Electricität in der dritten Kategorie an.

§ 72.

Das empirische Moment aber, welches in der Electricitäts-erregung als das Erregte ist, folglich in dem Erscheinen der andern Kategorie verschwindet und zugleich, als das in aller besondern Substanz einzig Erregbare, der einzige Erregungsgrund der Electricität ist, ist der Magnetismus.

Wir sehen daher sowohl durch Electricität Magnetismus, als umgekehrt jene durch diesen erregt.

Erläuterung.

1. Der elektrische Proceß wirkt (als solcher, in den Formen § 71. 1 und 2) auf die Richtung der Magnetnadel. Wenn (nach Faraday) der Conductor einer Elektrifirmaschine durch einen Draht mit dem einen Ende des Multiplicatordrahts, das andere Ende des Letzteren aber mit der Erde verbunden wird, so wird die Magnetnadel so abgelenkt, daß ihre Richtung auf die der elektrischen Polarität senkrecht zu werden, also aus der Nord-Süd-Polarität in die Ost-West-Polarität überzugehen strebt. Hier ist also die Erde als ganze Besonderheit gegen ihre Besonderheit in der Electricitäts-erregung polar, daher auch die Action der Maschine stark und anhaltend (langsam) sein muß, um dieses Phänomen hervorzubringen.

2. In der geschlossenen Galvanischen Kette wirkt das elektrische Moment noch entschiedener auf die magnetische Ablenkung, nach demselben Princip, und eine lange Reihe durch

Dersted angeregter Beobachtungen begegnet hier der speculativen Idee. Die empirische Physik betrachtet zwar diese Erscheinungen und die oben angeführten der reinen Elektricität, als identisch, und hat insofern recht, als die Elektricität, als solche, unter allen Umständen dieselbe bleibt. Sehen wir aber auf das Grundverhältniß der Elektricität des Gegensatzes (der reinen Elektricität) und der in ihrer Totalität sichtlich waltenden Elektricität des chemischen Act's oder der dritten Kategorie, so haben wir dort im Experimente das Verhältniß der Erdtotalität zum Besondern, das demnach, als Macht, im Ganzen steht, und folglich nach Maaßgabe desselben in hoher Spannung (als Repräsentant des Negativen wie es im Ganzen ist) erscheinen muß, wenn sein Product, die Erscheinung des Magnetismus, nicht im Minimum stehen und daher dem endlichen (menschlichen) Auffassen der Erscheinung sich entziehen soll. Hier aber, im Elektro-Magnetismus der dritten Kategorie, ist der Galvanische Apparat selbst in der Dreiheit seiner Glieder an der Stelle des tellurischen Ganzen, und folglich die nun besonderte Idee, als der Erd- (oder Welt-) Organismus in seiner Vollständigkeit zwar, aber dennoch in relativ kleinster Quantität (als Volta'scher Apparat), seinem einen, gleichfalls im Kleinsten dennoch ganzen Momente (der Magnetnadel), als der ersten Kategorie, fixirt entgegengestellt. Der Dersted'sche Versuch ist also das Höchste, was das Naturerperiment auf Erden erfinden kann: die Darstellung der Erdthätigkeit in ihr Prinzip, als Kunstorganismus. Daher erscheint hier, auf dem Boden der Kunstkraft, im Gleichgewichte des kleineren Maaßstabes das große Ganze unter den leichtesten und beweglichsten Bedingungen beweglich.

Betrachten wir die Differenz der beiden Elektromotoren im Flüssigen als das beschränkte Abbild der tellurischen

Potenz, welches sich vom Ganzen nicht anders als dadurch unterscheidet, daß seine Pole bestimmte Namen tragen, wie z. B. Zink und Kupfer, — welches letztere dem Flüssigen gleich, also Leiter der Indifferenz der Substanz und folglich in sich wieder Einheit der Zweierheit, Flüssigfestes, reines Flüssigkeitsplus-Elektron im Festen ist, Ersteres aber das Negative der Zweierheit, das Eine im Jenseits, alles dieses aber doch nur im Kreise des bestimmten Abbildes, in welchem diese Namen (Zink und Kupfer) gelten, denen aber jede homologe Bestimmung substituirt werden kann, — so haben wir einen in Aktivität gesetzten Weltkörper im Abbilde, der Idee gemäß, vollendet.

Diesem nun, der ein, im tellurischen Ganzen beschränktes Maaß der Intensität zum III , dieses aber nicht unmittelbar, wie der Weltkörper, sondern mittelbar, durch den Weltkörper hat, steht, in gleicher Besonderung abgemessen, der Magnet, die im Metall der Erde waltende Welt-Polarität, als Polarsubstanz gegenüber.

So ist also ein Weltkörper, thätig in Beziehung auf sein relatives Universum, abgebildet.

Es steht aber die Magnetnadel unverrückt im II und deutet die Universalbeziehung der Erde durch ihre nord-südliche Schiefelage (deklinirende Polarlage) an.

Sie deutet dieses an innerhalb des fixirten im Gleichgewichte stehenden Weltkörpers.

Tritt dieses aber in der Besonderheit, wie in der Volta'schen Säule, hervor, so steht es der Magnetnadel als Besonderes gegenüber, und beide Besonderheiten in ihrer relativen Bestimmung, diese als Ganzes jene als Theil, kehren ihre Verhältnisse um, so daß (was weiter unten, bei Betrachtung des Weltbaues, noch deutlicher werden wird), das in sich Vollendete (die geschlossene Kette) sich nicht um den

Magnet, wohl aber jener, in seiner Sonderung, um dieses bewegt. So entsteht also derjenige Kreislauf, in welchem die ansich, für den Weltkörper, unveränderliche Polarität, vermöge deren er 1) in sich Achse, 2) mit dieser Achse auf sein Begründendes (den Centralkörper) relatio (also nicht völlig) vertical ist, den Ausdruck dieser seiner Verticalstellung, den realen Magnet, auf seine Bildungsrichtung (seinen positiv-elektrischen Strom) vertical zu stellen strebt.

Nennen wir das Flüssige, als die positive Substanz (die Substanz der dritten oder wesentlich seierenden Kategorie), A, so ist $A + C$ (Kupfer) im elektromagnetischen Conflict $= + A$ oder $+ E$.

Das Andere aber, welches als Elektromotor in den Conflict tritt (der Sink), ist $= - A$ oder Universum. Es ist aber $+ A$, gebunden oder für, die Linie

A C.

und $- A$, gebunden, die Linie

A Z.

Beide Linien sind einander entgegengesetzt,

$= AC : AZ$

und da eine Entgegensezung zweier gerader (polarer) Linien nur gedacht werden kann als rechtwinkliges Schneiden (was in der Betrachtung der mathematischen Intelligenz erst ganz zur Verständigung zu bringen ist), so stehen die Linien AC und AZ senkrecht auf einander, sofern sie nicht durch eine andere Bestimmung an der völligen Erreichung dieser senkrechten Beziehung gehindert werden.

3. Dieses sagt Pohl's Fundamentalexperiment, in welchem der um eine Achse engspiralig gewundene Schließungsdraht die Ablenkung der Magnetnadel nach der Lage der Achse zu derselben nicht verändert. Die hierauf gestützte Idee der Kreis polarität ist nur dem Ausdrucke nach verschieden, ihr Wesen aber ist, daß die Richtung des

Magnetismus des Schließungsdrahts die der Nadel rechtwinklig schneide, und zwar so, daß die Richtung der Queerpolarität des Drahts, der des Erdmagnetismus gleich, gegen den Nordpol der Erde als Südpolarität gegen den Südpol der Erde aber als Nordpolarität bestimmt sei. Die Idee des Kreisens, unter welcher das Schneiden der einfachen Richtungen durch die Tangenten nach dem Parallelogramm der Kräfte hier dargestellt wird, ist von dem hochstehenden Physiker selbst schon auf philosophische Weise bestimmt worden und seine Theorie ist also identisch mit der Speculation. Auch Seebeck's und Biot's Theorien lassen sich nur in directer Uebereinstimmung mit der speculativen Idee denken; das aber hat Pohl vor allen voraus, daß er in einem Experimente unmittelbar eine speculative Idee auspricht. Vergl. unten 8.

4. Die Wirkung auf den Magnet verhält sich gerade wie die Elektrizitätsmengen, oder wie die Summe der im Magnetismus des Elektrifirten real gesetzten Entzweiung (Entgegensetzung), so also, daß dieselbe elektrische Quantität in dem doppelt so großen Raume der gleichen in dem halb so großen Raume, bezogen auf die Magnetsbewegung, gleich ist, an sich aber bei einem einzigen Plattenpaar (nach Ritchie) im umgekehrten Verhältnisse der Quadratwurzel der Entfernung der beiden Platten von einander steht; was nach dem Obigen (§ 67) nichts Anderes sagt, als daß der Grad der Wirkung auf die Magnetnadel dem Grade des Sein's der Entgegensetzung, oder der Erregung, gleich sei.

Wahrscheinlich gehört auch hieher die Beobachtung De la Rive's, daß, wenn das Maximum der magnetischen Action gleicher Plattenpaare in demselben Fluidum bei 14 Paaren eintrat, das Maximum der Wärmeerzeugung bei 30 Paaren und das Maximum der chemischen Thätigkeit

bei 120 Paaren eintrat, welches fast genau dem oben angedeuteten Verhältniß in der Linie $\phi b \pi = 2 : 4 : 8$ entspricht (vergleiche §§ 35 und 42).

5. Die elektrische Action (als starke elektrische Strömung) macht Metalle idiomagnetisch und verstärkt die Kraft magnetischer Nadeln.

6. Der Erdmagnetismus wirkt auf elektrische Ströme so, als sei die Erde von Ost nach West, parallel mit dem magnetischen Aequator (siehe unten § 122, 2, 3 ff.) von elektrischen Strömen umkreist, deren geeinte Kraft sich durch einen Strom im magnetischen Aequator ausdrücken läßt; und dem gemäß treten die elektrischen Verhältnisse der Erde in dem Kreise des Magnetismus selbst als gleichnamig und wechselwirkend auf.

7. Der Erdmagnetismus erregt elektrische Action nach dem Gesetze der Induction ebenso, wie elektrische Ströme diese bewirken. Die Beobachtung der elektrischen Induction, vermöge deren ein nicht elektrischer geschlossener (metallischer) Leiter bei der Annäherung an einen in elektrischer Leitung stehenden Leiter gleichfalls in elektrische Thätigkeit tritt, und zwar so, daß die Richtung derselben die entgegengesetzte von derjenigen wird, welche sie haben müßte, um jene Richtungen der Actionen zu bewirken, führt auf eine wichtige Betrachtung.

Die empirische Erkenntniß nimmt nämlich die Electricität in ihrer Bestimmtheit durch gegebene Verhältnisse und gebundene Stoffe. In dieser Hinsicht ist die Electricität nur da, wo sie erregt ist (strömt), und überall nicht, wo sie nicht erscheint.

Aber als Kategorie ist die Electricität überall, wo Natur ist, auch wenn sie nicht erscheint.

Es steht also in der Erfahrung die erscheinende oder empirische Electricität der allgemeinen Electricität entgegen.

gen, wie $b \pi \varphi b$ entgegensteht, d. h. sie ist dieser entgegengesetzt wie Erscheinung dem Sein, oder wie die empirische Form der unbedingten.

Die besondere Form der Elektrizität, als die thätige, ist aber gleich der Intelligenz in der werdenden Substanz, oder als Selbstbewußtseinstreben der Natur.

Wie nun im Erkennen der Intelligenz das Ansich des Begründet-Realen (der Natur), als Begriff die Intelligenz als ihr Gegenstand ist, so ist hier, in der latenten und der bewegten Elektrizität, das Gegenwärtigsein der letzteren in der ersteren die Gewißheit der Allheit des elektrischen Moments, oder ihrer Stellung als Kategorie.

Daraus folgt, daß, wo Elektrizität erscheinend gesetzt ist, sie auch in der Erscheinung als seiend, d. h. als nicht erscheinend gesetzt sei, aber auch umgekehrt, daß das Gesetztsein der nicht erscheinenden Elektrizität (des Seins der Elektrizität) in der erscheinenden Elektrizität die als nicht erscheinend gesetzte Elektrizität unmittelbar zur Erscheinung bringe, zugleich aber auch dieses mit zur Erscheinung bringe, daß die nun erscheinende Elektrizität nicht die sie zur Erscheinung bringende, sondern eine andere sei.

Es gibt aber im Polaren kein Anderes, als die Differenz der Pole, die an sich identisch sind; und in dem Erscheinen der Pole kein Anderes, als das der entgegengesetzten Richtung einer Bewegung.

Mithin kann die Elektrizität, die da ist (die Subject ist) nicht anders die Allelektrizität in sich kund geben, als durch das Erscheinen ihrer Anderen, d. i. der umgekehrten Bewegung des Polarbewegten.

Die Induction zeigt also das Ganze der unbewegten Elektrizität so lange als ihr eigenes Gegentheil, d. h.

in entgegengesetzter Richtung bewegt, als sie selbst in sich, oder durch Geschlossenheit selbstständig ist.

Wie nun das In sich Geschlossene (die Kette) sich öffnet, und dadurch dem Ganzen wieder gleich wird, erscheint auch im Andern die Gleichheit, oder die Bewegungen werden für das Moment gleichpolig.

Wo sich aber die bewegte Polarität für eine bestimmte Sphäre (für einen Weltkörper) gar nicht öffnen kann, da gibt sie der Bewegung eine constante Polarität — ein wandellofes Kreifen. (Siehe oben 5.)

8. Der Magnet endlich ist selbst Erreger magnetischer Action, und die Erfahrung culminirt in der Theorie, welchen elektrodynamischen Cylinder, d. i. die in sich spiralig zurücklaufende und daher gegen die geradelinig auslaufende elektrische Action senkrecht oder relativ magnetische Action, ideal auf den Magnet selbst überträgt, und diesen bis in's unendlichkleinste Theilchen von einem elektrischen Strome umkreist werden läßt, so daß die Gesammtheit der Kreisströme, in eine unendlicheng gewundene Spirale verschmelzend, zur Einheit polarer Strömung werden. Der elektrodynamische Cylinder und der Magnet sind demnach nur noch wie eine auf endliche Weise construirte und eine in unendlich kleinen Entfernungen die polare Achse durchschneidende (also nicht endlichconstruirte) Spirale verschieden gedacht, und die Theorie steht daher im vollsten Einklange mit einem Ausspruche, den sich die Speculation gar wohl erlauben könnte, aber nur an dieser Stelle, wo sie auf Ampère's Theorie zurückblickt, erlauben will, nämlich: daß der, in unendlich viele, senkrecht auf sich selbst gerichtete Ebenen zerfallende Magnet die Electricität sei.

Weshalb diese Ebenen ursprünglich als Kreise zu denken, und folglich der erscheinende Magnet in seiner Idee

ein Cylinder sei, weshalb ferner diese Ebenen nicht wirklich senkrecht auf der Achse des Cylinders stehen können, sondern nothwendig, parallel geneigt, sich zu einem Solenoid umgestalten müssen, dessen Intensität sich verhält wie die Anzahl der Windungen, weshalb sich endlich der empirisch-gewordene Elektro-Magnet auf den in dem magnetischen Aequator ost-westlich ziehenden elektrischen Strom senkrecht zu stellen und demnach nord-südlich zu richten strebe, das geht aus allem Früheren folgerichtig und ohne Beweis ebenso klar hervor, als die Folgerungen aus den Gesetzen der Wirkung elektrischer, sich nahelaufender, schon bewegter oder aus der Ruhe einer den andern erst inducirender Ströme sich mit mathematischer Sicherheit ergeben und veranschaulichen.

Der elektromagnetische Cylinder ist der reconstruirte Magnet und sein Südpol ist, wenn die Nothwendigkeit einer inducirenden Stromesrichtung vorausgesetzt wird, ebenso bestimmt, als wir den Süd- und Nordpol des tellurischen Magnets an sich bestimmt erkennen, obwohl sich die Pole im Besondern hier eben so verkehrbar zeigen, als die des Elektromagnets, je nach der willkürlich zu bestimmenden Richtung des inducirenden Stromes.

So also zerfällt der Magnet vor dem Experiment selbst wieder in den inducirenden Magnet oder den in sich unendlichen (latenten) Elektrismus, und in den inducirten und durch Induction entzweiten (elektrischen) Magnet.

Die Stufen der hieher gehörigen Erscheinungen sind:

a) Eine Drahtspirale, über einen Pol des Magnets bis zur Mitte des Pols geschoben, zeigt im Multiplicator, der damit verbunden ist, eine electriche Action, welche der in dem Magnet anzunehmenden Bewegungsrichtung nach dem Princip der Induction entgegengesetzt ist; bewegt sich aber die Spirale von der Mitte des Magnets rückwärts nach dem

Pole, so wird die Richtung der elektrischen Action der magnetischen gleichläufig.

Daß es gleichviel sei, ob sich der Spiralcylinder über den Magnet, oder ob sich dieser durch den Spiralcylinder bewege, ist im Voraus klar und auch durch das Experiment bewiesen.

Wenn früher die Idee, daß die Volta'sche Säule schon an sich ein Verhältniß zum Erdmagnetismus in sich trage und also in ihrer Ganzheit, als Magnetnadel behandelt, die durch Speculation erkannte Identität des Magnetismus und der Electricität zur Erscheinung bringen müsse, der philosophischen Betrachtung nahe lag, so scheint auch dem physikalischen Experiment, noch ziemlich lange nach Dersted's empirischer Darstellung des speculativen Grundgedankens, ein Moment entgangen zu sein, welches der speculativen Betrachtung fern blieb, so lange sie noch in der Construction der Natur-Kategorien die Kategorien der objectiven Anschauung im Erkennen mit dem Werden des Besonderen im Gegenständlich-Realen Kraft seiner Selbstbegründung (den Kategorien der Natur) verwechselte. (Man sehe § 73.)

Daß nämlich der Magnet vermöge seines Getrenntseins, und unmittelbar durch dieses, Electricität sei, war nicht ausgesprochen, und konnte nur auf dem oben, § 66, eingeschlagenen Wege unmittelbar erkannt werden.

Wie aber der Magnet, der, getrennt seiend, nicht Magnet, sondern Electricität ist, empirisch getrennt sein und dennoch ungetrennter Magnet bleiben könne, war das Problem für die Erfahrung, das Faraday löste, indem er des idealen Räthfels Sinn in der Bewegung zeigte und erwies, daß nicht der ruhende sondern der bewegte Magnet sich im Andern (dem Leiter) elektrisch finde. Daß nun eben dieses Bewegen der

Ausdruck seines Unendlich - Getheilt - und Ganzbleibens sei, kann jetzt, ohne ein Mißverständniß zu fürchten, die Speculation hinzufügen. Damit aber dieses Gesetz in der Erfahrung als Theorie erscheinen könne, mußte erst die Lehre von der Induction erkannt und der elektrische Magnet real construirt sein.

Nach Maaßgabe der Summe der Spiralwindungen kann die Multiplication (Spannung) im inducirten Strome hoch genug steigen, daß bei der Aufhebung der beiden Pole des Spiraldrahts ein elektrischer Funken entsteht.

Zusatz. Wie z. B. wenn ein Magnetstab in die Spirale geschoben wird, welcher, indem er das Ende derselben erreicht, das eine Ende des Drahts, welches eine Kupferplatte, mit der das andere Ende desselben verbunden ist, bis dahin berührt hatte, zurückstößt.

b) Ein zweites Moment knüpft sich an die Idee der magnetischen Vertheilung.

Ein weiches, nicht magnetisches Eisen in die Lage der Inclinationsnadel gebracht, wird magnetisch.

In derselben Lage erregt ein solches auch den elektrodynamischen Cylinder gleich einem Magnet, dessen Nordpol unten ist.

Durch partielle Vertheilung des freien Magnetismus im weichen nicht magnetischen Eisen erwacht, wenn beide Pole des Magnets zugleich und polar wirken, eine noch höher gesteigerte elektrische Action, die sich der der Leidner Flasche nähert.

c) Wie endlich in elektrischer Induction die wechselnden Bogen der inducirenden und der inducirten Momente zu einander ein Bewegen des beweglichen Theils, und nach Umständen ein Rotiren hervorbringen, in dessen schnellstem Wechsel (vorausgesetzt, daß die Erscheinung der einen Electricitätsaction latent erhalten oder abgeleitet werde) die Magnetpolarität ei-

nen hohen Grad elektrischer Spannung erreichen kann, wenn das Princip der Vertheilung mitwirkt, haben endlich nicht nur einzelne Versuche, sondern sehr wirksame magnet-electrische Maschinen bewiesen, welche sich auf die Action eines starken Hufeisenmagnets in einen dicht vor seinen Polen sehr schnell gedrehten Elektromagneten gründeten. Die Maschinen von Saxton u. A. bringen mächtige Erscheinungen hervor.

Umgekehrt hat schon wieder der Elektromagnet die Stelle des Stahlmagnets in diesem Apparate vertreten müssen, und die Erfahrung vom Verhältnisse des Magnetismus zur Electricität, und dieser zu jenem, hat so durch Pohl ihren geschichtlichen Kreislauf im Allgemeinen vollendet.

§ 73.

Zur Vergleichung muß hiet die Construction der Electricität nach Schelling beigelegt werden.

a) Inwiefern die erste Potenz die bestimmte Materie als solche ist, ist sie der zweiten, d. i. der Subsumption, entgegengesetzt, oder sie ist in der Form ideell (unendlich) getrennt von sich selbst, als ihrem Gegenteil.

b) Wie also in der ersten Einheit der Gegensatz, obwohl als solcher, dennoch unendlich geeint erscheint (als Starres oder Linie), so tritt derselbe dagegen in der zweiten Potenz als vollendet, d. h. als fixirt, hervor.

c) Das Fixirende des Gegensatzes aber ist das Aufheben der Indifferenz.

d) Die zweite Potenz also ist in dem Nichtsein des Indifferenzpuncts C der Linie A . . . C . . . B.

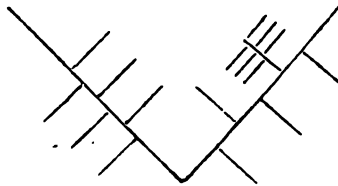
e) Die durch A . . . C . . . B gesetzte Reihe zerfällt also in A und B, oder in die getrennten Functionen des Gegensatzes.

f) A aber, als Ausdehnung, B als Anziehung, stellen

nur dadurch, daß sie sich im Gegensatze durch C einten, die Anschauung der Linie dar; außer dieser Einung aber wird jedes die Absolutheit seines Wesens dadurch ausdrücken, daß es allenthalben ist. Die Richtung und das Ineinandersein beider schwindet also absolut, und folglich ist jedes in gleicher Absolutheit auf gleiche Weise allenthalben.

g) Die Anschauung des unendlichen Seins in sich und der gleich unendlichen Ausdehnung in ihrem idealen Gegensatze ist also 1) die einer absoluten Entgegensetzung, vermöge deren die Entgegengesetzten rein außer einander sind, und 2) der absoluten Gleichheit dieser Entgegengesetzten, d. h. des absoluten Sich-Gleichseins unendlicher Größen, oder des unendlich gesetzten + und —. Als Größe überhaupt angeschaut, ergibt sich uns bloß die Gleichheit; als räumliche Ausdehnung aber ist es die Anschauung der sich bedeckenden unendlichen tiefenlosen Flächen der absoluten Trennung (Begrenzung).

Erläuterung. Daher stellt Schelling jeden der getrennten Factoren des Raums, die Ausdehnung wie die Einung, für sich dar als allseitige Aus- und Einstrahlungen nach allen Richtungen, wodurch unendliche Winkel und Figuren der Strahlung gesetzt werden.



h) Die reine, getrennte Entgegensetzung, als Flächenkraft, ist Elektrismus.

i) Der Elektrismus ist also die zweite Kategorie der Natur, als Function der Breite.

Aus dieser Darstellung der Hauptmomente erhellt, daß die Construction der zweiten Kategorie bei Schelling, gleich der ersten, sich innerhalb der Anschauungslehre, also auf dem fremden Boden der mathematischen Intelligenz bewege.

§ 74.

Die Electricität verhält sich zum Magnetismus, wie der Staat zur Geschichte.

Erläuterung. In der Geschichte ist die Vielheit des Seins der Intelligenz in der Natur (oder die Sonderung der Menschheit im Individuum) das Reale, die Einheit aber das Ideale, nämlich das alles verbindende Geschick des Seins unter dem Grunde. Ebenso ist im Magnetismus das Allsein der Materie ein im Zwange des Einsseins gehaltenes Vielsein.

Aber im Staate ist die Menschheit als Einheit das Wesen, das Reale, und ihre Sonderung, bezogen auf den Staat, ist nur ideal, denn Alle im Staate sind im Wollen des Gesetzes Eins, und die Differenz der Besonderheit wird, wo sie gesetzt ist, Kraft des Gesetzes im Conflict mit dem Ganzen, dem Staatskörper, durch diesen 1) gesetzt, weil das Gesetz erst die Abweichung setzt, und 2) vernichtet (getilgt, gestraft oder gebüßt), ebenso wie der elektrische Naturproceß die Besonderheit nicht setzt, um sie zu setzen, sondern um sie zu vernichten, indem er sie in Licht verwandelt. Das elektrische Licht ist die reine Flamme des Stoffes, in welcher die Besonderheit ihr Sein im Universum setzt oder, was dasselbe sagt, es ist das —, das, mit dem + (Magnetismus) für die Besonderheit geeint, das specifische Sein desselben ist.

¹ Zusatz. Daher die ästhetische Macht der relativ allgemeineren Electricitätsäußerung beim Gewitter.

§ 75.

Dritte Natur-Kategorie. Die dritte Kategorie ist die Geschichte der Materie, wie sie aus der einenden Wechselbestimmung der entgegengesetzten Schweren besondert (Stoff) wird (§ 61).

Die Gegenschweren aber sind real in den entgegengesetzten Kategorien des Magnetismus (§ 62) und der Elektrizität (§ 66).

Die dritte Kategorie stellt also die Stoffwerdung dar als hervorgehend aus dem Einswerden (der geschichtlichen Einheit) des Magnetismus und der Elektrizität.

Der Magnetismus setzt die Materie als eine unendliche Vielheit polarer Bestimmungen ihrer unendlichen (ungesonderten) Einheit.

Die Elektrizität stellt in der Vielheit der polaren Bestimmungen den Gegensatz der Polarität als real, dadurch jedes Polar-Bestimmte des Unendlich-Vielen dem Andern und folglich Jedes Allen, als realen Pol und Gegenpol (trennend), gegenüber.

Die dritte Kategorie der Natur setzt also die Materie wie sie 1) polar geeint, und 2) polar gesondert ist, mit diesen ihren entgegengesetzten Bestimmungen total (als Totalität).

Nun ist aber die polar geeinte Materie die ideale Vielheit des Gegensatzes, folglich ist in ihr das Entgegengesetzte selbst real identisch, d. h. es ist die Materie selbst, wie sie, ihr Entgegengesetztes, die Wärme, auf unendliche Weise in sich aufnehmend, dadurch einen — und einen + Wärmepol in sich hat, oder, mit andern Worten, magnetisch ist. Die Elektrizität hingegen ist die Materie, wie sie in sich gesondert ist, gleich unendlich vielen realen + und — Polen, deren jeder aber von dem andern sich ~~mit~~ so unterscheidet, wie in der magnetisch geein-

ten Materie + und — sich unterscheiden, so daß also Jedes des Vielen, an und für sich indifferent, sich zu jedem Andern wie + oder wie — verhält, je nachdem es im Ganzen der Materie mehr dem Einen oder mehr dem Andern angehört (eine verschiedene elektrische Spannung zu dem Andern hat).

In der Elektrizität ist also zwar die polare Vielheit des Magnetismus unendlich gesondert, aber Jedes des Gesonderten ist an sich dem Andern wie dem Ganzen gleich, und nur in dieser Gleichsetzung entgegengesetzt. In dem Besonderen aber, als solchem, ist die Polarität durch Elektrizität real nicht gesetzt, wohl aber der Möglichkeit nach, oder ideal.

Dem Elektrizitäts-Acte geeint, ist demnach die Ganzheit der unendlich in sich polarisirten (magnetischen) Materie in die unendliche Besonderheit der Einheit gesetzt, d. h. die möglichen Besonderheiten der magnetischen Materie sind als reale (wirkliche) Besonderheiten gesetzt, und jede dieser Besonderheiten ist zugleich, vermöge des in ihr realen Grundgegensatzes (der Darstellung der Elektrizität in ihrer Sonderung), als ein Reales aus dem Gegensatz gesetzt.

Die Materie ist demnach in der dritten Kategorie

1. eine unendliche Vielheit real gesondeter Stoffe;
2. jeder Stoff aber ist wesentlich die Einheit zweier Stoffe, welche sich zu einander verhalten wie + und — Magnetismus und + und — Elektrizität, oder mit andern Worten, in welchen die in der ersten und zweiten Kategorie im idealen Gegensatz stehenden Kategorien des Magnetismus und der Elektrizität real sind.

Dieses ist der Charakter des **C h e m i s m u s**, als des Principes der Stoffbildung, oder des Realsehens der Besonderheit in der Materie.

§ 76.

Die Materie an sich ist die Totalität aus den idea-

len Gegensätzen des Festen und Flüssigen, daher die reine Form der unbedingten Realität, wodurch sie, als das sich selbst unendlich. Setzende (sich ausscheidende), von der Wärme ab in sich kehrt.

Die chemisch-differente Materie ist aber die Materie, wie sie in jedem Momente des In-Sich-Seins zugleich das entsprechende Moment ihres Im-All-Seins in sich zur Gleichung bringt.

Da nun Alles, was mit der in-sich-seienden Materie zur Gleichung gebracht (als durch dieselbe bestimmt gesetzt) wird, für diese Idee selbst als materiell gesetzt ist, so ist in dem Setzen der chemischen Form auch das Im-All-Sein (das Negative) für jede besondere Form ebenfalls materiell gesetzt, und die Materie erscheint, im Allgemeinen wie im Besonderen, als die Einheit aus zwei, nie absolut zu trennenden, sich aber unendlich entgegengesetzten Materien, die sich zu einander verhalten wie Kraft und Substanz, Licht und Schwere, Flüssiges und Festes, Wärme und Materie, Electricität und Magnetismus.

Erläuterung. Faraday drückt dieses sinnreich durch die Formel

$$O \left\{ \begin{array}{c} o \dots r \\ \rho \dots \omega \end{array} \right\} R$$

aus, in welcher O, o und ω die Oxydationsthätigkeit, R, r und ρ aber die Desoxydationsthätigkeit bezeichnen.

§ 77.

Alle Materien sind demnach chemisch bindig zusammengesetzt.

Alle Materien sind also auch zerlegbar.

Da aber jede Besonderheit sowohl in sich als nach außen eine Construction aus den drei Kategorien, folglich an sich eine Allheit real getrennter (magnetischer) Polaritäten,

d. i. ein magnetisches System aus den polaren Elementen (Grundstoffen) zusammengesetzter Körperlichkeiten (differenter Materien) ist, so folgt ferner, daß für jedes System der Besonderheiten nicht alle Zusammengesetzten zerlegbar, sondern einige (mindestens 2) ideal als unzerlegbar zu betrachten sind.

§ 78.

Wir nennen die für jedes System, wie für das Ganze, polar bestimmten Stoffe Grundstoffe und deren quantitativ verschiedene binäre Verbindungen Elemente, und setzen demnach, da auch jeder Grundstoff in's Unendliche (nur mit dem Minimum seines Gegentheils) zusammengesetzt sein muß, jedes Element als eine quaternäre Verbindung.

§ 79.

Da aber in der quaternären Verbindung jedes Systems die beiden Grundstoffe aus den gleichen, nur quantitativ verschieden gebundenen Entgegengesetzten bestehen, so muß das Element betrachtet werden als eine Reduction des in den Grundstoffen liegenden Verhältnisses der Entgegengesetzten auf das, durch die Addition der Grundverhältnisse erwachsende Verhältniß.

Erläuterung. Es sei M der als materiell real bestimmte Grundstoff, C der als materiell ideal bestimmte Grundstoff, x das aus beiden zusammengesetzte Element.

Setzen wir nun $M = nM + C$. C aber gleich $nC + M$ und x z. B. $= 5M + C$, so wäre dieses gleich

$$5nM + 5C + nC + M = 5nM + M + nC + 5C.$$

$$M \text{ sei } = 99 M + 1 C$$

$$C \text{ „ } = 99 C + 1 M, \text{ so ist also}$$

$$x = 5 \cdot 99 + 1 M + 99 C + 5 C \text{ oder } 496 M + 104 C.$$

§ 80.

Da nun jedes Element den Ausdruck seines prävali-

renden Grundstoffs hat, so steht es zu anderen wieder in dem Verhältnisse von $+ M$ oder $+ C$, je nachdem die erste Gleichsetzung es ergab.

Es verhält sich also jedes Element zu anderen wieder als Grundstoff und kann mit denselben als M oder C Verbindungen bilden, die, der Ordnung nach, eine Potenz von x , in der Reduction aber auf den Grundgegensatz abermals nur eine bestimmte Summe von M und C sind, und so in's Unendliche.

Erläuterung. Wenn wir die §§ 78 — 80 mit der Erfahrung vergleichen, so kommen uns dabei zunächst die Faraday'schen elektrochemischen Gesetze auf eine befriedigende Weise entgegen. Wir sehen die Zerlegbarkeit der Körper durch den Galvanismus unterschieden in die directe und indirecte.

Elektrolyten, oder direct zersetzbare Körper sind nur solche, „bei welchen ein Mischungsgewicht des einen Elements auf ein Mischungsgewicht des andern Elements kommt,“ — d. i. wo die quaternäre Verbindung aus $+ C - M$ und $+ M - C$ sich so ausgleicht, daß die Summen beider Pole für sich ein bestimmtes (rationales) Verhältniß ergeben. Wo dieses aber nicht der Fall ist, und die Pole der Gegensätze bei der Trennung ein irrationales Grundverhältniß ergeben, da kann die Elektrolyse nur auf indirecte Weise, durch neue Verbindungen, wobei die hohe Wichtigkeit der Dazwischenkunft des Wassers erst recht einleuchtet, erfolgen.

Daß Wasser durch den Galvanismus zerlegt wird, beweist für dessen primitive Zusammensetzung aus zwei Elementen in dem gleichen Verhältnisse von $1 : 1$, nicht aber aus 2 Mischungsgewichten Wasserstoff und 1 Mischungsgewicht Sauerstoff.

Wie ungleich verbundene Elemente nicht direct durch Galvanismus aus ihrer Verbindung getrennt werden, so kann, aus demselben Grunde (§ 76) ein einfaches Element (Zon nach Faraday) von keiner der beiden Polarthätigkeiten (Elekt-

troden) angezogen werden, sondern dieses ist nur dann möglich, wenn es selbst erst ein Glied einer quaternären (kategorischen) Verbindung geworden ist.

Das wesentlich gleiche Verhältniß der elektrochemischen Action und ihres Products, oder wie vielmehr beide gleichnamige Ausdrücke für dieselbe Grundaction sind, spricht abermals die Erfahrung durch Faraday aus, wenn dieser beweist: daß die galvanische Electricität die Elemente im Verhältnisse ihrer Mischungsgewichte ausscheidet und also Körper, welche aus mehreren Elementen zusammengesetzt sind, nach diesem Verhältnisse zerlegt.

So gibt z. B. die gleichstarke elektrische Action, wenn sie, gesondert, auf Wasser, geschmolzenes Chlorsilber, geschmolzenes Chlorblei und Chlorzinn in concentrirten Auflösungen wirkt, in gleicher Zeit 1 Gewicht Wasserstoff, 8 Sauerstoff, 35,4 Chlor, 108 Silber, 103,7 Blei und 38,92 Zinn, welche Zahlen auch die Atomgewichte dieser Stoffe sind.

§ 81.

Abgesehen aber von der Bestimmung des Grundgegensatzes in M und C als unveränderlichen Größereits des M in MC und des C in CM , ist für jede besondere Stufe des Elements das Product der Verbindung von M und C gleich Indifferenz.

Erläuterung. Streichen wir nämlich in dem Sage

$$5 nM + M + nC + 5 C$$

das n , oder setzen wir dasselbe, als unveräußerliche Bestimmung, an allen Stellen, so erhalten wir

$$5 M + M + C + 5 C = 6 M + 6 C = 0.$$

§ 82.

Wir nennen den realen Grundstoff Basis, den idealen Grundstoff Antibasis. *

§ 83.

Die Basis ist das Princip der Cohäsion in sich (Metallität), die Antibasis ist das Princip der Effusion in's All (des Elastisch-Flüssigen), die Einheit beider nennen wir Wasser.

§ 84.

Was wir Metall nennen ist das Radical des Metalls $= +nM - \frac{C}{\infty}$, und was wir Gas nennen ist $= +nC - \frac{M}{\infty}$. In unserem Wasser aber ist $M = H$ und C in relativer Totalität.

$$\text{Hydrogen} = nM - \frac{C}{\infty} + M$$

$$\text{Sauerstoff} = nC - \frac{M}{\infty} + C.$$

§ 85.

Aus dem hier Ausgeführten geht hervor:

1. Alle Verbindungen beruhen auf dem elektromagnetischen Gegensatz, und der Chemismus (die dritte Kategorie) ist demnach auch als die elektro-magnetische Function der Natur zu bezeichnen; der Schematismus der Kategorien stellt sich aber also dar:

Elektrismus Magnetismus.

Elektromagnetismus.

Erläuterung. Die neuere empirische Physik hat sich in ihren Theorien auf eine bewundernswürdige Weise den Grundideen der speculativen Physik in ihrer Art genähert und kann derselben füglich zur Erläuterung dienen.

Es verdient besonders die elektrochemische Theorie von Berzelius hervorgehoben und in ihrer Identität mit der nicht minder scharfsinnigen Theorie Faraday's betrachtet zu werden.

Alle Körper sind nach Berzelius, ihrer Natur nach, gegeneinander positiv oder negativ vermöge eines Grundverhältnisses ihrer Atome, welche eine ungleiche elek-

trische Polarität besitzen, so daß also der ganze Körper positiv- oder negativ-elektrisch ist, je nachdem in seinen Atomen die eine oder die andere Electricität an Intensität vorwaltet. Die Ausdrücke: positiv und negativ haben also hier einen bestimmten, daher für jede der beiden Electricitäten positiven Begriff, ohne daß darum die Relativität beider im Ganzen geleugnet werden dürfte.

Man kann auf dem atomistischen Standpunkte das, was die speculative Construction der bestimmten Substanz ergibt, nicht tiefer erfassen, als es hier geschehen, und der Einwurf, daß das primitive Atom nothwendig sphärisch gedacht werden müsse, ist nicht nur nicht gegen sondern vielmehr für diese Theorie, indem die Kugelform die Polarisirung keineswegs ausschließt, die Umwandlung derselben aber nach allen Richtungen wesentlich begründet, indem die Länge in der Sphäre (der Durchmesser) überall gleich, alle Differenz also nur die der differenzirten Electricitäts-Spannung ist, so daß man ebensowohl sagen könnte, die im Ganzen eines irdischen Körpers sich andeutende Electricitätsdifferenz übe ihre Macht über die Atome, deren an sich gleichgültige Durchmesser sie in Bezug auf sich als Masse und durch sich auf's Erdganze erst elektrisch polarisire, als man umgekehrt die besondere Electricitäts-Spannung (die chemische Qualität) eines Körpers von der so und nicht anders gegebenen Electricitätsbestimmung und Prävalenz der Atompole ableiten kann.

Dieses nun ist die Anschauung der elektrochemischen Differenz der Erdmaterien, sofern wir diese in Ruhe und für sich betrachten.

Sehen wir aber darauf, wie jede bestimmte Materie ihre elektrochemische Differenz offenbart, so kann dieses nur dadurch geschehen, daß sie gegen ein Anderes, Aeußeres thut (äußert), was in ihr das stetige Bestimmterhalten ihrer selbst

als dieser und keiner anderen, ist; und eben dieses ist das Grundverhalten ihrer Atome.

Geht man aber von dem Aeußeren, als dem Grunde des Erscheinens der Action (des Außenwerdens des Innern), aus, so wird man gern mit Faraday sagen: die elektrochemische Zersetzung sei die Folge einer in den Polarleitern der Säule erweckten Kraft, welche stärker sei, als die gleiche in dem Körper gegenhaltige und folglich zusammenhaltende. Eben dieses aber sei der sogenannte elektrische Strom, welcher nur die in Activität gedachte chemische Affinität sei.

Wenn nun Faraday z. B. demzufolge alle Sauerstoff- und Wasserstoff-Atome zwischen den beiden einwirkenden Polen der gleichen Action unterworfen findet, so verwandelt er sie eben dadurch für das Moment des chemisch-elektrischen Actes in das, was sie nach Berzelius schon in der chemisch differenten Substanz ursprünglich in nothwendiger Voraussetzung sind. Denn daß eben die beiden Pole die Action beginnen, ist nur unter der vorausgesetzten Differenzirbarkeit oder Entzweibarkeit möglich. Diese Differenzirbarkeit sagt aber nichts anderes, als daß die elektrochemische Differenz wirklich schon da und nur nicht entzweit, d. h. für diesen Elektrolyten schon nicht mehr sei. Die Differenzirbarkeit der Erfahrung ist ferner immer eine bestimmte, und da es für die Elektrizität keine andere Bestimmung als die der Polarität des relativ Negativen und Positiven mit überwiegender Intensität des einen oder des andern Pols gibt, so ist, alles dieses zusammengenommen, die Faraday'sche Theorie mit der oben nach Berzelius angeführten in völligem Einklange.

Wird nämlich, nach Faraday, bei der Wasserzersetzung (welcher jede andere in einfacher Polarität mögliche chemische Zersetzung entspricht), die Lagerung

der Wasserstoff-Atome ω ω' ω'' ω''' und
 der Sauerstoff-Atome o o' o'' o'''

bergestalt parallelisirt, daß, indem das Sauerstoff-Atom o an der positiven Elektrode gebunden wird, das von ihm in Bindung erhaltene Wasserstoff-Atom ω nicht frei, sondern mit dem nächsten Sauerstoff-Atom o' zu Wasser verbunden, demnach das Wasserstoff-Atom ω' frei, dieses dann mit o'' zu Wasser verbunden, dadurch ω'' entbunden, mit o''' wieder zu Wasser und endlich ω''' am negativen Pole erst frei wird, so haben wir an dem für sich indifferenten und darum unendlich differenzirbaren Wasser, sobald es mit dem Zink- und Kupferpol im Conflict ist, die elektrochemische Bedeutung des Zinks und Kupfers (nämlich für die aus beiden polarisirte Kette).

Die Darstellung wird aber undeutlich durch eine in den atomistischen Theorien der Physik noch immer mitwirkende Verkörperung der Atome, nach deren Voraussetzung das Atom ein gewisses, zwar nicht wirklich zu messendes, wohl aber noch meßbares Maaß haben soll, und zwar so, daß dieses Maaß für die Bestimmung der Materie und innerhalb derselben, nicht bloß relativ, sondern gleichsam absolut feststehe, worin sich eben das Streben nach der unveräußerlichen Gewißheit im Objectiven durch seine Hypothese selbst täuscht.

Mag es vielleicht sein, daß bei Berzelius dieselbe Beschränkung der Hypothese herrscht, so bedarf doch seine Theorie zu ihrer Evidenz keiner solchen Voraussetzung, wenn wir nur Folgendes recht erwägen.

In jeder Körperbestimmung (in jeder bestimmten Materie) ist ein Grundmaaß, das, körperlich ausgedrückt, das Maaß des Atom's dieses Körpers ist.

Da alle Körperlichkeit durch quaternäre auf binäre Verbindungen (Bestimmungen) zurückführt, so muß sie auch auf binäre, quaternäre u. s. w. Atome zurückführen, und da jede in eine Verbindung gebrachte oder körperlich in besonderes Sein

gesetzte Substantialität ihren bestimmten Charakter nur dadurch erhält, daß die in ihr sich bindende Kategorie ihre beiden Momente in quantitativer Differenz vereint, so ist jedes Körper-Atom seinem innersten Wesen nach, oder nach der Möglichkeit seiner Existenz, ein In-sich-Doppeltes aus ungleichen Grundgrößen, oder, um mit Berzelius zu reden, ein Elektrisch-Polarisirtes mit ungleicher Intensität seiner Pole.

Von keiner spezifischen Körperlichkeit darf also gesagt werden, daß in ihr die Elemente neben einander liegen, sondern, was spezifisch-verschieden ist, hat eben darum seine spezifisch-verschiedenen Atome.

Wie aber jedes dieser Atome dennoch ein in sich Differentes sein könne, leuchtet am besten aus dem (freilich anders gemeinten) Einwurfe Becquerel's ein, daß jede letzte Bildung sphärisch sein müsse. So gewiß nämlich dieses an sich richtig ist, so gewiß ist auch die nothwendige Voraussetzung dabei, daß jede Atomschöpfung als flüchtig zu denken sei. Und wie nun, auf tieferer Körperlichkeitsstufe, in jeder Solution der differente Tropfen in sich als bestehend aus mehreren Tropfen, nämlich aus allen Tropfen der tropfbar flüchtig gedachten Stoffe, welche er enthält, mit dem Menstruum zusammengenommen, und dennoch als für sich einfach zu betrachten ist, so werden auch in der sich bildenden Besonderheit der Substanz (in der Stoffbildung) die Atome als Atomtröpfchen trennbar = geeint sein, und sagen wir z. B. Wasser bestehe aus einem Atom Wasserstoff und einem Atom Sauerstoff, so ist es für sich gleichgültig, ob wir nun annehmen, beide Atome seien einander an Volum gleich aber von verschiedenem spezifischem Gewicht, oder ob wir nur schlechtthin gelten lassen, daß sich immer ein kleineres Maaß des Einen mit einem größern des Andern in der Einheit des Substanzatoms befinde. Denn wenn das spezifische Atom in seine Grundatome gelöst

wird, so werden sich beide stets in demselben Verhältnisse, z. B. wie 1 : 8, gesondert zeigen, nur werden wir im ersten Falle sagen können: es seien nur zwei Atome vorhanden gewesen, von denen das eine 8 wiege, das andere aber 1, im zweiten Fall aber: es sei ein großes Atom = 1 vorhanden gewesen, welchem nur 8 kleinere anderer Art zusammengenommen gleich zu sein und mit ihm eine binäre Gleichung hervorzubringen vermögen.

Statt also zwei parallele Atomreihen, von denen die eine aus Wasserstoff, die andere aus Sauerstoff bestünde, anzunehmen, müssen wir vielmehr die obige Reihe ansehen als bestehend aus Wasseratomen, deren jedes aber besteht, oder bestehen kann, aus ($\omega = 8$) + ($\omega = 1$) folglich

$$\omega + 2 \omega + 3 \omega + n \omega.$$

So in der indifferenten oder differenzirbaren ω -Polarität des Wassers.

Haben wir nun zwei differente Körper, in welchen das Grundverhältniß durch höhere Combination fixirt ist, und die sich demnach selbst als Repräsentanten des Grundverhältnisses einander entgegensetzen, wie in der obigen Annahme Kupfer und Zink, so wären (in der kategorischen Function) beide Metalle zusammengenommen = $\omega\omega$ oder gleich einem Wasseratom, jedes für sich aber trüge den Charakter des einen Elementaratom's eines in sich (in seine Elemente) gespaltenen Wasseratom's, welche Elementaratomme, da sie ein Ausdruck der in ihrem Grunde ungleichen Stoffbildung sind, selbst einander ungleich sein, also in ihren fixen Repräsentanten, dem Zink und Kupfer, als polare (charakteristische oder kategorische) Ungleichheiten erscheinen müssen, und zwar so, daß die beiden Metalle, welche wir Zink und Kupfer nennen, in ihrer kategorischen (b. h. das Wesen der Atome ergreifenden) Action auf einander,

durch ihre Differenz und soweit diese reicht, sich als Wasser darstellen würden.

Wir können also den Zink gleich ω setzen und das Kupfer gleich o , wodurch die obige Reihe sich so darstellt:

$$z + \overset{\omega}{\omega} + 2 \overset{\omega}{\omega} + 3 \overset{\omega}{\omega} + n \overset{\omega}{\omega} + \overset{c}{o}.$$

Da nun ωo Wasseratom ist, so verwandelt sich das erste Glied der Reihe in

$$\omega o + \omega,$$

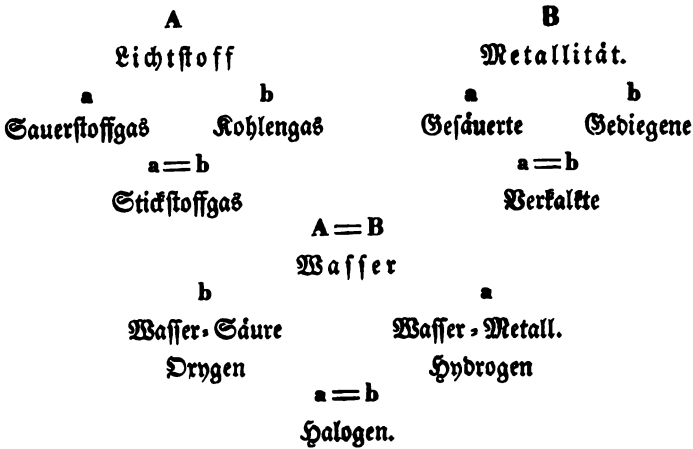
wodurch abermals ω in der Qualität des Zinks ω gegen das zweite Wasseratom ωo steht und in demselben das Gleiche wirkt, bis $z\omega = (\omega + o + 2 o + 3 o + n o)$ und folglich $c\omega = (\omega + 2 \omega + 3 \omega + n \omega)$, daher alles Wasser verschwinden würde, wenn co sich ebenso das ω , wie zo das o aneignen könnte; denn in diesem Falle wären, nach dem Prozesse, $zc = (\omega o + \omega o + 2 \omega o + 3 \omega o + n \omega o)$, oder gleich dem von ihnen zerlegten Wasser unter den entgegengesetzten Formen von z und c , und nun erst ließen sich die parallelen Reihen

$$z + o + 2 o + 3 o + n o \text{ und} \\ \omega + 2 \omega + 3 \omega + n \omega c$$

darstellen, von denen die erstere für sich gleich Zink wäre, die letztere aber gleich Kupfer, nicht, wie diese nach dem Conflict sind, wenn Zink oxydirt, Kupfer aber unverändert ist, sondern so, wie Zink und Kupfer in sich elektrochemisch construirt sind, und eben durch diese ihre Atomen-Bestimmung als $z\omega + n o$ und $c o + n \omega$ im Conflict sich in Wasser zu verwandeln streben.

§ 86.

Die weitere Construction der Materie ergibt folgende Parallelen, die wir hier nicht weiter verfolgen wollen:



§ 87.

Auch hier soll noch, Abweichendes zu bezeichnen, die Construction der dritten Kategorie nach Schelling eingeschaltet werden.

1. (Thesis). In der ersten Kategorie ist der Gegensatz durch die Indifferenz vereinigt, aber auch vernichtet (identisch gesetzt).

2. (Antithesis). In der zweiten Kategorie ist der Gegensatz real und wirklich, und demnach die Identität vernichtet.

3. (Synthesis). Da sowohl die Einheit, als der Gegensatz in der Natur real sind, so muß das Wesen des Raums in einer Anschauung liegen, durch welche die Gegensätze zugleich vereint und getrennt gesetzt werden.

Anschauung. Die Einbildung der Ausdehnung in die einende Form setze die letztere als Formthätigkeit, d. i. als thätig überall, ohne von irgendwo auszugehen, dagegen die ausdehnende Wirkung allenthalben nur als von einem Punkte ausgeht.

Beide können also geeint sein, ohne sich aufzuheben.

Sie heben sich aber auf, wenn sie in einander, d. i. in der Form vereint sind.

Die wahre Vereinbarung der beiden Gegensätze (Ausdehnung und Einung) ist also überall nicht in dem, worin sie getrennt oder in der Form sind, sondern in dem, wodurch sie aus der Trennung wieder als das Wesen sind. Als Form aber, wie sie bisher betrachtet werden mußten, sind beide außer dem Wesen, und das Wesen erscheint, als seiend, außer ihnen.

Das also, wodurch die Getrennt-Erscheinenden wieder als das Wesen sind, erscheint als Drittes, und die Construction ergibt sonach, daß die Gegensätze zugleich getrennt und geeint erkannt werden dadurch, daß sie in einem Dritten Eins sind.

Die beiden ersten Kategorien aber sind, als Natur, reell. Was aus Reellem, als Drittes, hervorgeht, heißt Product.

Die synthetische Kategorie der Natur ist also das Seiende eines durchaus geeinten und ausgedehnten realen Products, oder, da ein reales Product ein solches ist, das im Raume gesetzt ist, eines raumerfüllenden Products, d. i. der Materie.

Als alleinig (zweite Kategorie) widersteht die Materie allenthalben der Trennung, als allausgedehnt (erste Kategorie) widersteht sie dem Eindringen in denselben Raum.

4. Die Materie, als das Seiende im Raume, ist weder Linie noch Fläche, sondern die reine Darstellung der dritten, die beiden vorhergehenden verbindenden und begründenden Dimension.

Das act^m Seiende eines materiellen Products im Raume ist der chemische Prozeß.

Der chemische Prozeß, als Function der Intension oder In-Eins-Bildung, ist also die dritte Kategorie der Natur.

Da nach 3 das durch die Synthesis der Ausdehnung und

Bindung Gesezte, oder die Einheit, nur als die dritte Dimension des Raumes ist, diese aber für sich nicht selbst Materie, sondern nur Grund der in der Einheit mit dem Gegenseite der Form actu seienden Materie, d. i. das Producirende eines Productes ist, so erscheint sie dem abstracten Denken als Kraft.

Kraft aber ist das Wesen, inwiefern es in jeder Synthesis der ersten oder Natur-Potenz als Grund des Seins erkannt wird.

6. Jede Synthesis ist für sich absolut, und für ihre bestimmte Form eine besondere. Da nun die Besonderheit in der Potenz der Materie gesetzt ist durch die Differenz der Ausdehnung und Einung (der Reflexion und Subsumtion) (vergl. 3), diese aber, als Materie, d. i. in ihrer wechselseitigen Bindung durch die synthetische Kraft, absolut sind, so folgt, daß die synthetische Kraft nur erscheinen könne als der Grund der Vielheit der Materie durch die Einheit, d. i. als Schwerkraft.

Als Grund der Einheit ist die Schwere, im Allgemeinen wie im Besonderen, identisch. Das Besondere, inwiefern es, als solches, ist, ist dieses durch die Differenz der Form und des Wesens, die sich in ihm, als Materie, durch eine Differenz der Ausdehnung und Einung, oder durch eine verschiedene Raumerfüllung darstellt. Daß aber das Besondere in dieser Verschiedenheit bestehe, d. i. sich nicht aller Materie überhaupt gleich oder als Indifferenz setze, davon liegt die Wurzel in der Schwere, vermöge deren es nicht nur für sich eins, sondern auch mit allem Besonderen in der Einheit einer Totalität ist. In dieser Totalität ist jede Besonderheit der Materie, indem sie für sich absolut oder indifferent zu sein strebt, durch das gleiche Streben aller andern gebunden an ein unter alle vertheiltes, durch die gemeinsame Gravitation zugleich zusammen-

und gesondert-gehaltenes Maaß der Differenz der Form, als Grund der Besonderheit in's Unendliche.

Zusatz. „Die Besonderheit jeder Construction setzt ihr Wesen außer sich. Ihr Wesen aber ist ihre eigne Einheit. Sie setzt also die Einheit als Besonderheit und als absolut, d. i. als unendlich, außer sich, und schaut folglich alle Einheiten an als Grund ihrer eignen Einheit und Begrenztheit.“

7. Dieses absolute Maaß der Besonderheit ist die Potenz der Natur, insofern in ihr in's Unendliche das Wesen als Ausdehnung nicht selbst Form ist, sondern nur durch die Form, als die ihm einwohnende Abbildlichkeit der absoluten Einheit, beschränkt oder geeint (in sich gezogen) ist. Es ist also in der absoluten Materie, als solcher, nicht alle Form, sondern nur eine Form der Form, d. i. ein ursprüngliches Maaß der Besonderheit und Einung zum Abbilde des Absoluten, und diese Besonderheit des Maaßes erscheint als Verhältniß der Kategorien der Natur oder der raumerfüllenden Kräfte, die in der Schwere und in der Cohäsion, als der allgemeinen und besonderen synthethischen Kraft, — also im Ganzen wie im Einzelnen der Materie, an sich absolut sind.

Weil aber das Wesen außer jedem Besonderen, als Besonderen, ist, so steht jedes Besondere mit dieser Besonderheit, als mit einem quantitativen Unterschiede derjenigen Kräfte, die es selbst zur Raumerfüllung, oder als Substanz, setzen, allem Anderen gegenüber, muß zugleich, durch die Totalität alles Besonderen gehalten, mit jedem, als Einzelnem, zur Totalität streben, und daher die Differenz der Form, als Ausdehnung und Einung, durch die Differenz seiner eignen Form ausgleichen.

Zusatz. „Jedes Einzelne oder Besondere setzt die Differenz der Form negirt durch die Indifferenz oder die Einheit aller übrigen, sowohl im Ganzen als jeder in's Besondere.“

8. Da jede Bildung eines Productes auf dieser Stufe nur geschehen kann unter dem Typus der Kategorien der Natur (4), so muß auf jeder Stufe der Besonderheit, insofern sie sich in der Natur real construirt, das dreifache Moment des Magnetismus, der Electricität und des Chemismus, als eine Wiederholung des absoluten Schöpfungsbactes der Materie, an einem Besonderen, oder materiell Seienden, hervorgehen.

9. Die Darstellung der abbildlichen Schöpfung der Materie im Besonderen ist gegeben in dem Galvanismus, der

- a. geschlossen = Magnet,
- b. geöffnet = Electricität,
- c. in sich zugleich stoffbildend (oder Substanz-umwandelnd) ist.

10. Der Galvanismus ist also die in der Form dargestellte, gesonderte (analytirte) Schwere (vergl. 6), die Schwere aber ist das An-sich des Galvanismus oder dessen Grund.

Aus dieser Anzeichnung des Constructionsganges, welchen Schelling's Naturphilosophie an dieser Stelle einschlagen mußte, geht das Walten des idealistischen Princips in demselben, wie aus den Zwischensätzen der gleiche Geist späterer Constructionen auf diesem Gebiete, deutlich hervor, und keine kritische Beleuchtung könnte besser, als diese Zusammenstellung, die Differenz der unbedingten Naturerkenntniß und der Construction, welche aus dem Anderen der Natur, der Intelligenz in irgend einer ihrer fixen Formen, auf die Natur nur herübergeleitet wird, darthun.

Sechster Abschnitt.

Der Weltbau.

§ 88.

In der zweiten Grundidee der empirischen Natur ist die Natur, wie sie als ein unendliches Bestimmte zum Bestimmen der Besonderheit in der Vielheit der Materien (thätig seiend) ist, in ihre eigne Kraft gesetzt, vermöge deren sie das bestimmte Bestimmen ist. Sie ist also aus dem Gebundensein des Bestimmens zum Bestimmen in die Geseßlichkeit des Bestimmens gesetzt, und stellt die Realität ihres Geseßes, welche sie selbst ist, dar (§ 46).

§ 89.

Diese Idee ist also die der Herrschaft, oder der Offenbarung, des Naturgeseßes, und verhält sich zur ersten Idee genau so, wie der Staat zur Geschichte. (Man vergleiche § 48 und I. 112.)

§ 90.

Wie nun im Staate die Besonderheit, als das Reale, bezogen auf die Idee des Staats, als auf das Ideale, nämlich als auf die ideale Einheit des An-sich-Bielen (der Menschheit), nur durch die Realität dieses ihres Idealen in der Staatsverwaltung und der Staatsentwicklung Staat ist, wie

also das bewegende Princip hier das Wesen ist, das die Vielheit in die Form setzt, und in der Form durch seine Thatkraft erhält, so tritt auch in der zweiten Grundidee der Natur die durch die Kategorien gesetzte Realität der Vielheit der Materie (der Stoffe) in die die Form setzende Einheit der Thatkraft, oder des, die unendlich gesonderte Vielheit der Materien in's Unendliche sondernd-einenden Thuns der realen Natur.

Erläuterung. Wir haben schon §§ 46—53 die Idee des Weltbau's in so weit erörtert, daß wir ihn als die real construirte, in die Materie gesetzte Lichtidee, und zwar eben nur als solche, nicht etwa mit Einmischung einer voraus bestimmten Körperlichkeit erblickten, als welche erst in der dritten Grundidee ihre Bedeutung erhält.

Der gestirnte Himmel ist, für die Idee, nur ein Leuchten des Naturgesetzes, in welchem die materielle Differenz der Kategorien einig in Vielheit gesetzt, und diese Einung so vollkommen ist, daß das, was an sich nur eine Einheit aus unendlich-vielen ist, im Ganzen die Einheit des Gesetzes mit allem Anderen durch die Art und Weise seines Seins, wie durch das gleiche Verhalten zum herrschenden Lichte ausdrückt, daß also die Besonderheit im Geeint-Besondern vor dem Walten des Gesetzes ganz verschwindet.

§ 91.

Die Ideen des Weltbau's sind demnach

1. die des Lichts, wie es sein Beleuchtetes ist;
2. die des Lichts, wie es die Selbstbeleuchtung, als sein Bestimmendes, löst (ihr entflieht), und endlich
3. die des einenden, Zwang und Flucht versöhnenden Lichts.

§ 92.

1. Das Licht setzt sich in der ersten Idee des Welt-systems als sein Beleuchtetes. In dieser Idee ist also die Besonderheit des Gesetzseins in sich, und das Beleuchtete sonach außer seinem Leuchtenden, als die reale Schwere des Leuchtenden. Das Beleuchtende geht in sich.

2. In der zweiten Idee ist das beleuchtete (sich selbst entfremdete) Licht in sich selbst (im Leuchten), ohne darum aufzuhören, das Beleuchtete (Besondere) seines Leuchtens zu sein.

3. In der dritten Idee endlich eint sich das in sich selbst und aus sich selbst sich auf sich kehrende Licht in der harmonischen Form der Ausgleichung dieser seiner Entgegengesetzten.

Da aber in dieser ganzen Idee die Besonderheit als Kraft, und die Materie als Einheiten (Totalitäten) der Vielheiten (als allgemeine Vielheit) steht, so drückt sich die Construction dieser Idee auch nur als gesetzlich übereinstimmendes Thun der Kraft im All aus.

Das Thun der seienden Kraft ist Grundsein, d. h. die Folge-Sehen, oder mit einem anderen Ausdrucke, Bewegung. Die Natur-Anschauung dieser Idee ist also die der gesetzlich-übereinstimmenden (d. i. mathematischen) Bewegung des leiblichen Universum's.

§ 93.

Erste Idee des Welt-system's. Sehen wir in der ersten Idee die Allgemeinheit des Lichts in sich, wie es, als Besonderes, Allgemeines ist, so sehen wir damit 1) das Licht als seiend (nicht leuchtend, oder gebunden) in der Materie, 2) die Materie als allgemein, ohne daß sie darum aufhörte, ein Aeußeres des Lichts, oder

dem Licht entgegengesetzt zu sein, welches dadurch ein Bestimmtes, nämlich ihr Bestimmtes, ist.

Es ist aber die Anschauung der ersten Idee des Weltbau's an sich (§ 92, 1) die der besondertageeinten, als der allgemeinen, d. i. in unbedingter Form gesetzten Materie. Als geeint, ist die Materie hier ein idealer Punct, nämlich die Einheit ihres Schwerseins; als allgemein, ist sie die Unbeschränktheit ihres Außersichseins in der Besonderheit, d. h. in jedem Puncte als Totalität außer dem Einheitspuncte zu sein. Da ihre Totalität in jedem Puncte ganz (total), folglich jeder Punct des Nach-Außen- (Allgemein-) Gesehtseins dem andern, für das Moment des Nach-Außen-Seins, gleich ist (denn die Totalität ist sich selbst gleich), so ist die Materie in dieser Idee geseht als begrenzt durch ihr unbedingt gleiches Sein in der gleichen Entfernung von ihrem Schwerpuncte, d. h. als Kugel. Da endlich die Materie, als Totalität, die gleiche Einheit des In- und Außer-Einander ist, so ist sie in der ersten Idee als eine, ihr Sein in sich erfüllende Kugel.

§ 94.

Wir können nun leicht die weiteren Stufen dieser ersten Idee, welche wir als die der Weltkörper-Bildung bezeichnen wollen, verfolgen.

§ 95.

Erste Idee der Weltkörperbildung. Vermöge der ersten Idee der Einung nimmt der Weltkörper in sich den Gegensatz der ersten Kategorie auf, d. h. er seht die Lichtidee sich selbst in sich entgegen, — er polarisirt sich. Da die Polarität in dem Weltkörper, als in sich, d. h. Mittelpunkt seiend, geseht ist, so ist sie ein Polarisiren durch den Mittelpunkt, und da der Sollicitationspunct

der bestimmte Lichtpunct der Bildung ist, so ist die Polarisirung vom Mittelpuncte aus ursprünglich nach zwei entgegengesetzten Puncten gerichtet: der Weltkörper verwandelt seinen Schwerpunct in eine Achse.

Erläuterung. Die Achse drückt das In-Sich-Selbst-Schwersein (die Cohäsionsgröße) des Weltkörpers aus.

§ 96.

Zweite Idee der Weltkörperbildung. Die zweite Idee setzt die Achse des Weltkörpers in's Licht. Es ist aber in der Achse das beharrende In-Sich-Sein des Weltkörpers oder sein polares Cohärentsein gesetzt. Folglich ist durch diese Idee des Weltkörpers sein In-Sich-Sein zugleich für sich und für ein Anderes, den Lichtpol, gesetzt.

Es ist sonach die Ase sich selbst entgegengesetzt, oder zugleich polar in sich und polar außer sich.

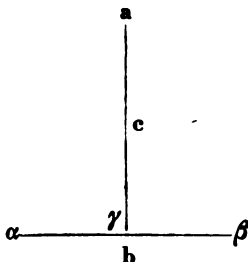
Die Entgegensetzung zweier Achsen ist aber als rechtwinklig gesetzt. Folglich hat die Weltkörper-Sphäre ihre Achse zugleich rechtwinklig in sich und rechtwinklig in dem Außer-ih. Wir nennen diese zweite Achsenpolarität die der Aequatorial-Achse.

Erläuterung. Sehen wir die Achse



so ist sie, als solche, in ihrem Asein nur ihre unendliche Verlängerung. Ihr eigener Gegensatz wäre sie, wenn sie sich zu sich verhielte, wie sich ihr Mittelpunct zu ihr

selbst verhält, und wenn sie zugleich in allen ihren Punkten gleichweit von sich abstünde. Dieses ist nur unter der Form des rechtwinkligen Entgegensehens möglich:



Hier ist $\alpha \gamma$, und $\gamma \beta = a b$, wenn sie in c getrennt ist.

§ 97.

Dritte Idee der Weltkörperbildung. Da diese Linien sich aber rechtwinklig entgegengesetzt sind, so müssen sie ihr Einssein in dem darstellen, in Hinsicht dessen sie nicht entgegengesetzt sind, d. i. im Mittelpunkte der Schwere.

Der Mittelpunkt der Schwere des zweiachsigen Weltkörpers trägt in sich die doppelte Polarität der auf ihn gerichteten Schwere und der von ihm ab gerichteten Gegenschwere, beide gerichtet, d. h. in rechtwinkliger Polarität. Wie also die Schwere, polar nach dem Mittelpunkte drückend, die Vielheit zur Einheit des Weltkörpers bringt, so strömt auch von ihm aus die Gegenschwere nach der Ebene des Aequators, dem Quell seines Beleucht-Seins entgegen.

Das Sehen in die Peripherie ist aber eben so ein totales, wie das Sehen der Gravitation in's Centrum. (§ 93.)

Während also die Schwereidee allseitig zum Centrum dringt, bringt das Centrum, als Lichtidee, einseitig zum Lichtpol, und legt in diesen Pol die der Schwere gleiche Kraft, welche ihren entsprechenden Antipol (den Pol der Gegenschwere) auf dieser Achse hervorruft.

Dem Gleichgewicht der Schwere im Mittelpunkt ist also ein polares, die Schwere negirendes Moment, ihm selbst an Kraft gleich, an einem Punkte der Aequatorialebene entgegengesetzt und daselbst das Schwersein real negirt.

Die Negation polarer Functionen setzt sich, wie wir gesehen, als rechtwinklig sich schneidende Achsen der Cohäsionsthätigkeit.

Folglich wird die Negation der Schwereaction an dem gesetzten Punkte des Aequatorialkreises sich darstellen als eine Thätigkeit, welche die durch diesen Punkt und den Mittelpunkt der Schwere gehende Achse in der Peripherie rechtwinklig schneidet.

Diese Thätigkeit ist eine Tangentialkraft.

Demnach erscheint die Einheit der Schwere- und Lichtachsen-Thätigkeit im Weltkörper als das Product einer Tangentialkraft, welche der, nach dem Centrum gerichteten Kraft des Bestehens gleich ist, und daher den Umschwung des Weltkörpers um seine beharrende Schwereachse nach der Richtung der Tangentialkraft hervorruft.

Diese Umdrehung ist dem Wesen des Weltkörpers gleich, also unendlich.

Erläuterung. Achsenpolarität, Aequatorialpolarität und Achsendrehung sind die drei Constructionsmomente des in sich realen Weltkörpers für die Idee des Weltsystems.

§ 98.

Aus dieser Construction ergibt sich weiter Folgendes:

1. Die Polarität der Achse beharrt, die des Aequators entsteht und vergeht im stetigen Wechsel.
2. Die Tangentialkraft ist auch darzustellen als ein Moment relativer Gravitation zu dem Lichtkörper

bei thätigem Kreislauf um denselben. (Man sehe die zweite Idee des Weltkörpersystems § 101 u. 102).

3. Die Achsendrehungs-Geschwindigkeiten verhalten sich wie die Volume und umgekehrt wie die Dichtigkeiten.

Erläuterung. Denn die Dichtigkeit verhält sich wie das Schweremoment in der Cohäsion der Masse, das Volum aber umgekehrt wie dieses, so auch die Achsendrehungs-Geschwindigkeit.

4. Die Aequatorialachse ist größer als die Polar-Achse.

Erläuterung. Denn sie verhält sich wie das Volum zur größten Dichtigkeit der Masse des Weltkörpers (welche gegen die Peripherie zu abnimmt).

§ 99.

Zweite Idee des Weltsystems. Die zweite Form des leiblichen Universums setzt das Beleuchtete, als solches, in sein Beleuchtendes, als in das es als Beleuchtetes Bestimmende (§ 92, 2).

Das Beleuchtete ist der in sich seiende (gravitirende) Weltkörper, wie er, in seinem Begründenden ruhend, eine um sich selbst, als um seine Achse, kreisende, materielle Sphäre ist.

Das Beleuchtende ist, inwiefern es das Begründende der beleuchteten Besonderheit und mit dieser in sich selbst ist, das Einende der Besonderheit in sich, als in dem Centrum ihres Entgegengesetzten.

Wenn sich nun die Besonderheit im Weltkörper zur Einheit verhält, wie die Peripherie zum Centrum, so verhält sich in dieser zweiten Idee die Besonderheit des besondern Weltkörpers, als einer Totalität, wie

die Peripherie ihres Entgegengesetzten; dieses also zu Jenem, wie Mittelpunkt zur Peripherie.

Folglich ist die Anschauung dieser Idee die der Einheit des für sich realen Mittelpunctes und der für sich realen Peripherie, d. h. der Entgegensetzung des Mittelpunctes und der Peripherie, beider als für sich seiend gesetzt.

Da nun in dieser Idee das Seiende als Weltkörper ist, so ist in dieser Anschauung das Centrum, wie die Peripherie, als Weltkörper gesetzt.

Das Centrum aber ist in's Unendliche, wenn auch als mögliche Vielheit, doch in Bezug auf die ihm peripherische Vielheit als Einheit gesetzt, die Vielheit der Peripherie aber als Vielheit der Weltkörper.

Nun ist im Weltsystem Alles als Weltkörper. Folglich ist zwischen Centrum und Peripherie die Einheit nicht als real (als Substanz im geeinten Außereinander), sondern als ideal, in Kraft der Idee.

Dieses nun ist die Anschauung eines, nicht real einseidenden, sondern durch die Realität des Naturgesetzes als Einheit negirten (zur Einheit geführten) Systems von Weltkörpern.

Erläuterung. Ein System von Weltkörpern, mag man dasselbe absolut, als das aller Weltkörper, oder im Besonderen, als Theilsystem im Ganzen betrachten, ist also gleich einem Weltkörper, dessen Elemente für sich, aber so für sich sind, als seien sie in der Einheit realer Cohäsion verknüpft.

Nach dieser Betrachtung des wahren Wesens der zweiten Idee können wir aus ihr die Factoren ihrer Totalität und diese selbst entwickeln.

§ 100.

Erste Idee des Weltkörpersystems. Die erste Idee in der zweiten (dem Weltkörper-System) setzt in demselben das Centrum als Achse.

Nun ist aber die Achse nichts Anderes, als das sich polar entgegengesetzte Centrum, wie dieses das beharrende Sein des besonderen Weltkörpers in seiner Stetigkeit ist.

Hier also, wo das Sein in der Sonderung gesetzlich harmonirender Totalitäten ist, ist die Achse unendlich polarisirt, d. h. sie ist als die unendliche Negation der realen Besonderheit in ihr, oder als ein reales Zurückstoßen der besonderen Bildung in's Allgemeine, und zwar von beiden Polen des realen Mittelkörpers aus.

Die durch die gegenwärtige Construction geforderte Anschauung gestaltet sich demnach so, daß sie keinen andern Ausdruck zuläßt, als: das Sphäroid des Systems hat innerhalb seiner Pole keine Peripherie, sondern drängt seine Peripherie in eine Aequatorial-Zone zusammen: es hat einen Ring.

§ 101.

Zweite Idee des Weltkörpersystems. Hiemit ist nun zugleich die zweite Idee, die des Realseins der idealen Achse in der Peripherie, als Aequatorialachse gesetzt (vergl. § 96), welche sich hier gerade umgekehrt wie in dem Weltkörper verhält, nämlich als das Reale im Systeme, statt daß sie dort als das Ideale ist.

Die Aequatorialachse ist real 1) in Bezug auf sich selbst, indem sie in sich den polarisirten Mittelpunkt als die beiden Brennpuncte einer Ellipse setzt;

2) indem sie die peripherische Besonderheit als in der Peripherie seiende (gehaltene) Weltkörper setzt.

Die zweite Idee setzt also den Ring des Beleuchteten in eine gewisse Breite der Aequatorialebene als besondere Weltkörper, welche nach der Idee des Rings gesetlich sind.

Erläuterung. Man könnte sagen: der in der ersten Idee gesetzte Ring zerfalle in der zweiten in verschiedene peripherische Weltkörper, welche zusammengenommen den Aequatorialring bilden.

§ 102.

Dritte Idee des Weltkörpersystems. Die dritte Idee ist die reale Einung der beiden Achsen des Systems (§ 97).

Wie nun im einzelnen Weltkörper aus dem Gerichtetsein der beiden Achsen die Tangentialkraft hervorgeht, die dessen Achsendrehung bewirkt, so wird das Sich-selbst-Setzen der Lichtidee im Weltsystem, indem es zugleich in sich und außer sich als Centrum gesetzt ist, das Setzen eines höheren Lichtpunctes oder einer Erhebung der Lichtidee, also eines nun auch äußerlichen Polarisirens der Peripherie, wie deren Achse bereits schon in sich zweipolig und das Sphäroid des Systems daher nach der Achse und nach einer der Aequatorialachsen abgeplattet ist.

Hatten wir nun in der zweiten Idee die Anschauung des Ringsystems, wie der Ring sich real darstellt in Weltkörpern, die unter sich noch ohne Differenz, als ideale Einheit erscheinen, so wird nun die reale Kraft der Gegenpolarität aus demselben Grunde, wie bei der Achsendrehung, als Tangentialkraft, Grund des Umlaufs,

nicht aber im Ganzen des Systems, sondern in der Besonderheit der Peripherie, d. i. in den Weltkörpern, welche um ihr Centrum innerhalb eines Maximum's und Minimum's der Abweichung von der Ebene ihrer Bahn schwingen.

Erläuterung. In der Grundanschauung der dritten Idee liegt bloß 1) die Sonderung der Ringperipherie des Systems in besondere Weltkörper, also in eine Mehrheit des Belehcteten im Umfange des Belehctenden, und 2) der gleichmäßige Umlauf derselben um das Centrum in den sich gleich bleibenden Abständen ihres Ursprungs und in derselben Richtung.

Eine weitere Verfolgung der Construction dieser Idee zeigt aber noch Folgendes.

§ 103.

Erste Idee des Umlaufs. Die ideale Anschauung des Umlaufs ergibt zwar zunächst nur die Idee mehrerer, um ein Lichtcentrum rollender, beleuchteter Lichtsphären ohne nähere Bestimmung als der der Besonderheit. Da aber jedes Besondere von dem Andern, als Besonderem, nicht bloß getrennt, sondern besondert, d. h. mit einer besonderen Bestimmung getrennt ist, so muß auch die Sonderung des Rings zugleich als eine besondere Bestimmung des so Besonderten gegen sich selbst gesetzt sein.

Alle Sonderung dieser Idee ist aber gesetzt durch das Hervorgehen des Gegensatzes des centralen Lichtpols (Mittelpuncts), und des in dem peripherischen Gegen des Lichtcentrum's sich hervorhebenden, relativ äußeren (höheren) Lichtpols (oder höheren Centrum's).

Da sich dieser neue höhere Lichtpol zu dem centralen verhält wie Licht zu Schwere, so folgt, daß die zwischen bei-

den besonderte Peripherie des Systems durch das polare Verhältniß beider besondert, also, gleich b in der Linie $\varphi b \pi$, nach φ und π getheilt (besondert) sein müsse (vergl. § 35).

Nennen wir nun die Ebene der Aequatorial=Sphäre des Systems die Bahn, so sehen wir, daß die Besonderung sich durch Grade des Radius der Bahn, d. h. durch relative Nâhen und Fernen gegen φ und π , oder durch größere oder kleinere Abstände vom Centrum der Bahn ausdrücken müsse, und daß sich folglich das proportionale Hintereinander=Schwingen der besonderten Theile, in ein proportionales Uebereinander=Schwingen in der Ebene der Bahn und in mehr oder weniger senkrechter Lage zur Achse des Systems verwandle.

§ 104.

Die nächsten Folgerungen (oder weiteren Constructionen) dieser Idee sind:

1. Die Entfernungen der Weltkörper eines Systems unter einander werden vom Lichtcentrum aus zunehmen, die erste besonderte Bildung aber wird da eintreten, wo die Kraft des Lichtcentri in die negative Kraft des höheren Lichtpols übergeht.

2. Die Massen werden im geraden Verhältnisse der Entfernungen zu- und wieder abnehmen.

3. Die peripherischen Dichtigkeiten werden im umgekehrten Verhältnisse der Entfernungen stehen. Wo aber das Volum sein Maximum für jedes System erreicht, da wird die, in jedem Weltkörper gegen sein Centrum zu wachsende Dichtigkeit nach innen die größte sein.

4. An jedem Weltkörper eines Systems brüdt sich

die Besonderung durch eine Neigung seiner Achse auf die Ebene der Bahn aus.

§ 105.

Werfen wir nun noch einen Blick auf die Construction der Umlaufsböde.

Erste Idee des Umlaufs: das Centrum steht in der Peripherie, als das Begründende derselben. Dieses drückt sich dadurch aus, daß der peripherische Körper sich dem centralen gleich, d. h. das gemeinschaftliche Centrum der Bahn auch als sein Centrum setzt. Da er nun für die Idee als gesondert gesetzt ist, so ist diese Idee die Anschauung der Vernichtung der sondernden Kraft durch die Gleichsetzung der Schwere in dem Centralkörper mit der des peripherischen.

Ist aber die Schwere des Centralkörpers und des peripherischen als eine Schwere gesetzt, ohne daß darum die Differenz (Bestimmung) beider Körper vernichtet würde, so ist der Central-Körper als Centrum des Falls des peripherischen gesetzt.

Die erste Idee des Umlaufs ist also die des Falls der peripherischen Körper in den centralen.

Da nun, wie wir gesehen (§ 33, 5), die Action des Centralkörpers auf den peripherischen gleich ist der Intensität des Lichts, welche sich umgekehrt verhält wie die Quadrate der Entfernungen, so folgt, daß die Fallhöhen des peripherischen Körpers auf den centralen nach denselben Gesetzen zunehmen müssen, indem das Fallen das umgekehrte Setzen der Fallsolicitation (Anziehung) ist.

Das Fallen ist aber unmittelbar mit dem Setzen der Besonderheit in der Peripherie gesetzt; da nun

die Peripherie als das Maaß der Entfernung vom Centrum gesetzt ist, so ist mit dem Sollicitirtsein zum Fall unmittelbar die Entfernung gesetzt.

Wo demnach ein Beleuchtetes im Umlaufsverhältnisse zu seinem Beleuchtenden ist, da steht dieses zu demselben in einer Entfernung, welche das Maaß seiner ursprünglichen Sollicitation zum Fall, oder seiner Gravitation ist.

Da nun die Falllinie durch das Quadrat gemessen wird (da sich jeder Punct in ihr verhält wie das Quadrat seines Fern- oder Nahseins von oder an dem Centrakörper bloß mit umgekehrten Zeichen, + oder —), und da dieses von jedem der unendlich vielen Radien der Bahn gelten muß, so folgt, daß, bezogen auf die Bahn, die Entfernungen nur nach Quadraten der Bahnfläche gemessen werden können, und demnach in gleichen Theilen der Bahn, wie diese auch beschrieben werde, die gleichen Quadratflächen derselben durchlaufen werden.

§ 106.

Zweite Idee des Umlaufs. In der ersten Idee des Umlaufs ist der peripherische Körper als fallend in seinen Centrakörper gesetzt mit einer stetig wachsenden Intensität des Fallens. Es ist dieses die Anschauung der Identität in beiden oder der zwischen ihnen in That gesetzten Cohäsion.

Diese Cohäsion aber gesetzt, ist zugleich die zweite Idee des Seins des peripherischen Weltkörpers im centralen gesetzt, wodurch beiden, als identischen, das Centrale wieder als eine neue Lichtstufe, zum höheren centralen Fall sollicitirend, entgegentritt (§ 103).

Diese der Richtung des Falls nicht absolut sondern relativ entgegentretende, höhere Fallsollicitation verhält

sich zur ersten als Tangentialkraft und bedingt dadurch den elliptischen u. s. w. Umlauf nach dem Parallelogramm der Kräfte, wodurch also auch in dieser Construction die nothwendige Excentricität der Bahnen auf dem Wege der zeitlichen Anschauung erhellt.

Da aber die höhere Fallsollicitation ebenso unbedingt und unendlich ist, als die tiefere, so entsteht daraus ein unendliches Fallen, d. i. ein Schweben des Fallenden in der Bahn, dessen beide Factoren sich verhalten wie die beiden Hälften der Bahn.

Erläuterung. Denn die beiden Sollicitationen, als an sich unendlich, sind nur different im wechselnden Zu- und Abnehmen, und setzen daher, nachdem sie ihr Minus erreicht haben, ihre gleiche Action mit umgekehrten Zeichen oder in entgegengesetzter Bestimmung (Richtung) fort.

Während also die Tangentialkraft, als abnehmend, immer größere Bogen der Bahn, (die jedoch nur gleiche Flächenräume einschließen), herbeibringt, führt sie endlich da, wo sie ihr Minimum erreicht hat, eben dieses wieder in die ebenmäßig steigende Größe des Minus, welches nur für die Betrachtung ein Minus ist, an sich aber das gleiche Positive (die andere Hälfte der Bahn) vollbringt.

Aus der weiteren Construction dieser Idee des Umlaufs heben wir hier nur das Moment der Geschwindigkeit hervor.

Da die Bogen der excentrischen Bahn in der Nähe des Centralkörpers größer werden, diese Bogen aber die Räume bezeichnen, welche ein gegebener Körper in bestimmten Zeiten durchläuft, so folgt, daß die Geschwindigkeiten der Bahn verschieden sein müssen.

Es ist aber die Bahn das ideale (zeitlich unendliche) Fallen der Weltkörper, und die Bahn-Ebene ist die reale Bestimmung dieses idealen Fallens.

Da sich nun die Fallhöhen als die Entfernungen ergeben, so folgt, daß die Geschwindigkeiten der Bewegung des Umschwungs sich umgekehrt wie die Quadrate der Entfernungen, oder, was dasselbe ist, gerade wie die Quadrate der centralen Fallsollicitation, verhalten müssen.

Dieses läßt sich noch einfacher durch Erwägung der Linie $\varphi . . b . . \pi$ (§ 35) erkennen.

π als peripherisch gegen b gesetzt, ist $b = \pi^2$, also $\pi = \sqrt{b}$. Es ist aber das, was wir die Geschwindigkeit von π nennen, nichts Anderes, als das Sehen des π wie es in b ist, d. h. wie sich b als π^2 setzt. Daher, welche Bestimmung in π gesetzt sei, das Sein der Geschwindigkeit in b (ihre Fallthätigkeit) stets $= C^2$ sein wird.

§ 107.

Dritte Idee des Umlaufs. Die Einheit des Falls und Gegenfalls, oder der Tangentialthätigkeit, in der dritten Idee ist der reale (vollendete) Umlauf, als Totalität oder unendlicher Fall (kreisendes Fallen).

Erläuterung. In dem vollendeten Umlaufe (Fall) ist die Einheit der beiden Lichtpolaritäten, zwischen denen der peripherische Körper schwebt, real gesetzt. Ist nun in $b . . \pi \pi$, als erste Idee, $= \sqrt{b}$ und folglich $b = \pi^2$, so tritt nun die zweite (höhere) Lichtpolarität φ hinzu, welche sich zu b verhält, wie die dritte Potenz von π zur zweiten.

Es bezeichnet aber $\varphi\pi$ die Kraft, welche die peripherischen Weltkörper im unendlich schwebenden Umlaufe hält, und φ ist sonach das Bestimmende der Differenz, d. i. der Distanz oder der Entfernung.

b aber ist, inwiefern π in ihm ist, gleich dem zwischen $\varphi\pi$ vollendeten Fallen, oder dem Umlaufe.

Nun ist aber ~~inwiefern~~ π in ihm ist, gleich π^2 .

Nennen wir nun den vollendeten Umlauf Umlaufszeit, so ist die Umlaufszeit (gleich $b = \pi^2$ oder Quadrat der Geschwindigkeit). Sehen wir dagegen auf die, die Entfernung und dadurch den Umlauf in seiner Totalität bestimmende Influenz $\varphi = (b \cdot \pi)$, so ist auch die Umlaufszeit gleich $b \cdot \pi = \pi^2$.

Der Grund hievon liegt in dem entgegengesetzten Verhältnisse von φ und π .

§ 108.

Die Kepler'schen Gesetze lassen sich auf's Einfachste durch folgende Betrachtung entwickeln:

In der Linie

$$\varphi \quad . \quad . \quad . \quad b \quad . \quad . \quad . \quad \pi$$

ist π bezogen auf b gleich der Materie, wie sie in der Schwere durch b ist. π fällt also in b mit einer beschleunigten Geschwindigkeit, in welcher sich die Fallräume umgekehrt wie die Quadrate der Entfernungen verhalten.

π aber in b gesetzt, ist die speculative Anschauung des in sich auf ewige Weise vollendeten Falls, d. i. des Umlaufs, als Umlaufszeit (Fall oder Bewegung).

Nun ist aber b , inwiefern π in ihm ist, gesetzt als die zweite Idee von π , d. h. als π^2 .

Die Umlaufszeit erscheint also nur im Verhältniß der Quadratzahl, und hat nur als Quadrat eine Beziehung.

φ aber, bezogen auf π als das Besondere, ist Grund des in sich auf unendliche Weise vollendeten Falls, d. i. Grund des Kreislaufs, durch das Halten des π in π , d. h. durch das Sehen des endlich zu vollendenden Falls als eines unendlich vollendeten, oder durch das Begründen der Entfernung von π in b , weil für φ π in φ ist.

π in φ setzt aber φ als dritte Potenz (π^3).

Folglich ist es gleichviel, ob wir π in b als Umlaufzeit $= \pi^2$, oder ob wir π in φ , als Grund der Umlaufzeit oder der Entfernung, $= \pi^3$ aussprechen.

Zusatz. Wenn wir in der Linie $\varphi \dots b \dots \pi$ $\pi = (A=B)$ setzen, können wir die Potenzen von π auch durch Potenzen von $A = (A B)$ ausdrücken, und die drei Momente der Umlaufsidee lassen sich dann so ordnen:

A	B
Moment des Fallens (Geschwindigkeit)	Moment des Falls oder Entfernung
$\pi^2 = AB^2$	$(\pi = AB)$
C	
Moment des fallenden Falls (Umlaufzeit)	
$(\pi^3 = AB^3)$.	

§ 109.

Dritte Idee des Weltsystems. In der dritten Idee ist die Ausgleichung des In- und Außersichseins des Weltsystems, oder das Einende seiner Entgegensehung, als totale Realität gegeben, Solches aber nur unter dem Charakter realer Bewegung.

Ist nun die Bewegung im Beleuchteten als Achsendrehung, im Beleuchtenden als Umlauf, so ist die dritte Idee die der höheren Einheit der Achsendrehung und des Umlaufs, d. i. einer Achsendrehung, die Umlauf, und eines Umlaufs, der Achsendrehung ist.

Dieses aber ist dadurch, daß das Beleuchtete wie das Beleuchtende nur in gewisser Hinsicht dieses, jedes aber in einer anderen Beziehung das Umgekehrte, das Beleuchtete ein Beleuchtendes, das Beleuchtende ein Beleuchtetes ist.

Insofern es nämlich ein Beleuchtetes ist, ist es dem von ihm Beleuchteten gleich und zieht in der Einheit

seines Systems mit seinem Beleuchteten um das höhere Beleuchtende; insofern es aber, als Beleuchtendes, selbst Centrum seines Beleuchteten ist, bewegt sich dieses um seine Kraft und hat kein Höheres.

Das Universum ist also durch seine dritte Idee eine Vielheit gleicher Einheiten, die sich nur so zu einander verhalten, wie die Ideen des Weltbau's selbst, und die realen Anschauungen der Idee des Weltbau's sind.

Statt der unendlichen Vielheit der Weltkörper geht demnach die Idee des Weltalls als eine körperlich bewegte, in ihrem Gesetze ruhende Einheit (als ein Weltkörper) hervor, dessen weitere Construction das ideale Abbild seiner Selbstbeleuchtung ist.

§ 110.

Erste Idee der Weltkörperlichkeit. Sich selbst beleuchtend ist das III, als das Beleuchtete, Planet.

§ 111.

Zweite Idee der Weltkörperlichkeit. Als Leuchtendes, wie es sein Selbstbeleuchtetsein in's Unendliche negirt, ist es ein negativer Planet, d. h. eine Welt der größten Gegenpolarität, folglich, da diese wieder durch die Polarität des Weltbau's bedingt ist, ein bedingtes Maximum der freien Bewegung.

Wir können dieses die Meteorität des Universums nennen und im Allgemeinen als das III unter der Form des Kometen bezeichnen.

§ 112.

Dritte Idee der Weltkörperlichkeit. Das wahre Wesen des Universums aber ist, eine Sonneneinheit zu sein (das Sein in einer Centralsonne), deren Sein wieder als die Einheit der unendlichen Sonnenvielheit total ist.

§ 113.

Da diese drei Ideen keiner Erläuterung bedürfen, so wollen wir bloß einige, gleichfalls für sich klare, Folgesätze hinzufügen.

1. Das Verhältniß der Monde zum Hauptplaneten bezeichnet, für diese Stufe, deutlich den Charakter, nämlich die fortschreitende Abhängigkeit des Beleuchteten; denn die Achsendrehungs- und Umlaufzeiten werden gleich.

2. Da aber im Weltsystem alles sich relativ wie Planet, Comet und Sonne verhält, so haben auch die Monde ihre Trabanten, welche, als Meteorsteine, selbst bis zum Planeten gelangend, den Nerus verkörpern.

3. Die kosmische Construction des Planeten stellt in diesem den Weltbau dar als

Mond	Ring
Planet.	

4. Je selbstständiger ein Planet ist, desto mehr Monde hat er. Die Selbstständigkeit aber wird durch die mittleren Entfernungen bestimmt.

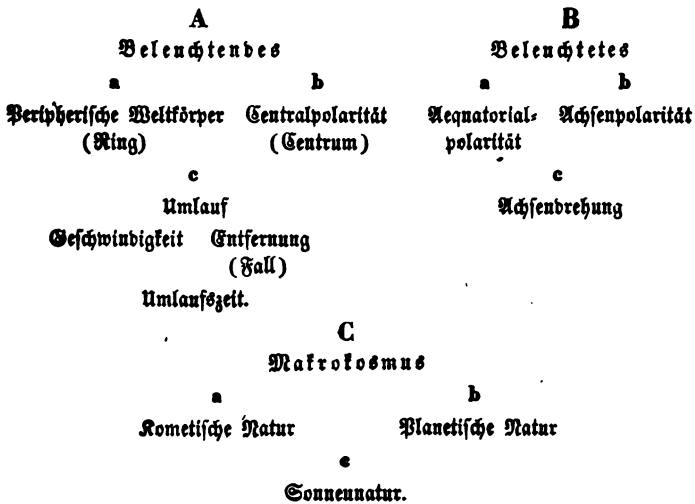
5. Die Kometen verhalten sich für jedes System wie die Umlaufgesetze zu den Achsendrehungsgesetzen, oder wie die Tangentialkräfte des Systems zu seinen Fallkräften.

6. Durch alle Stufen der Besonderheiten im Universum hindurch zieht sich die Sphäre des Kometenlebens, und es gibt Sonnen, die für sich den Kometen (unter den Sonnen) entsprechen. Dahin z. B. die wandelnden Fixsterne.

7. Die Centralsonne ist allen besonderen Weltkörpern unsichtbar (sie ist nicht empirisch).

§ 114.

Der Schematismus des Weltsystems ist:



Siebenter Abschnitt.

Der Weltkörper.

§ 115.

Die dritte Grundidee der concreten Natur ist die der Einigung der realen Besonderheit der Materie im Gesetze des Weltbau's zum Weltkörper.

Es ist aber die Substanz durch die Kategorien als eine Vielheit real gesonderter Stoffe, in deren jedem die idealen Gegensätze des Magnetismus und der Electricität actu sind (§ 61 und 75).

Der Makrokosmos, oder das Weltsystem, ist nach § 107 in seiner Totalität die in Kraft thätige Einheit der kosmischen Besonderheit, als der Idealität der Unterscheidung des Beleuchtetseins und des Beleuchtens. Der Gegensatz des In-sich-Seins und des Im-Andern-Seins löst sich auf in der Anschauung der allgemeinen Relativität aller Besonderheit, vermöge deren im Weltall nur Sonnen-Beziehung zu Sonnenbeziehung unter der Idee des Planeten-, Kometen- und Sonnenlebens, als ihrer Einheit, ist.

Wie also im chemischen Stoffganzen der Gegensatz des Elektrischen (= Lichts) und des Magnetismus (der

Schwere) die Einheit der besondern Substanz in Trennung hält, so bewegt der Gegensatz des Gleichen im Licht, als Beleuchtetes und Beleuchtendes, das Universum.

In der Substanz ist zwar das Besondere in's Unendliche, dieses aber ist (als Substanz) für sich, ohne weitere Bestimmung, und nur als Totalität gesetzt.

Ebenso ist in dem Universum das Unendlich-Besondere nur als aus Bewegung geeint, oder in der Einheit seiner Bewegung, gesetzt; die ideale Vielheit ist hier, wie dort, die ideale Einheit der Substanz, ohne Bestimmung.

Diese Bestimmung bringt die dritte Idee hinzu, indem sie die substantielle Besonderheit als kosmisch im Weltsysteme vertheilt, d. h. die Weltkörper als besonderte Substanzen zeigt, dann aber auch in der Einheit der Weltkörper-Massen die Form des Universums, als ihr Bildungsgesetz, durch den bestimmten Ausdruck der chemisch-besondern Weltkörper-Substanz nachweist.

In ihr steht also die chemisch-besonderte Substanz als die materielle Structur des Weltkörpers.

Zusatz. Die Erfahrungsbelege lassen sich zwar nur von der Erde entnehmen. Da aber, nach § 107, die Besonderheit der Weltkörper nur eine relative, wesentlich aber Einheit ist, so muß, was von einem Weltkörper gilt, dem Wesen nach von allen gelten, und unser Wissen von der Erde ist ein Wissen vom makrokosmischen All.

§ 116.

Die drei Ideen des Weltkörpers ergeben sich

1. als die der Einung des Weltsystems in der besondern Substanz zum besondern Weltkörper;
2. als die Einung des Weltkörpers mit dem in seiner Totalität angeschauten Weltsystem, und

3. als die in Einheit verkörperte Darstellung beider.

Wir bezeichnen die erste Idee als die der Gestaltung (Besonderung) des Weltkörpers, die zweite Idee als die meteorische, die dritte als die mikrokosmische des Weltkörpers.

§ 117.

Construction der ersten Idee des Weltkörpers, als Darstellung der Gesetzmäßigkeit des Weltkörpers in der Gestaltung der Substanz.

Die Substanz, nach dem Gesetze des Weltsystems betrachtet, ist eine materielle Kugel (§ 93). Als solche steht sie ohne eine andere Bestimmung, außer der, daß sie Materie sei, im Weltall.

§ 118.

Erste Idee der Weltkörpergestaltung. Wenn wir sagen: die Entgegensetzung des Lichts, als seines Beleuchteten und Sich-Beleuchtenden, sei in der kosmischen Sphäre, so setzen wir damit den, im Kosmischen thätigen Gegensatz des Ansich und Außer-sich lediglich als solchen und ohne weitere Bestimmung, als die des Gegensatzes, in die materielle Sphäre.

Es ist aber die Materie der Sphäre die Materie der empirischen Welt und daher eine durch die Kategorien polar bestimmte (§ 62 und 63).

Folglich ist der makrokosmische Gegensatz in der Sphäre bestimmt durch die Grundbestimmung der materiellen Besonderheit, inwiefern diese durch die erste Stufe der dritten Kategorie (§ 75) als Bestimmte gesondert, und das Gesonderte wieder unter dem Gesamtausdruck der differenten Aggregatzustände in die Form des Gegensatzes gestellt ist.

Der allgemeine Ausdruck hiefür ist der der festen (bestimmten) Masse, und die erste Idee der Substanz erhält hier ihre Realität als Besonderheit, indem sie als das bestimmte Feste aus der Einung des Unendlich-Besondert-Vielen durch die Sonderung vom Andern (gleichfalls Geeinten) erscheint.

§ 119.

Zweite Idee der Weltkörpergestaltung. Sehen wir dagegen die als Besondere geeinte Substanz in das Universum, als in das Bedingende der Einheit durch die Sonderung, so sehen wir dadurch die in der Cohäsion stehende Einheit der gesonderten Besonderheit in die Besonderheit, wie sie in der dritten Idee der Kategorien durch die zweite steht, d. h. in die Macht des Elektrismus, wie dieser, an die Einheit der Sphäre gebunden, in Contiguität getrennt und dem Schwere-Centrum noch geeint, mit steigender Differenz der Gegenschwere im elastisch-flüssigen Aggregatzustande gehorcht.

Diese Gegenpolarität im Gebiete der materiellen Sphäre ist der Dunstkreis.

Erläuterung. Der Dunstkreis ist hier, gleich dem Festen, nur in der Form der reinen Entgegensetzung gegen das Feste begriffen, nicht anders, als wir in der Substanz, als zweite Idee, das Flüssige in seiner reinen Form anschauen, welches hier erst seine empirische Bezeichnung (Mutter des Stoff-erzeugenden Wasser's) erhält.

Zusatz. Der Dunstkreis, ohne die in ihm liegende Besonderheit gedacht, ist gegen das Universum unbegrenzt, d. h. das Weltssystem ist die Vielheit der materiellen Sphären in der Einheit ihrer Dunstkreise.

§ 120.

Dritte Idee der Weltkörpergestaltung. In der Einheit des Festen und des Flüssigen steht das Wasser, als der Aggregatzustand des weltkörperlichen Gleichgewichts, welches, nicht etwa durch den Druck des Dunstkreises, wohl aber durch dessen höhere Polarisation, in seiner tropfbarbaren Gestalt erhalten, die reale Totalität und der Urquell der Materie ist.

Erläuterung. Das weltkörperliche Wasser ist das tropfbar-flüssige Element in seiner Besonderung durch die besondere Natur jeder besonderen materiellen Sphäre.

Aber auch in sich ist das Wasser jeder materiellen Sphäre nicht indifferent, sondern eine Wiederholung der Hauptmomente des Festen und des Dunstkreises, daher z. B. die Mineralwasser, die nie ohne das Hervortreten des Gasigen sich mit dem Festen beladen.

Zusatz. Nach dem, was sich hier ergeben, ist anzunehmen, daß keiner kosmischen Sphäre das Tropfbar-flüssige wirklich, oder gänzlich fehlen könne.

§ 121.

Die Construction der kosmischen Sphäre in ihrer ersten Idee ist auch die ihrer Geschichte. Aus dem Flüssigen senkte sich das Feste abwärts auf die Stütze des Centri, der Dunstkreis aber stieg empor und das Licht ward nun leuchtend auf der gesonderten Welt.

Ein zweites Moment der Bildung gibt die dunkle Wärme, wenn sie, das unterbrochene Gleichgewicht mit dem Ganzen wiederherzustellen, aus dem Innern der besondern Sphäre schmelzend und flammend zur Lichtsphäre zurücktritt. Dieses Moment (die Vulcanität) ist, der Construction nach, jünger als das erste, und gehört in die

Totalität der zweiten Idee des Weltkörpers, in welcher sich der ideale Gegenpol des hier Geforderten offenbart.

§ 122.

Construction der zweiten Idee des Weltkörpers, als Darstellung desselben, wie er sein Sein im Weltsystem in sich hat.

Der Weltkörper ist in seiner ersten Idee (§ 117) eine in der Einheit des Festen und des Dunstkreises materielle Sphäre (Kugel).

Er ist dieses Kraft der in ihm der Materie verbundenen Gesetzmäßigkeit des Weltbau's, welche in ihm als ein Ordnen der Substanz real ist.

Mit der zweiten Idee wird also dieses, im materiellen Sein begriffene Gesetzmäßige so sein, wie es sein eigener Grund oder in sich gesetzgebend (als Abbild des Universums frei) ist.

Die zweite Idee hat demnach die Kraft des thuenenden Seins im All in der Besonderheit des Weltkörpers selbst anzuerkennen.

§ 123.

Erste Idee der Weltkörperkraft. Tritt das Licht in die, weltkörperlich aus der differenzirten Einung des polaren Besonderen der Materie hervorgehende Substanz des Weltkörpers, wie solche im Lichte, als in dessen Grunde, begriffen ist, so setzt es dieselbe, wie sie in der Einheit ihres Besonderen die stetig thätige sondernde Schwere des All's ist.

Dieses aber ist die Substanz des Weltkörpers nur, inwiefern sie aus Schwere und Gegenschwere polarisirt, d. i. im Ganzen gerichtet oder Magnet ist.

Das Sphäroid ist also in seiner ersten Idee eine magnetische Einheit aus dem Besonderen.

Da aber der Magnetismus in seiner Totalität den Grundgegensatz der Schwere und Gegenschwere ausdrückt, so kann derselbe in dem Sphäroid auch nur als magnetische Achse erscheinen.

Daß in der schweren Substanz bewegende Licht setzt also den Weltkörper polarisirt, und, da dieser nur als bestimmter Weltkörper ist, als bestimmt polarisirt.

Die bestimmte Polarisirung des Weltkörpers kann sich nur dadurch ausdrücken, daß seine Polarität nicht mit der idealen, die ihn im Systeme mit seinem Polarisirenden vereint, identisch, sondern von derselben abweichend sei.

Identisch ist eine Polarität, wenn sie in dieselbe ideale oder reale Reihe (Linie) fällt.

Die Nichtidentität kann also nur in einer Abweichung von dieser einen Linie bestehen.

Da nun diese Abweichung, wie die Polarität überhaupt, durch die quantitative Differenz der Wärme und Schwere im materiellen All gesetzt ist, so kann sie nur als das Product abweichender Polaritäts-Richtungen erscheinen.

§ 124.

Hieraus ergibt sich die weitere Construction der Idee der magnetischen Weltkörperpolarität wie folgt:

1. Erste Idee des Weltkörpermagnetismus. Darstellung der makrokosmischen Polarität im Weltkörper oder in ihrer Gebundenheit durch die Besonderung des Weltkörpers aus dem All. — Latenter Magnetismus durch Bindung an das All, in welchem die Polarität des Weltkörpers in's Unendliche fixirt, allseitig, und demnach, als absolute Achse im Weltkörper, unendlich vollendete Anziehung und Abstoßung, d. i. ohne

besondere magnetische Action der Anziehung und Abstoßung ist.

2. Zweite Idee des Weltkörpermagnetismus. Darstellung der im Weltkörper gebundenen Polarität im Universum, wie dieses in dem Weltkörper als das Peripherische ist. — Magnetischer Aequator des Weltkörpers.

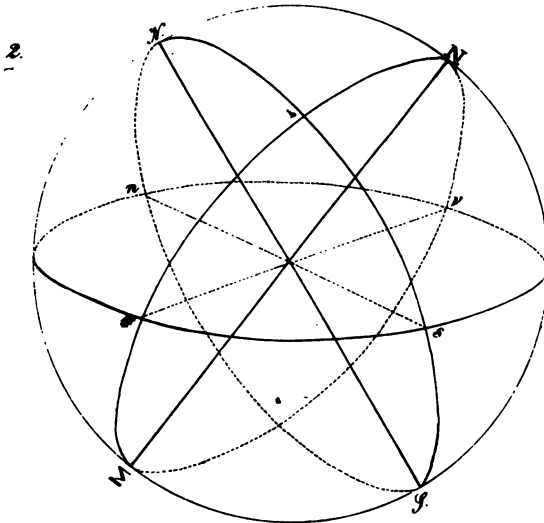
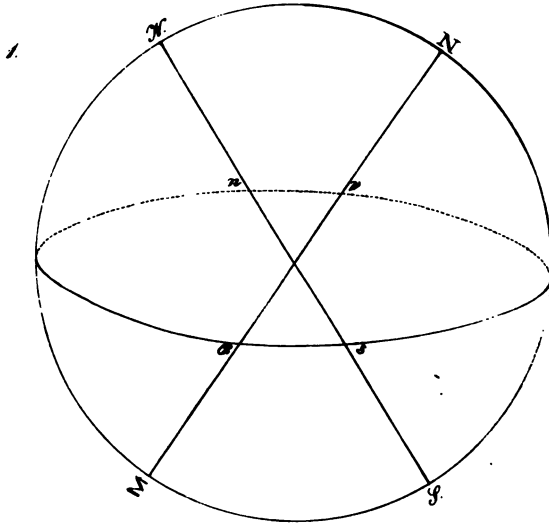
3. Dritte Idee des Weltkörpermagnetismus. Realität des Magnetismus im Weltkörper durch die Einung des absoluten und des relativen Aequatorial-Magnetismus.

§ 125.

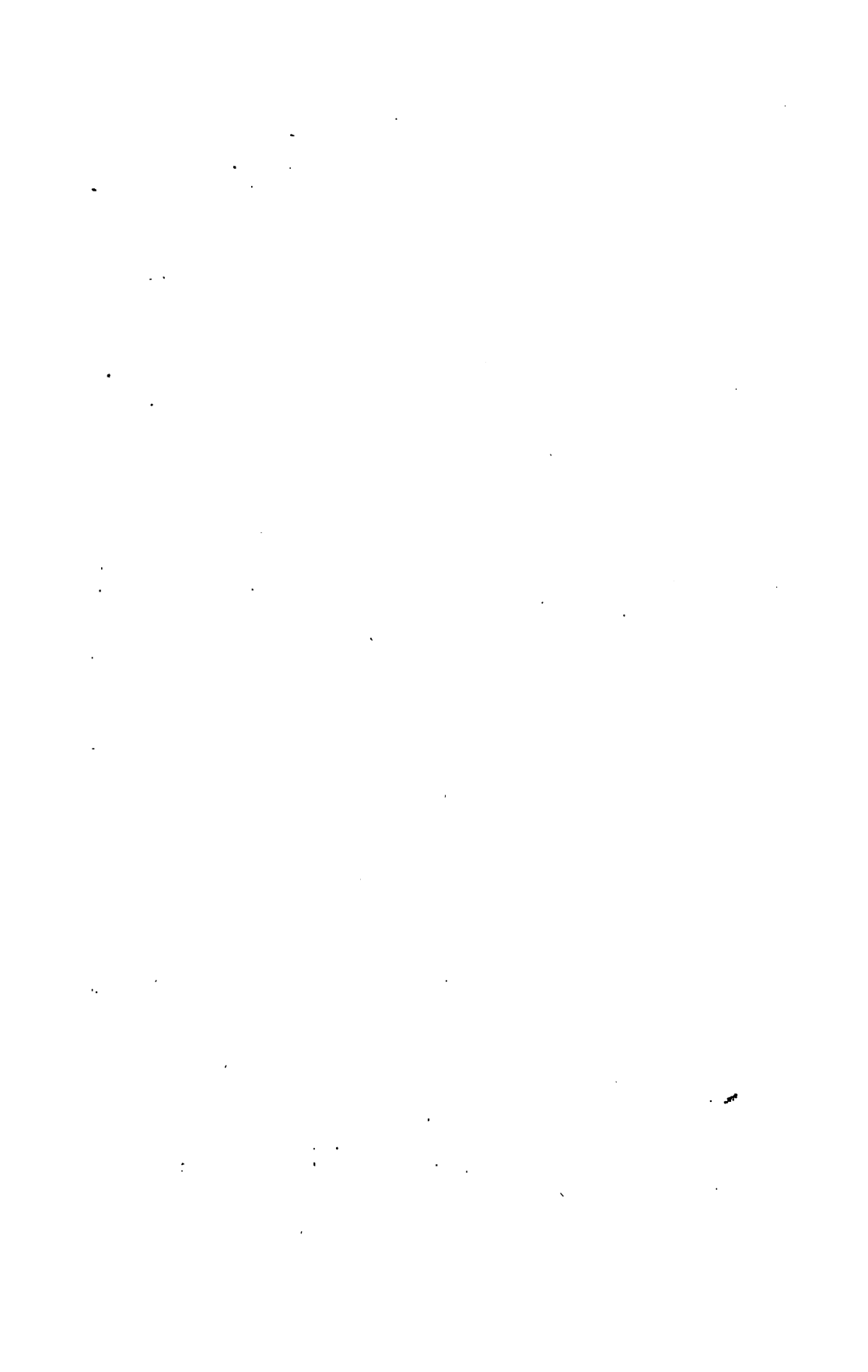
Da sich nach § 96 und 97 die Aequatorialpolarität des Weltkörpers als Tangentialkraft verhält, so muß die reale magnetische Achse des Weltkörpers sowohl durch diese als durch die latente bestimmt erscheinen, doch so, daß die latente, als das Besondere, prävalirend, und zugleich in der magnetischen Achse die Polarität des Aequators mitbegriffen sei.

Dieses läßt sich nur so anschauen, daß beide Linien, die des Aequatorial- und die des Nord-Süd-Magnetismus, ihren Indifferenzpunct im Centrum des Weltkörpers haben, und daß sie, von diesem aus rechtwinklig divergirend, also im Centrum selbst nicht activ seiend, sondern erst durch Divergenz polarthätig werdend, sich zugleich wieder in sich spalten, so daß jeder Pol in der Peripherie zugleich als der feindliche Pol zweier Achsen erscheint, von denen die eine in den Polen die declinirte N. S. Polarität, die andere die entsprechende Aequatorialpolarität in der Bedeutung der Achse darstellt; ebenso im Aequator die eine Polarität die entsprechende Aequatorial-Achse, die andere die entsprechende N. S. Polarität für den Aequator ergibt.

Es bezeichne NS die declinirte Nord-Südpolarität, wie solche in der Bedeutung der Achse steht, $N\Sigma$ aber die in der Achsenpolarität erscheinende Aequatorialpolarität, eben so $m\sigma$ die Achsenpolarität in der Bedeutung der Aequatorialpolarität und $\nu\sigma$ die in eigener Bedeutung erscheinende Aequatorialpolarität,



so werden die doppelten Achsen sich in der idealen (geometrischen) Darstellung Fig. 1. als congruent in zwei Linien darstellen, in Fig. 2. aber perspectivisch projectiren und ändern



§. 126.

Dem in dem vorigen Paragraphen Speculativ-Geforderten haben die unvergleichlichen Arbeiten von Gauß und Weber's Tafeln eine empirische, auf die Mathesis gegründete Auslegung gegeben, deren Hauptmomente hier nicht unberührt bleiben dürfen.

1. Der Achse des latenten Magnetismus (§ 124, 1) entsprechen die magnetischen Pole der Erde, in welchen die horizontale magnetische Kraft verschwindet, und wo also die magnetische Kraft nur vertical, oder die Inclination der Nadel = 90° sein kann. Gauß bemerkt (in den „Resultaten“ 1838. S. 14, 15), daß hieher auch der besondere (noch nicht als existent zu betrachtende) Fall gehöre, „wo die ganze Intensität des Erdmagnetismus = 0 sei,“ und spricht damit die speculative Idee aus, daß in den Polen der latenten Achse die Nadel nach dem Erd-Centrum zielen müsse oder durch die Schwere unmittelbar bestimmt sei.

Es ist hiebei zu erinnern, daß wir in dem Vorhergehenden den Ausdruck Achsen für die Linien brauchten, welche zwei einander gegenüberstehende, magnetisch betrachtete, Pole verbinden, obwohl dieselben (nach § 124, 3) nicht durch den Mittelpunkt des Erdkörpers gehen können, und also im mathematischen Sinne keine Achsen sondern Chorden sind, wie denn auch Gauß die den magnetisch betrachteten Chorden parallelen Achsen hie und da noch näher im Interesse der Wissenschaft bestimmt.

Von den Polen der latenten Achse (den magnetischen Polen) liegt, nach den von Gauß angenommenen Bestimmungen,

der Nordpol im Norden America's	73° 35' N. Breite
	264° 21' D. Länge von Greenwich.
der Südpol im Süden von Van-	
Diemens Land, . . .	72° 35' S. Breite
	152° 30' D. Länge

Die sie verbindende Chorde überspannt $161^{\circ} 13'$ und der dieser Chorde parallele Durchmesser (die Achse) schneidet die Erdoberfläche in $75^{\circ} 52'$ N. Breite und $299^{\circ} 32'$ Länge, und in $75^{\circ} 32'$ S. Breite und $119^{\circ} 32'$ Länge. Ein durch beide Pole gehender größter Kreis schneidet den Aequator unter einem Winkel von $75^{\circ} 53'$ in $25^{\circ} 46'$ und $205^{\circ} 46'$ Länge. Es gibt nur zwei magnetische Pole in dem angegebenen Sinne.

Nach Capitain Ross's Beobachtungen fällt der Nordpol der O-Intensität etwas südlicher, nämlich $70^{\circ} 5'$ N. Breite, $263^{\circ} 14'$ Länge, wo die Inclination $1^{\circ} 12'$ geringer erscheint, als am Pole, und ebenso scheint der Südpol, nach neueren Beobachtungen, gegen 66° Breite und 146° Länge zu fallen; wo nach den Charten von Gauß und Weber die Inclination $40^{\circ} 56'$ geringer ist, als am Pole (der Charten).

Diese Abweichungen ändern im Wesentlichen nichts an den Ergebnissen, ja, sie sprechen vielmehr, wie alle später zu erwähnenden Thatsachen, dafür, daß dasselbe Gesetz, nach welchem die magnetische Achse (wie sie auch bestimmt sei) in eigener Polarität, d. h. mit einem für das ganze Sphäroid in Kraft seienden Nord- und Südpol, nicht erscheinen, sondern sich nur in Spaltung selbst polar verdoppelt zeigen kann, auch auf weiteren, ja auf allen Stufen der Construction, nur mit verminderter Abweichung und daher mit immer näher zusammenrückenden Polen ihrer Schenkel, erscheine und sich geltend mache.

2. Den Aequatorial-Polaritäten entsprechen die Punkte, in welchen die magnetische Intensität und die verticale Kraft der Inclination auf der Oberfläche ihre Minimum-Werthe erlangen. Für die ersteren finden wir $5^{\circ} 7'$ N. Breite*), und $178^{\circ} 27'$ Länge mit 929,6 Intensität (nach

*) Im Texte steht an einer andern Stelle $5^{\circ} 9'$. Die Tafel zeigt $5^{\circ} 5'$

dem für die Charten gewählten älteren Maasstabe) und in $18^{\circ} 27'$ S. Breite und $350^{\circ} 12'$ Länge mit $809,4$ Intensität. Für die Minima der Isoklinen finden wir die beiden größten Entfernungen vom Aequator in $14^{\circ} 43'$ N. Breite und 52° Länge und $15^{\circ} 4'$ S. Breite und 320° Länge; die Durchschnittspuncte des Aequators aber, in welchen die Einheit der Aequatorial-Polarität gegeben (in sich kehrend) ist, liegen in 8° Länge und 188° Länge, fast in dem Erdburchmesser selbst, als dessen Pole.

Die Isogonischen Linien für die Minima der Declination geben, mit den Isoklinen verglichen, das höchst merkwürdige Bild der Zerlegung und Verschiebung bis in's Unkenntliche; denn sie drücken aus, wie sich die makrokosmische Besonderheit, von dem Standpuncte der auf ihr besondern mikrokosmischen Besonderheit aus, also vom Einzelnen des Besonderen aus, in's Ganze des Besonderen gehend, zu diesem verhält. Man sehe den „Atlas des Erdmagnetismus von Gauß und Weber“ Taf. 13, verglichen mit Taf. 15.

3. Da aber, für die Erfahrung, insbesondere die Action der magnetischen Kraft auf den Magneten in Betracht kommt, und Alles von diesem Standpuncte aus ermesen und gemessen werden muß, so haben wir nun noch in den Maximum der magnetischen Intensitäten und Dichtigkeiten (Quantitäten) die entsprechenden Momente für unsere dritte Constructionsstufe zu suchen, wobei wir nicht übersehen dürfen, daß diese unsere dritte Stufe auch die früheren, sofern sie dem Minimum angehören, (doch nicht als solche,) mit einschließt.

Wie wir schon oben, bei der latenten Achse, bemerkten, offenbart sich das Wesen auch der positiven (in That seienden) Achse, als solcher, nicht durch Selbstpolarisirung,

sondern die Polarisirung geht erst aus der Entzweigung der Achse hervor.

Dieses zeigt Gauß, wenn er unter der magnetischen Achse „eine gerade Linie versteht, in Beziehung auf welche „das Moment (die Intensität) des in dem Körper enthaltenen freien Magnetismus ein Maximum ist,“ in welcher Hinsicht die magnetische Achse der Erde (den Nordpol nach Süden gekehrt) dem Erddiameter von $77^{\circ} 50'$ N. Breite $296^{\circ} 29'$ Länge nach $77^{\circ} 50'$ S. Breite $116^{\circ} 29'$ Länge parallel ist, und folglich mit dem Erddiameter, welcher der die magnetischen Pole verbindenden Chorde parallel läuft (siehe oben 1), einen Winkel von $2^{\circ} 5'$ bildet.

Sehen wir nun aber auf die Maxima der magnetischen Intensität der Erde, so finden wir empirisch drei Punkte gegeben, nämlich:

$54^{\circ} 32'$ N. Breite, $261^{\circ} 27'$ Länge, mit 6,1614 Intensität nach Gauß oder 1763,4 der Charten*).

$71^{\circ} 20'$ N. Breite, $119^{\circ} 57'$ Länge, mit 5,9113 Intensität nach Gauß oder 1691,8 der Charte.

$70^{\circ} 91'$ S. Breite, $160^{\circ} 26'$ Länge, mit 7,8982 Intensität nach Gauß oder 2260,5 der Charte.

Die Maxima der (idealen) magnetischen Dichtigkeit aber ergeben:

$55^{\circ} 26'$ N. Breite, $262^{\circ} 54'$ Länge, mit 209,1 Dichtigkeit (das übliche Maaß der magnetischen Intensität (s. Note) zum Grunde gelegt).

$70^{\circ} 51'$ N. Breite, $115^{\circ} 38'$ Länge, mit 199,95 Dichtigkeit.

$70^{\circ} 28'$ S. Breite, $159^{\circ} 13'$ Länge, mit 277,66 Dichtigkeit.

*) Nach einer früheren Annahme, die Intensität des Magnetismus in London zu 1,372 oder 1372,000 angenommen.

So erhalten wir also, nach jeder dieser beiden Rücksichten, welche nur zwei Seiten der nothwendigen Reflexion darstellen, zwei magnetische Pole der activ höchsten Südpolarität auf der Nordhälfte der Erde, und nur ein ähnliches Maximum der Nordpolarität auf der Südhälfte.

Von diesen dreien entsprechen sich die Punkte $54^{\circ} 26'$ und $55^{\circ} 26'$ N. Breite bei $261^{\circ} 27'$ und $262^{\circ} 54'$ Länge, als Nord-(Süd-)Pol, und $70^{\circ} 91'$ und $70^{\circ} 28'$ S. Breite, bei $160^{\circ} 26'$ und $159^{\circ} 13'$ Länge, als Süd-(Nord-)Pol, in polarer Form. Die zweite, activ höchste Nord-(Süd-)Polarität in $71^{\circ} 20'$ und $70^{\circ} 51'$ N. Breite mit $119^{\circ} 57'$ und $115^{\circ} 38'$ Länge dürfte wohl ihren, im Süden der Erde liegenden (+) Pol im stillen Ozean, zwischen 50 und 60° S. Breite und 210 – 230° Länge besitzen, worin zugleich der hinfällige Grund zu finden ist, weshalb dieses vierte Maximum noch nicht gefunden worden, daher auch nicht in den Calcul eingehen konnte, indem man nur von einer solchen Vertheilung der ganzen Menge des Erdmagnetismus ausgehen wollte, daß dabei die erfahrungsmäßigen Wirkungen im ganzen Weltraume genau dieselben blieben.

Beachtet man aber dabei die Hypothese des magnetischen Potentials, „als eines Dritten, von den beiden „magnetischen Fluidis der Hypothese ganz Verschiedenen, „wodurch aber beide mittelbar ausgedrückt und in ihrem geselligen Zusammenhänge dargestellt werden können,“ so haben wir darin den höchsten Standpunct, welchen die Mathematik in der höheren Physik einnehmen kann, und auf welchem sie unmittelbar selbst speculativ wirkt; denn dieses Potential ist eben der speculativ vollendete (reale) Magnetismus, wie er, als Grund seines Realseins (seiner Erfahrung), noch nicht das ist, was er durch sich wird (und

unendlich geworden ist), und die Formel $\frac{V}{R}$ ist die Form seiner Construction in mathematischer Gestalt.

§ 127.

Zweite Idee der Weltkörperkraft. Das in sich polar bewegte Sphäroid der ersten Idee tritt in seinen polarisirenden Grund, als in sein Gesetz, und ist durch die Einheit mit demselben seine eigne polare That im Gesetze des III's.

Ist nun das in dem Weltkörper reale Sein des III's eine in Wechselbeziehung stehende Polarität seines Magnetismus nach der doppelten Richtung der verdoppelten reinen Achse und doppelten Aequatorial-Achse, dieses aber nur ein Gebundensein des Weltgesetzes an den Weltkörper-Leib, so wird die zweite Idee, dieses Gebundensein lösend, den Weltkörper dadurch als ein polares Ganze in die Weltpolarität, d. h. (§ 66 Erläut. 1.) in ein bestimmtes Licht setzen.

Wenn demnach in der allgemeinen Idee des Weltbaus das Licht nur als die im III erscheinende Gegen schwere ist, so ist es in der zweiten Idee des Weltkörpers als das Beleuchtende, wie es für das bestimmte Sphäroid ein bestimmtes, und, was es ist, nur für dasselbe ist.

Die zweite Idee hat aber nur das Moment des entzweiten Weltsphären-Magnetismus in dessen eigenes Licht zu setzen.

Folglich hat sie für denselben den Grund-schematismus seiner Körperlichkeit zum Gegenstande und ist die Darstellung desselben im Lichte, oder gegen das III.

§ 128.

Dieses wird sich, wie in der ersten Idee das magnetische Leben des Weltkörpers, darstellen:

1. Erste Idee des weltkörperlichen Lichts. Die erste Idee der Weltkörperlichkeit in der zweiten ist die Lösung des latenten Magnetismus, indem dieser gegen den kosmischen real wird.

Die Realität des latenten Magnetismus ist aber die absolute Negation des besonderen der magnetischen Achsen.

Da aber diese durch die erste Idee gleich unbedingt gesetzt ist, so kann in dieser ersten Idee der zweiten nur die relative Gleichung zwischen beiden, oder ein reales Mittel aus beiden gegen den (relativen) Sonnenpol gesetzt sein.

Die reine Darstellung der kosmischen Polarität im Weltkörper wäre die Fortsetzung seiner realen Achse in den Radius seiner Bahn, und dadurch das Zusammenfallen der Polarachsen in diese eine.

Die reine Weltkörperpolarität würde im Gegentheil durch die, an die Stelle der Achsenpolarität tretende Aequatorialpolarität das Licht in dem Maße der Oberfläche gleich vertheilen.

Zwischen beide Bestimmungen fällt die Ausgleichung für jede Besonderheit, und kein Weltkörper kann, weder mit der Achse noch mit dem Aequator, völlig in der Ebne seiner Bahn liegen.

Da nun hievon die Bestimmtheit der Achsendrehung abhängt, so ist diese eben so für sich, als die bestimmte Neigung des Weltkörpers auf die Ebne seiner Bahn, das Princip des activen (auf die Achsendrehung bezüglichen) Beleuchtetseins des Weltkörpers.

Erläuterung. Tag und Nacht sind in ungleichem, aber regelmäßig wechselndem Vor- und Rückschreiten auf jedem Weltkörper vertheilt. Je mehr ein Weltkörper in dem Lichte, als seiner Gegenschwere, lebt, desto mehr wird

die Ungleichheit von Tag und Nacht auf ihm herrschend und fixirt; je mehr ein Weltkörper die Gegenschwere in seiner Aequatorialpolarität sich gleichsetzt, desto mehr fixirt er in sich die Tag- und Nachtverhältnisse.

Zusatz 1. Tag und Nacht sind für den Weltkörper die Factoren des Selbstbewußtseins, in die er alle seine Besonderheiten mit sich versenkt.

Zusatz 2. Auch die Monde liegen mit ihren Achsen nicht genau in der Ebene ihrer Bahn.

Zusatz 3. In Tag und Nacht ist die Vertheilung der elektrischen Polarität des Weltkörpers gesetzt.

§ 129.

2. Zweite Idee des weltkörperlichen Lichtes. Als zweite Idee in der zweiten ist das durch die Aequatorialpolarität in dem Weltkörper gesetzte Moment des Alllebens, oder der an den Weltkörper gebundenen und dadurch realen Gegenschwere, in ihrem Ansich, oder in der Einheit mit ihrem Grunde vollendet gesetzt.

Diese Idee verhält sich demnach zu ihrer ersten wie im Schematismus des Weltbau's der Kreislauf zur Achsendrehung.

Wie nun im Kreislaufe der besondere Weltkörper als das Beleuchtete eines beleuchtenden Höheren gesetzt ist, so ist er in dieser seiner zweiten Idee erkannt, wie er in sich zugleich als sein Beleuchtetes und als sein Beleuchtendes, zugleich sein eignes Licht und sein Schatten ist.

Während nun die Ausführung dieser Construction für den Weltkörper dasselbe Ergebnis, wie die der ersten liefert, nämlich eine Neigung der Achse auf die Bahn, stellt sie diese Neigung zugleich als das Product der Achsendrehung in den Kreislauf dar, und umgekehrt.

Damit aber ist das In=Vicht= und Schatten=Stehen als unabhängig gesetzt von dem Verhältnisse zur Achsendrehung, und vielmehr so, wie der Weltkörper in dem, solcher Neigung entsprechenden Verhältnisse zugleich besonnt und sonnenlos, im All und in sich, relativ himmlisch und relativ irdisch, lebend und todt (Seele und Leib) ist.

Dieses ist die Anschauung des Sommers und des Winters, deren Maximum und Minimum durch die Neigungen der beiden Aequatorial-Achsen gegen die vom Lichtcentrum aus bedingte Achse bestimmt ist, und die unter einander, wie Mittag und Mitternacht durch Morgen und Abend, so durch Frühling und Herbst vermittelt sind.

§ 130.

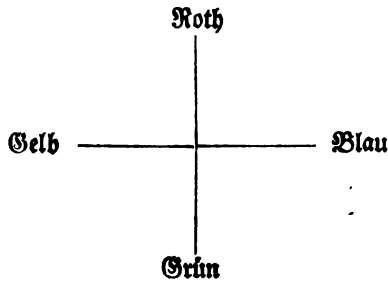
Es liegt also in dieser Idee, als weitere Construction,

1. das Princip der jedem Weltkörper eignen elektrochemischen Spannung seines Besonderen, als erste Idee des Lichtlebens.
2. das Princip eines, die Neigung der Achse beherrschenden und zugleich den ideal unendlichen Umlauf in einer endlichen Spirale dem Lichtcentrum nähernden Einflusses, als zweite Idee des Lichtlebens.
3. Das Princip der bestimmten Färbung und Farbenvertheilung auf dem Weltkörper, als Begleiterin der auf ihm in bestimmter Weise thätigen chemischen Action.

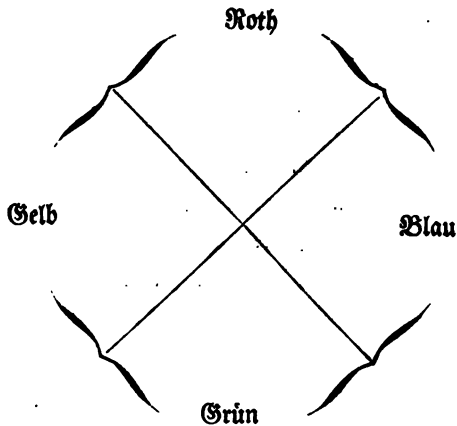
Erläuterung. Die vier Tages- und die vier Jahreszeiten sind der Schematismus aller Anordnung des Besonderen auf dem Weltkörper, also auch das Moment der realen schaffenden (poetischen) Naturdarstellung.

Als Beispiel diene die Farbe, deren Grundton (für die

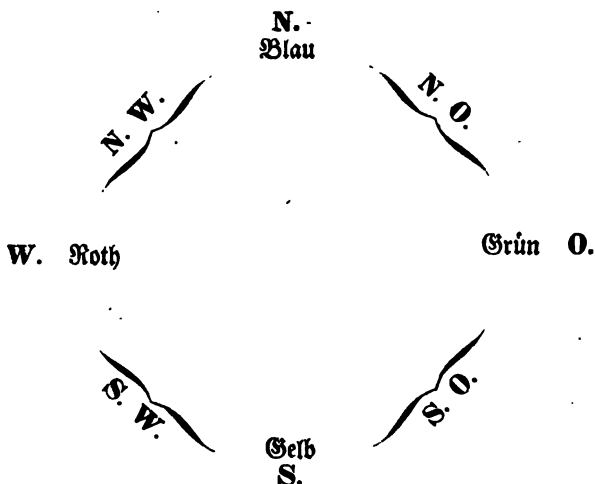
Erde das Roth (§ 39) mit den drei andern Hauptfarben zusammen die doppelte Aequatorial-Achse



aus Grün und Roth, Blau und Gelb, dann wieder aus Roth und Gelb, Blau und Grün, Blau und Roth und Grün und Gelb die in den Aequatorial-Polen wiederkehrenden Achsenpole ausdrückt.



Legen wir nun die doppelten Achsen in die Lage, welche der magnetischen Polarität des Weltkörpers entspricht und die Obliquität der besondern Lichtdifferenzirung für den Weltkörper ausdrückt, nämlich



und nennen also Blau Mitternacht, Grün Morgen, Gelb Mittag, Roth Abend, so geht Blau in Roth nordwestlich, an sich aber ist es wie der Winterpol der Achse zum Aequator; Roth geht in Gelb südwestlich, oder verhält sich wie das abendliche äquatoriale Licht zum Sommer-Licht der Achse; Grün wird zu Gelb südsüdlich oder ist wie morgenliches Aequatorial-Licht zum sommerlichen Achsen-Licht; Grün endlich verhält sich zu Blau nordöstlich, gleich morgenlichem Aequatorial-Licht zum winterlichen Achsen-Licht.

Dieser Gegensatz der, an sich identischen, aber in dem An-
sichsein und in dem Im-Allsein des Weltkörpers in differ-
renter Bestimmung wiederkehrenden, doppelten Polaritäten un-
ter der Form des thätigen Seins kehrt in der Anord-
nung aller Besonderheiten der Natur, wie in der
thätigen Reassumtion derselben durch die organi-
sche Befinnung, z. B. im Gehör, Geruch, Geschmack,
Gemeingefühl, als den Realitäten in dem empfin-
denden Beschauen (*aesthesia*), wieder.

§ 131.

Dritte Idee des weltkörperlichen Lichts Nun bleibt noch die Betrachtung der dritten Idee in der zweiten des Weltkörpers, wie sich nämlich in ihm die Spannung der entgegengesetzten magnetischen Achsen und der ungleichen (besonderten) Beleuchtung in der Gegenschwere zur eignen Wärme (Lebenswärme) jedes Weltkörpers ausgleicht, welche nichts Anderes ist, als der Ausdruck der zur Totalität in sich gelangten Gesetzmäßigkeit im Schaffen der Sphäre, oder ihrer Einheit mit dem Princip.

Es besteht aber das Sphäroid in seiner Materie, als magnetische Masse betrachtet, in der Einung des Festen und des Dunstigen durch das Wasser; das Wasser aber ist die durch Wärme zur Flüssigkeit ausgeglichene Substanz.

In der Einheit mit dem Ausgleichenden selbst, oder mit dem Einenden der geschiedenen Masse, gesetzt, ist aber die Wärme als die eigne Wärme des Weltkörpers, und seine Substanz als die eigne Substanz seiner Wärme, er selbst demnach der Quell aller auf ihm hervorgehenden freien und gebundenen Wärme.

Nun ist der Weltkörper, als Materie, seiner kosmischen Kraft oder That entgegengesetzt, als Wasser, und steht in dem realen Schaffen derselben nur als solches.

Ist aber die totale Wärme in dem weltkörperlichen Wasser, so kann sie in demselben sein in dreifacher Constructionsform.

1. Erste Idee der Wärmeverkörperung. Die Wärme ist in dem Wasser als Grund des Festen aus dem Flüssigen, indem sie das Flüssige gegen das Feste aufhebt und dieses als das feste Flüssige darstellt. Dieses ist die Anschauung der Krystallisation aus der

(endlich vorausgesetzten) Lösung, wobei stets das Wasser mit (als Krystallisations-Wasser) in's Feste gesetzt ist.

Da aber das Segende des Festen der Magnetismus, und dieser, seinem Wesen nach, polar ist, im Flüssigen aber keine Bestimmung der Form, sondern nur die Kugel durch dasselbe gesetzt ist, so folgt, daß alle Krystallisation geradelinig geschieht (regulär) und sphärisch aggregirt sein müsse.

2. Zweite Idee der Wärmeverkörperung. Das Flüssige ist dagegen in der Wärme als Grund der Latenz derselben, indem es sie in seiner Gasform selbst ist: Moment der Gasbildung, und dessen Grundtypus, das Wassergas.

3. Dritte Idee der Wärmeverkörperung. In der Einheit aber des Befestigens und Befestigt- (Latent-) Werdens ist die Wärme des Sphäroids ein Lösen seiner Substanz durch das Lösen der in ihm selbst gebundenen Factoren der Schwere und der Gegenschwere (der magnetischen und elektrischen Spannung), wodurch alle Substanz der Sphäre real als Einheit und als das unbedingte Centrum ihres bestimmten, dem Sein im All gleichen Inselfeins gesetzt ist.

Die Einung aller schon gesetzten Substanz ist eine Verschmelzung.

Die Wärme ist also in der Weltkörper-Sphäre durch Schmelzung real, und alle Substanz ist in dem Weltkörper durch seine freie Lebenswärme flüssig.

Erläuterung. Da, wo der Weltkörper am meisten in sich ist, in seinem Centrum, ist seine Masse am meisten verschmolzen, und wie im besonderen Organismus im Innern die größte Lebensinnigkeit und die lebendigste Einung des Flüssigen und Festen ist, so ist

es auch hier. Alle Weltkörper-Materie ist im Centrum als eine Materie, und die sich kreuzenden magnetischen Achsen sind hier real nicht gesetzt. Nach der Peripherie hingegen tritt die magnetische u. s. w. Differenz, und damit die Bildung des Erstarrenden ein. Da das Segen des Starren gleich ist dem Freisehen der Wärme, so tritt hier die eigne freie Wärme der Sphäre ein.

Hiermit ist aber zugleich die ganze Sphäre in ihrer Besonderheit aus Materie und Gegenschwere gesetzt.

Folglich trägt die Sphäre ihre eigne Wärme da, wo sie sich in sich, als fest, von sich, als verschmolzen, scheidet, und die Vertheilung der freien Wärme von da an bis zur Oberfläche nimmt nach dem Biot'schen Gesetze ab (in einer geometrischen Reihe, wie die Entfernungen in einer arithmetischen Reihe zunehmen), wobei jedoch noch ein Störungsmoment aus den weiter fortschreitenden Erstarrungs- und Lösungsprocessen erwächst.

Zusatz. Die Wärme der Erde nimmt, nach Ermann, von der Oberfläche abwärts mit je 101—114' (nach Reich bis 161') um 1° R. zu. Aufwärts beträgt bei Bergen das Mittel der Abnahme von 1° R. unter den Tropen bis zur Schneegrenze, nach Boussingault, 677', bei Bonn, nach Bischof, 683'. Zunächst der Oberfläche ist die Temperatur der Erde höher als die mittlere Temperatur der Luft (z. B. im Erzgebirge, nach Reiche, $0,8^{\circ}$ R.).

§ 132.

Dritte Idee der Weltkörperkraft. Die in den Gegensätzen der zweiten Idee hervortretende doppelte Polarität des activen Magnetismus des Weltkörpers (§ 122) und die ihr entsprechende Differenz des Verhältnisses zum Lichtpol wie dieselbe in dem Weltkörper thätig ist, stehen in der dritten Idee seiner Totalität geeint.

Es ist aber die Totalität der ersten dieser Ideen das

Erwecken des in der doppelten N. S.-Polarität latenten Magnetismus durch die Realität (Spaltung) der magnetisch=construirenden Kraft im Aequator zu zwei magnetischen N. S.-Achsen und dem entsprechenden Aequatorial=Magnetismus.

Die zweite Idee in ihrer Totalität ergibt die eigne Wärme des Weltkörpers in Verschmelzung der centralen Masse und Vertheilung der von der Erstarrungsgrenze aus frei werdenden Wärme.

In der dritten Idee ist also der Weltkörper in der Einheit seines magnetischen Bindens und seines Lösens, seiner Starrheit im Mineral und seiner Wärme im Innern.

Ist nun die Wärme im Innern in der Einheit mit der Substanz des Weltkörpers in ihrer Totalität, (also abgesehen von jeder grundstoffigen Bestimmung,) Grund der totalen Verschmelzung oder latent, so ist sie zugleich an Intensität der Totalität der ganzen Masse gleich, d. h. sie ist die Macht der Weltkörper-Kraft in verschlossener Haltung.

Erläuterung. Das Wasser ist das Tropfbar=Flüssige als Indifferenz des elementaren Gegensatzes im Starren und Elastisch=Flüssigen, daher nur eine partielle Bindung der Wärme, wie diese in der Differenz der Grundstoffe ist. Es polarisirt sich deshalb, von der Wärme aus angesehen, fortwährend partiell in weitere Latenz der Wärme zum Wasserdunst, und in partielle Entbindung derselben durch Krystallisation. Die Latenz aber aus der Einung der Wärme im Innern ist die Gleichstellung des Wärmemaasses des Weltkörpers mit dessen Stoffeiu oder Stoffheit im Ganzen, und daher auch nur aus und in dem Ganzen real.

Die in dieser Idee geforderte Einung der polaren

Erstarrung und der centralen Verschmelzung ist also gleich dem totalen Verschwinden und totalen Freiwerden der eignen Wärme des Weltkörpers in dem Maaße seiner totalen Realität.

Was aber als Latentwerden der Wärme für die Besonderheit gesetzt ist, ist als ein In sich-Erstarren oder Zurückgehen auf die eigne Haltung im Innern angeschaut; was dagegen als Freiwerden der Wärme gesetzt ist, ist als ein Sehen derselben für das All oder nach außen angeschaut. Beides zusammen ist, nur in positivem und negativem Ausdrucke, dasselbe, nämlich Wärmeverlust, oder Steigerung des M (der Weltkörpermasse).

Da aber der Weltkörper ein Sphäroid ist, die gegebene Anschauung aber die des In sich- und Aus sich-Sehens ist, so wird sich dieses an ihm selbst ausdrücken 1. zugleich als ein (irritables) Sinken und Heben seiner Oberfläche durch seine positive oder negative Wärmeaction und 2. als ein reales Hervortreten der real frei seienden totalen Wärme.

Dieses ergibt nun folgende Construction der dritten Weltkörper-Idee.

§ 133.

Erste Idee der Wärmeaction des Weltkörpers. Das In sich-Sehen in Wärmelatenz ist eine Contraction der Oberfläche oder ein Einsinken derselben.

Da aber ein Bewegen nur in dem Indifferenten (Nicht-Starren oder Flüssigen) zu sehen ist, so ist dieses die Anschauung des Flüssigen (des Wassers), wie es, in das Innere gehend, erstarrt und im wachsenden Minus des Erstarrens zur Oberfläche, als Real-Flüssiges (Flüssig-Bleibendes, Wasser), gelangt. Dieses sind die Becken der Meere.

§ 134.

Zweite Idee der Wärmeaction des Weltkörpers. Dem Insichgehen durch das Sinken des Wassers in sich, entspricht das angemessene Hervorgehen oder Heben der Masse in Kraft der aus der Bindung des Wassers im Innern expansiv werdenden Wärme, d. i. die Bildung der Höhen, soweit diese den Tiefen entsprechen (in Lagerung u. s. w.)

Erläuterung. Die Oberfläche des Weltkörpers ist eine Bildung aus stehenden Contractionen und Expansionen seiner Masse. Keine Meerestiefe ohne adequate Hebung, und auch die Tiefen, die jetzt Land sind, sind nur als alternde Meerestiefen. Das strahlig befestigte Starre der mineralogischen Achsen ist, in Höhen und Becken auslaufend, wahrscheinlich durch Pole der Achsen für beide bestimmend.

§ 135.

Dritte Idee der Wärmeaction des Weltkörpers. Aber die Ausgleichung der Verschmelzung im Innern entspricht stets dem Sinken und Heben im Aeußern, und da dieses der Ausdruck des bestimmten Maaßes der Wärmeeinung für das Ganze ist, wie sich nämlich hier die Summe aller Besonderheiten reflectirt, so tritt sie von Innen, als Lichtwärme, hervor in Erdbeben und Vulcanen, oder hebend und Höhen anderer Art durch die Oberfläche hervorbildend, oder endlich das Wärmeverhältniß des Weltkörpers meteorisch bestimmend, als ein wichtiges Moment des Systems der Meteorologie. (Man vergleiche § 121.)

§ 136.

Construction der dritten Idee des Weltkörpers.

Die dritte Idee ist die in Einheit verkörperte Dar-

stellung der ersten und zweiten Idee des Weltkörpers (§ 116).

In der ersten Idee aber steht derselbe in der allgemeinen Sonderung der festen Substanz, des Dunstkreises und des Wassers.

In der zweiten Idee ist dieser Gegensatz der gesonderten Besonderheit der Substanz in den kosmischen Differenzen des realen Erkennens (Drehens in Tag und Nacht), des realen Selbsthuns (Wollens) des Verklärts- und Trübseins gegen das All, in Winter und Sommer, endlich in der eignen Wärme des Weltkörpers, als dem in ihm empfindenden, dichtenden und sich in Flammen verzehrenden Gemüthe, bewegt.

Die dritte Idee wird also die reale Bestätigung (In sichbefestigung) beider durch einander, d. i. das Leben des Weltkörpers in der Besonderheit seines aus Besonderheiten geintem Systems der Materien sein.

Wir müssen demnach in dieser Construction den Organismus des Weltkörpers erkennen.

Erläuterung. Der Organismus ist die Natur, inwiefern in ihr die Substanz ganz Kraft, die Kraft ganz Substanz ist (I. § 91).

§ 137.

Durch die dritte Idee ist in dem Weltkörper die Besonderheit ganz als die That der Kategorien, d. h. als die in der Materie auf besondere Weise (quantitativ) thätige Natur, die Allgemeinheit ganz als die in ihrer Möglichkeit reale, d. h. flüssige, Bildung des aus der magnetischen Einheit der Differenz elektrisch geschiedenen und elektromagnetisch in sich gebildeten Systems der Besonderheiten.

Hieraus ergibt sich die totale Construction der weltkörperlichen Sphäre.

§ 138.

Erste Idee der weltkörperlichen Sphäre. Das aus dem kosmischen Thun des Weltkörpers in ihm gesetzte und gebundene Sein ist die Darstellung seines Lebens, wie es in der Materie das Princip der magnetischen Ordnung (Befestigung) des Elektromagnetisch-Gesonderten ist.

Es liegt aber in der magnetischen Reihe der Grundgegensatz des Für-sich-Seins und Im-All-Seins, als des Positiven und Negativen, und dieser Grundgegensatz ist (§ 75) für den Chemismus eine Trennung in elektrochemisch-verbundene Stoffe, für den Weltkörper ein System elektrochemisch-abgeschlossener Besonderheiten, welche sich zu einander verhalten müssen, wie das relative Maximum der specifischen Schwere eines bestimmten Systems zu dem relativen Maximum seiner specifischen Wärme, oder seiner bedingten Gegenschwere.

Da die Bindung des Bildens in der Materie überall das Feste setzt, so ergibt diese Idee das magnetische System der elektrochemischen Besonderheiten der Stoffbildung des Weltkörpers, oder die Construction seines Mineralreichs, als des begründeten Festen desselben.

Es fällt aber alle Besonderheit der Stoffbildung unter den Grundgegensatz der Materie und der Wärme M und C (§ 78) und stellt denselben in binär-quaternären Verbindungen entgegengesetzter Stoffe dar.

Alle Polarität aber drückt sich, für den Weltkörper, unter der Form der in sich entzweiten Polar- und Aequatorialachsen aus (§ 95—97).

Folglich ist die Construction des Mineralreichs jedes Weltkörpers gleich dem Sehen seines relativ unbe-

dingten M und C in die Form seiner besonderen magnetischen Polaritäten.

Nennen wir (§ 82) den elektrochemischen Gegensatz der Substanz, oder den der Grundstoffe, Basis und Antibasis, so können für die Construction des Mineralreichs die Basis und Antibasis als solche nicht mehr an sich, sondern nur als Elemente oder Repräsentanten mit eingeschlossen sein.

Aber auch der Gegensatz der Basis und Antibasis zwischen dem festen Erdkörper und seinem Dunstkreise kann nur als der eines höheren Elements erscheinen.

Endlich haben die basisch- und antibasisch-zusammengesetzten Elemente und deren weitere Zusammensetzungen für den Weltkörper, als einen bestimmten, ihre bestimmten Extreme der Trennbarkeit und Nichttrennbarkeit, zwischen welche das gesammte Mineralreich fällt.

Daraus folgt die weitere Construction dieser ersten Idee der mineralischen Weltkörper-Natur.

§ 139.

Erste Idee der mineralischen Weltkörper-Natur. Die Antibasis ist in der Basis fixirt: Zustand relativ untrennbarer Verkalkung (§ 77) in den Siliciten und Argilliten.

§ 140.

Zweite Idee der mineralischen Weltkörper-Natur. Die Basis ist in der Antibasis gelöst, d. h. als Basisches trennbar in die relativen Grundstoffe, wie sie expansiv sind: kohlige und kohlenwasserstoffige Mineralien, Carbonite.

§ 141.

Dritte Idee der mineralischen Weltkörper-Natur. Basis und Antibasis sind, als die Einheit der Masse des Weltkörpers, Metalle.

Erläuterung. Das Mineral ist, seinem Wesen nach, Metall.

§ 142.

Aber das Metall der dritten Idee ist in seiner weiteren Construction

1. (relativ) gebiegen,
2. verkalft,
3. vererzt,

und diese dritte Constructionstufe (die Vererzung) entfaltet sich ferner

1. (erste Idee) als Vererzung aus Metall und Metall in den Legirungen, Amalgamen und Riesen;
2. (zweite Idee) als Vererzung aus Dryd und Säure (in der Antibasis stehenden Basis): Salze;
3. (dritte Idee) als Vererzung aus relativ fixirtem Dryd und relativ trennbarem Dryd, in den Doppel-Dryden.

Erläuterung. Wir sehen hierin folgende Anordnung nach den Polaritäten der Weltkörper-Achsen.

1. Die den Polar-Achsen entsprechende Polarität bindet in dem Weltkörper die Einheit der Substanz so, wie sie das antibasische Princip in sich trägt und durch dasselbe für sich befestigt ist. Dieses gibt demnach die Reihen der untrennbaren Dryde und ihrer Verbindungen vom Minimum des Drydirtseins bis zum Maximum.

2. Die den Aequatorialachsen entsprechende Polarität ergibt die Sonderung des Gediegen-Drydirbaren vom Elastic-Drydirbaren mit den Verbindun-

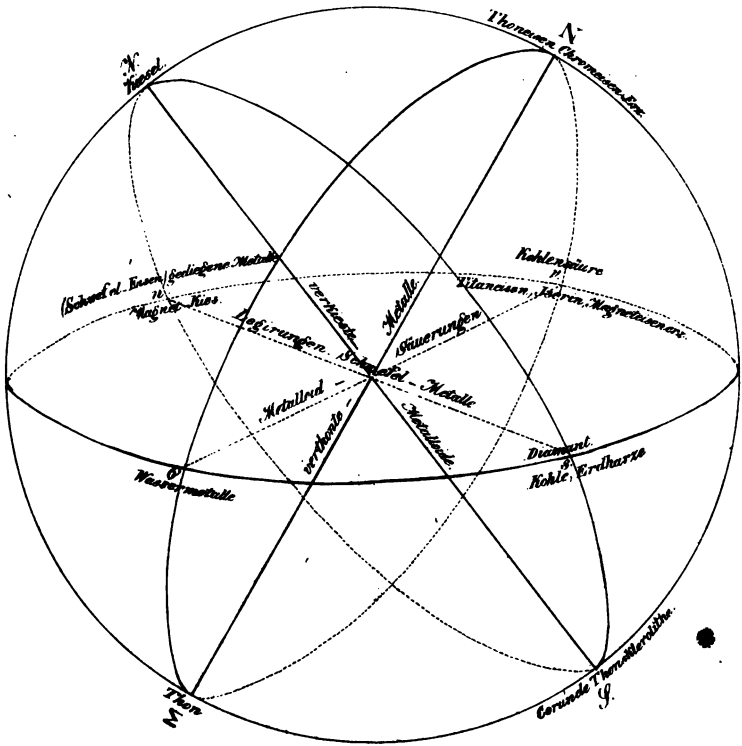
gen derselben, und des Höchstoxydirbaren und darum mit der Säure Polarisirten.

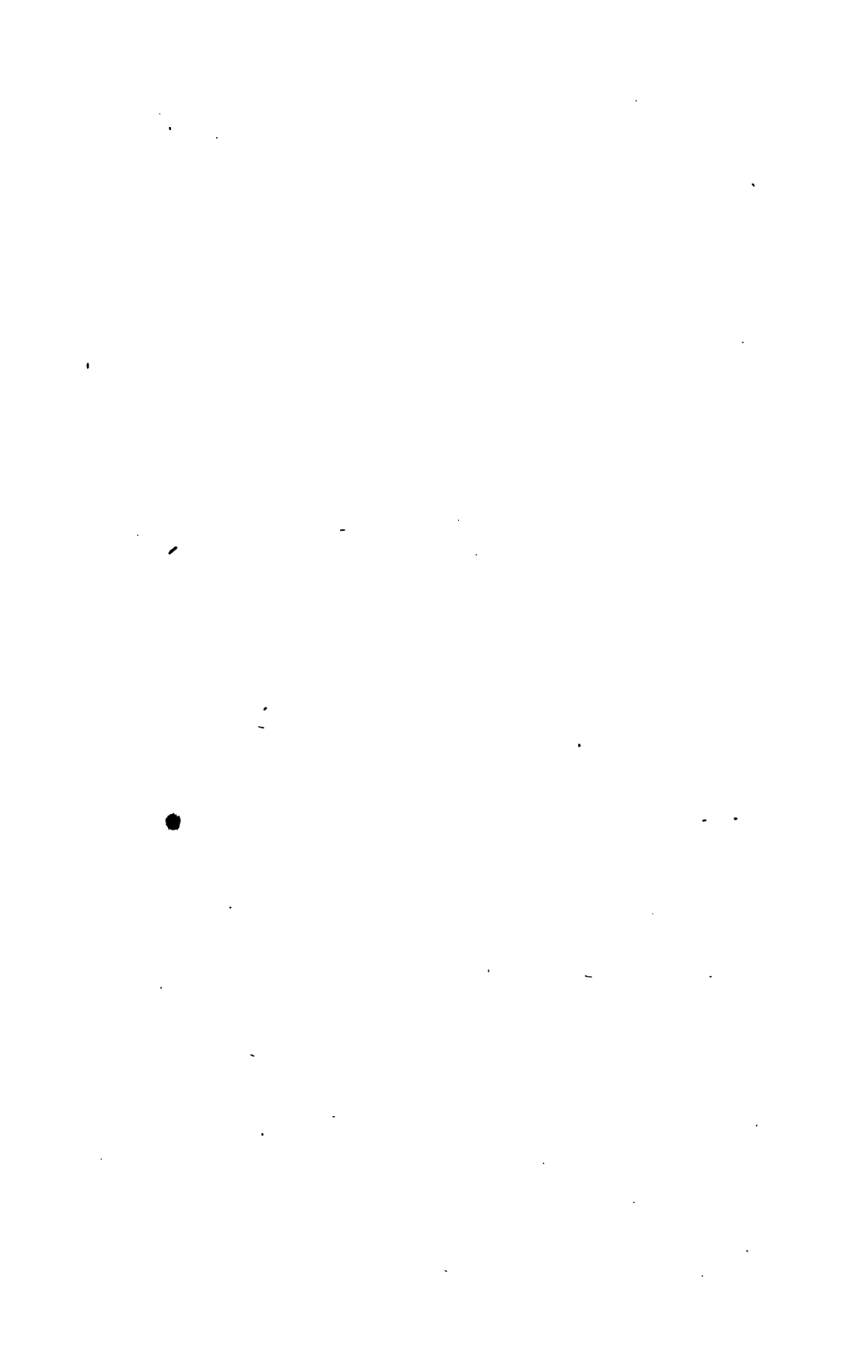
Innerhalb der ersten dieser Reihen bildet wieder die Polarität des unbedingt Drydirten (Silicirten) die eine Achse ($N S$), und die des Drydirt-Drydirten (Bererzten) die andere Achse ($N Z$). Innerhalb der zweiten Reihe durchschneidet die Achse des Drydirten und Gesäuerten (ν) die des Gediegen-Drydirbaren und Elastisch-Drydirbaren ($n s$). (Man sehe die Tafel.)

3. Wenn wir hier die gleichnamigen Pole der Achse unter einander vergleichen, so finden wir, die Polarität gedacht als an das Eisen geknüpft, den Magnetismus erst in der Divergenz der Aequatorialachse da (als polaren Magnetismus im Magneteisenerz) frei werdend, wo sich ν , der relative Nordpol im höchsten Drydationsacte, mit N , der Polarität des oxydirten Metalls gegen das (mindest cohärente) Thon-Silicat-Argillat (Z), und mit s , dem Desoxydationsmomente des höchsten Brennbaren (der Kohle, des Wasserstoffs) polarisirt, dadurch aber sich mit n , dem entsprechenden Pole der andern Aequatorial-Achse, in welchem sich das gediegene Metall mit sich selbst, als seinem Gegenpole, im Schwefel chemisch polarisirt, in polarem Gegensatze befindet. An allen diesen Stellen aber tritt der Magnetismus nur einfach, oder attractiv auf.

Der höchste, elektromagnetische Conflict liegt also zwischen ν und s , der höchste magnetische zwischen n und ν , von welchem Punkte der magnetische Conflict auf die secundäre Polar-Achse $N Z$ reflectirt wird.

4. Die hier ausgedrückte innere Cohäsionsverzweigung des Weltkörpers verhält sich wie das Nervensystem des besondern Organismus, und die im Mittelpunkte, als ihrem Gehirn, geeinten Cohäsions-Züge gehen von da aus, vielseitig polar, durch die Masse der Sphäre als Selbstbeziehung





und Grund der Bewegung. Darin aber muß man den Weltkörper über den Thierkörper setzen, daß er in seiner Masse durchaus identische Selbstbeziehung und Selbstgefühlseinheit (Nerv und Muskel in Identität) ist und daher richtiger eine sich selbst empfindende Pflanze genannt wird, als ein „seeliges Thier.“

Fassen wir übrigens die Cohäsionsverzweigungen des Mineralreichs so auf, wie sie in ihrer lebendigen Integrität durch ein stetes Bilden gebildet, also nicht bloß ein Starres und Stockendes sind, — wie sie, in Wahrheit von dem in der Einheit verschmolzenen Centrum ausgehend, das in seinem Gebildeten aufgehende Bilden des Weltkörpers sind, so erkennen wir in den Mineralsystemen des Weltkörpers die ungetrübte Einheit dessen, was im höchsten thierischen Organismus als gesondert in Skelet, Muskel und Nerv erscheint, hier aber, von Selbstbeziehung thätig durchdrungen, in dem ungetrübten Gewissein seines Lebens im All, als seines eignen Lebens, und dieses wieder als des wahrhaftigen Ebenbildes des Alllebens, bewegt ist.

Die Action der in der Weltkörper-Masse thätigen Cohäsion ist anzuschauen als die der stetigen, ungetrübten Vibration der contractilen Muskelfaser und der polaren Spannung des Nervensystems.

§ 143.

Zweite Idee der weltkörperlichen Sphäre. Die zweite Idee des Weltkörpers verhält sich zur ersten, wie der Grundgegensatz der Polarität zur besondern Polarität.

Diese letztere aber ist im Weltkörper dargestellt durch die Cohäsionsreihen bestimmter, elektrochemisch gesondeter und von dem synthetischen Bande des beson-

berten Systems (des besondern Weltkörpers) zusammengehaltener Stoffe.

In der zweiten Idee ist also die allgemeine Polarität so ausgedrückt, wie sie

1. der Idee gemäß, als polare und polar geeinte Stoffe,
2. als die Stoffheit der Grundpolarität, und
3. als diese in ihrer Polarität gegen die in der Cohäsionsstufe des Weltkörpers ausgedrückte Besonderheit der Polarität, d. h. als die, gerade durch diese Schwerepolarität besonderte Gegenschwere gesetzt ist.

Was in der Gegenschwere als Stoff gesetzt ist, ist elastisch-flüssig gesetzt (§ 83).

Das Elastisch-Flüssige des Weltkörpers ist der Dunstkreis.

Durch die zweite Idee des Weltkörpers ist also die allgemeine Polarität des Universums für die bestimmte des Weltkörpers als Gegensatz und Einung der Elemente seiner Atmosphäre gesetzt.

Wie nun hiedurch der allgemeine elektrische Gegensatz überhaupt nur mit einer besonderen Bestimmung, nämlich der der Beziehung auf ein besonderes weltkörperliches System von Polaritäten gesetzt ist, uns aber für denselben kein anderer empirischer Ausdruck zu Gebote steht, als der der irdischen gasigen Grundstoffe des Dunstkreises, so ist auch diese Idee, in ihrer tieferen Construction, nur eine Wiederholung des Lichtstoffigen oder der Electricitäts-Materie im chemischen Prozesse (§ 84, 85).

§ 144.

Erste Idee der Dunstkreisbildung. Die erste Constructionsform des Dunstkreises ist das Sein des Licht-

elements in der Materie, wie solche im Momente der Wärme steht (gasig ist).

Nun ist aber derjenige Stoff der mineralogischen Sphäre; welcher zugleich auch als permanent elastisch ist, die Kohle (die N. D.: S. D.-Polarität des Aequators, *v* s der Tafel zu S. 234).

Die Kohle, als Kohlensäure, ist ein Ausdruck des Seins des Lichtstoffs in der Materie, wie diese in Kraft der Gegenschwere gesetzt ist, und demnach die Erfahrung der ersten Idee ($nM + C$). C.

§ 145.

Zweite Idee der Dunstkreisbildung. Das Lichtelement, wie es auf der zweiten Constructionsstufe wieder als Stoff aus der Construction hervorgeht, ist das Sauerstoffgas ($nC + M$). C).

§ 146.

Dritte Idee der Dunstkreisbildung. Das bestimmte Verhältniß aber, in welchem beide durch den Weltkörper in seinen Dunstkreis gesetzt sind, nennen wir x , und bezeichnen es für unsere Erde als Stickstoff.

§ 147.

Aus §§ 144—146 erhellt

1. das relativ geringe Verhältniß der Kohlensäure in der Erdatmosphäre (nach Boussingault als Kohlenwasserstoffgas), und die größere Schwere desselben, vermöge deren es die der Erdoberfläche nächste Stelle einnimmt;

2. das bedeutende Verhältniß des in der Masse der Erde durch die oxydirten Stoffe und das Wasser gebundenen Sauerstoffs, der als Gas in der Atmosphäre sich zum indifferenten Stickgase (der dritten Constructionsform) verhält, wie 21 : 79, oder als etwas über $\frac{1}{4}$ im Hundert.

Zusatz. Der Sauerstoff beträgt $\frac{1}{2}$ der Erdmasse. 100 S. St. bilden mit $12\frac{1}{10}$ W. St. Wasser.

Ferner geht aus der Construction des Dunstkreises hervor

3. wie durch die active Electricität (den elektrischen Funken) der Stickstoff die Basis einer Verbindung mit dem Sauerstoffe zur Säure werden könne.

Die Salpetersäure (aus 5 Mischungsgewichten S. St. und 2 St. St.) ist die Luftsäure, wie das Chlor als die Säure des Wassers zu betrachten ist.

Zusatz. Die Unterhaltung der Mischung (Mischung) des Dunstkreises ist die Athmungsfuction des Weltkörpers, welche hier als eine Function reiner Wechselwirkung erscheint.

§ 148.

Dritte Idee der weltkörperlichen Sphäre. In ihr ist das Elektromagnetisch-Gesonderte, wie es auf erster Stufe in Bindung gehalten, auf zweiter Stufe zum höchsten Gegensatze der elektrischen Function zurückgeführt ist, zur Totalität geeint.

Alle besonderen Stoffe sind also durch sie gesetzt, wie sie, in ihrer Bindung frei, aus allen ein Gemeinsames in stetigem Erzeugtwerden sind.

Es ist aber auch in ihr der Grundgegensatz der Stoffe, wie er atmosphärisch getrennt und in elektrischem Gegensatze gehalten ist, ohne mit elektrischer Spannung, d. h. ohne zur Explosion gesetzt zu sein, als der der Stoffausgleichung einwohnende, dieselbe stetig erzeugende Grund ihres Erzeugtwerdens, dadurch aber als seine eigene Spannung stetig ausgleichend gesetzt.

Dieser Proceß läßt sich im Allgemeinen als denjenigen bezeichnen, welcher die Materie des Weltkörpers als die organisirte Materie setzt.

Erläuterung. Organisirt ist die Materie, inwiefern sie stetig und in's Unendliche als ihr: Sein, Kraft ihres Seins in der Kraft, begründend angeschaut ist.

§ 149.

Die organisirte Substanz des Weltkörpers erscheint aber in ihren Constructionsformen wie folgt.

Erste Idee der organisirten Weltkörpersubstanzen. Die organische Substanz in ihrer Constructionsform ist als die In-Einsbildung der different beharrenden Materie durch das Eingehen der atmosphärischen Action in die Totalität dieser Idee.

Nun ist aber die Totalität der Idee des Weltkörpers die Fülle alles dessen, was in ihm ist, in gegenseitiger In-Einsbildung.

Für den Weltkörper, als solchen, erscheint dieses demnach als die Einung seiner gebundenen Substanz mit der entbindenden durch Vermittlung des Wassers.

Der hier angeschaute Proceß ist der der Bildung der Dammerde

1. durch Verwitterung,
2. durch das Eingehen des atmosphärischen materiell-elektrischen Einflusses (durch die Aufnahme atmosphärischer Stoffe),
3. durch die Reduction der schon gefestigten organischen Substanz.

§ 150.

Zweite Idee der organisirten Weltkörpersubstanzen. In zweiter Constructionsstufe ist die Organisation der Weltkörpersubstanzen das Sein ihrer Ausgleichung, als einer differenten, in dem die Differenz aus der Gebundenheit des Polar-Realen ebenmäßig Lösenden.

Es ist aber die Form des Magnetisch-Bestehenden

an sich das Feste, und für den Weltkörper das Befestigen des Geschiedenen.

Folglich ist in der zweiten Construction der dritten die erste des Weltkörpers dargestellt, wie sie aus der Verbindung mit ihrem Entgegengesetzten gelöst, d. i. flüchtig gemacht, oder als Flüssiges in der dritten Idee ist.

Die als Flüssiges mit der zweiten Idee geeinte, besonderte Materie des Weltkörpers ist, als solche, dem Dunstkreise vereint (§ 143 vergl. mit 120).

Das Flüssige des Weltkörpers heißt Wasser. (§ 83 und 120).

Das Wasser des Weltkörpers ist also in der zweiten Idee dargestellt, wie es, als das identische Ganze des Weltkörpers, durch den Dunstkreis bestimmt, d. h. selbst in der Qualität (quantitativen Differenz) des Dunstkreises ist.

Das Sehen des Wassers in die polare Differenz des Dunstkreises ist ein Sehen desselben aus der Indifferenz in die Differenz der Wärme, als der Gegenschwere, ohne daß es darum aufhöre, in der Qualität seiner Kategorie (Wasser) zu sein.

Dieser Zustand des Wassers heißt Dunst.

Das Sehende der Differenz in der zweiten Idee ist die Elektrizität (§ 66).

Der Dunstbildungsproceß ist also ein elektrischer Proceß.

Wenn wir aber in der zweiten Kategorie den elektrischen Proceß nur so erblickten, wie er, die Besonderheit aus dem Bande der magnetischen Einheit lösend, Jedes Allen mit dem Charakter der Grundstoffdifferenz aus Schwere und Gegenschwere entgegensezt, so erscheint uns hier die Elektrizität in ihrem tiefsten Grunde, wie sie in

der, aus der Differenz des Weltkörpers in Indifferenz getretenen Substanz die trennende Differenz unmittelbar setzt.

Die zweite Idee des Weltkörpers ist also gleich der Darstellung seines Lebens in der Electricität, oder der Art seines Seins in der Differenz der Atmosphäre, wie diese, und in wie weit sie, die Weltkörper-Materie als Dämmererde setzt.

Das lebendige Wirken des Dunstkreises zur Bildung der organischen Erdschicht (der Erdschicht als Organisation) hat drei Constructionsmomente.

§ 151.

Die erste Idee des organisirenden Dunstkreises zeigt das Verdichten des in dem Dunstkreise gesetzten Wassers, das Wolkenbildungssystem mit dem daraus hervorgehenden weltkörperlichen Wechsel des meteorischen Einflusses (des Lichts, der Wärme u. s. w.).

§ 152.

Die zweite Idee des organisirenden Dunstkreises ist das Versenken und Lösen des Wassers in den Dunstkreis, d. i. der Verdunstungsproceß, als das in entgegengesetzter Weise Lebendig-Wirkende. Endlich

§ 153.

Die dritte Idee des organisirenden Dunstkreises erscheint in dem Niedergehen des meteorischen Einflusses als Regen, Thau und Gewitter.

§ 154.

Dritte Idee der organisirten Weltkörpersubstanz. In dritter Stufe ist die aus dem totalen Besondern des Weltkörpers gelöste und in der Totalität seiner

Kraft seiende Substanz als vollendet (unendlich) und zugleich als besondere gesetzt.

Sie ist also dem Weltkörper selbst gleich, oder als die identische Form desselben gesetzt.

Inwiefern nun die Lösung der Substanz als unendlich vollendet in ihr ist, ist sie in sich immateriell (Kraft mit dem Minimum der Substanz).

Inwiefern dagegen die Besonderung der polar gesonderten Substanz auf gleiche Weise unendlich in ihr ist, ist sie auf unendliche Weise begrenzt und getrennt.

Da sich nun unendliche und gleich unendliche reale (materielle) Vollendungen (Erfüllungen) in der Gestalt der Kugel darstellen, so ist die dritte Idee der totalen Weltkörper-Substanz eine Kugel.

Da aber diese Substanz als die Allheit des Unendlich-Vielen eines bestimmten materiellen Systems (eines Weltkörpers), folglich als das unendlich-vielste Theilchen einer endlich-bestimmten Größe ist, so folgt, daß für diese Idee die unendliche Vielheit der Sphären im Unendlich-Kleinen gesetzt sei.

Die Anschauung der dritten Idee des Weltkörpers ist also seine, in der Berührungsgrenze des Dunstkreises erfolgende, Auflösung in unzählig kleine (mikroskopische), ihm (dem Weltkörper) dem Wesen (der Idee), aber nicht der Stufe nach gleiche (organische) Kugeln.

Diese Kugeln aber tragen in sich die Negation der Substanz (des Materiell-Seins), und sind demnach nur als sphärische Grenzen real.

Eine in sich nur durch das Sein ihrer Grenze reale Kugel nennen wir eine sphärische Blase, und, wenn sie Kraft der in ihr seienden lösenden Potenz das Selbst-Sein ihrer Grenze ist, organische (Elementar-) Zelle.

So schließt sich also die Construction des Weltkörpers mit der Anschauung seiner Substanz, wie sie sich in sphärische Zellen-Atome löst, deren jedes die Kraft des Seins in sich trägt und die materielle Substanz nur als Grenze dieses seines In-Kraft-Seins setzt, folglich ein Organismus ist.

§ 155.

Der Schematismus des Weltkörpers hat nach diesen Constructionen folgende Gestalt.



§ 156.

Die Idee des Organismus ist, wie schon aus der Schlußconstruction des Weltkörpers erhellt, ihrem Wesen nach nur als eine Fortbildung des dritten Erfahrungsmoments der Natur zu betrachten und schließt daher auch mit der Natur-Ichheit in der Seele, wie die empirische Intelligenz mit dem empirischen Ich schließt.

Also betrachtet, würde der Natur die dritte reine Idee, oder das, in welchem sie, dem dritten Momente der reinen Intelligenz gleich, die Natur des Glaubens wäre, zu fehlen scheinen.

Daß dem aber nicht so sei, ist schon aus der Einleitung (I. § 91) bekannt, wird sich aber auch am Schlusse dieser Betrachtung ergeben, wo zwar das Menschliche, mit der Ichheit congruent, auf der höchsten Höhe des empirischen Standpuncts erscheint, zugleich aber auch die Welt des Seligen sich aufthut, welches eben die reine Natur des Glaubens, oder die dritte Idee der reinen Natur ist.

Wie wir aber im Gemüth die Glaubens-Idee als die Empfindung des Göttlichen und zugleich als die Basis alles Erfahrens im Ich finden, die sich dann nur in der Idee des reinen Glaubens von dem Fixirten ihrer Idee gereinigt zeigt, so liegt auch in der Seeligkeit die Idee der Weltseele, oder der Glaubens-Natur, ebenfalls in ihrer fixirten Gestalt, der ganzen empirischen Natur-Ichheit so zum Grunde, daß man nur das Band der fixen Form auflösen darf, um die höhere reine Idee jener zum Bewußtsein zu bringen.

Diese aber ist keine andere, als die Idee der in sich seeligen, aus sich und auf sich bewegten, die Ideen des Wahren und Guten in der vollen Harmonie mit dem reinen Glauben unbedingt realisirenden und sich in jenen vorstellenden Natur, als des realen Gegenständ-

lichen im Unbedingten der Vernunft, wie diese der Urquell und die Mutter der Seelen ist.

So Vieles sich nun hierüber ausführen ließe, so liegt doch dieses alles nicht mehr im Bereiche des Ausdrucks für das besondere Erkennen, daher dieser Gegenstand auch nur im letzten Paragraphen dieses Abschnitts kurz berührt werden durfte.

Achter Abschnitt.

Der Organismus.

§ 157.

Die dritte Idee der Natur ist die Natur in der Einheit ihrer Substanz und ihrer Kraft, oder ihr Realsein in Kraft der Einheit ihres Seins mit seinem Grunde (I. § 91).

Die Substanz schlechthin, als Sein, und die Kraft, wie sie in der zweiten Idee als das in's Unendliche nur sich selbst bedingende Begründen des Seins ist, sind in dieser Idee zur vollendeten Einung gebracht, die Kraft ganz Substanz, die Substanz ganz Kraft, so nämlich, daß die Substanz stetig nur ist in Kraft der sie begründenden Kraft, und nichts ist, als eben das Reale dieser Kraft, umgekehrt aber auch die Kraft nichts Anderes, als eben das reale Begründende dieser seiner Substanz, und so in's Unendliche (a. a. D.)

§ 158.

Die so gewonnene reine Anschauung der Organisation ergibt an und für sich die drei Ideen

1. des Stoffseins der Kraft;

2. des Kraftseins des Stoffs und
3. der Totalität des in Einheit der Kraft und des Stoffs Seienden.

§ 159.

Erste Idee des Organismus. Die Anschauung der ersten Idee wäre demnach die einer Organisation, in welcher aller Stoff zwar nur in Kraft seines Bildens und Gebildetwerdens ist, wo aber das Stoffsein der Kraft die Form ist, folglich nicht das Thun der Kraft erscheint, sondern nur die That der Kraft, oder der organische Stoff, d. i., wo das bildende (organisirende) Thun, seinem Gebildeten gleich, nur in dessen Sein ist, oder mit anderen Worten, wo die Organisation nur in ihrem Gebildetsein, nicht aber in ihrem thätigen Bilden erscheint. Wir nennen diese Seite der Organisation die vegetative Organisation.

§ 160.

Zweite Idee des Organismus. Die Anschauung der zweiten Idee ist die einer Organisation, in welcher aller Stoff im Thätigsein seines Grundes (seiner Kraft) ist, und wo folglich das Thun in dem Stoffe lebt, als sein Thun, so daß zwar das Reale als Substanz ist, aber nur, inwiefern seine Substanz als ein die Bildung Begründendes thätig ist. Diese Seite der Organisation nennen wir die thierische.

§ 161.

Die Einheit beider Ideen spricht bloß aus, daß alle Substanz nur als organische Substanz sei, und ist sonach die reine Idee dessen, was sich in den drei concreten Ideen: der Kategorien, des Weltbau's und des Weltkörpers als das Wesen des Universum's ergab, im Weltkörper selbst aber als die lebendige Mo-

naß liegt, in welche sich seine Substanz zum Allsein des Besonderen auf unendliche Weise erschließt: die organische Blase oder Zelle (§ 154).

§ 162.

Wir haben also für die Construction der Organisation, im Allgemeinen wie im Besondern, den bestimmten Ausdruck der Kugel, und wenn die Natur in ihrer makrokosmischen Besonderung als die Allheit unendlich vieler organischer Sphären (Weltkörper) ist, so ist auch wieder die besonderte Substanz des Weltkörpers als die Allheit unendlich vieler besonderer, in sich selbstthätig abgeschlossener Organisationen und kann nur als solche dargestellt werden.

Erläuterung. Die Construction der besondern Organisation ist der Schlußstein der empirischen Naturphilosophie, denn sie ist die Gleichsetzung derselben mit der reinen Naturconstruction, dadurch aber auch die Gleichsetzung mit allen dritten Ideen der Philosophie, d. i. die anschauliche Erfahrung von der Göttlichkeit der Natur.

§ 163.

Die Ideen der besonderen Organisation sind:

Erste Idee. Metamorphose der organischen Blase zur Darstellung der Kraft im organischen Stoff. Idee der Vegetation.

Zweite Idee. Die Wiederaufnahme der organischen Bildung in die Kraft ihrer Vollendung, oder in die Kraft, wie sie ihr Gebildetes bildet (bewegt). Idee der Animalisation.

Dritte Idee. Die totale Einung beider, oder die Erkenntniß, wie die besondere Organisation, als

solche, absolut, d. h. allthätig seiend ist. Idee der Humanität

§ 164.

I. Idee der Vegetation.

In der Sphäre der Vegetation ist die Organisation als Element real.

Da nun im Gebiete des Organischen das Reale nur ist, inwiefern es zugleich in seinem Grunde thätig ist, die Anschauung eines solchen Thätigseins aber die der organischen Blase ist, so ist die Vegetation die Idee des Seins der organischen Blase als Organismus, d. h. als Besonderes, durch den Gegensatz im All der Weltkörper-Substanz.

Wenn also in der dritten Construction der organisirten Weltkörper-Substanz (§ 154) die organische Blase, als seiend im Ganzen des Weltkörpers, diesem in ihrer Besonderheit geeint (die Erscheinung der organisirenden Natur des Weltkörpers und dessen organische Substanz) ist (§ 154), so muß sie dagegen in der Vegetation so gesetzt sein, wie sie, dem Weltkörper an sich gleich, demselben in der Totalität seiner Organisationen entgegengesetzt ist.

Alles Selbstsein der Sphäre aber ist dadurch gesetzt, daß diese das Begründende ihres Seins zugleich mit sich selbst als ihr Begründendes in sich setzt (§ 93).

Wie nun für die Weltkörper-Sphäre dadurch eine innre Polarität, eine Entzweiung des Einheitspuncts oder des Centri, als Achse erwächst, so ist auch für die als besondere Vegetation angeschaute organische Blase durch ihr Selbstsein eine Achse gesetzt.

Nun ist aber für die organische Besonderheit des Weltkörpers der Weltkörper gleich der Gegenschwere oder dem Lichte in seinem Beleuchteten (§ 33 und 92).

Die in der organischen Blase gesetzte Polarität (Achse) ist also ein Polarisiren derselben durch ihr Centrum in der Richtung zu und von dem Weltkörper.

Inwiefern nun die organische Urbildung des Weltkörpers als Theil seiner unendlichen Vielheit der Organisation ist, ist sie von ihrem Ganzen (ihrem Boden) nicht getrennt.

Inwiefern aber die organisirte Besonderheit (die organische Urbildung) zugleich durch ihr Centrum ihr Selbstsein setzt, ist sie, von ihrem Boden abgewendet, in dem, welches, die Besonderheit des Weltkörpers negirend, ihn selbst in's All setzt, oder als seine Gegenschwere zum Lichte führt.

Das In-sich-selbst=Achse=Sein der Urorganisation (Zelle) auf der ersten Stufe erscheint also als das Sein im Andern des Weltkörpers, oder in dem, was dessen Selbstheit und zugleich auch die der besonderen Organisation auf ihm, als besonderer (d. h. als Organisation des besonderen Weltkörpers), negirt.

Das Positive der besonderen Organisation ist also das Negative des Weltkörpers.

Für die Idee der Vegetation aber ergibt sich das In-sich=Sein als ein polares Fixirtsein am Weltkörper, als dem Boden, und an dem, was, als Lichtpol, dessen Aequatorial=Achse weckt, — am Lichtquell.

So nun in sich real gesetzt, drückt die organische Blase die Erfüllung ihres Außereinanderseins (ihrer realen Substanz) organisch (thätig) aus durch das Setzen ihrer selbst, als Substanz, in sich. Sie bildet in sich Blasen (Zellen), zerstreut, ja einzeln, oder bis zur Erfüllung und körperlichen Trübung vervielfältigt.

Die Idee der Vegetation setzt also das organische Element als an den Boden geheftet, dem Boden gegenpölig, und sich in sich wiederholend in der Einheit der Kraft und der Substanz.

Erläuterung. Um die Bedeutung der sich in der besonderen Organisation des Weltkörpers umkehrenden und den Weltkörper, als solchen, mit sich selbst in Widerspruch setzenden Polarisation in einen Blick zu fassen, wollen wir uns der aus § 35 bekannten Ausdrücke bedienen.

In der Linie

$$\varphi \dots b \dots \pi$$

ist φ als das Negative von $b\pi$ durch das Setzen des Letzteren unmittelbar und in dem gleichen Maaße gesetzt, denn es ist nur das als sein Negatives gesetzte $b\pi$.

Folglich ist

$$\varphi = \frac{-}{+} (b\pi)$$

der Ausdruck der unbedingten Positivität und Negativität im All, oder der Schwere und der Gegenschwere, der Substanz und des Lichts, wie solche, als unterschieden, gleichgesetzt sind.

Nun ist aber der Organismus, als Besonderheit, die Einheit in der Linie $\varphi \dots b \dots \pi$, oder der Ausdruck von φ und π , wie sie in b sind, und läßt sich, der Kürze wegen, bezeichnen als $\varphi b\pi$ (eigentlich $\frac{(b\pi \cdot \pi)}{\varphi}$, was wir aber in dem Folgenden nicht weiter berücksichtigen wollen, weil überhaupt hier bloß das Nichtentäußertsein von φ und π gegen b angedeutet werden soll).

Eben dadurch aber, daß der besondere Organismus als $\varphi b\pi$ ist, ist er wieder als nicht in π , noch auch in φ

seind, d. i. außer φ und π gesetzt, wodurch die Linie sich als

$$\overset{-}{\varphi} \dots (\varphi b \pi) \dots \overset{+}{\pi}$$

wieder herstellt.

Die organische Urbildung also gesetzt = $\varphi b \pi$, ist der Weltkörper, bezogen auf sie, das aus ihrem Insihggehen unbedingt Herausgegangene, also ihr Höheres = φ (ihr Negatives).

Da er aber, bezogen auf φ , nie aufhören kann π zu sein so ist er auch für $\varphi b \pi$ nicht als φ an sich, sondern nur als π , wie es φ ist (φ in sich hat), oder als $\frac{\varphi}{\pi}$.

Das Bestimmende der Uroorganisation ist also in dem Weltkörper, obwohl nicht als solchem, und da dieser für die einzelne organische Urbildung nur als Totalität aller seiner organischen Bestimmungen ist, ist jene durch ihn bestimmt als nicht außer ihm, d. i. als ihm verbunden oder gleich gesetzt (als $\frac{(\varphi b \pi \cdot \varphi)}{\pi}$); solches aber wieder nicht an sich, sondern eben nur so, wie er selbst als ihr Negatives ist.

Insofern aber die Uroorganisation zugleich die ganze Polarität ihrer Achse ist, ist ihr Bestimmendes nicht im Weltkörper, oder = $\frac{\pi}{\varphi}$, sondern in φ , wie es an sich ist; sie ist als $\frac{(\varphi b \pi \cdot \pi)}{\varphi}$ in dem Gegenpole des Weltkörpers.

Der Gegenpol des Weltkörpers ist aber der Pol der Gegenschwere, das Licht.

Also ist die Uroorganisation, in ihrem Selbstsein, dem Negativen des Weltkörpers, und folglich dem Negati-

ven ihrer selbst, gleich, und dieses ist ihr Gerichtetsein (Gravitiren) zum Lichte.

§ 165.

Weitere Construction der reinen Vegetation.

Erste Idee der reinen Vegetation. Die organische Blase, als Element, ist, als solche, durch bloße Bindung an ihren Boden polarisirt, ohne daß sich dieses Polarisirtsein an ihr selbst als ein polares Bilden ausdrückte. Die in der Kugel verschlossene bildende Thätigkeit (die Realität ihres unbedingt polarisirten Centri) stellt ihr unbegrenztes Wesen nur in sich (innerhalb der Sphäre) als wiederholte Blasenbildung dar.

Dieses ist die tiefste Stufe der vegetabilischen Organisation, die sich (im Pilzreiche) als Brand, und überhaupt als die Familie der *Caeomataceae* kund gibt.

§ 166.

Zweite Idee der reinen Vegetation. Die polarisirte Blase bezeichnet ihr Bilden durch die reale Darstellung der polarisirten Kugel.

Die reale Darstellung der zwischen dem Boden und dem Lichte polar gebildeten Kugel ist die Dehnung zur Röhre. Die Blase erscheint als eine hohle Achse, auf gleiche Weise in sich die Zelle, als Blase, wiederholend.

Dieses ist der Grundtypus der Schimmel-Bildung.

§ 167.

Dritte Idee der reinen Vegetation. Endlich treten Kugel und Röhre im Verbande auf, als Organisationen, welche, dem Grundtypus des ganzen Gebiets gemäß, sich mehr kuglig, oder mehr gestreckt, oder beide Formen in der Zusammensetzung verschmelzend darstellen.

§ 168.

Da alles, was in der Idee der Organisation ist, als Totalität oder in absoluter Realität ist, so ist auch die Grundconstruction des vegetabilischen Reichs, als solche, existent.

§ 169.

Da aber die Construction der Grundformen der Vegetation die vegetabilisch-existirenden Grundbildungen nur als die polarisirte Grundform der Organisation für die Vegetation setzt, so ist auch die so gewordene Bildung nur als Element der Vegetation, nicht aber vegetativ in eigener Macht.

§ 170.

Dieses drückt sich dadurch aus, daß die Gebilde der ersten Constructionstufe bei ihrem Gebildetsein still stehen und sich von da nicht anders entwickeln, als indem sie in sich die Grundbildung (in neuen, die alten vertretenden, an ihrer Stelle entstehenden Blasen, Sporen) wiederholen.

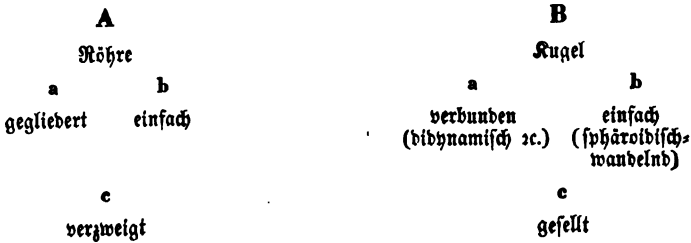
§ 171.

Die Organismen der ersten Constructionstufe der Vegetation bilden das Pilzreich. (Man vergleiche Rees von Esenbeck's Einleitung in die allgemeine Naturgeschichte, welche in Kurzem erscheinen wird).

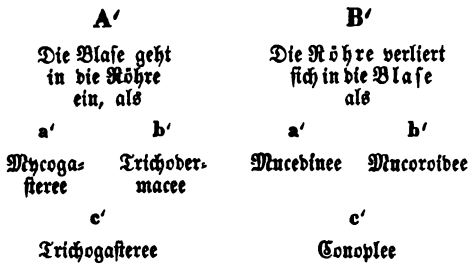
§ 172.

Die Construction der weiteren Stufen des Pilzreichs stellt sich so dar:

I. Reine Formen.



II. Concrete Sphäre.



C'
beide vereint sind
als

a'	b'
Bisocarpeen	Polysangteen

c'
Tuberaceen.

C
Vereinung.



Erläuterung. Man kann die Grundverhältnisse des Pilzreichs nach dem Obigen durch sehr einfache Zeichen darstellen.

Es sei

○ die bloß in sich polarisirte Urblase;

⊙ dieselbe, insofern sie aus dem Bildungsproceß als reproducirt hervorgeht;

|| die Blase, wie sie, nach außen polarisirt, als Röhre ist;

▽ bezeichne endlich die organische Verbindung mehrerer Urganismen (als Blasen, oder als Fäden, oder als beider) zur Einheit eines, dem Wesen der Pilzheit gleichen Organismus; so werden sich die Bilder des Pilzreichs durch die Combination dieser vier Zeichen vollständig darstellen lassen.

Die oben aufgestellte schematische Tafel gibt uns aber dieses Elementarreich in dem Bilde der Natur nach seiner reinen und nach seiner empirischen Gestalt.

I. Rein ist das Pilzreich in der ersten Idee als Blase, in der zweiten Idee als Röhre, in der dritten Idee als Einheit einer Bildung, welche aus Blasen oder Röhren ein Ganzes, d. i. von zelliger Zusammensetzung ist. Dieses sind die drei Hauptclassen des Pilzreichs.

II. In combinirter Form ist das Pilzreich in der ersten Idee eine Gesellung der Röhren mit Blasen, in der zweiten Idee eine polare Anordnung der gesellten Blasen und Röhren, in der dritten Idee eine Einung (Einschließung) der gesellten Blasen, oder Röhren, oder Blasen und Röhren, durch die verbundenen Blasen oder Röhren.

Sehen wir nun in der Construction von I noch eine Stufe weiter, so ist der reine Urpilz

der ersten Idee, als Blase: 1. allein, 2. in Vielheit, 3. in Verbindung.



I. Gebiet der reinen Grundformen.

A. ||

α ||
Törula
 H. 9. (55, 92, rot)

β ||
Ernaum.
 H. 1. 7

B. ○

α 8
Dicoicum.
 H. 8. 22

0
Pseudium
 H. 8. (8, 6)

β ○
Genoma Microb.
 H. 8. (11, 22)

γ c. γ

Mycoporum Törula
 H. 1. (21, 4) / H. 6. 71.

o 8 o

Helianthemum
 I. 1. 37. 44.

II. Gebiet der combinirten Formen.

A' ⊙

α' ⊙
Eurotium
 H. 17. 99
Trichia
 I. 6. 22, 74, 51

β' ⊙

Trichoderma Chloridium Sporotrichum, Mucor
Törula. I. 4. 225 I. 2. 119 H. 22. 54
 H. 13. 106. *Fusarium*
 I. 2. 167. 163

B' 9

α' ⊙

Psychopaster
 H. 12. 90.
Lycopodium.

β' 9

Trichogonum
 I. 4. 217
Chaetotrama
 H. 13. 107.

C' ⊙

α' ⊙

Puccarpium
 H. 12. 91.

β' ⊙

Proomyxa
 I. 6. 222.

⊙

Tuber
 I. 6. 224

C' ▽

α ▽

Thalophora
 H. 9. 134

α ○

β ○

Sclerotium
 H. 3. (35, 66)
Aparicus (Spirinus)
 I. 7. 307.
 H. 7. (97. 105)

α ▽

Clavaria
Conglossum
 H. 15. (125, 204)

β ▽

β ○

Ceromyxa
 H. 21. 73.

γ ▽

Peziza
 H. 6. (64, 98)

c

▽

α ▽

Hypoxylon
 H. 9. 129

β ⊙

Dothidea
Sphaeromena
 H. 8. (111. - 116)
Chaetomium.
 H. 8. (100. - 204)

γ ⊙

Sphaeria
 H. (8, 9) / H. 12. 120.

Der Urpilz der zweiten Idee, als Röhre, ist 1. einfach, 2. in geeinter Vielheit (gegliedert), 3. zusammengesetzt (verzweigt).

Der Urpilz der dritten Idee aber ist als zellige Masse 1) sphärisch in Metamorphose zur Polarität (als Kugel, Walze, Keule, Verzweigung), 2) polar geschieden in Einheit, 3) in sich die Pilzbildung ausbildend.

Eben so ergibt die Construction der combinirten Pilzwelt (II.)

in der ersten Idee: 1) die Blase und den Faden einfach vereint, d. i. die Blase abwärts röhrig, 2) die Blasen den Röhren frei gesellt, 3) gesellte Röhren auf gesellte Blasen gegründet, (mit weiteren Wiederholungen früherer Momente);

in der zweiten Idee 1) gesellte (verwebte) Röhren über gesellte Blasen gelagert, 2) Blasen auf gesellten (auch wohl verbundenen) Blasen geordnet, 3) gesellte Röhren und gesellte Blasen in polarer Anordnung (daher die Blasen selbst schon wieder auf ihrer höheren Metamorphosenstufe, als kurze Röhre, oder in geeinter Theilung (Gliederung));

in der dritten Idee endlich: 1) verbundene Blasen als Einschließung einfacher Blasen (oder einfacher Blasen und Röhren), 2) verbundene Röhren als Einschließung freier Blasen und Röhren, 3) verbundene Blasen oder Röhren als Einschließungen einfacher Blasen.

Demnach würde sich die Tabelle dieses Paragraphs aus den angegebenen Chiffren in folgender Weise zusammensetzen lassen, wobei aus Corda's *Icones Fungorum* beispielsweise eine Figur nebst dem Namen der bezeichneten Pilzgattung angeführt

werden soll. Wenn man hierbei erwägt, wie das Moment der polaren Dehnung, schon mit dem Urmomente der organischen Sphärenbildung gegeben, sich von der Kugelform an durch alle möglichen Stufen bis zur Cylinderform entwickelt (metamorphosirt), und wie jede gewordene Bildung, als fixirt, mit jeder andern in Verbindung gehen kann, wie endlich auf jeder fortschreitenden Constructionsstufe alle früheren, dem Charakter dieser einen, auf der sie nun erscheinen, gemäß, wieder hervorgehen (oder doch hervorzutreten streben), so wird man einsehen, welcher unererschöpfliche Reichthum von Formen auf diesen einfachen Grundcombinationen beruht, wobei noch nicht einmal die in jedem organischen Besonderen unmittelbar gesetzte Bildung nach innen, mit ihren eben so vielfachen Abstufungen, in Betracht gezogen ist.

Zusatz. Bei den angeführten Beispielen bedeutet die römische Zahl den Theil der *leones Fungorum*, die erste arabische Ziffer die Tafel, die zweite die Figur.

Man wird leicht einfachere und zierlichere Zusammensetzungen der Charaktere finden können, welche zu suchen die Zeit noch nicht gestattete. Aber man sieht wenigstens schon aus den hier aufgestellten, wie sich durch einen Zug vor der productiven Einbildungskraft ein ganzer Bildungskreis in seiner vielf gestaltigen Entfaltung hinstellen lasse, welcher durch die ikonographische Ausführung, wie durch das beschreibende Wort, nur in seinen Theilen, als eine an sich unvollendbare Aufgabe, zusammengestellt werden könnte. Die Chiffer bringt überall die von sich erfahrende Natur zu der gereiften Betrachtung hinzu.

§ 173.

Die Totalität der Vegetation ist in ihrer Construction als die Organisation der in Kugel- und Fadenform urbildlich geeint dargestellten Elementar-Vegetation, der Zelle (§ 167—170).

Wie aber die Materie, als dritte Idee der Substanz, an sich nur die Einung und Erfüllung des in's Unendliche ausschließenden Aufeinanderseins ist, ohne alle weitere Bestimmung, so ist auch die also gesetzte Vegetation, für ihre Stufe, nur als die Einung des Werdend-Bergehenden, oder im steten Werden und Bergehen Seienden, d. i. als die Idee der Vegetation, wie sie, in der Herrschaft des Weltkörpers stehend, von dessen Macht, als Gegenschwere, unaufhaltsam sollicitirt und wieder hingerafft wird.

Erläuterung. Man sehe in der „allgemeinen Naturgeschichte,, die Formel des Pilzreichs $+ - + | -$

§ 174.

Das Organisch-Seiende ist aber, was es ist, zugleich in Kraft der Gegenschwere des Beleuchteten und des Beleuchtenden (§ 164 Erläuterung).

Wie es also gesetzt ist als gehorchend und erliegend dem Einen, ist es auch zugleich gesetzt als gehorchend dem Andern und als gehalten durch dasselbe, nicht anders, als der unendlich vollendete Fall des Umlaufs durch die beiden Factoren φ und π gesetzt ist.

§ 175.

Das Haltende ist das Licht, und der vollendete (totale) Organismus der Vegetation wird demnach als ein zwischen Planet und Sonne (§ 110, 112, 124, 125) polarisirter

(gehaltener), die doppelte Polarität der Länge und der Breite in sich darstellen.

Die Construction der Vegetation hat also in der dritten elementarischen (reinen) Idee (§ 167, 168) nicht bloß die Einung der in sich und zwischen Schwere- und Licht-Pol polarisirten organischen Substanz, sondern diese Einung selbst wieder so zu erfassen, wie sie, als Totalität, zwischen Schwere- und Licht-Centrum seiend, organisch d. i. als Achse und Aequator polarisirt ist.

Daraus erwächst nun die weitere Construction der Vegetation, welche sich zur ersten (reinen) verhält, wie die Idee der Kategorien zu der der Materie.

§ 176.

Ideen der realen (empirischen) Vegetation, d. h. der Vegetation, wie solche in ihrer Kraft die totale Selbstwiederholung des reinen Vegetationsprocesses ist, d. i. des Pflanzenreichs.

Als solche ist sie aber als die Einheit dessen, was in der früheren Position gesetzt ist, nämlich der Klassen als vereinter Zellen, als Zellsystem. Die reale Vegetation beginnt als bestimmte Einheit aus der Vielheit des Besonderen der totalen ersten Idee in der doppelten Polarität der Organisation.

Erläuterung. Man sehe in der allgemeinen Naturgeschichte die Formel des Pflanzenreichs + — + — | +

§ 177.

Erste Idee des Pflanzenreichs. Die Lichtfunction, als das Begründende der Vegetation, in die Besonderheit des zelligen Pflanzenleibes gesetzt, setzt sich, als diesen real polarisirend, in der Idee der Polari-

tät des Bodens und des Lichts (als die fixe Idee der Polarität.)

Die Vegetation dieser Sphäre ist demnach ursprünglich als polar bildend, oder nach entgegengesetzten Richtungen bildend (wachsend) gesetzt. Das Gebildete dieser Idee wird ein Gebilde der Länge, ein gedehntes Gewächs sein.

Wir nennen dieses Gebilde der Vegetation die Achse.

Wenn aber in dem Weltkörper die Pole der Achse bloß ideal (sollicitirbar) sind, so sind sie dagegen in der Organisation, wo Bildung und Bilden identisch sind, real, d. i. beide sind wachsend. (Die Pflanze ist der lebendige, seine Pole vom Indifferenzpunct aus real setzende und bestimmende [benennende] Magnet).

Es ist aber das Vegetabil am Boden polar gefesselt, folglich nur nach der entgegengesetzten Polarität frei.

Sollen also beide Pole real (wachsend) sein, so muß der Bodenpol in den Boden wachsen.

Dieses trennt die wachsende Achse in ihre beiden Hälften, Wurzel und Stengel. Die Totalität beider aber ist Wurzel und Stengel in Indifferenz, als Mittelstock.

§ 178.

Zweite Idee des Pflanzenreichs: Ausbildung der Breiten- oder Aequatorial-Achse an dem senkrecht auf dem Boden polarisirten Vegetabil.

Das polarisirte Vegetabil ist ein Bilden und Sein im Bilden der Länge ohne weitere Bestimmung, also auch ohne kosmische Richtung. (Die Pflanze kann sich auch horizontal dehnen.)

Die zweite Idee setzt dieses als real in der seine (leibliche) Achse rechtwinklig schneidenden Ebene (dem Aequator).

Da nun diese Ansätze sich widersprechen, so fragt sich, wie sie vereint sein.

Länge und Breite werden vereint sein, wenn die Länge durch die Breite (als die verlängerte oder polarisirte Breite), und umgekehrt, die Breite durch die Länge, d. i. als Breite dargestellte Länge ist. Dieses Letztere bleibt, absolut gesetzt, eine Negation der Länge, da aber diese nur so weit Länge ist, als sie durch die Breite real oder gesetzt ist, so ist auch das Sein der Länge zur Breite nicht als total, sondern als bedingt oder theilweise gesetzt.

Dieses aber ist die Anschauung des theilweisen Seins der Fläche an der Achse, und der nach dem Parallelogramm der Kräfte fortschreitenden Entwicklung der Achse und ihrer Breite.

Erläuterung. Nennen wir das vegetative Achsengebilde Stengel, so zerfällt dieses polar in Wurzel und in Stengel im eigentlichen Sinne.

Nennen wir das peripherische Gebilde der Vegetation Blatt, so ist dieses

1. Grund des Seins des Stengels unter ihm, welcher durch sein Leben ist.
2. Grund eines Stengels oberhalb, der aber, da er das gemeinsame Product der Achse und des Peripherischen ist, die mittlere Bahn zwischen den sich schneidenden Bildungsrichtungen durchläuft, d. i. Stengel im Winkel des Blatts und mit der Achse einen Winkel bildend, Ast oder Zweig ist.

Da aber der Stengel unterhalb des Blatts nur durch dieses ist, und nicht weiter geht, als dessen Wirken, so setzt jede Verlängerung aufwärts, als das eine Moment des Parallelogramms, das bildende Sein eines Blatts, oder mehrerer Blätter,

oberhalb jedes peripherischen Gebildes, oder Blattes, voraus.

Der Ast ist also, indem sein Mutterblatt, d. h. dasjenige Blatt, in dessen Winkel er entspringt, fortbildend ist, nur seiner Möglichkeit nach (als Knospe) gesetzt; seine Realität aber beruht auf dem (stetigen oder neu eintretenden) Fortgange der Bildung.

3. Endlich ist das Blatt, als partielle Hemmung (Ebnung oder Ausgleichung) der polaren Entwicklung, zugleich der Grund der Abnahme des Längentriebes bis zum (idealen) Erlöschen desselben, welches sich durch die Abnahme der Internodienlängen ausdrückt.

Zusatz. Durch das Blattleben tritt die Pflanze in die Atmosphäre als das Reale der Gegenschwere, durch das Stammlieben tritt sie in den Boden.

§ 179.

In den unter 1, 2 und 3 des vorigen Paragraphs angegebenen Momenten ist zugleich die weitere Construction der zweiten Idee enthalten.

Erste Idee der Blattbildung. Das Blatt, wie es für seine Idee wieder im Stamme ist, ist in demselben als Grund des Seins des Stammes oder Stengels, und die That dieses Grundseins des Stammes ist die Athmungsfunktion desselben, vermöge deren es das Flüssige des Bodens durch sich in die Atmosphäre setzt (den Stengel als einsaugend und Säfte in Bildung erhebend setzt), und dagegen wieder die Atmosphäre, als Kohlensäure und Sauerstoffgas, herab in die Pflanzensubstanz zieht, so daß die Pflanze aus beiden ein Sein, in Kohlen-Sauerstoff, oder ein Sein aus Wasser und Kohle ist.

Das Blatt, inwiefern es innerhalb dieser Idee ist, ist das fortwährend werdende Blatt des wiederkehrenden Bildens, d. i. das Stengelblatt, oder gewöhnlich so genannte Blatt.

Erläuterung. Hieraus erhellt, wie von den beiden Bestandtheilen der Atmosphäre hauptsächlich der Lichtfactor, als Sauerstoffgas, in den Vegetationsproceß des Blatts (blattlich) eingehe.

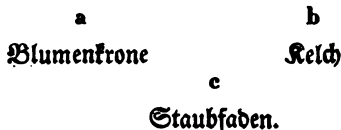
§ 180.

Zweite Idee der Blattbildung. In das Blatt, zur Achse des Horizontalen aufgehend, verschwindet der Stengel, als polare Länge, nach demselben Gesetze, wie sich die entgegengesetzten Functionen der polaren Linie überhaupt, stetig (oder auch in Stufen) vorschreitend, in einander verlieren.

Das Blatt, wie es seine Achse aufhebt (d. h. wie es die Zwischenstellen der Succession auf ihr Minimum zurückführt), wird dadurch, als solches (als Vielheit), total, d. h. es nimmt den ganzen Umfang ein. Mehrere Blätter drängen sich in scheinbar concentrische Kreise, oder bleiben auch wohl in dieser Stellung als Röhre (Einheit) ungetrennt.

Diese Form des Endens der Länge ist die Blüthe, und die Blüthe ist sonach die zweite Idee des hemmenden Wachsthums, in welchem dieser sein Maximum erreicht.

Die Constructionsstufen, in welchen dieses erfolgt, stellen sich dar als



§ 181.

Dritte Idee der Blattbildung. Die Einheit des hemmenden Wachstums und des wachsenden Hemmens

ist das Blatt (oder die reine Hemmung des pflanzlichen Wachstums), wie dieses, von dem Lichtpuncte bestimmt, für sich und aus sich die vegetabilische Organisation rein sollicitirend (aus der Negation ihres besondern Seins hervorrufend) ist. Man könnte sagen: wie es sich seiner Realität als einer idealen, seines Stengels als eines Gedankens bewußt wird. Hiemit ist also die ideale Pflanze, oder die Pflanze in ihrer Möglichkeit, aus sich zu sein, als seiend gesetzt.

Dieses ist das Sehen eines Blatts, welches die ganze Pflanze in seinem Elemente, der Zelle, aus sich real setzt.

Real ist die Pflanze, die, in ihrem Boden gegründet, wächst.

Das Blatt der dritten Idee trägt also die Pflanze elementarisch als ihren eignen Boden (als Identität oder Einung mit ihrem eignen Boden).

In dieser elementarischen Form ist die dritte Idee das, aus dem Karpellarblatt sich entwickelnde Pflanzenei, und, in der Vollendung der Ausbildung, die Frucht.

§ 182.

Dritte Idee des Pflanzenreichs. Die durch die erste Idee real zwischen dem Boden und dem Lichtpole polarisirte vegetabilische Achse, die mit ihrem Bodenpol in den Boden bildet (wächst), und

das als Breitemaplarität in dem Verbande der Achse durch die Bindung der Achsenpolarität gebundene, diese daher wieder bindende und solchergestalt das Selbstwiederholen des Gesetzten in unbestimmter Weise hervorrufende Blatt

sind in der dritten Idee geeint.

Es ist aber die Einung der Achsenpolarität und der A-

quatorialpolarität in dieser Potenz total oder absolut gesetzt, und folglich das Gebundensein der Achse durch die Wurzel negirt.

Da aber durch dieses Gebundensein die Selbstwiederholung des Gewächses mittelst der Partialität der Blattbildung (der im Winkel durch das Wachsen gehenden Ebene) bedingt ist, so ist auch die Partialität des Blattes und das Selbstwiederholen in dieser Idee negirt.

Folglich ist die Pflanze dieser Idee ein einfaches Gewächs aus vollständiger freier Wurzel-Stengelpolarität und totaler Blattpolarität.

Die totale Blattpolarität ist nur anzuschauen als eine den Stengel umgebende Röhre, welche Blatt sein kann, also an der Achse angeheftet ist, und, wenn sie sich in sich trennt (spaltet), ihre Theile peripherisch ausbreiten kann.

Die reine Anschauung des Vegetabilis in dieser Idee ist also die eines in sich abgeschlossenen Freien.

Es ist aber die vegetabilische Organisation die zwischen Boden und Lichtpol fixirte Organisation.

Folglich ist die Anschauung der dritten Idee der Pflanze die ihrer Idealität im Verbande der Realität, oder in der Möglichkeit des Gebundenseins (des Gebundenwerdens).

Dieses ist die Pflanze als Embryon.

Das Würzelchen ist frei; daher nach-außen-gerichtet; die Scheide des Peripherischen (der Ebene) ist die Samenlappen-Scheide, die geeint bleiben oder gespalten sein kann.

Da aber das Vegetabil auch als Achse ist, die Achse aber ohne das Peripherische in ihrem Mittelstocke total (Einheit von Wurzel und Stengel), d. i. als Em-

bryon sein kann, so erscheint die vollendete (einfache und rein organische) Pflanze als Embryon einer dritten Form, in welcher nun die Länge des Zelligen negirt, d. h. das Zellige frei, als Kugel oder Zellensphäre, ohne alle weitere Bildungsbestimmung, gesetzt ist.

Die in dieser Construction liegenden Entwicklungsstufen der Pflanze, als Typen der Bildung aller Besonderheiten des Gewächsbereichs, sind demnach folgende:

<p>a</p> <p>im Keime mit scheidiger Blattbildung: Monocotyledonen (Endogenen)</p>	<p>b</p> <p>im Keime ohne Vorbil- dung: Zellenpflanzen</p>
<p>c</p> <p>im Keime mit gespaltener Blattbildung: Dicotyledonen (Dichogenen).</p>	

§ 183.

Diesem gemäß verhält sich das Ganze, das mit einer dieser potenziellen Entwicklungsformen auftritt.

Aus Blase und Röhre, den beiden polaren Gliedern der vegetabilischen Urganisation, tritt, in idealer Einheit, die vegetabilische Schöpfung als pflanzlicher Zeugungsact hervor, in welchem das Wachsen unendlich werdend ist.

Das empirische Abbild aber dieses elementaren Werdendseins der Vegetation ist der Pilz, als das Erzeugende der vegetabilischen Textur.

Die Textur aber einmal gesetzt, ist das Gewächsbereich in seiner dreifachen Evolution gesetzt, welches demnach zu dem Elementarreiche mit seinem rein idealen, über der empirischen Vegetation, als Begriff seiner unbedingten Zeugung,

schwebenden Schlusse, sich verhält, wie die empirischen Ideen zu denen der reinen Speculation.

Daraus ergibt sich der Schematismus der Vegetation.

I. Ideale Vegetation.

A	B
Vegetatives Bestimmen zur Polarität	Das organische Element als Blase

II. Reale Vegetation.

1. Pilzreich.

Das Construierende des Zellsystems
aus

a'	b'
Röhre (= A)	Blase (= B)
$c' = (A \cdot B)$	
Wachsthum	

2. Pflanzenreich.

a'	b'
als hemmendes Blatt (Breite)	als wachsende (nährende) Achse
α'	β'
als Blume (lösend)	als Stammblatt (athmend)
γ'	γ'
als Geschlechtsblatt (zeugend)	geernt, als Knospe
c'	
als Embryon (Gewächs)	
α'	β'
des Hemmens (Synorganische Vegetation)	des Wachstums (Zellenpflanzen)
γ'	
des geeinten Gegenfases (Dichorganische Vegetation)	

C

Idee der Befruchtung
(die Pflanzengattung.)

Zusaß. Eine weitere Entwicklung des Gegenstandes gibt das „Lehrbuch der wissenschaftlichen Botanik.“

§ 184.

III. Idee der Animalisation.

In der Idee der Animalisation ist das Reale der organischen Substanz in seiner Kraft real (§ 163. 2).

Die Realität der organischen Bildung drückt sich in der ersten Idee aus als das organische Element, wie es, am Boden haftend, mit seiner fixen Achse sich in denselben und zugleich in der entgegengesetzten Richtung fortsetzt, indem es aus Selbstkraft die Urbildung wiederholt (§ 164).

Ist nun die zweite Idee hier, wie allenthalben, die Darstellung des Gebundenen, Besondern, in der Einheit seiner Kraft, als dem Grunde seiner Besonderheit, so ist durch dieselbe die sich bildend wiederholende Organisation in die Einheit ihres Bildens gesetzt und dadurch das Bilden, wie das Gebildete, in sich geeint.

Die in die Einheit mit ihrem Bilden gesetzte Bildung ist als ihr eignes Bilden, d. h. als frei oder befreit gesetzt.

Die Organisation ist aber in der ersten Grundidee als Vegetation dadurch gesetzt, daß in ihr die Polarität des Bodens zum Lichte gesetzt und durch Selbstwiederholung gehalten ist, wodurch dann die zweite Idee der Breite als an die der Länge gebunden erscheint (§ 178).

Die Befreiung des Bildens wird also darin bestehen, daß die bindende Achse der Aequatorial-Achse gleich, als ihr eignes Polar-Entgegengesetztes oder als vom Boden gelöst gesetzt, der Boden selbst aber hiedurch unmittelbar als das Gegenschwere oder Negative (als das höhere Centrum) in dem polar-freien Organismus zur Tangentialkraft des Umlaufs wird.

Erläuterung. Der so gesetzte Organismus ist

1. nicht in den Boden wachsend, daher frei;

schwebenden Schlusse, sich verhält, wie die empirischen Ideen zu denen der reinen Speculation.

Daraus ergibt sich der Schematismus der Vegetation.

I. Ideale Vegetation.

A	B
Vegetatives Bestimmen zur Polarität	Das organische Element als Blase

II. Reale Vegetation.

1. Pilzreich.

Das Construirende des Zellsystems
aus

a'		b'
Röhre (= A)		Blase (= B)
$c' = (A \cdot B)$		
Wachsthum		

2. Pflanzenreich.

a'			b'
als hemmendes Blatt (Breite)			als wachsende (nährende) Achse
α'	β'	α'	β'
als Blume (lösend)	als Stammblatt (athmend)	als Stengel (leitend)	als Wurzel (sugend)
γ'		γ'	
als Geschlechtsblatt (zeugend)		geeint, als Knospe	
e'			
als Embryon (Gewächs)			
α'		β'	
des Hemmens (Synorganische Vegetation)		des Wachsens (Zellenpflanzen)	
γ'			
des geeinten Gegensatzes (Dichorganische Vegetation)			

C

Idee der Befruchtung
(die Pflanzengattung.)

Zusatz. Eine weitere Entwicklung des Gegenstandes gibt das „Lehrbuch der wissenschaftlichen Botanik.“

Gewordenen als aus stehenden Elementarblasen erwachsen zu betrachten sein, an sich aber ist sie vielmehr eine totale Ineinsbildung und Durchdringung der Blasen, oder ein reales Erfüllen ihrer Leere, wie dieses aus der Beziehung auf § 184 noch tiefer einzusehen ist.

Dieses nun ist die Anschauung der realen animalischen Substanz, als der in sich polar bewegten.

Inwiefern nämlich die Substanz in der polaren Bildungslinie vom Minimum zum Maximum der zwischen Fest und Flüssig fortschreitenden Bildung schwebt, ist sie zwischen den Polen des Nichtgebildeten (Relativ-Außerem, des Bodens) und des Gebildeten gebunden, d. i. vegetabilisch bildend, oder ihr Bilden ist in der Bildung erlöschend (gebunden).

Inwiefern aber das so Gebundene, vom Boden (dem Bande) gelöst, in seiner Kraft, d. i. ein stetes Bilden nach innen oder ein Sich-Durchdringen aller Bildung ist, ist jede vegetabilisch gesetzte Haltung eben durch das Setzen derselben nach Außen auch wieder nach innen gesetzt, oder als ihr Gegentheil bethätigt.

Dieses ist die Anschauung der expansibeln und contractilen, d. i. irritablen Substanz, als des Typus der Thiersubstanz.

Erläuterung. Es seien h und π die beiden Pole der in polarer Bildung und deren Negation schwebenden animalisch-flüssigen Substanz, h das Negative, π aber das dem Festen Zustrebende, so wird aus der Linie

$$\varphi \dots h \dots \pi$$

in der Form

$$h \qquad \qquad \qquad \pi$$

φ

$\varphi = h$ sein, wie dieses, sich selbst als $h\pi$ entgegensehend, beide in jedem Momente ihres Gesetztseins wieder in sich,

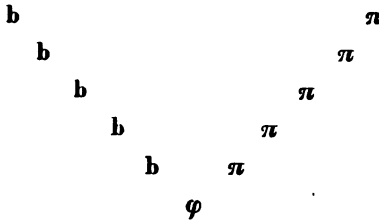
b. h. als nicht gesetzt, setzt, zugleich aber, eben durch dieses In-sich-Setzen beider, der immanente Grund ihrer Entgegensetzung ist.

Wenn also h und π gesetzt sind, ist die Linie $h \dots \pi$, oder Polarität von h und π , als außer einander seiender, gesetzt.

Wenn dagegen φ gesetzt ist, ist $h \dots \pi$ in φ oder in seiner Einheit, folglich sind h und π nicht außer einander sondern als in Bezug auf ihre höhere Einheit verbunden gesetzt.

Da aber $h \dots \pi$ quantitativ bestimmte Polaritäten sind, φ aber eine absolute Größe ist, so können π und h weder absolut in einander, noch auf unendliche Weise in φ vereint sein, sondern sie werden nur in relativer Ferne und Nähe gleich- oder entgegengesetzt sein.

Wenn h und π relativ in φ sind, werden sie sich einander nähern



Wenn aber φ in h und π ist, wird es in beiden als das gleiche φ , folglich werden φh und $\varphi \pi$ wieder $= h\pi$ sein, d. i. die polare Linie

$$h \dots \pi$$

wird wieder hergestellt und das Maas des Außereinanderseins von h und π wird das Verhältniß beider zu φ , als der außer h und π seienden Sollicitation der Einheit aus dem Gegensatze, sein.

§ 186.

Die animalische Substanz ist, wenn sie in ihrer einfachen Polarität steht, gerade und ausgedehnt, (d. i. Faser), wenn sie aber in ihrer Polarität zum Ganzen des mikroskopischen Organismus steht, ist sie durchaus und in jedem Punkte auf sich selbst polar, d. h. jeder Zwischenpunct der Linie $h \dots \pi$ ist außerhalb dieser Linie, und nur die Pole h und π sind fixirt vermöge des Wesens der besonderen Organisation, in deren Bestimmung eben die Polarität $h\pi$ liegt. Dadurch also nähern sich h und π , d. h. die Faser verkürzt sich.

Das Sehen jedes Puncts zwischen h und π in φ aber ist, in Worten ausgesprochen, ein Sehen aller Puncte zwischen h und π als organischer Einheit, d. i. als organischer Materie.

Folglich ist durch das Sehen der Zwischenpuncte von h und π in φ zwischen h und π eine gleiche Menge von organischen Puncten, oder gleichviel $h\pi$ gesetzt, d. h. die Linie $h\pi$ ist durch ihre Contraction wieder real expandirt gesetzt.

§ 187.

Im Animalisch-Flüssigen ist die Darstellung dieses stetigen Polarisirens in drei Richtungen ein Beben (Zittern, Vibriren); in der gestreckten Faser, oder einem Aggregate derselben, ist es ein Verkürzen durch Anschwellen in der Mitte.

Erläuterung. Dieses läßt sich auf folgende Weise zur Anschauung bringen.

Nach dem Vorhergehenden (§ 164 vergl. mit § 161) ist die besondere Organisation gegen ihre Weltkörperphäre, und mittelbar gegen das reale Universum, eine besondere Position der Selbstheit, oder ein quantitativ differentes Totalsein, welchem das Andere als sein Negatives entgegensteht.

Nun ist aber das Besondere, als solches, nur durch die Grenze, und die Grenze ist daher als das Positive.

Ist nun die einfache Polarität = + —, so ist dagegen die Urbildung des Organischen dadurch, daß sie nur gegen sich polar ist, das Differenten auf sich richtet, nach außen aber nur als Position oder Affirmation ist.

Diese Grundform ist ausgedrückt durch + — +, worin das Negative, als das Bestimmende oder als Grund der besonderen Realität seiner Grenze, innen (durch die Grenze) eingeschlossen ist.

Nun ist aber das + — + nur relativ abgeschlossen; es hat eine Außenwelt, deren Begriff ist, das Gegentheil von + — +, d. i. dessen Minus zu sein, und die Ergänzung der Formel + — + ist

$$\begin{array}{c} \pi \qquad \qquad \qquad b \\ + - + \mid - \end{array}$$

wodurch die doppelte Polarität, aber durch die Grenze (das +) von π getrennt, wieder hergestellt ist.

Man kann dieses so ausdrücken: π ist durch die Positivität seiner Form (+ — +) Grund oder Bestimmendes der Negativität der Außenwelt, oder: diese stellt sich der positiven Sollicitation, die von π ausgeht, als $b = -\pi$ entgegen.

Von b aus angesehen, ist also dem π eine Negation seiner Grenze entgegengesetzt, und da, wenn diese Negation zur Ausgleichung mit dem + in π kommt, nur noch das dem b in Negativität gleiche — übrig bleibt, so ist π , als + — +, im activen Conflict mit b als das Negative seiner selbst oder = b (Außenwelt), folglich als nicht (mehr) organisch (als getödtet) gesetzt.

Solchergestalt ist — + — + — die Formel des Pilzreichs, welches nie über sein Werden hinauskommt.

Als Basis des Pflanzenreichs, ist das Pilzreich ein

Selbstwiederholen seines organischen Bildens, oder ein Selbsterzeugen der stets totalen Form $+ - +$.

Da, wie erwiesen, die Affection dieser Form durch die Außenwelt ein Vernichten oder Löbten ist, das Wiederholen derselben Form aber ebenfalls eine Affection ist, so kann die Sollicitation zur pflanzlichen Fortbildung nicht in dem Negativen b der Außenwelt, als solchem, liegen, sondern muß (wie dieses oben auf andere Weise gefunden worden) in π liegen.

Die Formel $+ - + | -$ geht demnach über in die $+ - + - |$ oder π , als Organisirendes, setzt sich mit seinem Bilden in seine Außenwelt (über sein $+$ hinaus), d. h. es wächst.

Dadurch aber ist das vegetabilische Wesen an sich polar und ohne Bestand nach Außen, ein stetiges Gehen nach Außen, oder ein wachsendes Bestehen, und selbst das Bestehen ist nur durch einen Pol (als äußerlich) gegründet.

Wie nun aber die Außenwelt gegen das Organische stets das Andere, je nach der Art des Angriffes, ist, so ist auch dem Vegetabil der zweiten Stufe die Außenwelt zweipolig entgegengesetzt

$$- | + - + - | +$$

oder: sie greift die $+$ Seite desselben, als deren Negatives, an, und wird dagegen von der $-$ Seite desselben wieder angegriffen.

Da aber das $+ - + -$ organisch wachsend, d. h. sich im Nachaußengehen zugleich abschließend, oder bejahend (positiv setzend) ist, so setzt es sich nur dadurch nach außen, daß es sein Negatives, indem es in das $+$ der Außenwelt geht, wieder als sich (als sein Negatives), oder als ein relatives $+$ gegen das Außen setzt.

Dadurch aber verwandelt sich wieder das $+$ der Außenwelt in $-$ und die obige Formel erscheint als

$$- | + - + + | -$$

Da sich aber im Innern der Organisation jede Aufhebung des Gleichgewichts durch Vertheilung alsbald wieder ausgleicht, so ist die momentane Form

$$- | + - + + | -$$

gleich der Form

$$+ | - + - + | -$$

und die Function hat sich bloß umgekehrt, worauf dann von der entgegengesetzten Seite wieder dasselbe beginnt, was wir eben betrachtet haben; und nennen wir z. B. den ursprünglichen +Pol Wurzel, den entgegengesetzten (-Pol) aber Knospe, so sehen wir das Leben der Pflanze sich in organischer Spannung zwischen Wurzel- und Knospen-Fortwachsen bildend hin und her bewegen.

Wenn wir nun endlich dieselbe Betrachtungsweise auf die Animalisation anwenden, so finden wir, daß die Bindung der Pflanze durch Differenzirung ihrer organischen Pole bedingt und dargestellt sei, vermöge deren sie, in sich zwar organisch abgeschlossen, dennoch mit der Außenwelt in directe Polaritätsverhältnisse treten und sich geradelinig in dieselben eingliedern muß, was der auch nach außen abgeschlossen gesetzte Organismus nicht gestattet.

Zwar ist auch die Pflanze, wie der Schematismus zeigt, abgeschlossen; dieses aber doch nur durch das stetige Werden, indem der -Pol den ihm entgegenstehenden +Pol der Außenwelt als seinen +Pol, d. i. in sich setzt, und dadurch die Pflanze für sich begrenzen würde, wenn nicht, dem Grundcharakter der Construction gemäß, durch die Vertheilung der Polaritäten der Gegenpol unmittelbar erwachte und das ursprüngliche + der Pflanze in - verwandelte.

Die Selbstbegrenzung ist also gesetzt und die Abgeschlossenheit in sich begründet, wenn das nur wechselnd in den besondern Organismus aufgenommene + der Außen-

welt als ein in dem Organismus gesetztes + erkannt und also die Form der Vegetation in die höhere, abgeschlossene

$$- | + - + - + | -$$

verwandelt wird.

In dieser Form unterscheidet sich die Organisation der höheren Stufe von der tieferen analogen des Pilzreichs nur dadurch, daß sie in sich das Höhere (Entgegengesetzte) von jener, nämlich das — + —, oder das Nach-Außen rein-Negative, statt des + — +, als des Nach-Außen rein-Positiven einschließt. Sie hat also in sich Bestand und Gehalt, indem sie, von außen angefochten, nicht, wie auf der idealen Stufe des Pilzreichs, in das unbedingte Minus zurückgeführt, sondern zur relativen Ausgleichung durch Vertheilung gebracht wird.

Denn da die in der Formel — | + — + — + | — ausgedrückte Animalisation ihr Negatives, oder Angreifendes, in ihrer Außenwelt hat, so wird allseitig ihr + durch das — der Letzteren angegriffen, oder negirt.

Wäre nun nicht das Animalische, als Organismus, seiner Außenwelt gleich, so würde es sich nur nach beiden Seiten in die, seinem + entsprechenden, mit — anhebenden Reihen fortsetzen.

Insofern es aber für sich Totalität (Organismus) ist, setzt es sich dem angreifenden (negativen) Organismus, als Organismus, d. i. negativ, entgegen.

Dadurch aber verwandelt es die Gegenpole seiner Außenwelt, bezogen auf sich, in positive, und die Formel

$$- | + - + - + | -$$

erscheint als

$$+ | - + - + - | +$$

welches die umgekehrte Form der vorigen ist.

Da sich aber die Außenwelt gegen diese Form des seienden Thuns eben so verhält, wie früher der besondere Organismus gegen seine Außenwelt, so folgt unmittelbar aus dieser Umwandlung der Pole und auf dieselbe diejenige Reaction, in welcher die Außenwelt, von der Thierwelt pflanzlich angegriffen (solicirt), pflanzlich, oder mit dem — Pol, entgegenwirkt, demnach das nach außen gerichtete — der reagirenden Animalisation wieder in + verwandelt, und solchergestalt das Thierleben wieder in seine normale Construction als

— | + — + — + | —

zurückführt.

Dieses aber ist das oben angeregte Moment der contractilen Irritabilitäts-Thätigkeit.

§ 188.

Wenn also der thierische Organismus als eine ideale Einheit organischer Blasen ist, so ist er zugleich als die reale Einheit des Werdens der organischen Textur, oder als eine irritable Gallerte, und die Construction der Thierheit gibt zunächst nur die Anschauung der vibrirenden animalischen Masse.

§ 189.

Die Ideen der animalischen Organisation sind:

Erste Idee der Animalisation. Das Bewegende ist im Bewegten, ohne daß dieses wieder als Bewegendes sei.

Dieses ist die vegetabilische Seite der Animalität.

Wie nämlich das Bildende im Gebildeten der Organisation, d. h. in der im stetigen Bilden realen Substanz, ist, ist es in demselben als Grund der organisch-thieri-

schen Substanz, und als nichts weiter. Die organisch-thierische Substanz aber ist in ihm ganz, so daß in dieser Idee das pflanzliche Leben im thierischen oder also 'dargestellt ist, wie es aus sich selbst ohne den gegenswären Boden ist.

Alle pflanzliche (wie überhaupt alle besondere oder bestimmte) Organisation ist aber nur in Bezug auf den Boden des bestimmten Weltkörpers.

Das pflanzliche Leben kann also nicht anders im thierischen sein, als inwiefern der gegenswäre Boden ist.

Dieser Widerspruch löst sich in der Betrachtung, daß in der Idee der Animalisation das Organische als Totalität, oder mit seinem Boden (seiner Gegenswäre als Tangentialkraft seines besonderen Lebens), in sich ist.

Das Animalische ist sich also selbst ein Boden, d. i. ein Anstoß der Seitenbewegung (des Laufs), und da alles, was in einer Naturpotenz real ist, auch Materie ist, ist es sich selbst in sich ein Halt oder Boden der Bewegung (der Bildung).

Durch die erste Idee wird also der Boden als seiend in der animalischen Substanz gesetzt, oder, wenn wir die der Bildung gleiche Kraft voranstellen, wird es heißen, der Boden sei als eingehend in die animalische Substanz gesetzt.

Das Animalische hat demnach in der ersten Idee seinen Boden durch sich (in That) in sich, und ruht auf sich selbst, als auf einem vollendeten (erfüllten) Weltkörper.

§ 190.

Die Constructionsformen dieser ersten Idee sind also:

Erste Idee der Begründung des animalischen Bodens. Das Animalische setzt sein Bilden in sich als die feste Substanz des Weltkörpers, oder es setzt sei-

nen Boden als solchen, d. i. voranimalisch in das Animalische eingehend.

Dieses ist die Aufnahme der animalischen Nahrung in den Thierleib, als Basis der Befestigung des Bildens an das Gebildete.

Das Gebildete ist der Weltkörper, als organisirte Oberfläche.

Die erste Idee stellt also die vorhandene Organisation, als Element, in den Thierleib, als Eingeweide.

Erläuterung. Das Thierische nimmt nur Organisches (Pflanze oder Thier) als Nahrung in sich auf.

Es geht also die an sich unendliche Organisation, als Element, aus dem in das Thierische gesetzten Boden in das Thier ein, und was nicht als solches eingibt, geht nicht ein, woraus dann weiter die Ausführung des sondernden (aufnehmenden, ab- und ausscheidenden Verdauungsprocesses hervorgeht.

Zusatz 1. Man sehe die allgemeine Naturgeschichte § 175 a.

Zusatz 2. Die erste Idee der ersten Grundidee der Animalisation verhält sich in ihr, gleichwie die erste Idee der Vegetation, als die centrale Einung der Substanz zur Darstellung der vegetabilisch = animalischen Substanz in der Form der Achse (der Wurzel und des Stengels).

§. 191.

Zweite Idee der Begründung des animalischen Bodens. Das Animalische setzt sein Bilden in sich als die Influenz des Dunstkreises.

Diese Idee ist für sich klar. In ihr ist die Atmosphäre dem Animalischen geeint, und die Bildung des Animalischen ist ein Bilden in die Gegenschwere, d. h. das Darstellen eines Gebildeten, welches stets außer der Achse, als deren Gegentheil, ist.

Wir finden also hier den Athmungsproceß in thierischer Form, wie er (§ 177) als Blattbildung der vegetabilischen Sphäre hervortrat.

Erläuterung. Der Bau des Athmungsorgans der Thiere ist dem der Blätter der Pflanzen analog, aber unter dem Charakter der Bewegung gesetzt, Lunge.

Es gibt ein Athmen des directen und ein Athmen des indirecten Gegenstandes, des Wassers und der Luft. In beiden Proceßten aber ist die Function atmosphärisch (gasig).

§ 192.

Dritte Idee der Begründung des animalischen Bodens. Die in das Thierische gesetzte Bildung des festen Bodens, und die, gleichfalls in dasselbe gesetzte, Bildung des Dunstkreises sind in sich geeint.

Was also im Thier, als solchem, Boden, d. h. thierische, dem Boden gleichgesetzte, neu aufgenommene Substanz (Chylus) ist, ist auch eben dadurch als Boden seines Dunstkreises (atmosphärisch besonnt) und als in der zweiten Idee real seiend gesetzt; aber der Dunstkreis ist in gleicher Weise auch als Substanz des Animalischen gesetzt. Beide sind in ihrer Einheit das Wasser (Blut, Nahrungsfaß) des Animalischen.

Da nun Alles, was in dem thierischen Organismus gesetzt ist, als in einer Einheit des Bildens (Bewegens) und der Bildung gesetzt ist, so ist auch das Gebildetsein des Bildungsfähigen (der in der Identität mit ihrem Bilden gesetzten animalischen Substanz) als ein Bewegen des bildungsfähigen animalischen Flüssigen gesetzt.

Erläuterung. Vorläufig mit Bezug auf die dritte Idee noch Folgendes.

Das Flüssige ist nur als ein von außen Begrenztes begrenzt, und nur als ein Begrenztes bewegungsfähig.

Alles aber, was im Animalischen begrenzt ist, ist durch eine bewegte Bildung (durch eine Bildung der Bewegung) begrenzt.

Folglich ist das Animalisch-Flüssige nur in der animalischen Bildung bewegt.

Diese Bewegung aber ist als eine polare zwischen Boden und Dunstkreis.

Folglich kann das Gebildete der Bewegung des Flüssigen zur Bildung nur als ein Polar-Bestimmtes aus den organischen Elementen (den Zellen) angeschaut werden.

Die polar-bestimmte Blase (Zelle) ist die Röhre. Die Röhre im Animalisch-Gebildeten ist, als animalisch, ein aus bewegter Masse gebildetes Organ, d. i. Gefäß.

Die dritte Idee der animalischen Bildung ihres Bodens ist demnach die Anschauung des Kreislaufs, wie er ursprünglich zwischen dem athmenden Reproductionsorgan und dem Athmungssystem oscillirt, durch die in dem Thierischen reale Tangentialkraft aber zum Kreislaufe wird, dessen Einheit Herz heißt.

Die Blut-(Saft-)Bewegung im Thierischen ist das zweite Moment der Reproduction, in welchem die Bildung der vegetabilischen Achse animalisch real, oder in Thun gesetzt wird, und wir müssen demnach den Kreislauf, im Verhältnisse zur Ernährung, setzen wie Stengel zu Wurzel. Beide sind in sich identisch, aber polar, wie Boden und Dunstkreis.

Zusatz. Man vergleiche über diese Idee und deren Evolutionsstufen im Ganzen der Thierheit die allgem. Naturgesch. § 161, 164 und 165.

§ 193.

Zweite Idee der Animalisation. Das in Bewegung Gebildete und Bewegte ist in seiner zweiten Idee als das Sich-selbst-Bewegende gesetzt.

Als die Einheit von Darm, Lunge und Herz ist die in Bewegung seiende Bildung vollendet, und das Thier steht also in der zweiten Idee als eine, je für ihre Sphäre vollendete (gesondert erfüllte) Organisation.

Wie aber in der ersten Idee ihr Bilden als ein Sein war, so ist nun ihr Sein ganz ein Bilden und diesem, wie das Bilden dem Sein, adäquat.

Die zweite Idee der Animalisation ist also die der reinen Bewegung, oder des Bewegens.

§ 194.

Die weitere Construction dieser Idee vollendet die Anschauung derselben auf folgende Weise.

Erste Idee des animalischen Bewegens. Die Bewegung ist in ihr Producirtes, oder in ihren Leib gesetzt.

Inwiefern aber das Bewegen in der Substanz ist, ist es nicht als solches, sondern nur als Grund seines Seins.

Wir nennen den Grund der Bewegung ihren Boden, oder ihre Bewegungsbasis.

Die erste Idee setzt also das thierische Bewegen in sich selbst, wie es in sich seiende Bewegungsbasis ist.

Erläuterung. In der ersten Idee des animalischen Bewegens ist der Boden der weltkörperlichen Gegenschwere in das Thierische, als Nahrung (materielles Halten, Erhaltung) gesetzt, indem er in das Thier tritt, ohne daß er als thierisch (assimilirt) ist.

Dasselbe ist hier angeschaut für die Idee der Bewegung. Der Boden ist nämlich in der Animalität sowohl Grund ihres materiellen Seins, als Grund ihrer Bewegung (ihres Fallens).

Als das Erstere ist er in ihr als in seinem Besonderen, oder in seinem eignen Gegentheil; als das Andere ist er in ihr als Grund des In-sich-Fallens, oder des Wiederinsichseins aus der Besonderheit.

Das Fallen des besondern thierischen Organismus, inwiefern es seinen Grund in sich hat, ist sein Bewegen.

Der Boden ist also in dieser Idee als ein Plus des weltkörperlichen Negativen und in dessen Qualität und Eigenschaft, als ein, für das im Thierischen Bewegte, als solches, relativ äußerer Massentheil in ihm, gegen welchen das Bewegte im Bewegen gravitirt.

Da aber dieser Massentheil zugleich ein mit in der Bewegung Seiendes ist, so ist er als das, gegen welches die Bewegung ausgeht, oder auf das sie sich, als auf ihren Grund, stützt.

Dieses ist die Grundbedeutung oder Idee des Skelets, dessen weitere Stufen die dritte Idee zur Anschauung bringt.

Erläuterung. Borgreifend Folgendes.

Im Ernährungsproceß wird Boden, (Erde) aufgenommen, wie dieser im Organisirbaren ist.

Was also durch die Aufnahme als Organisirtbares gesetzt, d. i. organisiert (gebunden) wird, ist Eins mit der thierischen Besonderheit.

Was aber durch die Aufnahme als das Entgegengesetzte (als Boden) gesetzt wird, wird eben dadurch zugleich als aufgenommen und als nicht aufgenommen, d. i. im Maximum der Boden-(Erdboden=Mineral-)Qualität (als weltkörperlich=fest) gesetzt, ohne dadurch aufzuhören, im organischen Verbands, oder ein organisches Pro-

duct (Horn, Knorpel, Knochen) zu sein. Dieses ist die Bedeutung der Bildung erdiger Massen im Systeme des Animalischen.

§ 195.

Zweite Idee des animalischen Bewegens. Die animalische Substanz, welche sich gegen ihre Basis, in ihr seiend, zum Fall bewegt (zu ihr hin oder sich nach ihr zusammenzieht), ist, indem sie sich also in ihr relativ Aeußeres (ihren Boden) setzt, dadurch unmittelbar in ihrer Gegenschwere oder aus dem In-sich-Sein außer sich (expandirt).

Da aber mit der Beziehung auf eine Bewegungsbasis, die, wie sie auch gesetzt sei, doch stets als eine bestimmte gesetzt sein muß, auch eine polare Richtung der Contraction und Expansion gesetzt ist, so ist durch diese Idee die irritable Faser real oder in That gesetzt. Man sehe hierüber § 185.

Erläuterung. Hier tritt für die Betrachtung das Verhältniß des einend-trennenden und trennend-einenden Grundes im hellsten Lichte hervor.

Der Boden, gesetzt, wie er ein makrokosmisches Aeußeres zur animalischen Besonderheit ist, ist = $\varphi : b\pi$.

Setzen wir $b\pi$ in φ^2 , so ist es in dem Negativ-Aeußeren geeint.

Diese Einung ist aber nicht eine bloße Negation des Fernseins, sondern ein Gleichsein im Negativen.

Da nun das Animalische, als solches, das Negative des Negativen (Aeußeren) ist, so ist $b\pi$ durch sein Sein in φ real geeint, und zugleich, als relativ Inneres oder Ganzes (positiv), dem Negativen, als dem Aeußeren, in Geeinheit entgegengesetzt ($b\pi$) = φ^2 .

Dieses ist die Gebundenheit des Pflanzlichen.

Aber φ , als das in dem Animalischen Negative des Besonderen (des Gegensatzes) gesetzt, ist eben dadurch Grund des Realseins von h und π , d. h. des Geint-Entgegengesetztseins $= \varphi^2 = (h\varphi \cdot \varphi\pi)$.

Zusatz. Durch die erste Idee des animalischen Bewe- gens geht die animalische Substanz, bewegt, auf ihren Bo- den zurück (sie wurzelt oder haftet); durch die zweite flieht sie denselben mit der gleichen Kraft, mit welcher sie in ihm ist, sie geht in das Äußere, den Dunstkreis, oder entbildet sich, wie sie sich in der Contraction bildet.

Die Contraction und Expansion sind also für die Animalisation gleich dem Wachsen und Athmen in der Form der Polarität, oder gleich dem Sein des Pflanzlichen in dem Grundgegensatz der Wurzel und des Stengels, wie der Letztere sich zur Ersteren ver- hält gleich Blatt zum Stamm.

§ 196.

Dritte Idee des animalischen Bewe gens. Die organische Einheit des In-sich- und Außer-sich-Seins, der Basis und der Antibasis, ist das Thierische, wie es ein Bewegendes und Bewegtes an sich ist.

Das Bewegende aber, welches seine Bewegungs-Basis in sich hat, ist nur nach Außen bewegend, insofern es sich auf sich (als seine Basis) bewegt (stützt), und stützt sich nur auf sich als auf ein in ihm seiendes Äu- ßeres.

Es ist also das Animalische in der dritten Idee seiner Bewegung so, wie es weder in der auf sich, noch in der nach außen gehenden Bewegung außer sich, sondern stets nur in sich bewegt und bewegend zugleich ist.

Fassen wir diese Anschauung schärfer in's Auge, so erblick- ten wir das Selbstbewegen in seinem reinen Thun er- füllt, wie es als die Einheit seiner Möglichkeit und

seiner Wirklichkeit ist, ehe es bewegt, und durch sein Bewegen nicht anders ist, oder, was dasselbe ist, als ein von seinem besondern Erscheinen unabhängiges Bewegen, wie dieses, als Grund seines Erscheinens, das wahre Wesen seines Bewegens ist.

Dieses nicht erscheinende Bewegen, das die Wahrheit (das Gewisse) des Bewegens und Bewegteins im Organischen, oder das Wesen des Organischen in seiner reinsten Anschauung ist, ist die in sich reflectirte Bewegung der Sensibilität.

Erläuterung. In dem, was wir Sensibilität nennen, ist die Bewegung an sich als ewiger Kreislauf, wie dieser nicht um ein Anderes (sein Licht-Centrum), sondern um sich selbst, als sein Entgegengesetztes (sein Ideales, oder seine Einheit im Differentsein), selbstkräftig verläuft. Wie das Organisch-Flüssige der Bildung zwischen dem Boden und dem Meteorischen kreist, ohne reales Centrum, aber von zwei kosmischen Polen umgetrieben, so ist hier das Um-Sich-Kreisen des Thuns in der Substanz ein Kreisen um die, in das Thierische gesetzte Außenpole des Bodens und des Meteorischen, der Schwere und der Gegenschwere, daher, dem Aeußern entäußert, stets nur als Grund des Bewegens dem All, als Bewegendem, gleich.

§ 197.

Wir schließen statt einer weiter gehenden Construction bloß einige Folgesätze an.

1. Im Thierischen geht alle Bewegung von der Sensibilität aus.

2. In der Sensibilität aber liegt das Thierische, wie es zugleich in sich und als sein Aeußeres, d. i. dem Universum gleich oder dessen Abbild ist. Die Bewegung also, die im Thierischen von der Sensibilität ausgeht,

ist ein Bewegen des Thiers in der Einheit mit dem All und dieser gemäß.

3. Die Sensibilität ist also, in prästabiler Harmonie des Universums, die reale Natur-Wahrheit, oder das reine Thun des seienden Naturgesetzes.

4. Während demnach ihr Sein ein reines und unmittelbares Thun im Sein ist, ist ihre Form die des Gegensatzes, des Eingehens der That des Naturganzen in die Besonderheit der Organisation, und des dem gemäßen Wiederaus-(Zurück-)gehens derselben That, als des Thuns des organischen Besonderen.

Das Kreifen des Thuns im Sensiblen ist also die Anschauungsform des im Besondern seienden Selbstbeziehens (Selbstanschauens) des Naturgesetzes, als solchen, d. h. wie es in dem Thierischen, als für sich seiend, aber nicht für das Thierische, als dessen Selbstbeziehen, ist.

§ 198.

In der zweiten Idee des Animalischen geht die Anschauung des Realseins der Intelligenz, oder des unbedingten Seins derselben im Naturganzen hervor.

§ 199.

Dritte Idee der Animalisation. Die dritte Idee der Animalisation, in welcher die reale Einung des Reproducirens und Bewegens gegeben ist, ist nur die Exposition der ersten und zweiten Idee in der Bildung des Bildens und im Bilden der Bildung, wie solche, als Materie, in mikrokosmischer Einheit animalische Individuen, selbstbewegte Leiber (Körperlichkeiten) sind.

Wir dürfen die Constructionstufen dieser Idee größtentheils nur namhaft machen, und werden bloß hie und da weitere Deutungen des sich Ergebenden einweben müssen.

§ 200.

Die dritte Grundidee der Animalisation gesetzt als animalischen Leib, finden wir dieselbe wieder in den drei Ideen der Bildungsorgane, der Bewegungsorgane und der Individual-Organisation.

§ 201.

Erste Idee der animalischen Leiblichkeit. Die erste Idee der totalen Animalisation stellt die Function der Production dar, wie sie, als solche, in bestimmter Bildung besondert, d. i. Organ ist.

Das Organ ist eine Besonderheit der totalen Besonderheit des Thierischen.

Da nun die Reproduction als Ein- und Aufgehen des organischen Bildens in sein Gebildetes ist, und in diesem seinem Gebildeten den Gegensatz des Nährens, des Athmens und der Einung beider in dem Kreislaufe (als dem Bewegt-Pflanzlichen) enthält, so ist die Organisation derselben die dreifache eines Nähr-, Athem- und Umlauf-(Achsendrehungs-)organs.

§ 202.

Erste Idee der animalischen Reproduction. Die erste Idee in dieser ersten totalen Idee der Animalisation ist demnach die Bildung, in welcher das Zu-Bildende, also noch als ungebildet (als Außerer oder Boden) Geseht, in das Thierische gesetzt (in ihm enthalten) ist.

Da alles, was in dem Thierischen ist, ein Werden in demselben, d. i. ein Bewegen ist, so ist das Organ des Ernährens ein solches, durch welches der Boden des Thierischen polar hindurch geht.

Dieses ist der Darmcanal, vom Eingange bis zum Ausgange, ein Längsgebilde.

Inwiefern aber der Darmcanal Durchgangscanal des organisirbaren Bodens ist, ist er noch nicht ein Organ des Einführens in den Organismus, sondern nur die Bahn, auf welcher der Boden durch seine besonderen Organisationen kreist. Das Einführen ist ein Entgegensetzen, d. h. ein Bilden, vermöge dessen das Durchgangsorgan als der Boden eines sondernd-gesonderten Thierischen ist.

Das Thierisch-Sondernde und darum Gesonderte ist das System der Nähr- (Lösungs-) Drüsen und der Milchgefäße.

Erläuterung. Diese erste Bildung ist die pflanzliche aus Wurzel, Wurzelknoten und Stamm.

Der Darm an sich ist die ihren Boden in sich tragende Wurzel; die Drüsen (Speicheldrüsen, Leber, Milz u. s. w.) sind gleich Knollenwurzeln am Stamme, welche in sich die Bildungsmasse lösen und sondern; die Milchgefäße sind der aufsteigende Stamm in seiner Eigenschaft als des Leiters nach oben.

Aus Darm, Darmdrüsen und Milchgefäßen der erste (ideale) Kreislauf.

§ 203.

Da alle Bildung aus dem Flüssigen, als dem allein Bildungsfähigen, erwächst, und folglich die Thiersubstanz durch das Flüssige hindurch geht, so wird das Festsein oder Festwerden derselben als ein Reguliren des Flüssigkeitszustandes aus dem gegebenen (aus dem, das Bilden tragenden, durch die Besonderheit des Thierischen im Ganzen quantitativ bestimmten) Flüssigen erscheinen.

Erläuterung. Weil das Thierische an sich als die ungetrübte irritable Masse ist (§ 185), so folgt, daß in dieser die besondere Organisation des Nährsystems der Möglichkeit nach sei; und da, was in der Natur der Mög-

lichkeit nach ist, auch wirklich ist, so folgt ferner, daß in ihr die Wirklichkeit der Organisation, des Darmlebens mit einem Maximum der Möglichkeit und einem Minimum der Besonderung oder Bildung, also relativ ohne das Ausbilden des Organs der Besonderung, sei. Woraus denn weiter folgt, daß von der vollendetsten Besonderung oder organisirten Bildung einer Function bis zu ihrem Minimum, oder dem scheinbaren Verschwinden der Function in der Bildungslosigkeit, eine stetige Metamorphosenreihe liege.

Was aber hier von dem Organisch-Gebildetsein der Nahrungsfuction gesagt worden, gilt von dem Organsein jeder andern animalischen Potenz.

§ 204.

Zweite Idee der animalischen Reproduction. Die zweite Idee der festen totalen Grundform des Thierischen ist das Organ des Elektrismus, als das, mit welchem das Thierische in seiner Gegenschwere, oder das Weltkörperlich-Schwere in dem Dunstkreise, als in demjenigen ist, mit welchem es auf seinem eignen Boden ein Negatives ist.

Dieses Organ ist das Athmungsorgan.

Bezogen auf den Stamm des Nährorgans, ist das Athmungsorgan peripherisch.

Bezogen auf dessen Polarität, ist es die (tangentielle) Gegenpolarität desselben.

Bezogen auf sein Sein im Andern (der Gegenschwere), ist es ein Minus des In-sich-(Erfüllt-)Seins.

Wie das Athmungsorgan der Pflanze Fläche ist, so ist das des Thieres, als ein Im-Abgesonderten-Seiendes, zuvörderst blasig (röhrig) oder blättrig (faltig), beides aber

nicht äußerlich, sondern innerlich, und nur auf extremen Stufen selbst noch äußerlich.

Dieses gibt drei Formen des Athmungsorgans, als Tracheen, Kiemen und Lungen.

Erläuterung. Der Insectenleib mit seinen Tracheen ist ganz Lungenleib. Kiemen sind offene Lungen (thierische Blätter) des Wassers. In den Lungen im engeren Sinne eint sich zum gesonderten Gebilde Trachee und Blattparenchym.

§ 205.

Dritte Idee der animalischen Reproduction. Die dritte Idee in der ersten der thierischen Totalität vereint Stamm und Blatt, Darm und Lungen, im Thierischen als Kreislaufsystem.

Im Kreislaufe ist, wie im Weltkörper die feste Masse und der Dunstkreis durch das Wasser geeint sind, so das Thierisch-Flüssige zwischen Lunge (Luft) und Darm (Boden) in organische Wechselbewegung gesetzt. Die Form aber, unter der diese Polarisation thierisch-real ist, ist wieder die des Darms in der Bildung des polar-divergirenden Gefäßsystems, in welchem sich die Venen gleich der Wurzel verhalten, die Arterien gleich dem Stamme, das Herz aber, als die Einheit beider, gleich dem Mittelstocke der Pflanze, gleich dem Drüsenysteme des Nährorgans. (Vergl. allgemeine Naturgeschichte § 168 b.)

Erläuterung. Das Herz ist das in der Einheit des Lebens stehende Nährorgan, und Mittelpunkt und Vorbild alles dessen, was in dem Thierischen Bezug nimmt, d. h. die Realität des Seins des Ganzen in ihm bewegt setzt und durch sie in der Besonderheit bewegt wird.

Zusatz. Daher die metaphorische Bedeutung des Wortes „Herz“ für Muth, Neigung, Theilnahme u. s. w. Das Herz ist die Neigung als Masse.

§ 206.

Zweite Idee der animalischen Leiblichkeit. Die zweite Idee der (totalen) Animalisation schließt die Organisation (die Bildung) der Bewegung auf.

Sie ist demnach die Leiblichkeit der Bewegung, oder die Bildung, welche das Thun des animalischen Seins ist (bildlich gesprochen, in welcher das animalische Thun ist).

Es ist aber die Form des thierischen Thuns die dreifache: 1) des In-sich-Sehens des Bodens, als des Gegenschweren; 2) des Sich-als-das-Gegenschweren-Sehens (des Bewegens); 3) des In-sich-Bewegung-Seins (§ 194—196).

Folglich ist die hier zu construierende Idee die der Leiblichkeit der Bewegungsbasis, der activen Bewegung, und des In-sich-Bewegtseins.

§ 207.

Erste Idee der animalischen Bewegung. Darstellung der Existenzweisen der Bewegungsbasis.

Die in den thierischen Organismus, als ihren Boden, gebildete Bewegung ist in ihm als materieller Grund der Bewegung, und da der Grund der Bewegung, als Materie, Mechanismus ist, als Mechanismus.

Erläuterung. Mechanismus ist der Ausdruck der Eignung der als gesondert gesetzten Vielheit, als solcher, d. h. im Besonderen, wie nämlich jedes Besondere, für sich, mit dem Anderen, für sich, in Berührung ist. Der Mechanismus ist also das Segentheil der Natur.

ategorie, und erscheint in der Construction zuerst da, wo die gesonderte Bewegung als real gesetzt wird; weil er nämlich nur da ist, wo schon Bewegendes und Bewegtes real sind. Häufig aber wird er mißbräuchlich und bildlich auch da angenommen, wo wir nur ein fragmentarisches Wirken der kosmischen Thätigkeiten überschauen, z. B. in den Bewegungen der Weltkörper, im Fall, in der Hydrodynamik u. s. w. Ueberall, wo der Mechanismus ist, ist er nur als ein Setzen einer Bewegungsbasis für das Bewegend-Seiende.

In der ersten Idee der animalischen Bewegung ist der Boden gesetzt, wie er in dem Animalischen als Grund der Bewegung (als Bewegungsbasis) ist. Es ist aber nicht seine Leiblichkeit, oder das Gebildetsein der Bewegungsbasis in seiner Bewegung, gezeigt.

Dieses ist die Aufgabe der ersten Construction in der zweiten der Totalität der Organisation.

Der Grund der Bewegung, als Materie, ist der Grund des Mechanismus.

In dem Gegensatze nämlich der Materie und der Kraft ist die Materie ganz Kraft, die Kraft ganz Materie, daher keine Bewegung, sondern die in der Materie seiende Kraft = Schwere = Ruhe.

Ebenso, wenn wir in der Natur-Kategorie die Besonderheit in ihrer besondern Einung in Kraft der Schwere besondert und gehalten schauen, ist die Kraft nur in jeder Besonderheit als die besondere Schwere, vermöge deren diese dem Allgemeinen gleich, d. i. im Sein begründet, ruhend ist.

Nirgends also besonderte (beginnende) Bewegung oder Thatbegründung.

Soll demnach die Bewegung, als besonderer Grund, sein, so muß sie besondert sein.

Besondert ist nur, was real, und real nur was Substanz ist.

Als Substanz aber ist die Bewegung nicht; folglich ist für die Naturconstruction der objectiven oder, als Materie, totalen Natur die Bewegung nicht.

Soll Bewegung, als besondere, sein, so kann sie nur da sein, wo das Bewegende selbst Materie und die Materie nur als Bewegendes ist, d. h. in der Organisation.

Wo aber die Bewegung eine bestimmte, d. h. Materie ist, und nur als solche (in ihrer Abgeschlossenheit) Bewegungsgrund wird, da ist auch das Bewegte das gleiche Besondere.

Gleich der Substanz, ist also auch die Bewegung das Ewig-Vorausgesetzte, und als besondere überall nur da, wo ein Bewegtbewegendes ein Bewegendbewegtes bewegt.

Hier ist die Ruhe Gleichgewicht, die Bewegung das Setzen einer Bewegungsbasis in dem Bewegung-Seienden.

Der Mechanismus des Animalischen ist der ihm angeeignete (ihm an- oder eingefügte) Weltkörper, inwiefern er für dasselbe als ein durch dessen Bewegen zu bewegendes, d. h. ihm eigener Pol der bestimmten Bewegungsrichtung ist.

Als dem Animalischen angeeignet, kann die Bewegungsbasis für das Animalische gesetzt (d. h. ihr Gegenpol geweckt), oder nicht gesetzt sein.

Ist sie aber gesetzt, so ist sie auch nothwendig als Weltkörper oder Bodenpol gesetzt, d. h. als das Haltende des In sich Gehens, wodurch dieses eben als Aeußerung, als ein Hinausgehen, oder wechselndes Fallen, erscheint.

Die Bewegungsbasis ist eine relativ weltkörperliche

Masse des Thierischen, als Stützpunkt seines Bewegens nach Außen.

Da aber, einmal gestützt (gehalten), das Gehaltene zugleich wieder Stützpunkt wird, so ist dadurch das Thierische in sich selbst gegenseitig als bewegter Stützpunkt gesetzt.

§ 208.

Dieses ist der Mechanismus des Organischen, inwiefern er organisch, d. h. nicht Mechanismus ist. Zugleich zeigt sich in ihm auf mechanische Weise wieder die magnetische und elektromagnetische Linie $a . . . c . . . b$, in welcher jeder Punkt gleich a oder b oder c zu setzen ist.

Erläuterung. Nehmen wir in einem Animalischen eine Weltkörperbasis a als thätig gesetzt, so ist, was von a aus bewegt wird = b contrahirt auf a .

Nun ist aber, wenn wir den Weltkörper A' nennen, $a = A$. Folglich ist $b a = b A'$ und die Contraction auf a in dem Animalischen ist auch eine Contraction auf A außer dem Animalischen. Das Animalische ruht also auf A und dieses ist die erste Anschauung dieses Verhältnisses.

Ist aber das Ruhen nicht unbedingt, d. h. für das animalische Besondere auf immer fixirt, so ist das Sehen des $a = A'$ unmittelbar auch ein Sehen des $a = - A'$, oder ein Sehen des A' in a , und es ist demnach auch $b a = b - A'$.

A' ist also, als gesetzt durch das in dem Thierischen reale a , wechselnd gesetzt und anders gesetzt, oder, was dasselbe ist, A' als äußerer Stützpunkt wechselt, während a bleibt. So ist also die Bewegung des Thieres ein wechselndes Fallen seines Bodens in sein Centrum, und die Erscheinung seines Laufens, Fliegens, Schwimmens u. s. w. wird dadurch erklärt, so wie der Mechanismus des Knochengerüsts, nach welchem die Insertionen

der Muskeln an den Knochen gewöhnlich dem kürzeren Arme des Hebels angehören, folglich, nach mechanischen Gesetzen, die Kraftsumme nach Außen vermindern statt sie zu vermehren. Es ist aber nicht das Heben des Gliedes, sondern das Gegenwirken des A, was hier in Betracht kommen muß.

§ 209.

Wir nennen die Bewegungsbasis des Animalischen Skelet (im weitern Sinne des Worts).

Wie aber das Skelet ein Gegen des Außern für das Animalische ist, so ist es auch in seiner weiteren Construction wieder ein Dreifaches, nämlich:

1. Erste Form der Bewegungsbasis. Die Bewegungsbasis ist gesetzt, aber auch fixirt, folglich nicht bewegt, sondern nur von dem Bewegenden gesondert und ihm entgegengesetzt, zugleich das Animalische bindend (befestigend), und durch dasselbe gebunden (bildend erhalten). Dieses ist das Corallen- und Zoo-phyten-Skelet.

Es erscheint abermals in drei Stufen

1. als verschmelzend mit bildungsloser animalischer Masse, so daß das Animalische fast nur Skelet, dieses selbst also dadurch fast bildungslos ist, wie bei den Spongien;
2. als ein Außeres um gebildete animalische Masse, wie bei Madrepora, bei den Sertularien u. s. w.;
3. als ein Inneres, wie bei Isis, Antipathes u. A.

2. Zweite Form der Bewegungsbasis. Die Bewegungsbasis ist gesetzt und frei nach Außen, als Haut, äußeres Skelet.

Die Abgrenzung (Besonderung) des Animalischen gegen seine Basis ist ein Entgegensetzen des Beson-

berem, als einer Totalität, gegen die Totalität des Vielens seiner Weltkugel.

Dieses Entgegensetzen aber ist nicht absolut, sondern nur als das Setzen des Minimum's des Entgegengesetzten in der Form der Linie a c b .

Das Differential dieses Uebergangs von a durch c in b und von b durch c in a , welches eben, da es unauflöslich, die Grenze unendlich bestimmt, ist die Haut, welche daher überall in der ganzen Thierwelt, wenigstens durch Schichtung in sich different, nach außen zwischen verschiedenartiger Reproduction wandelnd, sehr häufig weiter mit auswuchernden Vegetationen überkleidet, ein Boden besonderen pflanzlichen Lebens im Animalischen ist.

Wie nun aber die Haut, als Grenze, zugleich eine Indifferenz des Thiers und des Weltkörpers im Unstarrten (Luft und Wasser) ist, so ist sie dadurch zugleich ein ideales Sein des Bodens, als eines Außern an dem Thierischen, d. h. als Skelet.

Da aber, in dem Setzen der Hautgrenze, der Skeletboden noch nicht als solcher, d. h. noch nicht für das Animalische gesetzt ist, so ist auch durch die Haut die Bewegung noch nicht unmittelbar für das Thier nach außen gesetzt, sondern nur, inwiefern es seinen Boden selbst zur Bewegungsbasis nimmt. Der Punkt, in welchem das Thier seine Grenze an das Ausgegrenzte stützt, wird zum Ausgangspuncte seiner Bewegungsäußerung, und dieses ist die erste Andeutung des Hautskelets.

Das Hautskelet stellt sich also dar:

1. als ideales, im äußern Stützpunkte, beim Kriechen. (Tiefere, feltnerer Bewegungsform);

2. als durchgreifendes, verbundenes, die Besonderheiten des Thierganzen bezeichnendes (Insecten u. dergl.);
3. als unverbundenes oder nur theilweise verbundenes, vom Thierischen zu bewegendes (Muscheln, Schnecken, Cephalopoden).

3. Dritte Form der Bewegungsbasis. Die Bewegungsbasis, gesetzt als frei zugleich in und außer dem Thierischen, ist das Knochen skelet.

Erläuterung. Das Knochen skelet ist der Weltkörper-Boden in der Vollmacht des Thieres.

Es ist seiner mineralogischen Bestimmung nach ein Metallboden aus der σ -Polarität der $\nu\sigma$ -Achse der Aequatorialpolarität, wie das Pflanzliche, als mineralogische Substanz, der s -Polarität der ns -Achse der Aequatorialpolarität angehört.

Das innere Skelet ist a) eingeschlossen, als reine Bewegungsbasis (für die Gliederung), b) einschließend, für die Totalität des Thierleibes in seiner Innerlichkeit, als Einung des Sensibeln.

Zusatz. Die weitere Exposition des Skelets ist die Basis der philosophischen Naturgeschichte.

§ 210.

Zweite Idee der animalischen Bewegung. Die zweite Idee in der zweiten der animalischen Totalität ist die Darstellung der Existenzweisen des Bewegenden.

Das Bewegende ist die thierische (irritable) Masse, und diese Masse, polar gerichtet, heißt Muskelfaser. Muskelfasern, zur Einheit einer Gesamtwirkung verbunden, bilden den Muskel; alle Muskeln einer animalischen Totalität bilden, zusammengenommen, sein Muskelsystem.

Das Wesen der Irritabilität erhellt aus § 185, und wir haben hier nur die Ideen der Bildung des Muskelleibes darzustellen.

Wie aber das Skelet in seiner dreifachen Bildung ist 1) als ein bloß ideales (noch real äußeres), 2) als ein (ideal) äußeres, und 3) als ein inneres, so ist auch das Bewegende in seiner Construction dreigestaltig.

§ 211.

Erste Idee der Muskelbildung. Das Bewegende ist weder von seiner Bewegungsbasis noch von seinem Beweglichen verschieden, als polar nur durch das Polarisiren und in demselben gesetzt, durch sein Insihggehen (Contrahiren) selbst Bewegungsbasis werdend, und ohne solches indifferent; dieses ist die Form der reinen Irritabilitätsbildung und zwar

1. noch in ununterscheidbarer Einheit der Substanz bei den reinen Gallertthieren, sie seien frei, oder als Zoophyten und Corallen-Achsen oder Rinden bewegt;
2. als Fasern gerichtet und polar, aber nur in sich durch stetigen Wechsel der irritablen Bewegung die Basis hebend und setzend, wie z. B. die unwillkührlichen Längsmuskeln des Darms und der Gefäße; endlich
3. zum Kreise geschlossen und dadurch, ohne gesonderte Bewegungsbasis, ihre eigne irritabile Basis, als Totalität. Der Kreismuskel ist abermals potenziert als
 1. unwillkührlicher Kreismuskel im Darm und Gefäß;
 2. willkührlicher Sphinkter, und

3. mit den Längsmuskeln zusammenwirkend im halbwillkürlichen Systeme des weiblichen Zeugungsorgans.

Diese Muskelform ist die unmittelbare des Reproductionsleibes.

§ 212.

Zweite Idee der Muskelbildung. Als zweite Form ist das irritable Gebilde nach außen beweglich, und zwar

1. mit unmittelbarem Bezuge auf die Reproduction, als Mund oder Nährorgan;
2. als Athmungsbewegung; und
3. als Ortsbewegung.

Die letztere tritt wieder auf

1. als Ortsbewegung unter der Form der Nährorgane (Kauorgane), z. B. bei den Insecten, wo die Ortsbewegung durch Organe von der Form der Nährorgane erfolgt;
2. als Ortsbewegung unter der Form von vier Gliedern mit innerem Skelet, und
3. als geschlechtliche Fortbewegung unter den Formen 3a) der Paarung oder Begattung, 3b) des Geschlechtslauts (Gesangs, Rufs), und 3c) des Kunstbau's.

Hier erlischt die, nur noch auf einigen Stufen deutlich hervortretende besondere Bildung des Organs in der vorwaltenden Thätigkeit der Function.

Zusatz. Man sehe hierüber die allgemeine Naturgeschichte § 173, 174, 179—182, vergl. mit 184.

§ 213.

Die Constructionen der bestimmten Bewegungs-Bildungen können hier nur angedeutet werden. Ihre Ausführ-

zung gehört in die philosophische Naturgeschichte, deren Elemente diese Paragraphen enthalten.

§ 214.

In Bezug auf die Nährorgane wollen wir noch erinnern an deren Constructionsform

1. als Nährorgane ohne Bewegungsbasis, welche als einfache Saugröhren, als Fangarme, und als Fangarme mit Saugorganen (bei den Cephalopoden) hervorgehen;

2. als Nährorgane der äußern oder Locomotiv-Bewegungsbasis, in welchen die Theile paarig getrennt sind, wie bei den Insecten, aber auch aus der paarigen Trennung sich wieder in Rüssel- und Saugzungenformen einen, und zwar

2a. als Saugorgan im Mangel, wie bei vielen Acariden, tieferen Cicadarien u. s. w.;

2b. als beißendes Nährorgan der Trennung (Käfer, Neuropteren u.) u. s. w. dann

2c. als Saugorgan des fortgebildeten getrennten Nährorgans, wie bei Hymenopteren und Lepidopteren.

3. In der dritten Constructionsform endlich ist das Organ der Nährbewegung, aus dem Paarigen geeint, zweigliedrig, nur noch mit verticaler Bewegung, weil die horizontale Bewegung der vorhergehenden Constructionsstufe durch die Verwachsung der einander gegenüberstehenden Paare aufgehoben ist. Dieses ist das Kauorgan der Thiere mit innerer Bewegungsbasis (der Wirbelthiere), in welchem sich die vorderen und hinteren Extremitäten, paarweise durch einander fixirt, wiederholen und die letzte Gliederung des Zehen- und Nagelbau's auf der höchsten Stufe durch das ausgebildete Gebiß (den vollkommenen, eingetheilten Zahnapparat) an den Tag geben.

Der unvollkommene Zustand der Zahnlosigkeit und der bloß aufgesetzten Gaumen-, Zungen- und Kieferzähne, (oder vielmehr Dornen), drückt auf dieser höheren Stufe abermals das Verhältniß aus, welches sich in der Constructionssphäre des Nährapparats im Ganzen als Nährorgan ohne Bewegungsbasis, und als Nährorgan der Locomotivbewegungsbasis ausspricht, bis endlich das wahre Gebiß die Vollendung des Entwicklungsgangs bezeichnet.

Auf jeder Stufe aber ergeben sich wieder die Entwicklungsstufen, je ihrem Charakter gemäß, und das Gebiß des Säugethiers wiederholt sich z. B. im Vogelschnabel durch die totale Erstarrung beider Kiefern; bei vielen Schwimmvögeln aber gesellt sich der Dornzahnbau der Fische und Amphibien zu dem weicheren Schnabelbau. Bei Sylvien-Arten und Andern wird die Zahnlosigkeit nur noch wenig durch die Verhärtung der Kiefern vertreten; bei der Familie der Kolibri sinkt der Schnabelbau fast zur einfachen Saugröhre herab.

Allen Stufen der Ausbildung im Einen entsprechen wieder Stufen der Ausbildung oder des Mangels in den übrigen, und dieses ist das Princip der Systematik im Sinne der sich bewußten Metamorphosenlehre.

§ 215.

Dritte Idee der animalischen Bewegung. (Dritte Idee in der zweiten der animalischen Totalität.) Darstellung der Existenzweisen des Seins der realgesetzten Bewegung oder der Sensibilität im Thierischen (§ 196.)

Die realgesetzte Bewegung im Thier ist die Bewegung, wie sie an sich (ohne Erscheinung) ist.

Das Organ der realen aber nicht erscheinenden Bewegung ist das Nervensystem. (Allgem. Naturgesch. § 178 vergl. mit § 183 und 184.)

Da in dem Nervensysteme die Bewegung als seiend, d. i. real ist, ohne daß sie erst durch das Bewegtsein realisiert werden müßte, so ist ihre Erscheinungsform die des animalischen Gefäßes mit bewegter Erfüllung, d. i. mit einem Inhalte, der, weil er die Bewegung als Organ, d. h. als unendlich vollendet seiend ist, an sich unbewegt, allenthalben, wo er ist, das Sein des Bewegtseins setzt.

Da nun dieses das Wesen des Animalischen ist, so ist das Nervensystem, wenn auch nicht als reale Bildung, doch ideal allenthalben im Thierischen.

Ist also der Nerveninhalt (das Nervenmark als die Bildung der Sensibilität) der an sich unbewegte Träger des animalischen Bewegtseins, so ist sein Ausdruck der der elektromagnetischen Leitung, vermöge deren der Nerv durch eine erst geweckte oder schon voraus bestimmte Polarität die Linie $a \text{ o } b$ im Momente des Gesetztseins als vollendet, d. h. b in b und a in a setzt, ohne daß die Momente zwischen a und b räumlich oder zeitlich real durchlaufen würden.

Ist nun das Thierische in seinem In-sich-sein und durch dieses zugleich in seinem Außen-sein (seiner Außenwelt), und ist es, wie erwiesen, gleich der Natur als der Totalität aller Besonderheit, so ist das Nervensystem die Bildung der unendlich vollendeten Einheit des In-sich- und des Im-All-Seins, der Schwere und der Gegenschwere, oder es ist als das absolute Realsein der Substanz wie sie Wärme ist, und der Wärme wie sie Materie ist.

Es liegt also im Nervensystem die unbedingte Einheit der Urpolarität des Besondern und des Allgemeinen, des Mikrokosmos und des Makrokosmos, durch alle seine Phasen aufgeschlossen, als ein ewiger, nicht durch Zeit und Raum beschränkter (oder für die endliche Bestimmung durch das Minimum der Zeit und des Raums in Trägheit gesetzter) Kreislauf des All-Lebens im Besondern, so zwar, daß man gleichnißweise sagen könnte, das All-Leben der Natur ströme durch die unendliche Vielheit seiner Besonderheiten, wie das Blut, nachdem es die vielgestaltigen Organe und Glieder des Thierleibes durchströmt hat, in den Lungen zum kosmischen Luftmeer, oder, eine Stufe tiefer, wenigstens zum weltkörperlichen Wasser zurückkehrt, und so einen Lebensumlauf macht, welcher stets wieder Grund eines neuen Umlaufs ist.

Im Nervensystem ist die in ihrer Totalität allgegenwärtige Natur für das Besondere absolut, d. i. endlich vollendet gesetzt.

Der Wendepunct der Nervenbildung aus dem All in's Besondere und aus dem Besonderen in's All ist entweder eine Nervenschlinge, oder ein Nervenknoten.

Der Nervenknoten ist das Nervensystem als Besonderes (als besonderer Nervenorganismus), zu welchem und von welchem die Polaritäten des All's ihre unendlich schnellen Polaritäts-Bestimmungen setzen. (Man könnte sagen, zu und von welchem die Polaritäten des All's unmittelbar strömen.)

§ 216.

Die Construction des Nervensystems zeigt dieses

1. (Erste Idee der Nervenbildung) als Bauch- oder Reproductions-Nervensystem, wie es, mit dem

Bilden in die Bildung eingehend, nicht aus derselben wieder in sich, sondern immer nur wieder in die Bildung geht.

Es kann nur im Plexus (der Schlinge), oder im einfachen Knoten, oder in der Mehrheit von Knoten bestehen, und durchläuft in ihnen die Typen seiner Besonderung.

2. In der zweiten Idee ist die Nervenbildung als Empfindungs- und Bewegungs-Nervensystem in dessen Beziehung auf ein gemeinsames Nervencentrum.

3. In seiner dritten Idee ist endlich das Nervensystem als das Nervencentrum, oder als der Nervenknoten der vorwaltenden Animalität, der bewegten Einheit im Thierischen, als Gehirn.

§ 217.

In dem Gehirn liegt die Einheit der beiden Ideen der Form, und zwar so, daß

1. das Reproductions-Nervensystem, als das Negative des in sich und dadurch in der Gegenschwere stehenden Central-Gehirns, seine Negativität (relative Selbstständigkeit) durch ein Minus der activen Reflexion auf das Centralgehirn, organisch also durch eine nur vermittelte Verbindung mit demselben (durch den nervus vagus und sympathicus) ausdrückt;

2. die Bewegungsnerven, in differenter innerer Structur und Endverlauf, sich größtentheils durch einen Fortsatz des Gehirns (das Rückenmark) und durch den an denselben angrenzenden Theil der Hirnsphäre dem Centrum einverleiben; endlich

3. die eintretende Polarisations-Strömung des

Universums, als Sinn, in der geringsten Entfernung von der centralen Nervensphäre liegt.

In dem Sinn ist die Totalität des Alls, in unmittelbarer Innerlichkeit, der Besonderheit des Animalischen geeint, dadurch zwar, weil sie auf das Besondere bezogen ist, gleichfalls bestimmt, d. h. durch die Beziehung auf die Besonderheit, welche stets ein bestimmtes Maaß der Größe hat, als das dieser Bestimmung entsprechende Ergänzungsmaaß gesetzt, an sich aber, bezogen auf dieses Besondere, gleich der ganzen Natur und, mit dieser Besonderheit zusammen, die Realität des Ganzen in der Form der vollendeten Wiedervereinigung mit sich selbst aus dem Sein in sich als dem Andern.

Erläuterung. Jede thierische Besonderheit ist für sich mit ihren Sinnen (in ihrer Bestimmung) das Naturganze. Daraus folgt aber nicht, daß jede besondere Bestimmung (jedes Besondere der Thierheit) jeder andern an sich, und das Universum, wie es in ihr ist, sich wie es in jeder andern ist, gleich sei.

Da nämlich das Universum in der Bestimmung der animalischen Besonderheit immer nur als die Ergänzungsgröße der in derselben nicht besonderten (nicht als Besonderheit entgegengesetzten) Allheit ist, so müssen beide Größen nothwendig im umgekehrten Verhältnisse stehen, und es wird folglich ein um so größeres Maaß des Naturganzen in der Bestimmung der Besonderheit des Thieres nicht in sich (nicht bestimmt) sein, je kleiner das Maaß des in dem Besonderen bestimmten All's ist.

Während also in alles Animalische das ganze Universum durch die Sinne eingeht, geht es doch in jedem besondern Animalischen in besondern Maaßen in sich,

und da sein Inſichgehen in der beſonderen Beſinnung gleich ſeinem Ausgehen aus derſelben iſt, dieſes aber ſich durch das, der Beſinnung gemäße und durch dieſelbe geſetzte Thun bethätigt, ſo iſt das, durch die Sinne aus dem Centrum (dem Gehirn) hervorgehende Thun der Thierheit im Beſondern (die Spontaneität ſeines Bewegens oder Handelns) mehr oder weniger beſchränkt, nicht etwa ein Auswählen aus dem Vielen, das, nach einem andern Maaßſtabe, als ſeind in der Beſinnung anzunehmen wäre, ſondern als die Wirklichkeit der Bewegung (Ausübung und ſolglich Anregung nach Außen) alles deſſen, was durch die gegebene Größe der Beſinnung für das in ihr ſeinde Naturganze beſinnt (in Beſinnung geſetzt) iſt.

Zuſatz. Nennen wir das Natur- All T , die animalische Beſonderheit π , ſo iſt ihr inneres Beſinnungs-

maaß $= \frac{T}{\pi}$, und da T unendlich, ſo iſt $\frac{T}{\pi} = \frac{\pi}{\infty}$. T ,

folglich $T - \frac{\pi}{\infty}$ immer $>$ als π .

Sehen wir aber $\varphi > \pi$, ſo iſt $\frac{T}{\varphi} < \frac{T}{\pi}$.

§ 218.

Die Beſinnung aber, als das Sein des Naturganzen in ſich dem Beſonderen, iſt nichts Anderes, als das Sein des $\text{All}'s$ in der Form des Weltkörpers mit der Differenz der Beſinnung.

Iſt nun der Weltkörper in ſeiner erſten Idee (§ 95—97) different in ſich durch die doppelte Polarität ſeiner Achſen, vermöge dieſer Polarität aber ein feſtes Ganze elektrochemiſch geſonderter und magnetiſch gehaltener Materie aus der einen und ununterſcheidbaren Subſtanz der Schwere (§ 117 und 118), in ſeiner zweiten Idee aber

das Thun der Gegenschwere im Einen des Gegensatzes seiner Schwerepolarität (§ 99) und deren besondere Ausgleichung in dem Beleuchtet- und Gefährbtsein des Weltkörpers (§ 128 — 131), so ist das Universum in der besonderen Thierheit allgegenwärtig unter der Form einer polaren Befinnung, die sich verhält wie Schwere und Gegenschwere, In-sich-Sein und Im-All-Sein, peripherischer Weltkörper und centraler Weltkörper, oder überhaupt wie der Grundgegensatz von $A = B$ und $A = B$.

Diese beiden Sinne sind für sich klar, als Gesicht und Gehör.

Da aber das Gesicht als der Sinn der Gegenschwere, das Gehör als der Sinn der Schwere ist, durch die Schwere aber das All als Besonderes ist, so folgt, daß in dem Gehör das All nicht unmittelbar, sondern nur in der höchsten Form der Besonderung der Gegenschwere durch den Weltkörper sei. Die Form dieser Besonderung ist die Atmosphäre, als Elastisch-Flüssiges oder als Luft. Wir schauen also, hörend, das Licht, wie es, als Luft, sein besonderes Thun ist.

Daher die Uebereinstimmung in den Functionen der Medien des Sehens und des Hörens, und ihrer Form als Licht- und Schall-Schwingungen.

Da in dem Gegensatz des Lichts und der Schwere das Naturganze ist, so ist in diesen beiden Sinnen das All, an sich (Gesicht) und besondert (Gehör), als Befinnung organisiert.

Gesicht und Gehör bezeichnen demnach die Befinnung des All's im besonderen Organismus.

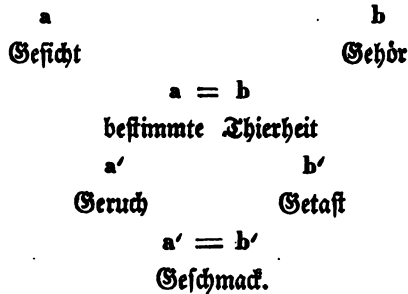
Die Befinnung des Organismus, als einer Besonder-

heit, ist die Form des Besinnenseins des Weltkörpers in der Besonderheit seiner Thierheit.

Da nun der Weltkörper den Grundgegensatz der Form der Natur in sich trägt, als Festes, Atmosphäre und Wasser, oder, was dasselbe ist, als Magnetismus, Electricität und Chemismus, so ist auch die besondere (reproductive) Besinnung der Thierheit in der dreifachen Form des Grenzgefühls (Tastfs), Geruchs und Geschmacks.

Erläuterung. Im Geruche ist die Atmosphäre nicht wie sie, als gasförmiger Aggregatzustand, gleich Wärme oder besondere Lichttotalität ist, sondern so, wie sie, als weltkörperliche Besonderheit, materielles Element und in elektrochemischer Differenz ist.

Animalisch betrachtet, ist also die Construction der Besinnung:



§ 219.

Um das, was in dem Vorhergehenden über die Besinnung im Allgemeinen gesagt worden, noch etwas weiter auszuführen, müssen wir festhalten, daß in dem Animalischen die Einheit des Universalen in besonderer Form organisch, und folglich total ist, daß also nicht etwa von einem Sinn, und außer diesem noch von Etwas, das auf ihn wirke und in ihm eine gewisse Sensation hervor-

bringe, die Rede sein könne, sondern daß der Sinn für sich kategorische Totalität, oder sein Constructionsmoment selbst sei.

Sagen wir also, der Sinn stelle in sich dar die Schwere, und was ihr angehört, die Materie, oder die Gegenschwere, und deren Erscheinen, das Licht, so ist dieses buchstäblich so gemeint, daß in dem Schwereffinn die Materie die bewegte Schwere, und in dem Lichtsinn die kosmische Lichtaction die sich verkörpernde Lichtkraft selbst sei, oder, was dasselbe ist, daß das Ohr nur sich höre, und nichts Anderes, das Auge nur sich schaue, und nichts Anderes, daß aber eben in dem Hören und Sehen das Unversum selbst zu sich komme, gleichsam aus dem Diffsichts (der Substanz), und aus dem Jenseits, der lichten Kraft, welche eben in ihrer Einheit der besinnte Organismus sind.

§ 220.

Die Organisation ist in's Unendliche eine Gleichung aus der Kraft in die Substanz und aus der Substanz in die Kraft.

Dasselbe ist aber sowohl die Natur, wie sie im Ganzen ihr Organismus ist, als die Natur, wie sie im Besondern ihr Organisirtes ist.

§ 221.

Als Organismus an sich ist die Natur

1. zwischen Erstarren und Lösen flüßig;
2. zwischen Schwere und Licht durchwärmt;
3. weltkörperlich gebildet.

In der weltkörperlichen Bildung aber liegt. 1) die Sondernung und Gestaltung ihrer Masse (ihr Mechanismus und Chemismus), 2) ihre Beschattung, Beleuchtung

und Färbung, endlich 3) die Gleichsetzung und Einung der durch einander fixirten Differenzen zur Ganzheit der Organisation.

Daraus ergeben sich nun für den Schematismus der Besinnung folgende Momente.

§ 222.

Das Ohr.

Die Substanz ist eine Vielheit durch die in ihr, als ihr Grund, seiende Kraft; in der Organisation aber ist diese Vielheit nicht so, wie sie als bestimmte gesetzt und schlecht-hin geeint wird, sondern so, wie sie ihr eigenes Werden ist, oder, wie sie ihr Gegenschweres oder Negatives, als das ihr inwohnende Lebensprincip, ununterscheidbar sich gleich hat.

Da aber alles, was organisch ist, als Bildung ist, so ist auch die Substanz, als Sinn, durch eine Bildung ausgebrüdt, die, als Substanz (chemisch), identisch, die Verhältnisse der Stoffbildung auf Bewegung reducirt, oder mit andern Worten, die kosmische Bewegung des Stoffwerdens in eine mechanische Form bringt.

Der Mechanismus unter der Idee der Organisation, oder der eine Idee ausdrückende Mechanismus, ist architektonisch.

Die sich besinnende Substanz wird demnach eine die Weltkörperbildung in Begriffsform (symbolisch) wiederholende, organische Architektur sein.

Da aber das Wesen der Stoffbildung im Flüssigen enthalten, und die Materie selbst (in ihrer Idee) das Flüssige ist, so wird sich die Architektur des Gebildeten als die Bewegungsbasis ihres Flüss-

sigen verhalten, in diesem Letztern aber, als in ihrem in sich bewegten (wellenden) Wesen, der Gegenschwere, als dem in der Bildung (der Schwere) stehenden latenten Lichte gegenüber, polarisiren, demnach sich in sich selbst, als in ihrem Flüssigen, durch zwei Pole bewegt setzen, deren einer in differenter Gestalt fest, der andere in sich zwar identisch, aber durch die Gestalt des andern Poles different bestimmt (körperlich gleichfalls gespalten und vertheilt), sich wie Erde und Sonne zu einander verhalten, jener Pol sondernd und scheidend, dieser in die Scheidung strahlend, und so beide durch Wechselbestimmung ihr flüssiges Wesen bewegend, also im Gebiete des Mechanismus dasselbe thugend, was der Galvanismus im Polarisiren des Wassers thut.

Die organische Bildungs- und Bewegungsbasis ist das Knochengerüst nach seinen verschiedenen Abstufungen.

Die Gegenschwere aber ist dem Organismus als Nerv einverleibt.

Das architektonische Princip des bewegten Universums endlich ist die Curve aus der sich in Tangentialkräfte verwandelnden Polarität des weltbeseffigenden Magnetismus.

Das so betrachtete Organ der Welt-Erinnerung ist also die im Maximum indifferente animalische Substanz (organisches Wasser oder Lympe), die, durch gesetzlich gebildete, in sich zurückstrebende Curven der Knochenmasse gehalten (eingeschlossen), durch das verschlossene Nervenlicht zur Schwingung kommend, die Stoffbildung in der Unendlichkeit aller ihrer Differenzen durch die Dimensionen ihrer Wellenschläge sich vergegenwärtigt.

§ 223.

Also betrachtet, ist nun das Ohr rein objectiv gleich der Natur, wie sie das Werden ihrer Substanz als Mechanismus der Bewegungsquantitäten im Organismus ist. Die Allheit aller substantiellen Bestimmungen des Universums ist mit der unendlichen Vielheit ihrer Quantitäten bewegt in sich, und selbst nichts anderes, als dieses ihr Bewegen.

Mehr aber hat auch, unter der Idee der Besinnung, die Natur nicht für sich, noch für uns, und von dem, was wir als die Function des Ohres zu bezeichnen gewohnt sind, findet sich kein Anklang in dem Gegebenen. Durch das Ohr ist das Thierische in der Bildungsbewegung seiner Weltsphäre unmittelbar gegenwärtig, es hat sie, denn sie ist in ihm. Darum wird das Thierische durch das Ohr unmittelbar in der Richtung des bewegten Schaffens, jedes Besondere seiner Eigenthümlichkeit nach, mitbewegt und steht mit in dem Sinn, als dessen Affection, was aber in jeglicher bestimmten Thierheit nicht zum Ohr gebildet ist, nach dem bewegt es sich auch nicht. Die Betrachtung hat uns also in die Unmittelbarkeit des Hörens, als eines Objectiven, oder wie es an sich Natur (bewegte Substanz) ist, geführt.

Was aber von diesem Sinne gilt, gilt auch von jedem andern nach seiner Art, und wir werden daher in der weiteren Betrachtung der Sinne nicht mehr auf dieses rein objective oder reale Moment der subjectiven Naturconstruction zurückkommen.

§ 224.

Soll nun aber dem also Angeschauten der Substanz eine empirische Deutung gegeben werden, so muß das Unmittelbare des Sinn's, oder die unmittelbare Gegenwart der Naturfunction der Substanz in ihrer Kraft, das Zeichen erhal-

ten, unter welchem sie organische Erkenntniß, d. i. einfache Anschauung ist, und dieser Ausdruck ist das Gehör.

Das Gehör ist die erkennende Vernunft in der totalen und unmittelbaren Gegenwart ihrer selbst in dem Real-Vollendeten ihrer Gegenständlichkeit, und, als solche, ist das Gehör die erste und tiefste Befinnung (Erinnerung) der Naturphilosophie.

Indem wir also einen Sensationsausdruck für das objective Ohr gewinnen, gewinnen wir zugleich damit nur den unsrigen, oder die Erfahrung in ihrer höchsten idealen Befinnungsform, d. h. den Sinn in Intelligenz- (vollendeter Unterscheidungs- und Bildungs- also auch Kunst-) Form, was wir bei der Betrachtung nie aus den Augen verlieren dürfen.

§ 225.

Es ist aber das Gehör dargestellt

1. in seiner Gegenständlichkeit als seine Gestaltung, wie sie ihr Anderes, oder Natur, also ihr Aeußeres ist;
2. in seiner Innerlichkeit, als der sensiblen Negation seiner Entäußerung; und endlich
3. in seiner Function, oder als Inbegriff der Gehörwelt.

I. Die Außenwelt des Gehörs ist das Elastische des Universums, welches sich in bestimmter Form für den Weltkörper als dessen Dunstkreis ausdrückt.

Für das Gehör aber ist der Dunstkreis nur Außenwelt, insofern er das Bewegungsmedium (das Lösungsmoment) des Starren der Substanz, also, vom Gebildeten ausgehend, dessen Bildung (Bestimmung) in sich ausgeprägt trägt.

Diese Bildungsweise im Elastisch-Flüssigen der Natur ist die Erscheinung der Schallwellen und ihrer Schwin-

gungsknoten, ihrer Verstärkungen, Ausgleichungen oder Störungen, wie sie die Lehre vom Schalle zur Senüge entwickelt.

Was aber hierbei weniger theoretisch als praktisch erwogen zu werden pflegt, das Specificische, muß hier besonders beachtet werden. Mit Recht unterscheidet die Physik die einfache Schallaffectio, oder den Effect einer einzigen Schallwelle, von dem eigentlichen Schall, der aus mehreren, mit gleicher Geschwindigkeit fortgepflanzten, also gleichzeitig zum Sinn werdenden Schwingungen erwächst, und dann den Ton, als die Einheit mehrerer, regelmäßig aufeinander folgender und als Einheit begriffener Schallungen.

Wie aber das Einzelschallschwingende, z. B. die Saite, für sich nur ein geringes Schallen hervorbringt, wenn es sich nicht am schwingungsfähigen Anderen hält und dieses mit in den Schall zieht, so ist überhaupt nur das Mitschallen im Gehör gegenwärtig. Was aber mitschallt, ist die gesetzlich- und dynamisch-specificirte Natur, der bestimmte Körper. Es soll Luft, Wasser, Erde, die Erde aber als Metall und Glas (Basis und Antibasis), als Holz und als Saite, Knochen oder Horn (Pflanzen- und Thiermasse), — dann als Blatt- und Astschwingung, endlich als Thierstimme mitschallen, und alles dieses, wie es, als fertig und von Anbeginn gesetzlich ermessen in den Lüften wallt. Das ist die Welt des Schalls und das System seiner Naturgeschichte.

II. Wie aber in der Außenwelt des Gehörs die Differenzen der Schwingungen und ihre Knoten die Verschiedenheiten des Tons gestalten, so ist auch das im Gehör Thätige, oder Negativ-Bestimmende, in seiner Gegenständlichkeit ein Sehen der Unterscheidung, und ein Verbindendes verschiedener Schwingungsknotensysteme

durch die regelmäßige Vertheilung in den Schallhöhlen und an deren Theile, nicht anders, als bei unsern Blasinstrumenten durch bestimmte Verkürzungs- und Verlängerungswege (schließbare und aufzuschließende Oeffnungen des Instruments): die Summen der Schwingungsknoten und folglich deren Schalleffecte verändert, ja ganz aufgehoben werden können.

Die Kenntniß des Ohrs ist noch nicht soweit vorgerückt, daß man daraus den Mechanismus desselben, als eines Schall-Instruments, erklären könnte; doch deutet das Bekannte, besonders in den höhern Organisationen, auf ein Vielfältigen der Schallwellen und auf ein Bestimmen, d. i. Leibliches Scheiden und Verbinden derselben hin, während sich ein ableitender Luftstrom (durch die Eustachische Röhre) mit dem Organ der thierischen Schallerzeugung, dem Rinde, verbindet, im Innern aber eine Sinnesbewegung die Action der Gehörknöchelchen bestimmt.

Wenn man hiebei erwägt, was so leicht übersehen wird, daß das Sinnorgan stets das Umgekehrte dessen ist, was der nach Außen strebende Mechanismus sucht, und daß das Ohr folglich als ein umgekehrtes Blasinstrument betrachtet werden muß, welches den Schall nicht hinaus schießt in's A., sondern ihn für sich erzeugt, um ihn zu absorbiren (subjectiv zu haben), so dürften sich auch die umgekehrten Verhältnisse, denen wir bei Vergleichung des Ohrs mit Schallwerkzeugen begegnen, zu einer gewissen Verständigung bringen lassen. Es verhält sich damit nicht anders, als mit der scheinbar widersprechenden Vorstellung, daß das Auge die Dinge umgekehrt sehe, was nur insofern richtig ist, als man das Aug als etwas abbildend, nicht aber als selbstschauend nimmt.

III. Als Inbegriff der Gehörwelt ist endlich das Gehör das System der Laute, oder des vernehmbaren Seienden.

§ 226.

Wir können nun das System der Laute so bezeichnen, daß es die Consonanz des in der Substanz realen (dunkeln) Lichts sei, und es ist nicht bloß eine Redefigur, wenn man das Hören überhaupt als die Apercception der Lichtsubstanz bezeichnet.

Daher ist nun auch der Typus des Schalls dem des Lichtkörpers (§ 39) gleich und dessen mathematisches oder reflectirtes Abbild.

Die Natur verlautet aber

1. im Realgegenständlichen als der Inbegriff ihrer, im Elastischen darstellbaren Bildungsbewegungen, wie solche in der Sonderung total sind;
2. in der Innerlichkeit der Kraft dieser Bildungen, aus welcher sie in die Einheit ihres Grundes zurückgehen oder, gefondert, Alleinheiten sind;
3. in der Verleiblichung oder dem Selbstsein der Verlautung.

§ 227.

Die reale Verlautung ist die ungetrennte, im unendlichen Außereinander geeinte Differenzbestimmung des Objectivschallenden.

Der Schall ist also zeitlos im All gegenwärtig, und, wenn man einen Zeitansdruck dafür brauchen will, gleichzeitig, Alllaut.

Erläuterung. Das Gehör ist in dieser Idee das Gluthen aller Laute im einen, also das Maximum der Störung jedes bestimmten Lauts durch den andern bestimmten, oder eine unendliche Interferenz des Schalls, aus welcher sich kein bestimmtes Schallen erhebt.

So ist der Hall, das hauchende All, der Schatten des Schalls, oder das reine Minus des Verlautens, und dieses stetige, in sich störungslose, den Sinn auch nicht störende Rauschen geht, als wahrnehmbare Substanz des Gehörs, durch dessen Function hindurch, ein Rieselndes des Univerfum's im Ohre.

Das Ohr ist nie still, und wer nur mit einiger Anstrengung sich die Uebung erwerben will, sein Hören zu hören, der wird von da an stets wieder mit Willkühr zu diesem reinen Empfangen im Thun des Ohres zurückkehren können. Man hört ein sanftes, nicht übel klingendes Rauschen, einen Mittelton zwischen Rauschen und Klingeln, als sei es das Säuseln des Windes im leichten kaum noch hörbaren Erlöschen, verbunden mit dem Brausen eines Wasserfalls aus der weitesten Ferne des Hörbaren, und dieses Hallen aus der Tiefe des Gehörs wird die Grundlage oder vielmehr der Hintergrund, auf welchem die bestimmten Schallbilder sich auftrauchend bewegen.

Wo der Hall im Ohre verstummt, da tritt die Taubheit der Lähmung ein; wo er sich einseitig in Ohrenklingen und Ohrensausen steigert, erstirbt das Ohr in ausschweifender, haltungslos gewordener Empfänglichkeit.

§ 228.

Das Gegentheil des Schallschattens ist das Licht des hervorbrechenden Klangs, in welchem ein Besonderes (eine fixe Schallbestimmung), bestimmend oder als Schalleinheit, als Auffassung und Erinnerung, im Subjectiven offenbar und gehalten wird. In dieser klingenden Schallbestimmung verhalten die übrigen, und sie tritt dadurch, mit dem Maximum der Sinnesquantität, rein hervor; — der Schall, der im Ganzen nur unklar (schattig)

ist, ist jetzt in sich, als dem Ganzen oder als dem Schallorganismus, sich selbst gleich, d. i. klar.

Erläuterung. Der Klang verhält sich also zum Hall, wie das Licht zum Schatten, oder (was dasselbe, aber, der gleichen im Bestimmten seienden Stellung wegen, noch schärfer sagt), wie Weiß im Farbenkörper zu Schwarz.

§ 229.

Wie aber aus Schwarz und Weiß die Farbe (irbisch als Roth) hervorbricht, so wird erst aus Hall und Klang der Ton, als die gefegliche Einheit beider, erzeugt, daher er als die regelmäßige Wiederkehr gleicher Wellensysteme des Schalls zu verstehen ist.

Erläuterung. Das Gefegliche der Bewegung steht unter mathematischem Ausdrucke, und die Construction des Tons läßt sich daher nur als eine mathematische Differenz im Tonganzen darstellen, wie auch in der empirischen Tonlehre geschieht.

§ 230.

Um noch etwas über diesen Gegenstand beizubringen, wollen wir uns daran halten, daß der Ton sich aus Hall und Klang zum Ganzen verkörpere und solchergestalt das Gehör aus sich, als einer Weltphäre, in sich gestalte, oder dem Allorganismus in besonderer Form vereine.

1. Der Ton, welcher am meisten Hall ist, ist am wenigsten aus der Vielheit des Halls zur Einheit des Klangs gelangt, beides, soweit es für die Idee des schon bestimmten Tons möglich ist.

Es ist aber die Vielheit des Tons für den bestimmten Ton nur eine Vielheit seines Andern, d. h. anderer Töne, und die erste Idee des Tons ist demnach die, daß er eine Vielheit von Tönen sei, welche nicht hindert,

daß der Ton, seiner Idee gemäß, dennoch als Einheit sei.

Dieses Wiederkehren des objectiven Hall's in allem Ton, ist der Accord, und der Accord ist demnach die erste Idee des Tons, woraus folgt, daß es ebensowenig einen real einfachen Ton, als eine solche einfache Farbe geben könne, in welcher nicht etwas von ihrem Grunde d. h. vom Schatten, als das Gefärbte, enthalten wäre. Hier jedoch, wo wir nur die Vielheit oder Mehrheit des Tons in der Einheit betrachten, ist uns der Accord noch nicht die gesetzliche Selbstheit des Tons, als solchen, sondern nur dessen Gesetzmäßigkeit in seinem Grunde, oder wie in ihm nothwendig eine Mehrheit specifisch bestimmter Substanz zeitlos gleichbewegt gesetzt ist, welches eben das Objective des Accords ist. So betrachtet, ist der Accord die Idee der Harmonie, wie sie die Kunst, als Musik, in That setzt.

Erläuterung. Um die Gleichzeitigkeit einer Tonmehrheit selbst in den einfach scheinenden Tonangaben einzusehen, darf man sich nur an das Mittönen anderer Töne beim Anschlagen eines bestimmten Tons, und an das accordirende Tönen der gleichgestimmten Saiten der Aeolsharfe durch die Bildung mehrerer Schwingungsknoten erinnern.

2. Der Ton, welcher am meisten Klang ist, tritt aus der Vielheit des zeitlos einen Tons hervor und hält sich als einzelner.

Er geht also aus einer gesetzten Vielheit (Mehrheit) des Tons in die Succession, und zwar so, daß, wie auch das Succedirende, als Einzelnes, verschieden erscheine, dennoch jedes die gleiche Mehrheit, nur mit der Uebergewalt seiner eignen Bestimmung ist.

Also geschieden, sind die Geschiedenen vermöge des Gemeinsamen, das sie im Minus mit in ihre Sonderung herüber nehmen, zugleich in nothwendiger Verknüpfung gehalten und werden gleichsam durch das verknüpfende Moment ihrer Consubstanz immer wieder in die Grundidee ihres Accord's zurückgezogen.

Diese im Verborgenen schleichende Harmonie der Analyse des verkörperten Accord's ist das, was in der Kunst die Melodie heißt. Hier haben wir nur ihr wahres objectives Wesen, als Naturidee, im System des Gehörs nachzuweisen.

Erläuterung. Die Harmonien und Melodien der Natur, als solcher, in Vögeln, Säugethieren, noch mehr in Winden u. s. w., sind, eben weil sie in der Entgegensetzung der Gehöridee beruhen und folglich jede für sich das ganze Gesetz unter ihrem Charakter (als ihr Gesetz) hat, scheinbar ohne Uebereinstimmung. Aber im Wiederhall des Donners und in ähnlichen Erscheinungen vernehmen wir nicht selten die Entfaltung eines gewaltigen Naturaccord's.

3. Der reine Ton muß sich aus der Idee der geeinten Naturharmonie und Naturmelodie entwickeln.

Es ist aber der Ton, wie wir gesehen haben, auf die Einheit seiner Mehrheit gegründet, und muß diese auch wieder aus sich darstellen.

Die Einfachheit des Tons beruht aber auf der gesetzlichen Einfachheit der in ihm seienden Bewegungen (Schwingungen).

Seine Vermischung mit mehreren Tönen wird also gleich sein einer Verschiedenheit seiner Schwingungen.

Nun liegt aber zwischen je zwei Tongrößen die Möglichkeit unendlicher Bestimmungen.

Es ist also klar, daß jeder Ton für sich ist als eine

Einheit seiner selbst, die zwischen sich alle Möglichkeiten ihrer Bestimmungen hat.

Eine Einheit, die eine Vielheit zwischen sich hat, ist aber nicht mehr Einheit.

Da sie jedoch hier als Einheit gesetzt ist, so kann sie nur als werdende Einheit, und in dieser als Selbstheit, so aber gesetzt sein, wie sie durch alle ihre Constructions-momente zu sich, der ersten Einheit, zurückgelangt.

Jeder Ton ist also als eine Mehrheit von Ton-Gleichheiten, welche insgesammt als ihre Andere sind, und deren Extreme sich verhalten, wie — Ton = Hall, zu + Ton = Klang, die aber insgesammt zwischen sich (in ihren Intervallen) die Möglichkeit der differentiellen Tonbestimmung in gleicher Weise, doch nach Maassgabe der durch jene beiden gesetzten Grundbestimmungen, bewahren oder enthalten.

Erläuterung. Die den Tönen wesentliche Verkörperung in den drei Dimensionen zeigt sich am deutlichsten in der Reconstruction des dritten tieferen Tons durch zwei gleichzeitig erklingende differente Töne, deren Schwingungen sich im Zusammentreffen verstärken und dadurch eine neue Reihe von reducirten Tonschwingungen erzeugen, welche bei gehöriger Beschleunigung als ein zuklingender- oder Verbindungs-Ton (Combinationston) empfunden wird.

§ 231.

Da die entgegengesetzten Gleichen an sich dem Ganzen, also auch untereinander gleich und nur für ihre Stufe verschieden sind, so läßt sich für die Betrachtung der Tonconstruction jede besondere Entgegensetzung für sich, statt aller, zum Grunde legen.

Der Ton besteht demnach

1. aus sich, wie er im — des Tons, oder im Tieferen des Ganzen, im + seines Schattens, ist;

2. aus sich, wie er im Höchsten seines +, oder als das Maximum des Gegentheils seines Andersseins, d. h. wie er im Höheren, oder im + seines Lichtes ist;

3. endlich, wie er der Ausdruck seiner selbst als des Verbindenden seiner Entgegensetzung in — und +, d. i. seiner differenten Bestimmung aus dem entgegengesetzten Gleichen ist.

Nennen wir die Entgegengesetzten, welche sich nach der Construction verhalten müssen wie die Zahlen 1, 2, 3 u. s. w. Octaven, so ist das Dritte, Verschiedene zwischen ihnen das beiden ungleiche Band, jede der Entgegengesetzten aber, die wir ganz allgemein C und c nennen können, ist im rationalen Verhältnisse sowohl zu ihrer Anderen, als zu jeder im Gegensatz als Octave stehenden.

Die Grundidee des Tonaccords ist folglich die Octave mit einem Mittelton, also ein Dreiklang.

Da aber die beiden Endglieder des idealen Dreiklangs identisch sind, so tritt das identische Endglied mit einer Bestimmung in den Dreiklang, welche eine Verdoppelung der Schwingungszahl gegen die Schwingungszeit (eine Verdoppelung der Höhe) — 1 enthält, und die ganze ursprüngliche Dreiheit der Construction tritt folchemnach mit einem realen Gegensatz aus drei Tönen auf, welcher den reinen Gleichklang in den schärfsten Ungleichklang (nämlich in die Septime) verwandelt.

Die Einheit dieser zweiten Construction aber ist das einfachste mittlere Verhältniß zwischen diesen Extremen, oder dasjenige, welches der mittleren Höhenzahl (Schwingungszahl) zwischen beiden am nächsten kommt.

Solchemnach erhalten wir zu der Octave noch drei

Töne, welche sich zu ihr nach der doppelten Polarität verhalten, die wir schon oben bei der Lehre von den Farben (§ 39 S. 118) im Allgemeinen betrachtet haben.

Erläuterung. Um das bisherige vorläufig fest zu halten, wollen wir die schematische Gestalt der Construction des Tons uns wieder vor Augen stellen.

Der Ton erwächst in dieser Weise aus Hall und Klang:

Klang	Hall
Ton als	
Octave.	

Die Octave aber, als Tongrund, gesetzt = 1, ergibt sich aus ihr der Gegensatz dessen, was zwischen ihr liegt mit + oder - 1, je nachdem wir von dem einen oder von dem andern Momente der Octave von C z. B. zu e gehen, oder umgekehrt; denn theilt man den Raum von C zu e in 180 Theile, welche dem allgemeinen Ausdruck der Schwingungszahlen entsprechen, so sieht man mit Bezug auf das umgekehrte Verhältniß der Schwingungszeiten oder Längen C gegen e = $180 - 20$ ($\frac{160}{180}$) und dagegen e gegen C = $1\frac{1}{2} + 6$ ($\frac{96}{180}$) = $\frac{1}{2} \cdot 180 + 6$; C und e sind also gegen einander um die Differenz von 6 zu 20 oder um 14 (2 mal 7) vermindert, welches eben, in der angegebenen ungleichen Vertheilung, die Unterscheidung der nächsten Töne ergibt. Die mittlere Zahl aber aus 144 und 96, welche der höheren Einheit aus beiden oder dem dritten (mittleren) Tone der nun um 2 Glieder (C D) verkürzten fünfzähligen Tonreihe entspricht, ist 120, und derjenige Ton, welcher ihr in der empirischen Scala gleichkommt, darf sonach an die Stelle des dritten idealen Tons gesetzt werden. Dieser Ton wird ausgedrückt durch $\frac{120}{180} = \frac{2}{3}$, welcher zu C als dem Grundton der Octave die Quinte gibt.

Die Töne stellen sich also weiter so:

$$C = 1 \left(\frac{128}{128}\right)$$

Die große Terz
 $= \frac{144}{128} = \frac{9}{8}$.

Die Septime
 $= \frac{192}{128} = \frac{3}{2}$.

Die Quinte
 $= \frac{160}{128} = \frac{5}{4}$.

Wir erhalten also die der Farbenconstruction völlig analoge Anordnung, welche wir leicht weiter verfolgen und vervollständigen können.

Da nämlich zwischen die hier ausgedrückten Verhältniszahlen eine unendliche Vielheit mittlerer Verhältnisse eingeschoben werden kann, deren einige, gleich der Quinte, sich der reinen Mitte am meisten nähern, die übrigen aber entweder dem Verhältnisse von $\frac{120}{128}$ zu $\frac{126}{128}$, oder von $\frac{126}{128}$ zu $\frac{132}{128}$, oder von $\frac{126}{128}$ zu $\frac{132}{128}$ am meisten entsprechen, so können wir die in der Erfahrung unterschiedenen und angenommenen Töne an den entsprechenden Stellen einschalten, nämlich: zwischen die Prime und große Terz die Secunde $= \frac{126}{128} = \frac{63}{64}$, zwischen die große Terz und die Quinte die Quarte $= \frac{132}{128} = \frac{33}{32}$, endlich zwischen die Quinte und Septime die Sexte $= \frac{144}{128} = \frac{9}{8}$. Nur zwischen der Septime und Prime findet kein anderer Uebergang statt, als eben der, welcher zur Secunde der neuen Octave wird.

Dieses ergibt nun die Reihe der sieben Haupttöne, deren Zwischentöne aus dem Obigen unmittelbar fließen, in folgender Reihe:

$$\begin{matrix} \frac{120}{128} & \frac{126}{128} & \frac{132}{128} & \frac{135}{128} & \frac{140}{128} & \frac{144}{128} & \frac{150}{128} & \dots & \frac{192}{128} \\ C & D & E & F & G & A & H & \dots & \text{höhere Octave.} \end{matrix}$$

Prime. Secunde. gr. Terz. Quarte. Quinte. Sexte. Septime.

Zusatz. Wir haben hier die gewöhnliche Darstellung (nur umgekehrt) unter einem gemeinschaftlichen Nenner wiederholt, und diese Form entspricht daher völlig der bekannten:

$$\begin{matrix} C. & D. & E. & F. & G. & A. & H. & c. \\ 1 & \frac{9}{8} & \frac{5}{4} & \frac{4}{3} & \frac{3}{2} & \frac{5}{3} & \frac{15}{8} & 2 \end{matrix}$$

§ 232.

An dieser Stelle dürfte es besonders geeignet sein, eine Anschauung der objectiven Sinneindrücke einzuführen, in welcher die Parallelen des Gleichen im Entgegengesetzten auf's Deutlichste hervortreten.

Diese Darstellungsweise ist die sphärische unter den bekannten, § 123 auseinandergesetzten Polaritäten, auf deren Einheit der Weltkörper beruht, und die Welt jedes Sinnes ist dadurch als eine Weltkugel kosmisch vollendet gezeigt.

Wie sich nun ein besonderer Weltkörper zu seinem beleuchtenden (nicht ohne eine gewisse, seine Besonderheit bezeichnende, Schiefslage) als ein Gebilde der sich wesentlich rechtwinklig-schneidenden Achsenpolarität verhält, so läßt sich auch alles Besondere unter der Form der Kugel darstellen, welche durch ihre fixe oder directe, und durch ihre doppelte bewegliche oder Aequatorialachse alle Besonderheiten ihres Daseins ausdrückt.

Vom Höheren, als ihrem Lichte, abhängig oder ihm zugekehrt, ist jede besondere Kugel für sich dem Centrum halb ab- halb zugewandt, in Nacht oder Tag, Schatten oder Licht, und dieses sind die aus den magnetischen Doppelpolen entspringenden Bestimmungen, welche wir hier, um nicht zu tief in's Besondere einzugehen, als eine einfache Polarität betrachten, ihre Wiederaufnahme und Einführung in die Construction der tieferen Verfolgung des Einzelnen überlassend.

Alles aber, was sich für die bestimmte Weltkugel wesentlich (quantitativ fürirt) sondert, sondert sich unter der fixirten Bestimmung der sich rechtwinklig-schneidenden Achsen der (idealen) Aequatorialebene, und tritt unter dem Charakter ihrer Pole hervor.

Nach dem Schattenpol geht das Besondere der Ae-

quatorialpole in seine verschlossene Substantialität, in das Gegentheil seines Erscheinens, sein Nicht-Erscheinen, über.

Nach dem Lichtpole zu erfolgt das Gegentheil: Lichtung und Klärung des Besonderen, bis dahin, wo die Sonderung des Aequatoralen auch dieses Maximum auslöscht (in ihr Negatives, wie dort in ihr Positives, auflöst).

Wie aber die Idee der Achsendrehung die relativen Pole des Mittag's wieder zum Mittag durch Abend, Mitternacht und Morgen endlos und thätig verschmilzt und verwandelt, so verwandeln sich auch die polaren Bestimmungen dieses Gebiets endlos und stetig in einander, so daß nur der Gedanke sie festhalten und haltend bestimmen, aber doch nur so bestimmen kann, wie der Begriff den Gegensatz um der Vernichtung willen, und um ihn im Andern, dem eben erst Negativen, zu sehen und zu zeigen, hervorruft.

Auf mehr empirische Weise ausgedrückt, heißt dieses: die polaren Bestimmungen, welche durch die idealen Achsen des Aequators bezeichnet werden, gehen durch unendliche Mittel- und Zwischenstufen in einander über.

Was aber von der Idee des Aequators gilt, gilt auch von allen Breitengürteln der Schattenseite wie der Lichtseite, und die Annäherungen der Meridiane nach beiden Hauptpolen zu bezeichnet auf's Deutlichste die sinkende Unterscheidbarkeit der Sonderungen unter dem steigenden Einflusse des Schattens, oder des ungetrübten Lichts der Gegenschwere.

In sich endlich, dem Mittelpuncte zugekehrt, ist die Mischung des Unterschiedenen, (so also, um auf die Ebene zurückzukommen, des schwingend-bewegten Vielten) in ihrer Ganzheit zur fortschreitenden centralen Ei-

nung gesammelt, und alle Tinten des Unterschieds (hier der Töne) versinken in dieser Erübung des unterscheidungslosen Bergehens (Verhaltens).

Um die parallelen Darstellungen dieser und der übrigen Sinnesunterscheidungen nicht unrichtig anzuwenden, muß man noch dieses vor Augen haben, daß in denselben die Totalität einer Construction nach allen ihren Dimensionen sphärisch aufgerissen erscheint, und folglich drei Constructionsmomente zugleich in Einung stehen. Man konnte daher von der schematischen Linie A . . . B, in welcher B der Substanz, also der Schattenseite entspricht, abgehen, und dagegen die kosmische Form, in welcher wir das Nördliche (= B) nach oben gerichtet darstellen, annehmen, welches, nach Befinden, leicht wieder auf den Schematismus der normalen Construction zurückgeführt werden kann, wenn man erwägt, daß hier der Aequatorialkreis gegen den Beschauer um einen Quadranten rechts gedreht erscheint, wodurch die Factoren der Aequatorialdifferenz (Terze und Septime u. s. f.) in die Projection der Nord-Südachse fallen, welcher sie ihrer Bedeutung nach entsprechen.

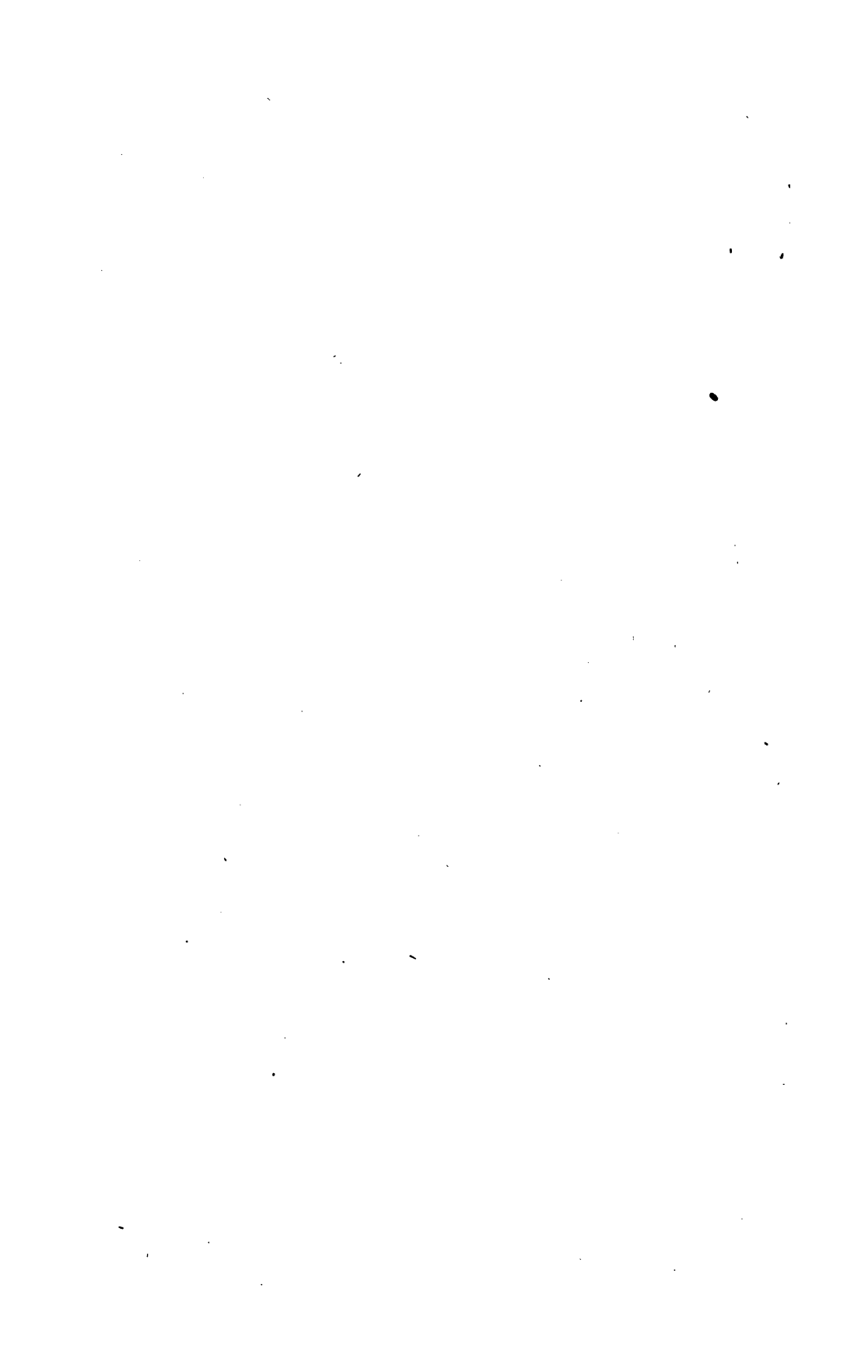
In der Tonosphäre nennen wir aber den Grundton der tieferen Octave den Schattenton, weil, auf diesem Wege fortschreitend, der Ton endlich seine äußerste Tiefe (16 Schwingungen in der Secunde, oder mit Schallwellen von 64 Fuß Länge) erreicht.

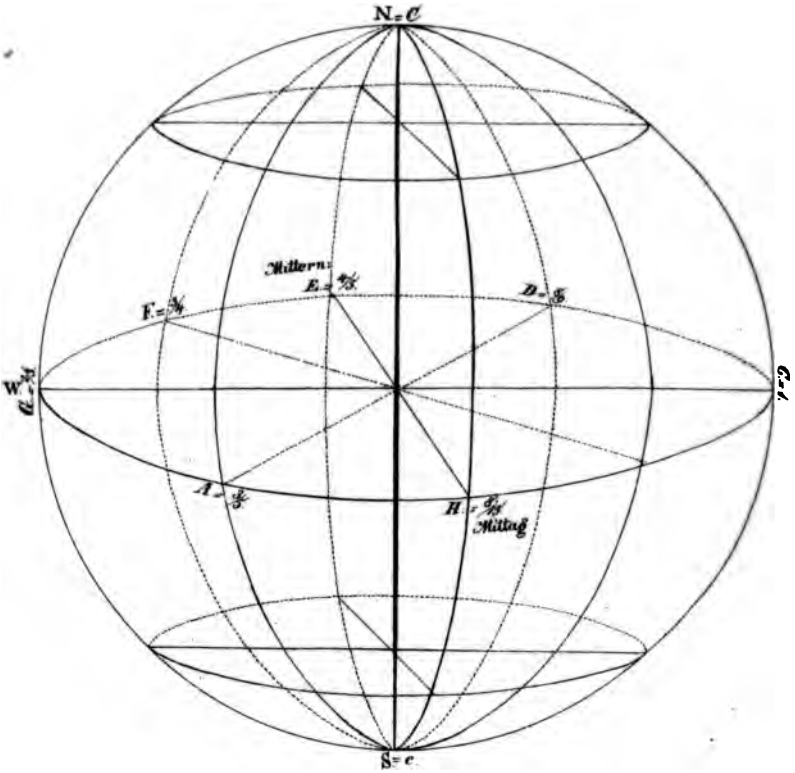
Aus demselben Grunde darf der Grundton der höheren Octave der Lichtton genannt werden, weil er die Richtung bezeichnet, in welcher der Ton endlich in seiner höchsten Höhe (bei 15000 Schwingungen in der Secunde und bei $\frac{1024}{16000}$ Fuß = 9,16 Linien Schallwellenlänge) ausgeht.

Es sei S der Nordpol der Nord-Südachse des Schallsphäroids, A deren Südpol, h m und o v seien die beiden

idealen, sich rechtwinklig durchschneidenden Durchmesser des Aequators, $h m$ die Rittersnacht-Mittagspolarität, $o v$ die Morgen-Abendpolarität, $h o m v$ aber bezeichne den Aequatorialkreis. C und c seien die idealen Minima und Maxima des Tons, C' aber sei der Grundton einer Octave, so steht das Tonosphäroid in seiner Anlage also:

(Man sehe die anliegende Tafel.)





Erläuterungen.

1. Zwischen Morgen und Mittag fehlt auch hier, wie bei der völlig entsprechenden Farbensphäre, der Zwischen-ton. Darin aber unterscheidet sich die Ton-sphäre von der Farbensphäre, daß in ihr die polare Grenze gerade in diese Stelle fällt, also die Curve sich südöstlich aufschließt, statt daß sie bei der Farbensphäre zwischen b v mit einer Mittelfarbe, dem Violett, polar wird.

2. Nach S zu liegen die tieferen Octaven, nach A zu die höheren, und wenn wir überhaupt 9 Octaven annehmen, so werden 4 derselben in die nördliche und 4 in die südliche Hemisphäre fallen.

3. In die Meridiane fallen die Uebergänge der Töne ineinander, d. i. die Halbtöne und folglich die Tonweisen, und da man jeden Meridian nach Gefallen für den ersten nehmen kann, so kann von jeder Tonweise aus zu allen übrigen fortgegangen werden, doch zu jeder durch andere Zwischenstufen.

4. Da jedem Ton und jeder Abstufung eines Tons eine Farbe, eine Geruchs- und Geschmacks-Sensation oder eine Abstufung derselben entspricht, und da die Befinnung in ihrer Totalität dem Naturganzen gleich, oder das Naturganze als Sinn ist, so können wir sagen, daß in dem Tonganzen das All als Ton gegenwärtig sei.

5. Da endlich die Anordnung der ganzen Natur auf demselben Schematismus beruht, und folglich Dryd und Metall, Pflanze und Thier an die den Tönen adäquaten Stellen treten, so erhellt daraus ferner die Natur der Laute, die von diesen besonderen Körpern aussagen, sei's nun, daß sich in ihnen der Organismus unmittelbar (als Stimme) verlauten läßt, oder daß sie nur in ihrer allgemeinen Qualität, als bestimmte

Materien, in den Mechanismus des Tons eingehen, worauf sich der Charakter der verschiedenen musicalischen Instrumente gründet, deren Beurtheilung aber nicht an diese Stelle gehört.

§ 233.

Das Auge.

Die Kraft, als Sinn, ist die Organisation, wie sie, als totale und besonderte Natur, ihr eignes Schaffen, oder als das Begründen ihres substantiellen Grundes ist.

Inwiefern sie als Grund des Substantiellen in sich ist, ist sie zusammt dem Substantiellen in ihr nicht und nie in sich, als dem Daseienden, sondern stets in dem Einen (Begründenden) und diesem gleich.

Wie nun die Kraft selbst, als Schwere, nur das Begründende des Substantiellen ist, so ist also auch der Sinn der Kraft, d. i. der Sinn, in welchem sich die Kraft, als Kraft, versinnlicht, nicht ein Sinn der Schwere (denn diesen Sinn haben wir schon als Gehör bezeichnen gelernt), sondern ein Sinn der Gegenschwere.

Die Gegenschwere im Sinn ist Licht. Das Licht als Sinngebilde heißt Auge, als Besinnung aber Gesicht.

Erläuterung. Wir haben schon früher, in der allgemeinen Betrachtung der Kraft, die Gegenschwere bezeichnet als Licht. Doch wurde dabei (S. 103) erinnert, daß dieser Ausdruck vorgreifend gebraucht werde, indem das, was wir Licht nennen, dieses erst durch seine Besinnung (im Sinne des Organischen) werde.

Hier erreichen wir nun die Stufe, auf welcher die Gegenschwere als die Welt der Gegenschwere, d. h. als ihr Universum, oder als Licht ist.

§ 234.

Wenn nun der Gehörsinn die Natur so darstellt, wie sie im Organismus stets in größter Nähe bei sich ist, so stellt dagegen der Lichtsinn sie so dar, wie sie dieses nur dadurch ist, daß sie in ihrer unmittelbarsten Nähe nie bei sich, sondern in der Erfüllung des In-sich-seins ganz im Ganzen, also außer sich, dem Besonderen, ist.

Wie also der Gehörsinn der Sinn der unbedingten Nähe ist, so ist das Gesicht der Sinn der nothwendigen (unbedingten) Ferne, und zwar nicht etwa so, daß der eine Sinn, um etwas zu vernehmen, dieses, als seinen Grund, nur recht nahe haben müsse, der andere aber zu eben diesem Ende seinen Grund in recht weiter Ferne, sondern so vielmehr (was auch allein der Idee des Sinnes entspricht), daß das Gehör selbst der Grund der nächsten und unmittelbarsten Nähe des All's in der Sinnenwelt sei, und ebenso das Gesicht der Grund alles Fernens der Sinnenwelt bis in's Ungemessene. Wie das Gehör nie etwas außer sich, dem Hören, setzt, sondern alles in sich, so setzt dagegen das Gesicht nie etwas in sich, sondern alles nur außer sich und als sein Negatives, Reflectirendes, oder sonst Beschränkendes. Das Gesicht gibt nur Umrisse und nennt diese Umrisse, so gewiß es sie nennt, unlicht (Un-Licht, Nicht-Licht), d. h. dem Licht entgegen, Licht ausschließend oder in sich dunkel. Dieses nun ist die sondernde Kraft des Lichts, oder sein In-sich-zurückkehren aus der Verfinsterung in der specifischen Schwere.

Erläuterung. Man könnte sagen: das Licht bringe die negativen Gleichungen der Gegenschwere in die Schwere als Körper, d. i. durch äußere Grenzscheidungen oder mathematisch, an den Tag.

Wenn übrigens das Gehör und Gesicht auch nicht durch Nähe oder Ferne der Affection bezeichnet werden, was

überhaupt nur eine empirisch-engebeschränkte Ansicht wäre, so drückt sich doch auch dieses in den Verhältnissen beider Sinne aus. Man kann einen Schall bis zur sinnvernichtenden Stärke dem Ohre nahebringen, d. h. das Ohr kann den Schall bis zu seiner eignen Vernichtung in sich vertiefen; aber das Auge vermag nur in gewisser Ferne zu sehen, und die Berührung des Auges vernichtet dessen Affection als Sinnesaffection. Dagegen tritt seine Function nochmals, auf tieferen Thierstufen, als Grenzgefühl, im specifisch ausgebildeten Tastorgane für die nächste Unterscheidung vorwaltend, auf höheren Stufen aber als das positive Gewißsein der negativen Aussage des Lichts vom Körperlichsein dessen, was es von sich ausschließt, im Getafte auf. Das Getafte fühlt nämlich in nächster-Nähe dasselbe, was das Gesicht in nothwendige Ferne auseinander bringt, und beide Sinne verhalten sich zu einander, wie Materie und Kraft im Sinn, oder, (was späterhin bei Betrachtung des Vorstellens in der Idee der Intelligenz erst deutlich werden wird,) wie die Mathesis, oder das Vorstellen der erkennenden Vernunft, zum rein logischen (nicht dialektischen) Begreifen.

Zusatz. Der Schall legt in einer Secunde 1022,5 Pariser Fuß zurück. Einen Kanonenschuß hört man auf 21—22 deutsche Meilen, eine starke Männerstimme auf 800 Fuß.

Das Licht legt in einer Secunde 42100 Meilen zurück, und der irdische Lichtquell im Kosmischen, die Sonne, wird 20,800000 Meilen von der Erde entfernt gedacht, wodurch die Differenz der Vernehmbarkeit des Lichts und des Schalls, was die Fernen anbelangt, selbst für eine so eng bestimmte Grenze der Vergleichung in's Unermeßliche gesteigert wird, wenn wir weiter auf die Entfernungen der Fixsterne von unserem Planeten zurückgehen.

§ 235.

Aus der vergleichenden Betrachtung des Lichts nach seinen Constructionsmomenten ergibt sich folgender Elementartypus für die Sinnesverkörperung des Lichts.

1. Das Licht im Sinn ist zugleich sein Leuchten, sein Sichbeschatten, und folglich auch sein Sichselbstfärben.

2. Nun ist aber das Lichtsystem im Organismus als Sinnesnerv, das Außensein des Organismus aber ist als Hautsystem.

3. Folglich muß das Gesichtorgan als eine Bildung des Nerv's zur Haut oder in die Haut erscheinen, ein nach Außen gelegter Nerv sein.

Erläuterung. Bei tieferen Thieren, z. B. Crustaceen, manchen Insecten, wie Diopsis u. s. w. tritt der Sinn des Gesicht's, mit einer dermatischen Hülle umgeben, noch auf einem Stiele über das Haupt hervor, dessen Hauptnervenhalt der Sehnervenknoten ist.

4. Es liegt aber in dem Gesichtorgan das Schaffen der Gegenschwere zu Licht, und da dieses die Gegenschwere wieder in ihren eignen Gegensatz, nämlich den der Schwere oder des Schattens, der Gegenschwere oder des Lichtens, und der Verkörperung beider bringt, so muß das totale Grenzorgan diese drei Momente in sich ausdrücken. Das Auge ist ein, durch lebendige Lichtschattung (vergl. S. 118 § 39 Zusatz) gebildeter Schatten-Regel, der sich in den Organismus, von dessen Grenze ausgehend, projecirt.

5. Da nun der Nerv das active Licht, als Gegenschwere oder Schwere-Thätigkeit des Lichts, ist, und da er ferner, als Schwerpunkt der im Organismus thuerden Gegenschwere in der Form der Einheit ist, so ist er im Gesichtssinn zu denken als ein Sichselbstverdunkeln des Organs körperlwärts, aus welchem das ihm gleiche Lichtwerden, als das entsprechende Fernen oder Im-Ab-Sehen, unmittelbar hervorgeht.

Erläuterung. Das Licht setzt sich als solches durch einen Selbstbeziehungsact (durch einen Selbstausstreitsact

im Realen), bei welchem es von sich (als Natur) aus zu sich, als dem Andern in der Natur, übergeht.

6. Aber als Grenzorgan erscheint das Gesicht zwischen sich, dem Lichten, und zwischen sich, dem Schattenden, als Farbe (oder als Färbung), welche, der Construction nach, in die Basis der verbundenen Licht- und Schatten-Kegel fällt.

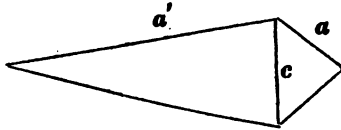
7. Endlich muß, da der Schattenkegel das bestimmte oder begränzte Lichtbilden, der Lichtkegel aber das Unbegrenzte dieses Begrenzten ist, der erste dieser Kegel als endlich und als wesentliche Vielheit, wenigstens als Zweiheit, der andere aber als unendlich, und, wenn wir das Sehen empirisch oder beschränkt-objectiv nehmen, als ein umgekehrter Kegel erscheinen, der erst wieder aus seinem Centralpuncte für's Auge katoptrisch erzeugt wird.

Erläuterung. Da der selbstleuchtende Weltkörper stets größer ist als sein beleuchteter, so ist das Ganze seines Beleuchtens für diesen als ein Lichtkegel zu betrachten, dessen Basis der selbstleuchtende Körper ist. Wenn das Auge aber sehr kleine Lichtpuncte in seinem nächsten Besonderen sieht, so ist die Beleuchtungsgröße dann real als ein Kegel zu betrachten, dessen Basis dem Auge entspricht. Beides aber ist unrichtig, weil es von einem Jenseits ausgeht, das erst im Sehen wird. Man nimmt daher auch das Licht als eine unendliche Vielheit von Strahlen, welche für das Sehen ursprünglich parallel gedacht, dann aber im Sehen verschiedentlich flectirt werden.

Dieses nun, daß man das Licht empirisch als eine Vielheit von Strahlen, d. h. idealen Richtungsli-
nien, deren Grenze das Auge ist, betrachten muß, ist der Ausdruck des jenseits gesetzten Lichtkegels, nämlich eines Kegels, dessen Basis gegen seine Höhe (Länge) als unendlich klein zu betrachten ist.

§ 236.

Nehmen wir das Gesicht in seiner activ bestimmten Grundform,



nach welcher $a =$ Nerv oder als endlich, a' gleich grenzbestimmendes a oder unendlich, c aber als die bestimmte Grenze ist, so ergeben sich daraus drei Formen der Organbildung:

1. Das Sehen des Sinns ist ein bloßes Sehen der Grenze als Sinn's, und da die Grenze zwischen Schatten und Licht Farbe ist, das Sehen einer Farbe als der unmittelbaren Hautgrenze eines Nervenapparats.

Als Basis zweier, mehr oder weniger verschmolzener Lichtkegel, muß die Farbe von der Gestalt eines Kreises ausgehen, kann sich aber auch sondern.

Erläuterung. Dieses ist die tiefste Erscheinung des Gesichtssinns bei den Infusorien, bei Kcalephen (hier schon auf 2 Schenkel des Sehnerven gestützt). Weiterhin in der Entfaltung der Thierfinne treten, auf der zweiten Stufe der Gesichtsbildung, die Diversificirungen der Augenpunkte als gesonderte relative Einheiten oder Ocellen, zugleich mit der höheren Bildung der zusammengesetzten Insectenaugen, abermals auf.

Die Färbung des Augenpunct's ist auf dieser Stufe mehr oder weniger roth mit Erübung (braunroth).

2. Der Sehkegel bildet sich aus und stellt die Basis (den Augenfleck) in die Oberfläche, indem er sich selbst wieder in das Polare, nämlich in die Grenzbildung und die Innenbildung (den Nerventheil, retina), getrennt durch das Indifferente (den mehr oder weniger ausgebildeten Glaskörper), sondert.

Hier, wo die Sonderung im Sehen ihr Höchstes auf Kosten der Einung erreicht, kann in den fortschreitenden Constructionstufen der einfache Gesichtskegel sich entweder frei darstellen, oder in äußerer Verbindung die Einung äußern; daher die freien Ocellen und die zusammengesetzten Augen der Insecten. Mehrere umgekehrte Kegel können sich nur in der Form der Kugel oder Halbkugel zur Einheit verbinden, und ihre Basen werden durch ihre Berührung in der Kugel-Oberfläche Sechsecke (Facetten) bilden.

Da aber das Organ sein Thun verleiblicht, so muß es auch seinen Schattenkegel verleiblichen, d. h. trüben, (färben oder schwärzen), und die Färbung des Augenflecks zieht sich solchemnach, als das Product der Schattenkegelfunction, um denselben herum, erfüllt bei dem zusammengesetzten Auge die Zwischenräume zwischen den Kegeln, und bekleidet von innen die auf die Oberfläche gestützte Basis mehr oder weniger, nur die Verbindungslinie der Pole im Mittelraume der Basis durch ihr Zurücktreten als Pupille andeutend. Die Pupille ist daher ebenso ein Symbol des Hinausgehens des Grenznerve's in's All, oder des Umkehrens des Sehkegels, als des (scheinbaren) Eintritts der Gegenschwere in ihre Lichtform.

Die hier ange deutete innere Sonderung des Schattenkegels läßt sich aber erst im Ganzen, d. i. im vollständigen Gesichtorgan völlig verstehen.

§ 237.

3. Der totale Gesichtssinn muß die Einheit und Gleichheit des Schatten- und des Lichtkegels zur Bildung bringen.

1. Nach dem Vorigen ist die Höhe des Schattenkegels als endlich gesetzt, die des Lichtkegels aber als unendlich.

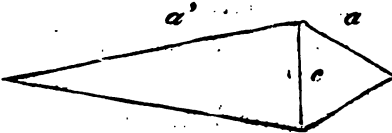
2. Insofern wir den Schattenkegel als endliche Einheit setzen, müssen wir seinen Entgegengesetzten als unendliche Einheit oder als unbedingte Vielheit setzen. Er ist also allenthalben, während der Andere schlechthin da, d. i. an seiner Stelle, ist.

3. Als bestimmt, oder als endlich, ist die Höhe des Schattenkegels gegen die des Lichtkegels unendlich-klein, und da die Höhe des Schattenkegels gleich ist der Entfernung der Sinnes- oder Nervenpolarität von der Grenze des Organismus, so ist die subjective oder nervöse Gegenschwere in unendlich kleiner Entfernung von der Grenze, d. h. sie ist, relativ und für die Erfahrung, in der Grenze.

4. Da nun der Lichtkegel von unendlicher Höhe eine unendlich kleine Basis hat, diese Basis aber die Grenze des Nervenschattens und Nervenlichts in der Oberfläche ist, so ist diese Grenze selbst unendlich klein, d. i. ein Punkt.

5. Die Basis des Schattenkegels des Nervenlichts ist demnach der des Lichtkegels gleichgesetzt, und da für die unendlich kleine Basis keine Höhe ist, die nicht gleichfalls unendlich (groß) wäre, so ist auch der Schattenkegel, obwohl (empirisch) endlich gesetzt, dennoch, seiner Idee nach, gleichfalls unendlich, oder, was dasselbe ist, das Sehen ist dem Beuchten unbedingt gleich.

6. Der Doppelkegel



geht also in die Linie $h \dots \pi$ und diese durch $\varphi \dots h\pi$ wieder in $\varphi \dots h \dots \pi$ oder in den Schematismus des (Licht-)Universums, den Lichtkörper mit seinem Planetenring, über.

7. So wird also die Grenze, der Sinn der Sonderung, der Centralpunct eines Systems der Selbstbeleuchtungsfuction.

8. Da die Bildung der universalen Körperlichkeit sphärisch ist, so muß auch die Centralbildung des Gesichtsinns sphärisch sein. Da sie aber zugleich als Grenzbildung ist, so werden in ihr die Geseze der Abplattung überwiegen, und der Centralkörper muß ein sehr abgeplattetes ideal liches (durchsichtiges) Sphäroid darstellen.

9; Der Planetenring aber muß sich zeigen als die Vielheit aller Pole, welche die unendlichen Radien (die unendlich vielen Lichtkegel) außer sich und in sich setzen.

Insofern sie das Erstere thun, sondern sie das Universum, — es tagt.

Insofern sie das Letztere thun, einen sie das Universum, — es nachtet.

Da aber die ursprüngliche Polarität nur die Polarität der organischen besonderen Einheit ist, so ist das Einen der Strahlen als ein unbedingtes Convergiren, oder in Einen-Punct-Sehen, anzusehen.

Also ist die Sphäre des Gesichtssystems in zwei Hemisphären gespalten, von denen die eine, die wir die objectiv-tagende nennen wollen, die Vielheit der Besonderheit zum Licht bringt, die andere aber, welche die Einheit Aller im Sinn ist, sie alle in ihrem Lichte hat, oder in den subjectiven Tag versetzt.

Statt daß wir also den Tag in der Sonderung sehen müßten, die Nacht aber in der Einheit, finden wir wieder gerade umgekehrt, wie im Tag- und Nachtleben des Planeten (oder des Weltkörpers überhaupt), die Vielheit (des gestirnten Himmels) als das Bild des Nachts, die Einheit aber im Lichte als das des Tags.

So ist nun das Weltlicht ein inneres Tagen, und

seine Nacht spiegelt sich, als die klare Sonderung des Universum's, in der besonderen Beleuchtung der sinnlichen Vielheit des Schauens, deren polare Umkehrung sich durch die physiologischen Kreuzungen der Sehnerven und durch die physikalischen der Lichtstrahlen im Sehen versteckt und zugleich verräth.

9. Dieses ist die speculative Idee des Auges als eines in eine lichte (durchsichtige) Halbsphäre polar eingebildeten Nervenconoids.



Das Lichtsphäroid heißt die Krystalllinse.

Die periphere Ringbildung ist, in ihrer Totalität ausgedrückt, die Welt des Schaubaren (Außenen), in der Besonderheit des höheren Thierauges aber die Hautbildung der Cornea.

Die Schattenwelt des Auges, oder dessen Schattengegel, erscheint aber hier (im höheren Thierauge) gleichfalls als eine, von der Choroidea umschattete, innere Halbkugel, deren Lichtbedeutung durch den Sehnerven und die Retina (in halbkugliger Form) ausgedrückt wird. Aber das Indifferente des Organisch-Flüssigen, das hier dem, die peripherischen Weltkörper mit ihrem centralen verbindenden Aether entspricht, liegt zwischen der Außen- und der Innengrenze des Lichtorgans als die wässrige und die Glas-Feuchtigkeit des Auges.

Erläuterungen.

1. Der Lichtkegel des tieferen (Insecten- u. s. w.) Auges ist ein Stück des höheren sphäroidischen Auges, in welchem die Krystalllinse sich an die sphärische Ba-

sis des Nervenlichtkegels anschließt, das Centrum der Function also noch ganz in der Peripherie liegt.

2. Man sieht übrigens hieraus, wie die organische Function des Sehens alles das als ein Thun setzt, was die mechanische Betrachtung im gewöhnlichen Sinne der Optik nimmt. Freilich können Lichtstrahlen nach dem Princip der verschiedenen Dichtigkeiten und den Einfalls- und Ausfalls-Bestimmungen der Krystalllinse gesetzt, gedeutet und beurtheilt werden. Daß dieses aber so geschehen kann, geht von der organischen Function der Krystalllinse aus, und ist durch sie für alles Sehen, zugleich mit den Strahlen, gesetzt.

Es fallen nicht Lichtstrahlen ein und werden, sich kreuzend, auf die Retina zum umgekehrten Bilde gebrochen, sondern die lebendige Linse steht in ihrer Function halb als das ganze Innere des ganzen Aeußeren und halb als das ganze Aeußere des ganzen Inneren, und ist, in dieser Stellung, das Sehende aller analogen Bestimmungen, oder vielmehr, sie setzt sich als den Mechanismus der Reflexion und Refraction zugleich. Indem sie das Licht nach Außen setzt, setzt sie sich als reflectirend, und indem sie es in sich setzt, setzt sie sich als brechend, d. h. sie nimmt das Aeußere der Gegenschwere als das Innere auf oder setzt diese als ihr Gegentheil. So ist also das Licht, von der Krystalllinse aus betrachtet, in zwei Regel gebildet, die sich in ihren Spitzen verbinden, und der sogenannte Brennpunct der Krystalllinse ist der Scheidepunct der äußern und innern Function im Innern, oder der Assimilationspunct für die innerlich gesetzte Lichtthätigkeit, welche von da an in dem andern Pol (dem Nerven) steht. Mit andern Worten: diese gegenständlich als Kreuzungspunct der Strahlen erscheinende Bestimmung ist das Maß der umgekehrten Intensitätsbestimmung des Schauens,

in welcher dieses als Besonderheit gesetzt, dadurch aber erst als Object sich entäußert wird.

§ 238.

Man wird das aus obiger Construction Hervorgehende leicht so zusammensetzen und zur Anschauung bringen können: Nennen wir den *Kege* *a* (S. 339) den *Schaukegel*, den *Kege* *a'* den *Sehkegel*, so sind beide, wie wir gesehen haben, dieser mit unendlicher *Extensität* der *Höhe*, jener mit gleich unendlicher *Intensität* der *Höhe* (die also, real gesetzt, die *Wirklichkeit* unendlicher *Extensität* sein würde) einander unbedingt gleich, und nur ideal als *Kege* bestimmt, demnach verschieden; real aber sind sie als die *Linie* $\varphi . . . h . . . \pi$.

Dieses ist der Zustand der unbedingten Gleichheit des Schauens und des Sehens ohne Unterscheidung, oder des Sinnes in seiner reinen Erfüllung.

Was aber in dieser Ununterscheidbarkeit von *a* und *a'* unterschieden wird, ist als ein Unterscheiden in *a*, dem *Schaukegel*, oder als ein Bestimmen seiner *Intensität* anzuschauen.

Dieses Bestimmen ist, da die *Intensität* durch die *Höhe* des *Schaukegels* ausgedrückt wird, ein Setzen einer bestimmten *Höhe* desselben, und da ferner, wenn einmal eine bestimmte *Höhe* gesetzt ist, damit zugleich ein *Maass* unendlich vieler *differenter Höhen* gesetzt ist, das Setzen *differenter Höhen* überhaupt, oder *verschiedener Längen* der *Achse* des *Schaukegels*.

Betrachten wir die *Krystalllinse* als die *Basis* des, der *Sinneninnenwelt* mit der *Spitze* zugekehrten *Schaukegels*, die *Insertion* des *Sehnervs* in die *Retina* aber als dessen *ideale Spitze*, so kann diese, entwe-

der unveränderlich mit der Spitze des Schaukegels verknüpft sein, wodurch auch das Maafß des Schauens unveränderlich bestimmt wird, oder die Beziehung der Spitze des Schaukegels zu seinem Centrum oder Schwerpunkte kann eine veränderliche, also unverbundene und innerhalb einer gewissen Weite durch das bildende Bestimmen zu vermehrende oder zu verringernde Größe sein, so daß der Schaupol des Schaukegels (dessen ideale Spitze) sich entweder der Krystalllinse oder dem Sehenerve nähern kann.

Fassen wir nun das Schauen von seiner objectiven Seite, wie es, als ein Bestimmen der Gegen schwere, die Körperlichkeit im Licht, als seinem Negativen, abspiegelt, so hat in demselben die Körperlichkeit, wie wir gesehen haben, die drei Dimensionen des Schattens, des Hellen und der Farbe.

Der Schatten ist in seinen unendlichen Abstufungen von Nachtschwarz in lichter Dämmern das Grenzbestimmende des einschließenden Bestimmens, vermöge dessen das Licht ausgeschlossen und das Besondere abgeschlossen ist.

Da nun das Licht, als Helles und Dunkles, ein Bestimmen im Sinn ist, so ist das Bestimmen des Schattenskegels das Grenzbestimmende des Sichtbar-Gegenständlichen.

Und da ferner ohne Grenzbestimmung kein Unterscheiden der Gegenstände des Schauens, noch einer Bestimmung an denselben ist, so ist die Schattenbestimmung der Grund aller Unterscheidbarkeit im Sehen.

Die Schattenbestimmung ist aber nicht für sich, sondern nur inwiefern sie eine entgegengesetzte Bestimmung ihres Gegentheils, des Hellen, ist, so nämlich, daß ein Minus des Hellen zugleich mit dem Plus des Schat-

tens ist, und also der Gegenstand durch diese graduellen Gegensätze von Hell und Nichthell allseitig (in zwei Hemisphären) umschrieben, nirgends aber rein hell ist, weil er, wo er dieses wäre, nicht umgrenzt, sondern im All, also außer dem Gesicht sein würde.

Die Grenzdimensionen sind also durch Licht und Schatten gegeben, und da aus Licht und Schatten nur zwei Dimensionen entspringen, so ist das Sehen an sich, nach seinen Grunddimensionen, auch nur auf die Fläche, oder auf die Contouren der Körperlichkeit, beschränkt.

Weil aber diese Contouren auf der Entgegensetzung von Hell und Schatten beruhen, welche, vereint, zur Farbe werden, so liegt allenthalben zwischen den Grenzen der Figur die Farbe, als das Stetig-Verbindende der Grenzen. Die stetig-verbundenen Grenzen aber ergeben den Körper, und die Farbe ist folglich das Moment der dritten Dimension im Sehen.

Wie sich nun Hell und Schatten unbedingt zu einander verhalten, so verhalten sie sich auch wieder in der Farbe relativ zu einander als die Grenzbestimmenden der durch Farbe erfüllt geschauten Körperlichkeit, worauf dann die weiteren Bestimmungen des Gesichtsgegenstandes nach den Körperlichkeiten seiner Figur (seiner Ecken, Dicken, Rundungen u. s. w.) beruhen, und wobei zunächst die Farbe nicht als solche (ihrer Farbebestimmung nach), sondern nur nach ihrer Helle und Dunkelheit in Betracht kommt. Die absolut dunkle Kehrseite aber wird durch Erfahrung (umgekehrte Wiederholung) hinzugebracht.

So ist also aus Lichtschatten und Lichthelle, Farbeschatten und Farbehelle, die Intensitätsbestimmung des Schaukegels ihr Objectives. In dem Maaße, in welchem die Intensität des Schauens sich vermindert, also die Achse des Schaukegels sich verlängert, geht das Schauen

in die größere Extension und stellt sich nach dem entsprechenden Verhältnisse in seiner Bestimmung der Totalität der Lichtsphäre näher.

In dem Maße aber, wie, umgekehrt, die Intensität des Schauens steigt, also die Achse des Schaukegels sich verkürzt, tritt das Gegentheil ein: das Schauen verliert an Extensität und verbindet sich näher mit der Besonderheit.

Nun ist aber das Sehen, wie alle Sinnesfunction, nur ein Schauen seines eignen Sich-Anschauens, oder des Schauens, wie es, je nach seiner Bestimmung, im gleichen Aeußeren (dem Sehkegel) gesetzt, auf das Schauende (Bestimmende) schaut und solches Ansehen hat, wie sein Angeficht ist, d. h. wie sein Schauen sein Ansehen ist, oder sich ansieht.

Dieses ist aber nichts anderes als die Umkehrung des Schaukegels, in dessen Bestimmung der Sehkegel ein ebemäßig bestimmter und nur nach dem Prädicate des äußeren verschieden ist.

Sehen wir in Gedanken den Schaukegel a an die Stelle des Sehkegels a' , so sehen wir das mit größerer Intensität des Schauens Bestimmte besser, einzelner (näher), das aber, was mit geringerer Intensität und verlängerter Schaukegelachse gesetzt ist, sehen wir schlechter, mit Mehrerem zusammen, (entfernter).

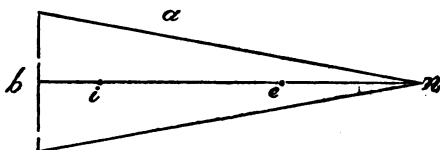
Für eine Betrachtungsweise, welche dem Licht, als Hell und Dunkel, die positive Bedeutung des Einstrahlens beilegt, muß der Sehkegel nothwendig wieder in die Lage des Schaukegels umgedreht werden, d. h. die Strahlung von den Grenzen des an sich gesetzten Körpers muß gegen das Auge convergirend gesetzt sein.

Damit würde der Sehkegel zwar wieder ein innerer, aber nur schlechthin als solcher, oder ein Sehen der

Schaubestimmung, wie sie an sich ist. (Ein bloßes Sehen der verkürzenden oder verlängernden Schauthätigkeit.)

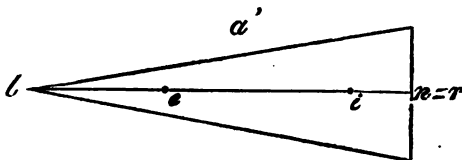
Soll aber die Schaubestimmung als Gegenstand, d. h. als ihr Ansehen, gesehen werden, so muß die in ihr gesetzte Bestimmung bei der Umkehrung bleiben, welches nur dadurch möglich ist, daß der Schaukegel im Auge doppelt gesetzt wird, nämlich erstens so, wie er an sich ist, und zweitens so, wie er im Anschauen sein Außeres, d. i. mit der Spitze nach Außen gewendet ist. Dieses aber wird von der Theorie durch die, im Brennpuncte der Krystalllinse sich kreuzenden und jenseits der Kreuzung divergirend auf der Netzhaut anlangenden Lichtstrahlen ausgedrückt.

Fig. 1.



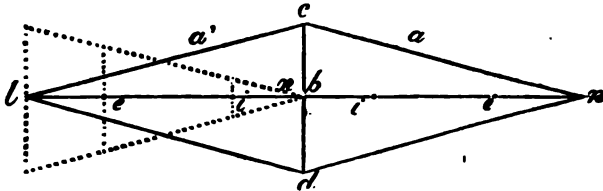
Es sei a der Sehkegel, b dessen Grenzbasis, e eine extensive, i eine intensive Bestimmung der Achse, n der Nervopol, so ist derselbe Kegel, als Bestimmung von Außen,

Fig. 2.



wobei alles Uebrige gleich bleibt, b aber gleich n (Nerv oder r Retina), n aber = l (Licht) wird.

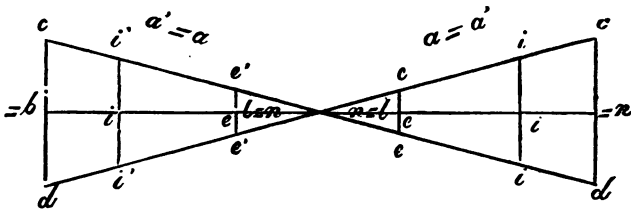
Fig. 3.



Die durch die Einstrahlungs-Theorie gesetzte Rückbildung würde nun a' wieder als a setzen, wodurch alles in das erste Geleise gebracht, die Functionen also richtig, aber die Differenz der Extensität und Intensität des Sinnes, welche in der Projection der Linie $e e$ gesetzt und für n fixirt ist, falsch, nämlich e (in a) = $+ n$ und $i = - n$ gesetzt wäre.

Die Wiederherstellung aber von $n e d$ zu $l e d$ für n wird durch die Kreuzung der Grenzbestimmungen von i und e gesetzt,

Fig. 4.



indem sich in den Regeln $a' a$ und $a a'$ die Intensitäten umgekehrt verhalten wie die Extensitäten, und ebenso die Größen und relativen Fernen. Aus demselben Grunde sind die Verhältnisse von $a = a'$ in Figur 4 denen in Figur 1 und 2 vollständig gleich und der Schein der Umkehrung (Verkehrung) ist durch die doppelte Umkehrung, oder durch das Regiren des negativen Satzes der Reflexion, vernichtet.

Zusatz. Indem wir von der speculativen Betrachtung des Sehens scheiden, müssen wir eines unvergleichlichen Werks dankbarst eingedenk sein, daß die meisten Leser wohl schon erkennen werden, ehe wir es nannten. Es führt den Titel: Zur vergleichenden Physiologie des Gesichtssinnes der Menschen und der Thiere, nebst einem Versuch über die Bewegungen der Augen und über den menschlichen Blick von Dr. Johannes Müller, mit 8 Kupfertafeln. Leipzig 1826. 8.

§ 239.

Es wurde schon oben § 39 S. 118 das Licht in seiner Farbenverkörperung nach dem Grundschemasimus aus

a	b
Helle	Schatten
a = b	
Farbe	

weiter entwickelt, und bildete die Farbensphäre

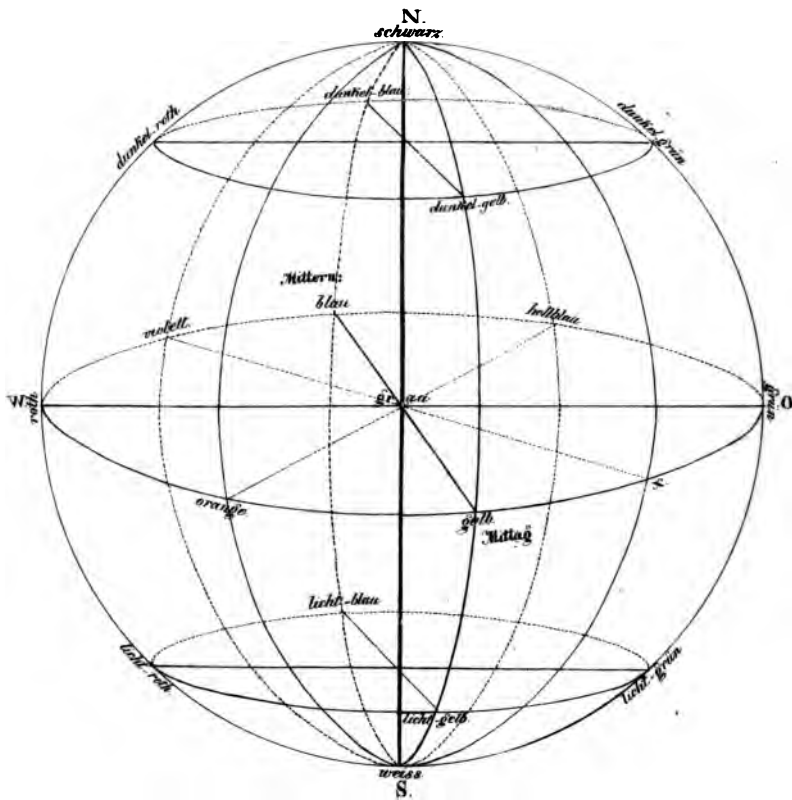
a'	b'
Weiß = Helle	Schwarz = Schatten
a' = b'	
Roth = Farbe	
a''	b''
Gelb	Blau
a'' = b''	
Grün.	

Wenn wir nun nach §§ 130 und 232 die kosmische Sphärenform auch auf den Farbenkörper übertragen und nur statt der Drehung gegen die Rechte dieselbe Drehung des Farbenkreises um einen Quadranten nach der Linken richten, so ergibt sich folgendes Farbensphäroid, welches alle Mittel- und Zwischenfarben, alle Abstufungen der Farben in Nacht und Licht, alle Trübungen in Grau zur Anschauung bringt.

Auf das prismatische Bild bezogen, bleibt auch hier, wie bei den Tönen, der Morgen-Mittag-Tag unvermittelt, und die sieben reinen Farben bilden die Reihe:

Roth Orange Gelb Grün Hellblau Dunkelblau Violett

(Man vergleiche die nebenstehende Tafel.)





§ 240.

Da unter den drei niederen Sinnen das Getast rein mathematischer Natur ist, indem es nur die Dimensionen des Widerstandes bestimmt, also ganz im Außern der Bestimmung enthalten (befangen) ist und bloß die an sich unbestimmten (unendlich vielen) Größen der Begrenztheitsweisen abspiegelt, so ist für das Getast nur der blinde Schematismus des Gefichts in den Umgrenzungen, welche dieses, als Dunkel, Hell und Farbe, zu drei Dimensionen erhebt, gegeben, und es bringt eigentlich den Beweis für das Körperliche der verbindenden Farbe. Die Reduction des Getastes auf das Schema zur Darstellung der Getastosphäre würde demnach nur die Körper in die Grundweisen ihrer Umgrenzungen unter der Form der Sinnesrealität versetzen, und zwar allerdings den früheren, so wie den folgenden Sphären, gemäß sein, die Bezeichnungen aber von den idealen Constructionen des Vorstellens entlehnen müssen, daher wir sie hier übergehen, und uns nur noch mit den beiden anderen niederen Sinnen, dem Geruch und Geschmack, beschäftigen wollen. Doch erlaubt der Raum und der Zweck dieses Werkes ebenfalls keine vollständige Ausführung.

§ 241.

Der Geruch.

Das Organ des Geruchs ist ein, zum Theil in knochige Höhlungen eindringendes, secernirendes Hautorgan. Es ist bei niederen Thieren wenig oder gar nicht ausgebildet, und tritt in der menschlichen Organisation an Intensität weniger als auf andern Thierstufen hervor; nur seine Außenbildung, oder das, worin es sein Dasein andeutet (die äußere Nase), erlangt eine gewisse Bedeutsamkeit und wird zu einer selbstständigen, freien Centralform des Angesichts.

§ 242.

Als Function, bezeichnet der Geruch das elektrochemische Spannungsverhältniß der Natur, wie es in der Organisation Selbstheit hat. Objectiv betrachtet, liegen also die Gerüche in dem Conflict des elektrochemischen Grundgesetzes, und bezeichnen, oder setzen diesen selbst, so, wie der Organismus, in ihm thätig, die Substanz oxydirend und desoxydirend besondert, nicht um die Sonderung zu halten, sondern um sie zu lösen und als Duft niederzuschlagen.

§ 243.

Da die Geruchsfuction zwischen Drydation und Desoxydation organisch thätig waltet, so hat sie ihr Vorbild unmittelbar im Farbenkörper, welcher sich in die polare Reihe:

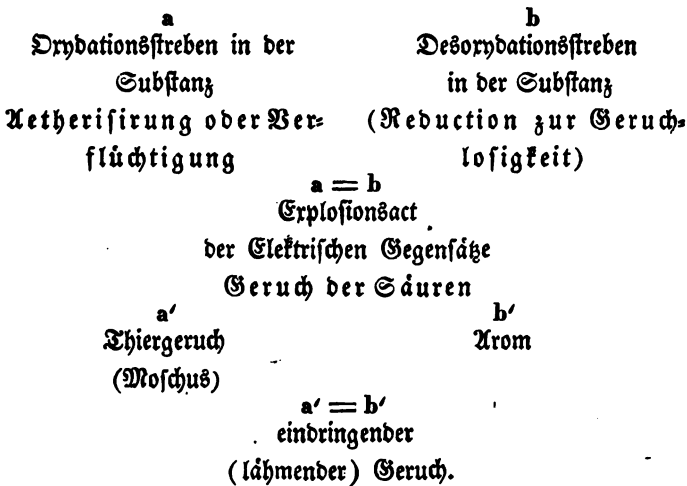
Roth, Orange, Gelb, Grün, Hellblau, Blau, Violett auflöst, und die an sich vorzugsweise desoxydirende Bestimmung des concreten Lichts wieder für die Farbe selbst in den Gegensatz des, dem concreten Lichte chemisch am meisten nahekommenen, den Sauerstoff positiv oder frei setzenden (im gewöhnlichen Sinne: desoxydirenden) violetten Lichts, und des diesem entgegenstehenden, oxydirenden Roth spaltet.

Wie also der Farbenleib direct in den elektrochemischen Proceß eingeht, so bildet sich auch die Sphäre der Geruchsformen nach dem gleichen, in allen Stellen analogen Schematismus, mit dem einzigen Unterschiede, daß die respectiven Gleichungen aus dem subjectiven Sinn in sein Objectives, und umgekehrt, mit zahlreichen Uebergängen (die tiefere Körperlichkeit verrathend) hervortreten, und sich nach allen Seiten der Richtungen, Erübungen und Mischungen mehr vervielfältigen, so daß

es dem Menschen schwer fällt, die Geruchsform im Einzelnen stets mit Sicherheit zu bestimmen, während die Thiere durch ihr auf Einzelnes scharf beschränktes Riechen mit ihrer Sinnenwelt fest und sicher verbunden sind.

§ 244.

Die Construction des Geruchssinns wird die Geruchssphäre (die Sphäre der Gerüche) so darzustellen haben:

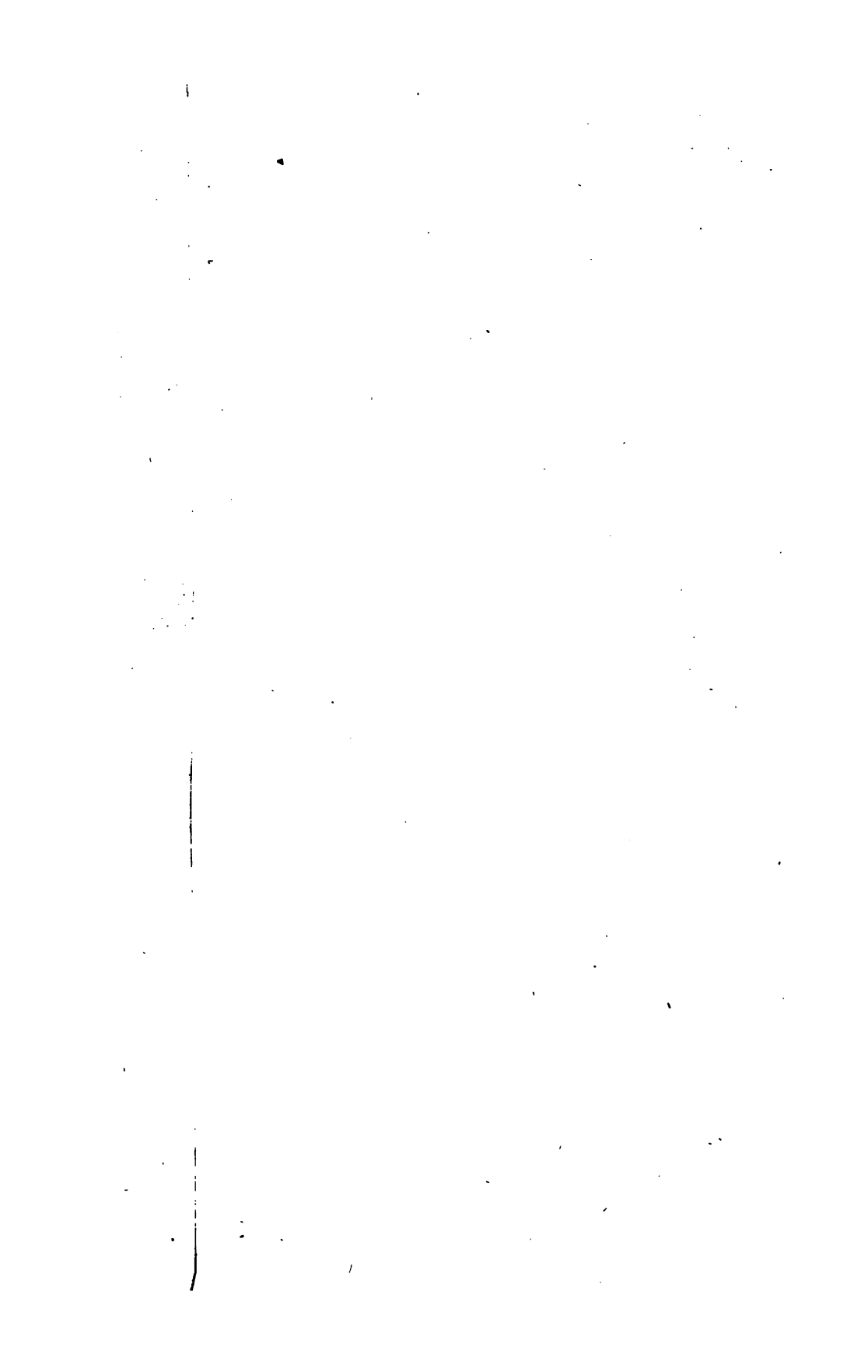


Durch die westliche Drehung um einen Quadranten tritt nun die hierunter begriffene Sphäre der Gerüche wieder in die Parallele mit den Ton- und Farbensphären, wie die folgende Tafel angibt.

Auf derselben sind einige allgemein bekannte Gerüche, zur Bezeichnung der Hauptstellen, angeführt, wobei aber bemerkt werden muß, daß manche der in den Aequatorial-Kreis gelegten Gerüche in ihrem gewöhnlichen Vorkommen vielmehr einige Stufen der Sättigung oder Trübung bezeichnen. Es genügt, das Bewußtsein zu wecken, daß der Sinn des Geruchs in seinem organischen Thun die zweite Kategorie

durch alle ihre Momente unmittelbar plastisch, d. h. in bewegter (flüchtiger) Leiblichkeit, begleite, und daß demnach hier alles auf Gegensätze des elektrochemischen Processes zurückgeführt werde, die jedoch, vermöge der ihnen beimwohnenden sensiblen Bestimmung, nicht einfach, sondern als elektrochemische Conflictte der in ihr Werden gesetzten Stoffbildung erscheinen.

(Man sehe die nebenstehende Tafel.)



1. The first part of the document is a list of names and titles.

2.

3.

4.

5.

6.

7.

8.

§ 245.

Der Geschmack.

Das Organ des Geschmacks ist das absondernde Hautsystem der innern Oberfläche des spontanen Nähr-Bewegungorgans (des Mundes, § 214), dessen Centrum, gleich der Nase im Antlitz, hier ein bewegliches (musculöses), oft vorstreckbares, das Schlingen vermittelndes, dem Schmecken vorzugsweise angeeignetes Organ (die Zunge) einnimmt.

Bei vielen niederen Thieren ist das Geschmackorgan nicht anatomisch im äußeren Schlingapparate hervorgebildet; bei den meisten hat es eine sehr einseitige Determination auf eine kleine Gruppe von Nahrungsmitteln, oft nur auf ein einziges. In dem Menschen erreicht es einen hohen Grad von Ausbildungsfähigkeit und wird das Werkzeug zur Gliederung der Sprache.

§ 246.

Als Function bezeichnet der Geschmack den in der Stoffheit der Materie thätigen Proceß, wie dieser in der Organisation Selbstheit hat. Objectiv drückt sich also hier gleichfalls die elektrochemische Spannung als die der Desoxydation und Oxydation aus, nicht aber so, wie sie durch den totalthätigen Organismus im beweglichen (duftigen) Bilden mit dem Minimum der Verkörperung nur hervorgerufen und wieder aufgehoben (ausgeglichen) wird, sondern so, wie sie in der Zusammensetzung stoffig wird, und den Stoffen nach der dritten Naturkategorie eine entsprechende Trennungs- und Zerlegungsspannung zu immer neuer Bildung (Haltung) verleiht.

§ 247.

Was demnach in der Geruchssphäre nur als Action oder Proceß der Gegensätze gegen- und ineinander zu betrachten

ist, ist hier durchaus substantiell. Die Gegensätze, welche wir in den Sphären der Farben und Gerüche immer deutlicher werden sehen, lassen sich hier nur als Stoffe (§ 75) darstellen und die doppelte Polarität des Aequatorialkreises der Geschmackssensationen kann nun die Prädicate des Sauerstoffs und Wasserstoffs, des Kohlenstoffs und Stickstoffs erhalten.

Erläuterung. Der Geschmack bezeichnet den Gegensatz der Desoxydation und Oxydation als bitter und sauer, ohne daß darum der Sauerstoff, als solcher, oder der Wasserstoff, als solcher, positiv eintreten müßten. Auch negativ, durch das Hervorrufen des Gegenpols in der Substanz des secernirenden Sinnorgans, und stellvertretend, durch relativ gleichbedeutende Stoffe (Äquivalente) kann die Geschmackssensation gleichnamig werden.

§ 248.

Die Construction des Geschmackssinns wird die Geschmackssphäre so darzustellen haben:

a	b
Differenzirung zur ägenden Qualität (zur chemischen Wasserbindung oder Wasserzersehung)	Reduction auf Unauflösbarkeit im Secretum des Organs

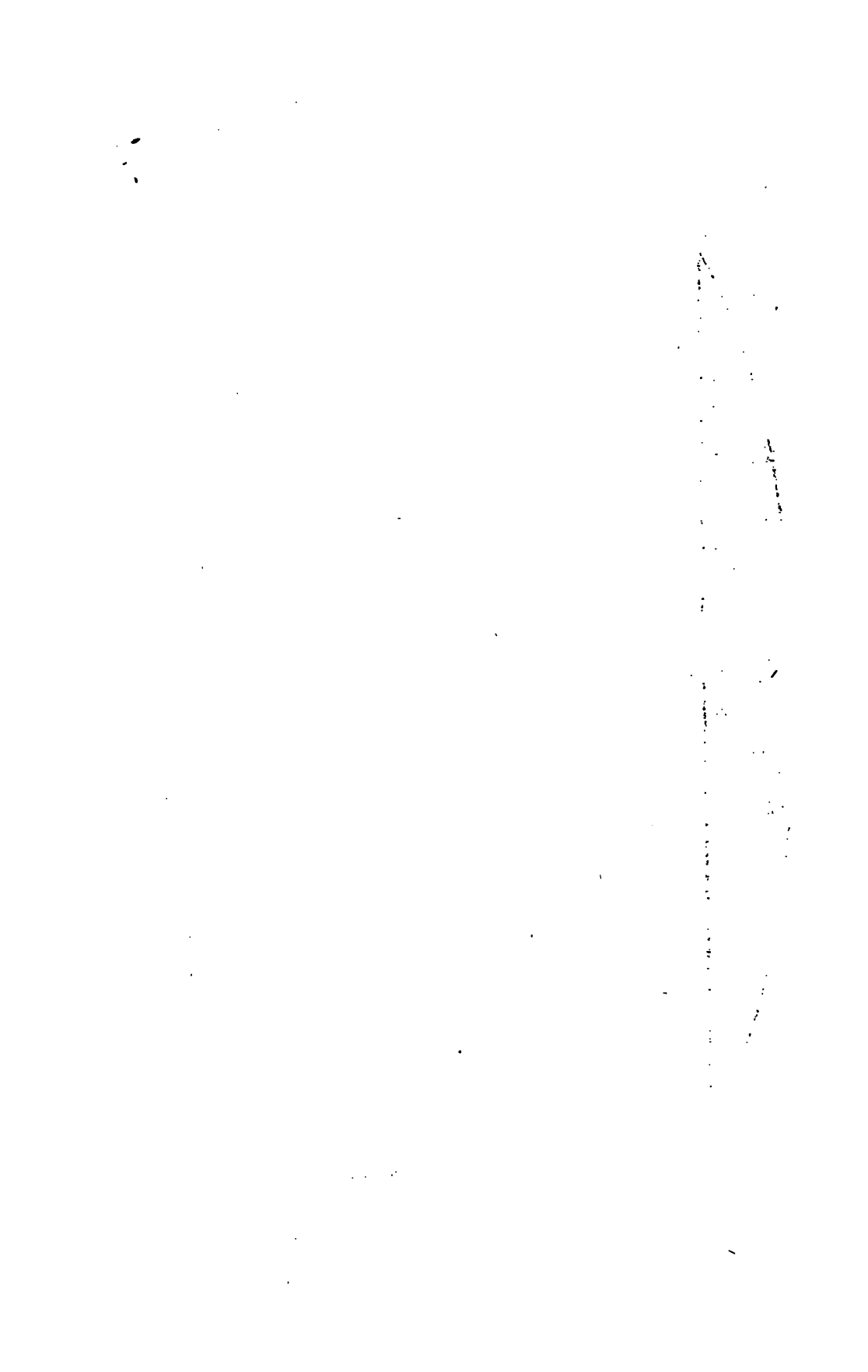
$$a = b$$

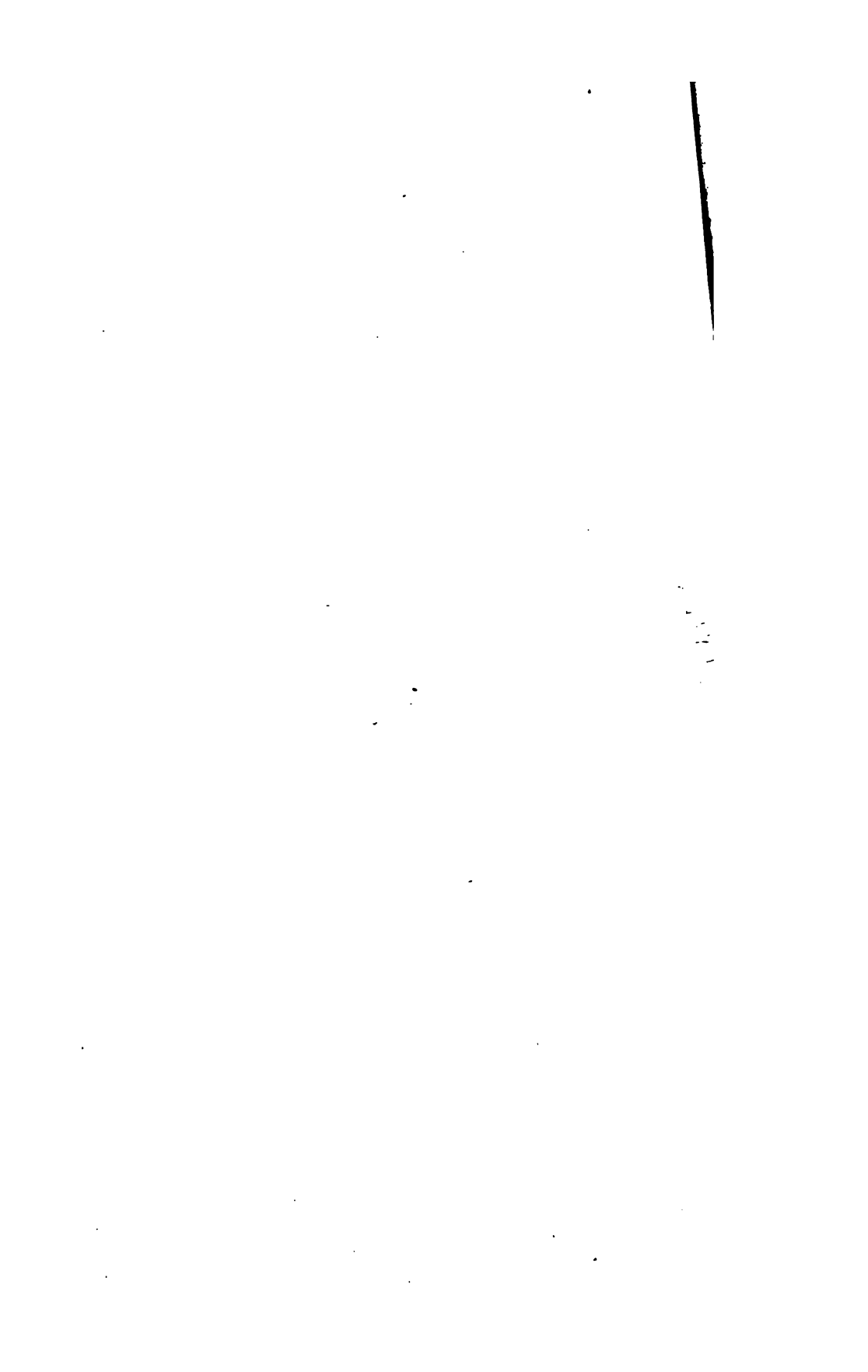
chemische Function
der Oxydation,
Säure (positive oder negative)

a'	b'
Ammoniakalisches (überhaupt Metallkalkiges)	Aromatisches

$$a' = b'$$

Bitterkeit.



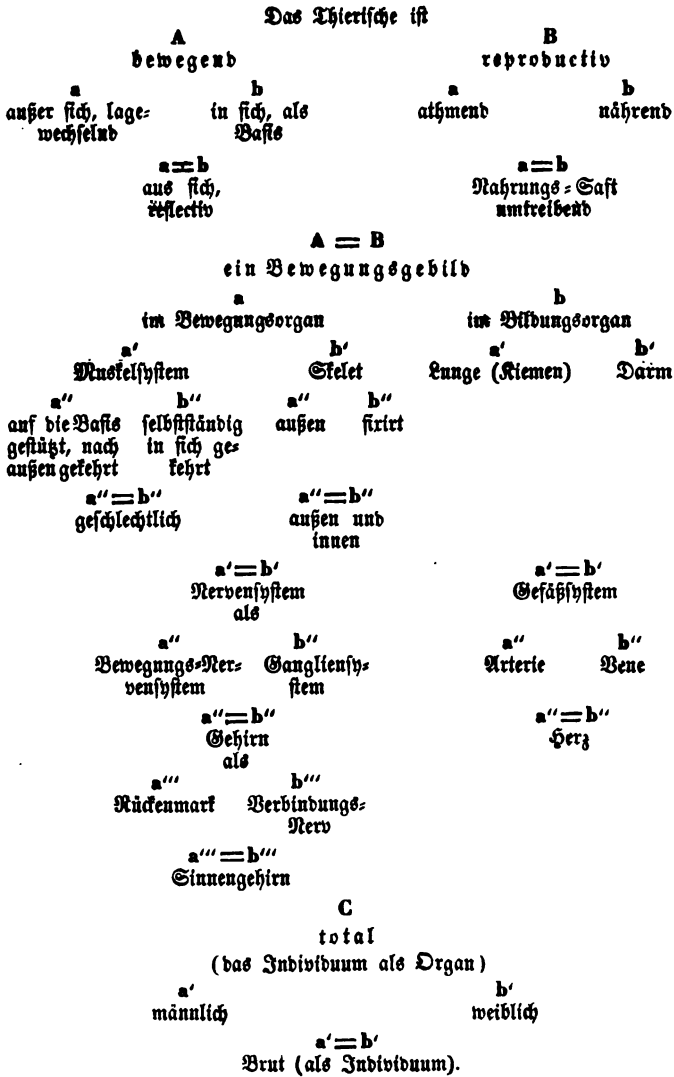


Durch die westliche Drehung um einen Quadranten tritt auch die Sphäre der Geschmacksverkörperung in die Parallele mit den Tönen, Farben und Gerüchen, und die Geschmacksarten ordnen sich in alle parallele Stufen derselben, insbesondere der Letzteren, wie die nebenstehende Tafel zeigt, welche nach denselben Grundsätzen, wie die Sphäre der Gerüche (S. 354) bezeichnet wurde, und auf welche noch mehr, als auf jene, die Ausdehnung gewisser Bestimmungen auf eine gewisse Breite oder Länge angewendet werden kann, weil die Saturations- und Dilutionsstufen bei den Geschmacksarten noch mehr, als bei den Geruchsarten, in bestimmter Differenz und Körperlichkeit hervortreten, eben darum aber am häufigsten unter allen Sensationen zusammengesetzt sind, d. i. als Mittel- und Zwischen-Geschmacksarten u. zum Vorschein kommen.

(Man sehe die beigelegte Tafel.)

Erläuterung. Die Idee der Thierheit läßt sich unter folgendem Typus darstellen:

Schematismus der Animalisation.



§ 249.

Die dritte Idee der dritten Grundidee (§ 199) der Thierheit stellt den Gegensatz der Reproduction und der Bewegung aus der Entgegensetzung in die Einheit.

Die Einheit aus der Differenz aller thierischen Lebensmomente (die Einheit des Bildens und der Bildung) ist das thierische Einzelwesen als individuelle Thierheit.

Die dritte Idee ergibt demnach die Anschauung des Thierischen als eines Thierganzen.

Wie aber das Thierische in der Entgegensetzung der (bewegten) Bildung (des in seiner Bildung seienden Bildens) und des Bewegens des Bildens ist, so ist auch die individuelle Totalität, obwohl für sich vollendete Besonderheit, doch nur unter der Form des Gegensatzes der Individualität der Bildung und des Bildens real.

Dieser Gegensatz der Individualität ist der des Geschlechts.

Die Individualität der Bildung heißt Weib, die des Bildens, Mann.

Da aber auf dieser Stufe die Bildung wie das Bilden als Individuum, d. h. als Vollendetes oder Totalität ist, so kann das Individuum der Bildung und das des Bildens nicht für sich Bildung und Bilden sein.

Die in dieser Idee gesetzte Entgegensetzung der in sich geeinten Totalität der Bildung und des Bildens als Individuum ist also ein Gegen der animalischen Totalität der Bildung und des Bildens als eines Anderen, und da, was in dieser Idee gesetzt ist, nur als Individuum gesetzt sein kann, als eines anderen Individuum's.

Dieses ist die Idee der Zeugung durch das Geschlecht, das dritte aber ist die Totalität dieser Idee, oder ihre Realität selbst, nämlich das aus dem Gegensatz

des Zeugend=Polaren, des Weibes und des Mannes, hervorgegangene reale thierische Individuum.

Erläuterung. Da in dieser dritten Idee die Fülle aller Relationen des empirischen Thierreichs enthalten ist, so würde die Exposition derselben in weiteren Constructionen die ganze Philosophie der Zoologie, oder das System der Thiere liefern. Die Elemente desselben liegen in dem Gegebenen. Die Ausführung aber gehört theils in die allgemeine, theils in die specielle Naturgeschichte.

Vergl. allgem. Naturgesch. § 48 Note und § 184 und 185 mit Tabelle.

§ 250.

Für diese Stelle der Naturphilosophie mögen noch einige Betrachtungen folgen.

1. Da in Weib und Mann die individuelle Totalität der Besinnung des All's ist, und in jedem von beiden gleich individuell ist, so ist in beiden das In-sich-selbst-Sein der Natur in der Form der gleichen Besinnung real, d. h. die Natur gewahrt ihr Thun in sich als in dem Andern, und ihr Sein als dieses Andere in dem individuellen Gegensatze des Gleichbesinnnten, jeder Besinnungsstufe gemäß, zugleich als real und als identisch.

Das Weibliche, als die organisirte und organisirende Schwere, hat in der identischen Besinnung zugleich sich männlich als die Gegenschwere, und, umgekehrt, ist das Männliche in identischer Besinnung weiblich die der Gegenschwere gleiche Schwere. In dieser Weise sind die Geschlechter in der Besinnung ursprünglich geeint und daher in der Besonderung zur Einung gezogen.

Was also durch die Einung real ist, ist eben die reale dritte Idee aus den Entgegengesetzten, deren jedes für sich das Ganze ist.

2. Das Weibliche charakterisirt sich durch alle Bestimmungen, welche aus den Stufen der ersten Naturidee hervorgehen. Das Männliche trägt in sich den Charakter der zweiten Idee und ihrer Entfaltung. In dieser Fülle der Gegensätze bewegt sich die ganze Lebensgeschichte und Gesittung der Thierwelt.

3. Es liegt also objectiv (d. i. der Möglichkeit des Erkenntwerdens nach oder ideal) in dem (Thier-) Verhältniß der Geschlechter die Romantik der Liebe.

In der Thierheit, auch als Individualität, liegt aber nichts weiter, als das Naturzeugen, d. h. das Setzen der ideal geeinten, real getrennt gesetzten Geschlechtsindividualität, als einer anderen Individualität, ohne alle weitere Bestimmung, und das Zeugen geht sonach nicht über die Realität des Thierischen hinaus, sondern setzt bloß das Besondere (Individuell-Gebildete) in seinen Begriff als Allgemeines, (in die Gattung oder Species, die es fortzeugt).

5. Da aber keine Zeugung, als Erzeugung einer besonderen Individualität, vollendet (abgeschlossen) sein kann, so ist das Erzeugte, als Individuum, entweder männlich oder weiblich.

6. Da endlich im Thierischen alles, was als solches gesetzt ist, entweder unter der Form des Organs, oder unter der des Glieds gesetzt ist, so ist das Geschlecht im Geschlechtsindividuum als Geschlechtsorgan und als Geschlechtsglied gesetzt.

7. Die Bildung der entgegengesetzten Geschlechtsorgane bezeichnet im Geschlechtsindividuum die Function der ersten und der zweiten Idee (des Reproductions- und Assimilations- und des Excretions- und Bewegungsorgans). Das weibliche Geschlechtsorgan ist mehr Darm- und Respirationsorgan, seine geschlechtliche Ge-

cretion ist ein Gebildetes (das Eichen), welches das Bildende in sich aufnimmt (sich assimilirt). Das männliche Organ ist ein dem inneren Regulator des Flüssigen analoges Secretions-, und Excretionsorgan und ein paarig-geeinntes Bewegungsglied.

Erläuterung. Auf einer tieferen Stufe (bei den Insecten) besteht die Gliederung des Thierleibs aus 2 Paaren Nährgliedern und 3 Paaren Schreitgliedern, zusammen also aus fünf Paaren. Im höheren (Knochen-) Thiere sind die beiden ersten Paare zum Ober- und Unterkiefer verwachsen, und das fünfte Paar steht in der Einheit des Geschlechtsgliedes; doch gilt dieses mehr typisch als der Metamorphose nach, denn bei den Insecten stellt sich häufig der männliche Geschlechtsapparat in der zusammengesetzten Form des Mundapparats dar.

8. Die Geschlechtsorgane, als individualisirte Bildungen, sind nicht an die Individualität des Thiers gebunden, sondern können auch in einem Einzelwesen geeint sein. Dieses ist das ideal vollendete darum aber real im Besonderen (als solches) in Function unvollendbare Thier, der Hermaphrodit.

Der Schematismus des Geschlechtsthiers wäre:

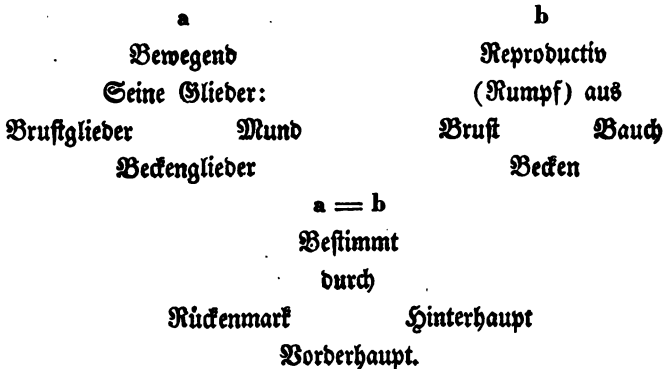
Ideales, sich selbst genügendes
Zeugungsthier

a		b
Mann		Weib
a = b		
Hermaphrodit,		
als tiefste und unvoll-		
kommene Bildung.		

9. Erst im Fortgange der aus Zeugung entsprungenen Bildung wird die Athmungsfuction entweder mittelbar, durch das Gefäßsystem des Mutterkuchens, ober

unmittelbar, durch die Eihäute oder Schalen beim Beginn der Gefäßbildung erweckt.

10. Das in der Geburt hervorgehende, ursprüngliche Individuum ist in sich aus Rumpf, Gliedern und Haupt der geeinte Typus der Thierheit:



11. Das Thier ist parallel mit der Oberfläche seines Weltkörpers bewegt und seine Lage daher horizontal.

12. Die Construction des Thierischen bis zur Geschlechtsindividualität ist das Princip der Systematik des Thierreichs nach der Idee der Metamorphose.

§ 251.

III. Idee der Humanität.

Die dritte Idee der Organisation, oder die Totalität der Idee der empirischen Natur, ist die Einheit der in der Vegetation realen Kraft der Organisation und der vollendet in Kraft ihrer selbst seienden Substanz der Organisation, d. i. der Thierheit, als die absolute (allthätig seiende) besonderte Organisation (§ 163, 3).

Es ist aber die Vegetation die polare Organisation,

wie sie, an den Boden (den besondern Weltkörper) geheftet, sich in die Gegenschwere hineinbildet (§ 164).

Der thierische Organismus setzt dagegen die organische Bildung aus dem polaren Verbande mit dem Weltkörper in sich selbst, so daß die Thierheit, ihren Boden in sich tragend, auf sich selbst ruht und, zwischen dem Weltkörper und dem Centrum der Gegenschwere gehalten, im Contacte des Weltkörpers durch eine Stoßkraft (Tangentialkraft) bewegt wird, deren Centrum in ihr selbst liegt, ohne dadurch noch für sie gesetzt zu sein (§ 184).

Also gelbt, dreht sich das Thierische real nur um sich selbst, und diese seine Umdrehung um sich ist wesentlich identisch mit seinem Umlaufe, der nur als Lagen- und Ortswechsel durch ein fortschreitendes Fallen zu erkennen ist.

Das Thier steht also unter dem Gesetze seines Weltkörpers, und bewegt sich nur insofern selbst, als es ganz in der Kraft des Weltkörpers und durch diese als durch die ihm eigne Kraft bewegt, d. h. als sein Selbstbewegen (Thun und Bilden) seinem Bewegtwerden (Angeregt werden) durch die Totalität seines Weltkörpers unbedingt gleich ist.

Die absolut besonderte Organisation ist also diejenige, in welcher die durch das Leben in der Gegenschwere gebundene Organisation Kraft ihres Thierischseins (In sichseins) frei in der Gegenschwere, als freie Organisation der Gegenschwere aber thierisch, d. h. in sich ist.

Dieses ist der Mensch, — eine Vegetation des Universum's in animalischer Selbstheit (Selbstbeziehung).

Erläuterung. Inwiefern die Animalisation die in sich seiende Organisation des Weltkörpers ist, ist für jede Besonderheit der Sphären nichts Höheres der Organisation

als die Thierheit, in ihrer Vollständigkeit, gesetzt. Die Thierheit des Menschen ist also seine Weltkörperlichkeit und, als solche, seine Reproduktionsstufe oder erste Idee, nicht anders, als die Vegetation die Reproduktionsstufe des Thiers, und die Pilzvegetation die der Vegetation ist. So wenig man aber je sagen wird, daß das Thier zum Pflanzenreich gehöre, weil es in erster Idee vegetabilisch ist, eben so wenig darf auch von dem Menschen behauptet werden, daß er aus dem gleichen Grunde zum Thierreich gehöre.

Vielmehr ist der Mensch, eben weil er die dritte organische Idee der Natur (φ in $\varphi . . . \text{h} . . . \pi$), oder die, aus der Bindung des Naturgesetzes im Thierischen abermals in's All gehende Allschwere (Gegenschwere) ist, ein Thier des All's oder ein Allthier, d. h. eben das Negative des Thiers, welches ja gerade dadurch Thier ist, daß es die besondere Organisation des All's ist.

§ 252.

Da der Mensch auf jeder Stufe der Besonderung (auf jedem Weltkörper) als der Organismus des All's ist, das All aber, wie es auch auf Besonderes bezogen werde, nur als Einheit (nämlich als Alleinheit) ist, so folgt, daß der Mensch die vollendete Naturorganisation sei, und nicht etwa selbst wieder die reproductive Sphäre einer höhern Organisation (die noch Natur wäre) sein könne.

§ 253.

Da aber das Unbedingte in den Gegensätzen seiner Form gleich unbedingt, folglich die Naturunbedingtheit der Intelligenz unbedingtheit absolut-adäquat ist, so geht daraus hervor, daß der Mensch in keiner Besonderheit ganz, d. i. in Allerfüllung, sondern daß er die unendlich in

+ und — vollendete Naturform der Intelligenz und zugleich der in entsprechender Weise vollendete und durchaus adäquate Mittler der Intelligenz und der Natur, d. i. die Intelligenz sei, wie sie Natur, und die Natur, wie sie Intelligenz ist.

Erläuterung 1. Da die Intelligenz ebenso unbedingt als die Natur ist, so ist hiemit nicht gesagt, daß die Intelligenz nur in dieser Form sei, sondern es erhellt lediglich, daß die Intelligenz in's Unendliche auch Natur (wie an sich oder in Abstracto) sei, und ebenso, daß die Natur in's Unendliche auch Intelligenz sei. Wer da will, mag die Intelligenz abstract nehmen, und das unendliche Minus ihres Naturseins für 0 gelten lassen. Er wird aber dadurch unmittelbar auf den Standpunct des Dogmatismus treten und für die Intelligenz, deren Reinheit er dadurch zu retten denkt, das Sein in der Natur zum Sprung, das persönliche Unsterblichsein zum wunderbarsten Problem, die Bejahung aber der Intelligenz, wie die der Natur, ebenmäßig zur Wunderwirkung eines außerhalb beider stehenden, weder durch ein intellectuelles noch durch ein natürliches Band, sondern nur durch seine unbegreifliche Willkühr influirenden, absolut in sich und nur als Wunder außer sich seienden Gottes machen.

2. Die Ausdrücke: Mensch, menschlich u. sind, gleich allen, welche empirische Bestimmungen enthalten, nur generell, und nach dem Maasstabe der irdischen Besonderheit genommen*). Da aber die Besonderheit, ihrer Idee

*) Nur die Unphilosophie kann diese Sprachweise anstößig finden und wollen, daß man in der Philosophie ganz eigene Ausdrücke wähle. Durch solche Summation drückt man aus, daß man die eigene Zersplitterung sorgfältig wahren und die Sprache auf das Nothdürftige beschränken wolle, damit auch jede Spur der höheren Weisheit, welche diese bewahrt hat, aus ihr verschwinde.

gemäß, eine unendliche Vielheit der Besonderheit in quantitativer Differenz ist, so ist auch die Menschenwelt in unendlicher Vielheit der relativen Natur- und Intelligenzbestimmung. Ihr Intelligenzpol ist ein Minimum der Leiblichkeit, ihr Naturpol ein Minimum der Intelligenz, doch ist nirgends in ihrer Idee reine Thierheit oder reine Intelligenz. Nennen wir den einen Pol Engel, so werden wir den andern Pol — Engel aber auch — Mensch nennen müssen, und hier ist die Vorstellung des Teufels zu suchen, welche, ein Monstrum des Verstandes, durch die Verbindung widersprechender Begriffe, nämlich des Engels und — Engels, entstanden ist.

3. Die Idee Gottes ist nicht aus der Idee der Menschheit abzuleiten, und eben so wenig ist Gott als ein Höheres des Engels, als eine Potenz anzuschauen, sondern er ist, als das Centrum aller Leiblichkeit und aller Intelligenz, das, was Natur und Intelligenz in sich zusammenhält. In ihm ist folglich die Leiblichkeit nicht etwa = — Leiblichkeit, sondern vielmehr Alleib oder absoluter Leib, und die Intelligenz nicht etwa = + Intelligenz, sondern Allintelligenz. Weit entfernt also, Gott die Körperlichkeit abzuspochen, legen wir ihm vielmehr alle Körperlichkeit, aber auch alle Intelligenz bei, und da, wo zwei Größen gleich absolut sind, es gleichviel gilt, ob wir beide unendlich groß oder unendlich klein setzen, so ist in ihm die Leiblichkeit und das, was dieser gegenüber Intelligenz heißt, weder groß noch klein, sondern seine Größe ist er selbst ohne alle weitere Bestimmung in endlicher Form und ohne daß man sie etwa in seiner Vergeistigung suchen müßte.

§ 254.

Nach diesen allgemeinen Bestimmungen haben wir nur noch die Construction des Gebiets der Menschheit soweit zu

berühren, als nöthig scheint, um das Wesen desselben in seinen dunkleren Stellen zu erhellen.

Als Naturidee umfaßt aber die Construction nur die Menschheit, wie sie in ihrer Totalität Natur ist, oder die anthropologische Betrachtung des Menschen.

Es würde nicht schwer fallen, auch höhere oder tiefere Metamorphosen dieses Gebiets, z. B. Engel, in gleicher Weise aufzufassen, ohne der Erfahrung zu bedürfen.

§ 255.

Erste Idee der Humanität. Der Organismus der Ungebundenheit, das Thierische, in die Idee des gebundenen Sichtorganismus, die Pflanze, gesetzt, wie diese in der dritten Grundidee der Organisation, dem III ge-eint, zugleich vegetabilisch und thierisch ist, setzt das Sein der Humanität als gebunden an den Boden der Besonderheit in der Form der Thierheit, oder mit andern Worten: sie setzt die menschliche Organisation als einen thierischen Leib.

Erläuterung. Die Construction des Menschenleibes ist die der ganzen Thierheit.

Während sie aber dieser der Form nach Schritt vor Schritt gleichzukommen scheint, trägt sie auf jeder Constructionstufe den eigenthümlichen Charakter der aus der Thierheit sonnenwärts (über den Boden hinaus) wachsenden Bildung.

So ist z. B. das ganze Reproductivsystem des Menschen auf allseitige Wahl angelegt, und was an sich zur Aufnahme untauglich erscheint, bereitet die Kunst zur Aufnahme. Als Nahrung und Arznei nimmt die Menschheit alle irdische Substanzen, als solche (in ihrer chemischen, reinen oder umgeänderten Qualität), auf, und selbst das Gift geht in ihren Gebrauch ein.

In das Respirationsystem schließt sich die Stimme, als Nähr-, Geschlechts- und Kunstlaut (Sprache) durch alle Stufen ihrer Function.

Der Mensch trinkt geistige Getränke.

Das menschliche Skelet nimmt die Geschlechts- oder Bauch-Extremitäten zum Schreitorgan und richtet sich pflanzlich empor, den Scheitel erhebend. Die Brustglieder werden bestimmungslos, daher unendlich bestimmbare, Arme mit Händen. Die Bewegung der Arme ist ein vielcurviges Kreisen; für sich nicht zum Fortbewegen gebunden, erfassen sie die Mittel zu vielartiger und mächtiger Bewegung. Die Hand bildet, zeigt und schreibt, und ist sie mangelhaft, so muß der Fuß sie vertreten.

Das vorwärtsschauende Angesicht trägt alle Sinne und erhebt sie von der Richtung auf den Boden.

Das Organ der Nährbewegung tritt aus dem Wechselverhältnisse zu den vordern Gliedern, vermöge dessen beide zusammenwirken; die Hände müssen sich zum Mund erheben.

Die Sinne haben die vielseitigste Ausbildung.

Die entblößte Haut ist zur Bekleidung gemacht und kleidet sich in die Pflanzen- und Thierwelt.

Das Geschlecht ist stark hervorgebildet, aber der zwingenden Macht entbunden.

Das Kind ist ein Gebilde des schönsten Ebenmaßes der Theile und der höchsten Unbestimmtheit der Entwicklung, daher der vielseitigsten Richtung der Entwicklung fähig.

§ 256.

Zweite Idee der Humanität. Der Organismus des Lichtlebens in der bindungslosen bewegten Form

der in der dritten Idee dem All geeinten, zugleich vegetabilischen und animalischen Organisation setzt die Humanität in ihrem Leiblichen bewegt durch sich, wie sie dem All geeint ist.

Die dem All geeinte Organisation, die zugleich von der Bindung gelöst ist, ist ganz im Sein des All's dem Besondern des Weltkörpers entgegengesetzt und verhält sich zu demselben, als identisch mit dem Allgemeinen der Form, wie Allgemeines zum Besondern der unbedingten Form.

Das Allgemeine der unbedingten Form verhält sich aber zum Besondern derselben, wie das Ideale zum Realen, oder wie die Intelligenz zur Natur.

Die zweite Form der Humanität ist also die Intelligenz, wie sie in der Besonderung der humanen Animalität das Bewegende der Natur ist.

Wir nennen die in der Leiblichkeit als Gegenschwere des Leibes erscheinende Intelligenz: Geist.

Die zweite Idee der Humanität ist also die des menschlichen Geistes, oder der besondern Intelligenz, inwiefern diese das bewegende Prinzip der Menschheit, als Natur, ist.

Erläuterung. In dieser Idee tritt das speculative Erkennen der Intelligenz in der Beziehung zur Natur hervor als ein Zweig der Anthropologie, oder als die reine Naturlehre des Geistes.

Die weitere Gliederung dieser Idee ist nichts Anderes, als die in Naturbeziehung gesetzte Construction der Intelligenz. (Vergl. I, § 40, 58, 63, 64, 75—87 und die ganze Lehre von der Intelligenz).

Es ist aber die Intelligenz als Erkennen, Wollen und Empfinden.

Da sie indeß nur als Empfinden total, und als total

nur in der dritten Idee der Menschheit ist, so ist sie in der zweiten Idee nur als das bewegende Vorstellen nach innen, als das bewegende Vorstellen nach außen, und als die bewußte Einheit beider.

§ 257.

Erste Idee des bewegenden Vorstellens der Menschheit. Als bewegendes Vorstellen nach innen ist der Geist die sich durch Vorstellen und Denken besondernde Vernunft.

* 1. Als das Vorstellen seiner selbst (seines Nichtichs) ist er so, wie er, als seine Welt, in sich seine Bewegungsbasis ist. Er ist bewegt durch das sich in ihm vorstellende Nichtich.

2. Als bewegendes Denken ist der Geist das Realsehen seiner selbst außer sich im Nichtich, oder das Begreifen seines Außersichseins als seines Insichseins.

3. Als bewegende Vernunft der Besonderheit ist er endlich das sondernde Zusammenhalten seines bewußten und seines unbewußten Außersichseins als seines Selbstbewußtseins, oder sein Erkennen.

Erläuterung. Diese Idee umfaßt das Gebiet aller Täuschungen des empirischen Ich's und zugleich

1. die Momente seiner Reproduction (seiner relativen Enttäuschungsacte), wie es zuerst sein Nährendes, d. h. das Ihm-Gleiche, als noch nicht Ich, außen sucht, dann in sich selbst bildet (assimilirt), d. h. als sich selbst gleich setzt, und endlich es selbst (organisch) ist;

2. die Momente der reproductiven Bewegung, in denen das empirische Ich seine Bewegungsbasis erst nur nach außen hat, dann sich in ihr umgränzt (ganz als sie setzt), endlich sie in sich setzt, d. h. sich selbst als Prinzip seiner Bewegung setzt.

§ 258.

Zweite Idee des bewegenden Vorstellens in der Menschheit. Als bewegendes Vorstellen nach außen ist die in sich und außer sich seiende besondere Intelligenz ein Vorstellen des nothwendigen Einens des Besonderen, ein Streben nämlich

1. mit sich außer sich eins zu sein: Begehren;
2. das äußere Einssein mit sich in sich zu sein: Willkühr (Wahl des besonderen In-sich-seins seines Außer-sich-seins);
3. endlich in der Vorstellung beider zu sein: Neigung (menschlicher Trieb).

§ 259.

Dritte Idee des bewegenden Vorstellens in der Menschheit. Die Einung beider Selbstentzweigungspole liegt in dem, was wir die Temperamente nennen können.

Es ist nämlich der Trieb des Wollens entweder ein Entäußern (ein Sehen im Außern), oder ein Sehen des Außern in das Innere, oder das Selbstsein in sich.

§ 260.

Erste Idee des Temperaments. In das Außere gerichtet, steht das Temperament unter der Form des Begehrens und ist das, was man gemeinhin Temperament nennt, nämlich

1. das begehrende Sein in sich als Außere, das choleriche Temperament;
2. das begehrende Sein seiner selbst aus dem Außeren (das Sehnen, daß das Sein des Menschen ein Sein seines Außenseins in ihm sei), das melancholische Temperament; endlich

3. das genügende Ineinandersein des Außen- und Inlichseins als nebeneinander seiend, das sanguinische Temperament.

Erläuterung. Die Temperamente sind unendlicher Steigerungen und relativer Ineinsbildungen fähig, daher völlig unbestimmte Größen. So ist z. B. das sogenannte phlegmatische Temperament, obwohl seinem Begriffe nach bloß eine Constructionsgröße des sanguinischen mit vorwaltendem Aeußeren, doch ebensowohl, dieses letztere Vorwalten gesetzt, auch aus dem cholericen oder melancholischen abzuleiten.

§ 261.

Zweite Idee des Temperaments. In das Innere gerichtet, steht das Temperament unter der Form der Willkühr, und, nach dem Maaße des in dieser thätigen Erkennens,

1. in sich als in einem Aeußeren, d. i. zerstreut, flatterhaft;
2. im Innern und Aeußern nur als in sich: eigensinnig;
4. in der Ausgleichung dieser Gegensätze: überlegt oder klug.

Zusatz. Die so hoch gepriesene Weltklugheit ist eine Tugend des rohen Naturzustandes.

§ 262.

Dritte Idee des Temperaments. Als Trieb des Begreifens und Wollens bildet sich der Charakter, entweder mehr in dieses, oder mehr in jenes, theoretisch oder praktisch,

1. zur Selbstbestimmung in Begriffsform;
2. zur Selbstbestimmung in Willensform; oder endlich
3. zum Egoismus der Consequenz, welche, gleich

der Weltflugheit, nur die Abstraction des Naturzustandes der Individualität ist.

§ 263.

Dritte Idee der Humanität. Die dritte Idee der Humanität ist die Humanität in ihrer Naturvollendung als Totalität des Naturseins im Erkennen und Wollen.

Das Gesegliche des Universums, wie es der unmittelbare Grund der pflanzlichen Richttendenz (des Lebens im III) ist, und wie es zugleich der Grund des Selbstseins der Polarität und des Irrseins im Ichsein ist, ist, als totale Einheit gesetzt, die durch ihre Idee bewegte Menschheit.

Dieses ist der Naturzustand der Humanität, das Leben im Paradiese, der ideale Anfang aller Menschengeschichte, das ideale Ziel alles Willens, Irrseins und Bersehens.

Erläuterung. Die bewegende Idee der Menschheit ist die der Intelligenz, wie sie als Besonderheit der Natur zugleich Totalität der Natur und als solche im Bewußtsein, d. i. totale Intelligenz ist.

Da nun die totale Intelligenz, als solche, nicht im besonderen Bewußtsein ist, so ist die bewegende Idee der Menschheit für die totale Natur-Menschheit nicht.

Wohl aber stellt sie sich in ihr dar und ist ihre Construction, nicht anders als das Gesetz der Natur sich in der Ordnung des Weltsystems darstellt und dieses selbst ist.

Es ist aber die Intelligenz in ihrer Totalität, oder als ihre lebendige Idee, Gemüth.

Der Mensch aber, wie er in der ersten und zweiten Form ist, ist:

B. die Natur, wie sie

b. im Sein: b' als Natur Ganzes Nicht-Ich des besonderen Erkennens, a' als Leib Nicht-Ich des Ich's, c' als Eins aus beiden Selbstbewußtsein;

a. als Thierbewegung selbstbewußt: in b' Begehren, a' Willkühr, c' Neigung; endlich

c. aus Natur und Geist: b' temperirt, a' gestimmt und c' individualisirt, Charakterisirt*), (als Individuum gesetzlich oder consequent) ist;

A. der Geist, wie er

b. im empirischen Erkennen seine Naturobjectivität, a. in seinem empirischen Wollen seine Subjectivität, oder er selbst als sein Entgegengesetztes, c. in der Natur waltend (sich in ihr schaffend) ist.

C. das Gemüth ist folglich, indem es die Einheit von b a und c in A ist, zugleich auch die Einheit von b a c und b' a' c' in B, und demnach die Einheit von B und A oder $A = B$ d. i. Totalität der Natur.

Die von ihrer Idee bewegte Menschheit ist also zu bezeichnen als die gemüthliche Menschheit, als solche aber in der Einheit

1. mit der Natur,
2. mit der Intelligenz, und folglich, da beide geeint in Gott sind,
3. mit Gott.

Zusatz. So wahr ist es für die Speculation wie für die Tradition, daß die Menschheit mit einem Naturzustande im Paradiese beginnt.

§ 264.

Der Mensch als Totalität aus Natur und Gemüth (§ 263 C) ist Seele.

*) Charakter und Individualität sind in der Menschheit eins, aber richtiger, die Menschheit hat nur Charakter, wo die Thierheit Individualität hat.

Erläuterung. Wir sagen nicht, er sei beseelt, oder habe eine Seele, oder die Seele habe einen Leib, sondern buchstäblich folgt aus dem hier Dargestellten, daß der Mensch des idealen Naturzustandes Seele sei und daß die Seele die Menschheit sei. Was aber nicht Seele ist, ist auch der Menschheit nicht wesentlich, sondern zeigt nur die Form ihres Naturseins im Systeme eines bestimmten Weltkörpers.

§ 265.

Da aber die Seele nur als Besonderheit Natur (bestimmte Menschheit) ist, so zeigt sie in ihrer Darstellung auf dieser Stufe

1. ihr Sein in der Natur als Besonderheit der Menschheit, als Individuum,
2. das in ihr bewegte Sein der Natur, und
3. die bewußte Unmittelbarkeit (Absolutheit) beider, und dieses sind die drei Ideen der Totalität der Menschheit.

Nun stehen zwar diese Ideen zugleich unter dem Ausdrucke (Charakter) der Natur (als Leiblichkeit oder Menschengefalt im Verhältnisse zum Naturganzen), und unter dem des Gemüths, als der Totalität der Intelligenz.

Da aber, der Gliederung der Philosophie gemäß, die Totalität im Gemüthe nur aus den Besonderheiten oder Gegensätzen der Form der Intelligenz begriffen (besondert erkannt) werden kann, so ist an dieser Stelle die ideale Menschheit nur im Allgemeinen nach ihren Ideen zu bezeichnen, nicht aber aus ihren Gegensätzen vollständig zu construiren.

Erläuterung. Die Intelligenz ist hier in dem Gewissen ihres Naturseins.

§ 266.

Ueberdies liegt in dieser Idee die ganze Fülle der Natur und der Intelligenz in ihrer lebendigen Einheit. Niemand wird im Stande sein, sie nach allen ihren Formen — nicht etwa zu entfalten (denn dieses wird auf der hier gegebenen Grundlage nicht schwer fallen) — wohl aber in ihrer Entfaltung anschaulich und erkennbar zu machen. Hier ist die Leiblichkeit und die Seeligkeit in höchster Einheit so verknüpft, die Tiefen der Natur stehen in allen ihren organischen Verschlingungen so innig und sonderungslos vor der dialektischen Function, und ohne dieselbe in der Unmittelbarkeit des Selbstbewußtseins der Seele, und dieses Selbstbewußtsein ist dadurch dem Allbewußtsein Gottes so geeint, daß jede Sondernung der Construction nur noch als Gleichniß oder Symbol gebraucht werden kann, das Bewußtsein aber ganz in Totalitäten oder lebendigen Ideen besteht, welche für diese Stufe nicht etwa Formen des Erkennens, sondern reale (seiende) Erkenntnisse und erkannte (reale) Wesen, Gottesbilder oder Kinder Gottes sind.

Dieses ist die Welt der Dichtung in ihrem reinsten und vollsten Sinne, wie sie jede Besonderheit, in welcher Weise sie ihr zukomme, sei es aus dem Erkennen oder aus dem Wollen, nur als die beseelte Einheit beider, oder als eine seelige Totalität erkennt.

§ 267.

Erste Idee der beseelten Humanität. Die Seele ist in der Natur als die lebendige Harmonie des unbedingten (totalen) Naturgesetzes durch die menschliche Schönheit, als Weib, Mann, Kind.

Es ist aber hier nicht allein die Totalität dieser Schönheit in der plastischen Bildung gesetzt, sondern auch das le-

wendige Sein dieser dreieinigen Schönheit in der totalen Natur, und dieser in ihr, und der Einheit beider, d. i. 1) die Fülle der weiblich-, männlich- und kindlich-schönen Besinnung (Weltanschauung), 2) des Lebens aus dieser dreifachen Schönheit in das All, und 3) der Unmittelbarkeit des Reflexes und des Ineinsbildens der Natur und der Seele in der naturseeligen Zeugung.

Erläuterung. Das Naturweib sieht in dem Manne die ganze Seele, der Mann in ihr die ganze Natur, und in diesem Sinne ist die Zeugung ein gegenseitiges Erkennen. Das Kind aber geht, im Sinne der Schönheit, nicht aus dem Zeugen hervor, sondern in dasselbe ein.

§ 268.

Zweite Idee der beseelten Humanität. Die Natur ist in der Seele, als in der bewußten Kraft ihres Schaffens, physisch-intelligente Macht.

Physisch-intelligent ist die Macht, die ganz das Wissen ihres Gesetzes, und keine andere Realität als die ihres Gesetzes ist.

Da aber nur die Natur Realität, die Realität der Natur aber nur als eine (als Totalität) ist, so ist die physisch-intelligente Macht gleich der Macht und dem Gesetze der Natur unter der Form der ihr Thun erfüllenden besondern Intelligenz.

Das besonderte Thun, welches gleich ist dem alle Realität vollendenden Thun, oder dem Gesetze der Realität (des Realseins des Gesetzes), ist das **G u t e**.

In der zweiten Idee ist also die Menschheit, in der Form der Natur der Seele, das der Realität des Schönen gleiche (beseelende) **G u t e**.

Erläuterung. Das Gute, wie es in der Schönheit Natur ist, ist

1. die Hingebung in das Gesetz, oder die schöpferische Verehrung der Natur (Schönheit-Wollen und Schaffen, Ausgleichen, Versöhnen u.);

2. das Schöne, oder die harmonisch vollendete Natur, in der Macht des Guten (Tugendkraft und Wunderwirkung; endlich

3. die Einheit aus der Harmonie der Seele mit dem Schönen und Guten in der Macht des seeligen Willens, d. i. die Heroen-Menschheit.

§ 269.

Dritte Idee der beseelten Humanität. Die Schönheit und die physisch-intelligente Macht der Seele, in ihrer Totalität, setzen das besonderte Sein der Seele in der Menschheit als Seeleneinheit, oder als Seelen wie sie in ihrer Besonderheit Allheit sind.

Die Allheit der Seelen aber, d. i. das, worin alle Eins sind, ist Gott.

Die dritte Idee stellt also die Besonderheit der Seelen in die Einigkeit mit Gott.

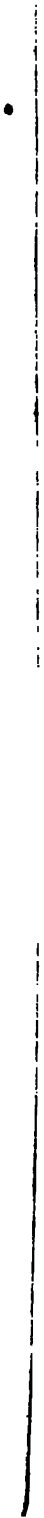
Für die Besonderheit ausgedrückt, ist dieses das besondere Bewußtwerden der Einigkeit mit Gott, welches im Bewußtsein des Besonderen als das Bewußtsein der Seele von sich, d. h. als Seeligkeit (Seelheit) ist.

Für die Intelligenz aber, wie sie, als die Allheit des Bewußtwerdens, in der Unmittelbarkeit des Bewußtseins (dem Gewissen oder der Gewisheit) Gottes ist, ist die Seeligkeit (Beseeltheit) des Besonderen der Glaube.

Glaube und Seeligkeit sind dasselbe in der ver-

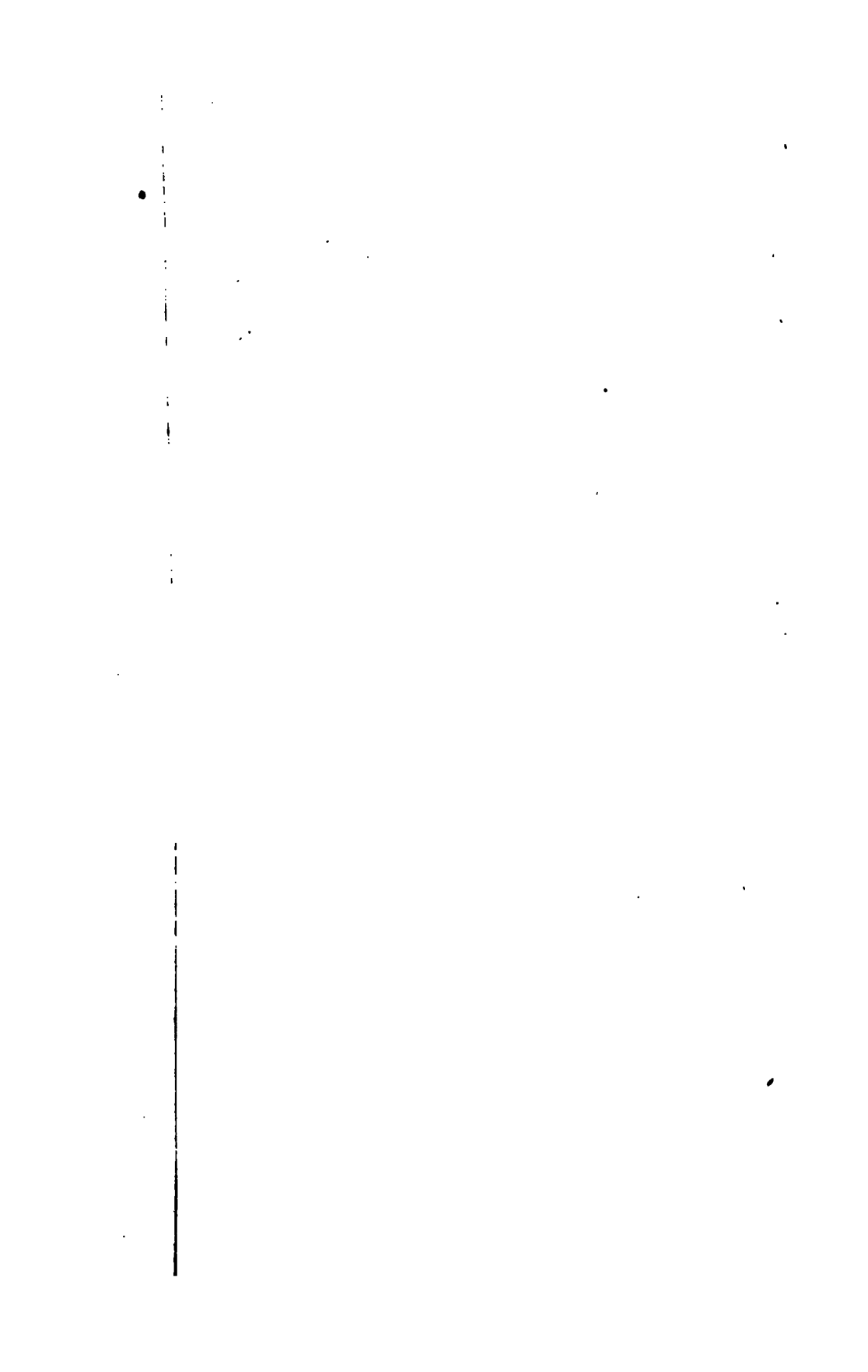
schiedenen Beziehung auf die Natur als die vollendete Menschheit, und auf die in sich vollendete Intelligenz.

Die Naturphilosophie und die Intellectualphilosophie haben folglich denselben Schlußstein, die Gottseeligkeit (im Selbstgefühl der Seele und im Bestimmtein der Intelligenz durch die Unmittelbarkeit Gottes im Glauben), und der Schematismus der Humanitätsidee stellt sich demnach in seinen Gliedern also dar:



schiedenen Beziehung auf die Natur als die vollendete Menschheit, und auf die in sich vollendete Intelligenz.

Die Naturphilosophie und die Intellectualphilosophie haben folglich denselben Schlußstein, die Gottseeligkeit (im Selbstgefühl der Seele und im Bestimmte sein der Intelligenz durch die Unmittelbarkeit Gottes im Glauben), und der Schematismus der Humanitätsidee stellt sich demnach in seinen Gliedern also dar:



• •

•

§ 270.

Wenn hier (nach § 156) der Organismus zugleich im Concreten und in der reinen Idee der Natureinheit dargestellt worden ist, die Idee der reinen unbedingten Natur also nicht besonders ausgeführt werden soll, so darf doch die reine Form des in sich seeligen Universums nicht ganz unberührt bleiben.

Die Welt, welche uns hier als eine objective aufgeht, ist die der Dichtung (vergl. § 265). In der Idee der Besinnung (§ 218—250) ist das Universum ein Inneres des Besondern, und da das Wesen des Universums Einheit in Vielheit, als Allheit, ist, so ist die Totalität der Besinnung auf jeder Stufe ihrer Besonderheit Harmonie, und zwar Uebereinstimmung in dem Außern durch das Innere, ein Anschauen, dessen Object (das Universum), obwohl in's Unendliche nur theilweise angeschaut, dennoch in jeder Anschauung total oder vollendet ist, weil in der harmonischen Einheit der besondern Organisation das Begründende des Angeschautseins, d. i. das Schaffen der Welt jeder besondern Organisation, vollendet oder erfüllt ist.

Jede besondere Organisation hat also ihr besonderes harmonisch erfülltes Universum, dessen Grund sie ist, oder das sie sich erschafft.

Aber in der humanen Anschauung ist das Universum als unbesondert vollendet und daher als erfüllt besondert. Es steht also das Universum in ihr zugleich objectiv und subjectiv in erfüllter Harmonie, und zwar so, wie es durch Besinnung, also auch für die Besinnung, d. i. sinnlich oder Natur, nicht aber die Natur des Gegebenseins und dadurch des Unterscheidens und Trennens, sondern die Natur des sinnlich-harmonischen Welterschaffens der humanen Besinnung, nämlich die Welt der Dichtung ist.

Die weitere Ausführung dieses Gegenstandes gehört in die Kunstphilosophie, deren Naturseite sie darstellt.

Doch nicht allein die Dichter sind es, die dessen Realität in gemüthlichen Anschauungen vorstellen, — die Anschauung der mit der ewigen Vernunft einträchtigen Natur ist auch allgegenwärtig in allen Religionen, und das mystische Princip in denselben. An dem empirischen Bewußtsein gebrochen, verzerrt sich die Idee der in sich seeligen Einheit der Natur, der vollendeten Gesetzmäßigkeit ihrer Kraft in der Allerfüllung ihrer Substanz, und der Entkörperung dieser in jener zu dem Bilde eines nächtlichen Geisterreichs, das die Macht der ganzen Natur und deren Wille, daher auch nicht über den Willen der Kraft hinaus willig und kräftig ist. Der Mysticismus des Christenthums hat diese erhabene Naturseite, wie sie der Glaubensidee der reinen Intelligenz, durch ihn entfremdet, gegenübersteht, vernunftwidrig fixirt, (denn das Vernunft-Besene der reinen Ideen ist, daß sie nicht fixirt seien), der Aberglauben der Glaubens-Besonderung hat sich ihr zugelenkt, die Vorstellung persönlicher Fortdauer im Natursinne hat sie bevölkert, und so entstand die dämonische Welt, die, von ihrer feindseeligen Unnatur entkleidet, sich in die mystischen Seeligkeiten des Himmels mit nicht geringerem Widerspruche der Vernunft verwandelt, sofern nämlich jene als ein Reales, der Hölle, als ihrem Negativen, gegenüber gedacht und gehalten sind, statt daß vielmehr in beiden das Lieben und Leben, das Sein und Bewußtsein Gottes vorgestellt werden sollte.



14 DAY USE
RETURN TO DESK FROM WHICH BORROWED

LOAN DEPT.

This book is due on the last date stamped below, or
on the date to which renewed.

Renewed books are subject to immediate recall.

14 May '62 W6

REC'D LD

REC. CIR. JUN 15 1982

MAY 13 1962

25 Feb '63 JW

REC'D LD

JUN 2 1963

REC. CIR. JUN 15 1982

APR 17 1968 54

REC'D LD

MAY 6 '68 -5PM

JUN 22 1976 X

REC. CIR. JUN 15 1982

LD 21A-50m-3,'62
(C7097s10)476B

General Library
University of California
Berkeley

U. C. BERKELEY LIBRARIES



CD46748591



